

*Schmiedt*

Friedr. Bosser

Kleine braunschweigische  
**Landeskunde.**

Für Schule und Haus.

Neu bearbeitet und erweitert

von

**Gustav Hecke,**

Seminar-Oberlehrer in Braunschweig.

Siebente Auflage.

Mit 47 Abbildungen.

Braunschweig u. Leipzig.  
Verlag von  
Hellmuth Wollermann.  
1914.

Preis 90 Pf.

Mit Karte M. 1.50

UB Braunschweig 84

2265-749-9



*Schneider*

Friedr. Bosses

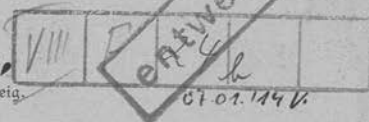
# Kleine braunschweigische Landeskunde.

für Schule und Haus

Geographisches Institut

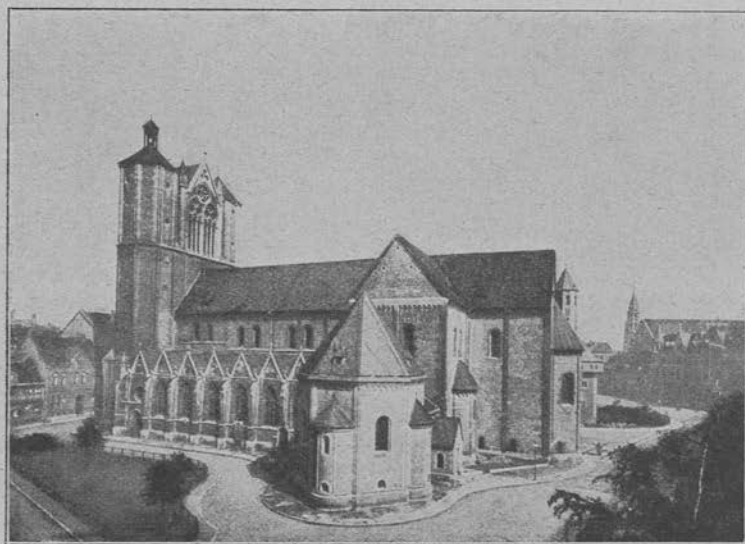
Neu bearbeitet und erweitert der Techn. Hochschule Braunschweig  
von**Gustav Hecke,**

Seminar-Oberlehrer in Braunschweig.



Siebente Auflage.

Mit 47 Abbildungen.



Der Dom in Braunschweig.

„Nord, Ost, Süd und West:  
Daheim ist das Best!“

Braunschweig und Leipzig.

Verlag von Hellmuth Wollermann,  
Hof-Buch- und Kunsthändler.  
1914.





## Vorwort zur siebenten Auflage.

„Ältestes bewahrt mit Treue,  
Freundlich aufgesahtes Neue“.  
(Goethe.)

Die Fortführung der erstmalig vor 30 Jahren veröffentlichten, zuerst nur 2 Bogen umfassenden „*Nl. Br. Landeskunde*“, die ihr Verfasser fünf Auflagen hindurch mit der ihm eigenen Sorgfalt weiterentwickelt hatte, wurde nach dessen Ableben dem Unterzeichneten anvertraut. Um das bis dahin auf  $3\frac{1}{2}$  Bogen angewachsene Büchlein mit den Zeitforderungen im Einklang zu halten, hat er es bereits in voriger Auflage einer durchgreifenden Erweiterung und Umarbeitung unterzogen; die gegenwärtige siebente Auflage dürfte von neuem Zeugnis ablegen von dem Streben, den Forderungen Genüge zu leisten, die heute in wissenschaftlicher, vaterländischer, ästhetischer und pädagogischer Hinsicht an eine für Schule und Haus gedachte Landeskunde zu stellen sind. Der Bearbeiter benutzte diese Gelegenheit zu verbindlichem Dank an die Herren Seminarinspektor Jeep in Wolfenbüttel und Seminarlehrer W. Bärker hier für eine Anzahl von Einzelhinweisen, ebenso an Herrn Lehrer Harbort hier, der ihm mitterfündliche Ermittlungen über die letzten Jahre zur Verfügung stellte. Dank dem Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung brauchte er sich nicht auf Ausbesserung und Instandhaltung des alten Baues zu beschränken, sondern konnte, durch Raummenge nicht mehr gebunden, auf einen völligen Neubau Bedacht nehmen, der mehr Wohnlichkeit, Licht, Luft und freien Blick gewährt. Die hier befolgte Anlage scheint so sehr durch die Sache gefordert, daß man wohl daran tun wird, sie im Unterricht zum Anhalt zu nehmen. Für Umfang und Ausführlichkeit der Darstellung durfte nicht eine bestimmte Schulgattung maßgebend sein; es fragte sich: Was gehört notwendig zur Sache? was hat durch Eigenart Reiz und Bedeutung? was ist erforderlich, damit jede Einzellandschaft in dem sie angehenden Abschnitt ihr getreues Bild erkenne? Natürlich ist die Meinung nicht die, daß in allen Schulen alles Dargebotene mit gleicher Genauigkeit verarbeitet werden sollte; reiferen Schülern darf das selbständige Lesen dieser und jener Abschnitte zugemutet werden.

Von der hohen Bildungsaufgabe der Heimatkunde braucht hier nicht die Rede zu sein. Hervorgehoben sei nur, wie gerade unser Braunschweiger Land durch die Mannigfaltigkeit seiner geographischen und geschichtlichen Beziehungen reiche Gelegenheit bietet, Geist und Herz unserer Jugend von der Nähe in die Ferne, vom Kleinen ins Große zu leiten. Dabei ist seine Nachbarschaft natürlich nicht von ihm zu trennen; doch ist das nichtbraunschweigische Gebiet hier durch gedrängteren Druck abgehoben worden. Zu dem Neuen dieser Auflage gehört neben vielem anderen die Übersicht der braunschweigischen Geschichte; mit Hilfe des beigelegten geschichtlichen Namenverzeichnis, das die ins Allgemeine gehenden Zusammenhänge in überraschender Fülle veranschaulicht, lassen sich die in den geographischen Text verwebten geschichtlichen Einzelzüge leicht untereinander und mit jener Skizze verbinden, — eine gewiß fruchtbare Konzentration! Als zeitgemäß und praktisch wird es empfunden werden, daß im Anschluß an das Geographische das heutige Erwerbs- und Verkehrsleben weitgehend berücksichtigt worden ist. Aber zur wahren Wirklichkeitserfassung gehört es, das Gegenwärtige im Zusammenhang mit dem Vergangenen zu sehen, und schon aus diesem Grunde mußte leuchtend hervortreten, was unser Fürstenhaus je für die Kultur und den Fortschritt des Landes geleistet hat. Für eine Landeskunde, die, mit anderen erfreulichen Bestrebungen zur Heimatpflege Hand in Hand gehend, die erhöhte Wertschätzung unserer heimischen Besitztümer in weitere Kreise zu tragen sucht, bleibt nach der beglückenden, verheißungsvollen Wendung, die jüngst in unseren Regierungsverhältnissen einge treten ist, erst recht die altbraunschweigische Lösung in Kraft: *Immoti fides*. So gehe denn dies Buch wiederum hinaus ins Land, geleitet von dem Wunsche, daß es weiterhin an einer gediegenen Bildung unserer Jugend und unsers Volkes mitarbeite, die Freude am bestehenden Guten, Tüchtigen und Schönen vermehre und die Liebe zu unserm kleinen und unserm großen Vaterlande stärken helfen möge.

Braunschweig den 1. Januar 1914.

Gustav Hede.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Lage, Gliederung und Größe des Landes . . . . .	1—3
2. Bewässerung und Bodenform im Überblick . . . . .	3—4
3. Geologisches . . . . .	4—8
4. Klimatisches . . . . .	9—10
5. Die Gegenden an der Oker und an der Aller . . . . .	10—12
6. Helmstedt und Umgegend 1. Helmstedter Mulde. Lössensteine. 2. Helmstedt (13). 3. Um- gebung (17)	12—17
7. Der Elm und seine Umgebung 1. Der Elm. 2. Luchum. 3. Königslutter (19). 4. Die Schunter. Süpplingenburg (20). 5. Schöningen (21). 6. Schöppenstedt (21). 7. Der Schiffgraben (22).	17—23
8. Wolfenbüttel und seine Umgebung 1. Die Oker südlich v. W. 2. Wolfenbüttel (23). 3. Die Afse (27). 4. Lechlumer Holz, Salzbadlum (28). 5. Oberwald. Thiede, Steter- burg. 6. Die Fulse. Neu-Dissburg 7. Die Aue. Bechelde (29).	23—30
9. Die Stadt Braunschweig und ihre Umgebung 1. Geschichtliches. 2. Die Mitte der Stadt (33). 3. Die Altstadt (37). 4. Die Neustadt (41). 5. Der Hagen (42). 6. Die Alte Wiek (44). 7. Die Wälle und die Außenstadt (46). 8. Städtische Einrichtungen; Handel und Wandel (51). 9. Die nähere Umgebung (52).	30—53
10. Das nördliche Vorbergland des Harzes zwischen der Oker und der Bode. Der Harz im allgemeinen 1. Vorbergland. 2. Der Harz im allgemeinen: a) wagerechte Aus- dehnung, b) senkrechte Ausdehnung, c) Flüsse, d) geologische Ver- hältnisse, e) Temperatur, f) politische Verteilung.	53—57
11. Der Oberharz 1. Der Brocken (57). 2. Die Ilse und die Oker (60). 3. Die Radau. Harzburg (61). 4. Die Oker (63). Goslar (64). 5. Die Innerste (65). Der Oberharz im engeren Sinne (65). Seesen (67). 6. Die Oker und die Sieber (69). Der Acker (70).	57—71
12. Der Unterharz 1. Helme. Wieda. Borge. Thyra (71). 2. Wipper. Selke. Bode (74). Blankenburg (78). Holtenisse.	71—82
13. Die Gegenden an der Innerste und an der Leine 1. Allgemeines. 2. Gebiet der Innerste (83). 3. Gebiet der Leine (86). Gandersheim (86).	82—91
14. Die Gegenden an der Weser 1. Allgemeines. 2. Von Münden bis Beverungen (92). 3. Von Beverungen bis Holzminden (92). Der Solling. Holzminden (96). 4. Von Holz- minden bis Hefsen (96). Stadtholendorf (97). 5. Thedinghausen (101).	91—101
15. Volkstümliches 1. Vorgehichtliches (101). 2. Frühgeschichtliches (102). 3. Volks- tum (103). Sprachliches. Hausanlage (105). 4. Bewohner. Be- völkerungsziffern (106). Bekenntnis (106). Beschäftigung (107). 5. Verkehrsweisen (108).	101—109
16. Die Geschichte des Landes Braunschweig im Überblick . . . . .	109—115
1. Vorwelfische Zeit (109). 2. Die Welfen. Heinrich der Löwe (110). 3. Erbteilungen des Welfenhauses. Jüngere Linie von Lüneburg (Hannover) (110). 4. Linie Braunschweig-Wolfenbüttel: ältere Linie (111); mittlere Linie (111); jüngere Linie (112). 5. Die Zeit der Regentschaft (113). 6. Die jüngste Zeit (114).	
17. Verfassung und Verwaltung 1. Verfassung und Gesetzgebung (115). 2. Regierung und Verwal- tung (116). 3. Selbstverwaltung in Gemeinden und Kreisen (119).	115—119
18. Braunschweig und das Deutsche Reich I. Aus Erd- und Landeskunde. II. Aus Ge- schichte, Sage und Volkstunde . . . . .	119—120 121—127

## § 1. Lage, Gliederung und Größe des Landes.

1. Das Herzogtum Braunschweig gehört zum nw. Deutschland und bildet, zwischen  $51\frac{1}{2}$ — $53^0$  n. Br. und  $9$ — $11\frac{1}{2}^0$  ö. L. liegend, einen Teil Niedersachsens\*).

Es ist fast ganz vom Königreich Preußen umgeben (den Provinzen Hannover, Westfalen und Sachsen); das links der Weser liegende Stück wird auf eine Strecke von dem Trennstück des Fürstentums Waldeck, die SO.-Seite des Kreises Blankenburg von dem Herzogtum Anhalt begrenzt. Unser Land liegt mit seiner großen Masse innerhalb eines unregelmäßigen Vierecks (Trapezes), dessen Seiten etwa so zu ziehen sind: 1) im D.: von der Ohre am  $11^0$  ö. L. südlich entlang bis Stolberg am Harz; 2) im S.: von hier westlich über Wallenried bis Karlsruhen a. d. Weser; 3) im W.: an diesem Flusse nördlich entlang bis östlich von Hameln; 4) im N.: von hier nordöstlich über Sarstedt und Gifhorn bis zum Ausgangspunkte. (Abb. 1).

2. Sowohl von N. wie von S. schneidet die Provinz Hannover tief in das Viereck ein, ebenso von D. die Provinz Sachsen. Dadurch zerlegt sich das Land Braunschweig in drei Hauptteile:

- 1) einen größeren nö. um Oker und Aller (1807 qkm);
- 2) einen kleinern sö. an der Bode (475 qkm);
- 3) einen mittelgroßen, weit nach W. gezogenen an Innerste, Leine und Weser (1108 qkm).

Mitten zwischen diesen Hauptteilen befindet sich

- 4) das Amt Harzburg an Oker, Radeau, Ecker (96 qkm).

Dazu kommen folgende Trennstückchen:

- |                                |                               |                        |
|--------------------------------|-------------------------------|------------------------|
| 5) Osterhagen,                 | } unweit der Innerste }       | nahe dem w. Hauptteil; |
| 6) ein kleines Forstgebiet,    |                               |                        |
| 7) Bodenburg, unweit der Lämme | (10 qkm),                     |                        |
| 8) Olsburg an der Fulse        | (3 qkm), w. vom n. Hauptteil. |                        |

\*) Das geschichtlich so benannte Gebiet umfaßt außerdem die Provinz Hannover, die Hansestaaten Hamburg und Bremen, die Hauptmasse des Großherzogtums Oldenburg, das nördliche Trennstück der Provinz Hessen-Nassau (Grafschaft Schaumburg) und das Fürstentum Schaumburg-Lippe. Der niedersächsischen Kreis des ehemaligen Deutschen Reiches (1495—1806) war noch weiter nach S. ausgebehnt (Gebiete um Magdeburg, Halberstadt, Mühlhausen, Nordhausen), ebenso nach N. (Holstein, Rügen, Lübeck, Mecklenburg).

Außerhalb des Vierecks liegen zwei Trennstücke:

9) das Amt Calvörde an der Ohre (112 qkm) und

10) das Amt Thedinghausen an der unteren Weser (57 qkm)\*).

Das Herzogtum Braunschweig wird in sechs Kreise eingeteilt:

- 1) Braunschweig (wozu auch Olsburg und Thedinghausen gehören),
- 2) Wolfenbüttel (mit dem Amte Harzburg), 3) Helmstedt (mit dem

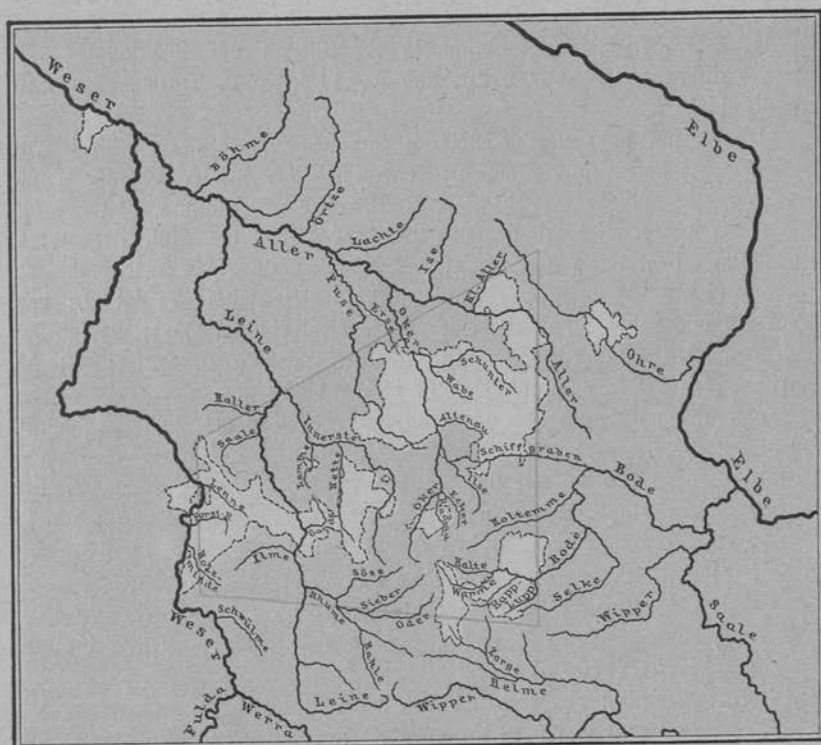


Abb. 1. Das Land Braunschweig innerhalb seiner Flußgebiete.

Amt Calvörde); 4) Blankenburg; 5) Gandersheim (nebst den benachbarten zwei kleinen Trennstücken); 6) Holzminden.

3. Unser Land umfaßt rund 3700 (genau 3672,05) qkm, d. h. von den

\*) Preussische Gebieteile im Lande Braunschweig sind die hannoverschen Ortschaften Bodenwerder und Pegestorf nebst der Teufelsmühle a. d. Weser im Kr. Holzminden und der Regenstein im Kr. Blankenburg, der zur Prov. Sachsen gehört. Außerdem gehört zu letzterer der Paz im Amt Calvörde, ein Stück Feld mit einem Bauernhofe des preussischen Dorfes Kläden. Die an der Landesgrenze gelegenen Dörfer Woltorf (an der Bahn von Braunschweig nach Hannover), Pabstorf (am Nordrande des Hun) und Neuhaus im Solling sind „zweiherrig“, da der eine Teil zu Braunschweig, der andere zu Preußen gehört.

540 000 qkm des Deutschen Reiches den 146. Teil und nimmt unter dessen 26 Staaten an Flächeninhalt die 10. Stelle ein. Die Einwohnerzahl beträgt (nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910) rund 495 000, d. h. von den 65 Millionen Bewohnern des Deutschen Reiches den 131. Teil. Die Volksdichtigkeit ist 135 auf 1 qkm, d. h. sie geht über den Durchschnitt der des Deutschen Reiches (120 auf 1 qkm) etwas hinaus.

## § 2. Bewässerung und Bodenform im Überblick.

**1. Bewässerung.** Um uns innerhalb der mannigfaltig gestalteten Bodensfläche unsers Landes zurechtzufinden, nehmen wir die Flüsse, von denen sie durchfurcht wird, zu Richtlinien. (Abb. 1.) Der größte Teil gehört zum Stromgebiet der Weser. Sie ist die Westgrenze; ihr wichtigster Nebenfluß, die Aller, bildet die Ostgrenze unsers Landes.

Zur Aller gehören folgende Zuflüsse:

- 1) die Leine mit Ilme, Saale, Haller L.,  
Rhume (zu ihr Hahle L., Oker=Sieber, Söse r.) } r.;  
Innerste (zu ihr Netze und Lamma L.)
- 2) die Fusa mit Aue (Erse) r.;
- 3) die Oker mit Nadau, Ecker, Ilse, Altenau, Schunter-Wabe r.

Ein kleinerer sö. und ö. Teil ist zum Stromgebiet der Elbe gehörig, und zwar durch

- 1) die Bode mit Selke r., Holtemme L. (die Bode fließt zum Elbnebenfluß Saale);
- 2) die Ohre.

Der künstlich angelegte Schiffgraben verbindet das Gebiet der Weser mit dem der Elbe.

**2. Übersicht der Bodenformen.** Durchwandern wir das Land Braunschweig, indem wir etwa dem Okerlaufe folgen, von N. nach S., so treten uns dreierlei Bodenformen entgegen: Tiefebene, Hügelland, Mittelgebirge nebst Hochebene. Die Gegenden, die sich an der Fusa, zu beiden Seiten der Oker (um die Stadt Braunschweig), an der Aller (bei Vorsfelde) und an der Ohre (bei Calvörde) ausbreiten, gehören zur Norddeutschen Tiefebene; sie erheben sich ungefähr 60—80 m über den Spiegel der Nordsee. Viel ausgedehnter sind die sich südlich daran anschließenden Hügel- und Berglandschaften. Von den Ufern der Weser bis zur Aller und Bode reichend, füllen sie den größten Teil des bezeichneten Trapezes aus und wechseln in ihrer Höhe zwischen 100—500 m; namentlich haben die einzelnen dem Hügellande aufgesetzten Bergzüge, die meist von SO. nach NW. streichen, eine Höhe von 300—500 m und vereinzelt darüber hinaus. Als solche durch ihre Höhe hervortretende Teile sind folgende zu nennen:

- a) zwischen Weser und Leine: Solling, Vogler, Ith, Hils, Selster, Osterwald;



- b) zwischen Leine und Harz nebst Innerste: Heber, Hellberge, Sieben Berge, Hildesheimer Wald, Heinberge;
- c) zwischen Innerste und Oker: Lichtenberge, Oberwald;
- d) zwischen Oker und Aller: Fallsteine, Huywald, Afse, Elm, Elz, Dorm, Lappwald.

Seine bedeutendste Flächenausdehnung und Höhe erreicht das Bergland im S. in dem Massengebirge des Harzes.

### § 3. Geologisches.

Vor Tausenden von Jahren — so lehrt die Geologie — bestand die Erdoberfläche aus feuerflüssigen Massen, die von einer heißen Gashülle umgeben waren. Durch andauernde Ausstrahlung der Wärme erstarrten jene allmählich, und es bildete sich aus ihnen die feste Erdrinde, während aus der Dunstmasse das Meer und die Lufthülle entstanden. Fortschreitende Abkühlung bewirkte, daß die Erde sich wie ein erkaltender Bratapfel in Falten legte oder in Schollen zerbrach. Indem auf diese Weise hier Hebungen, dort Senkungen stattfanden, entstanden Gebirge. An diesen arbeiteten wiederum Wasser und Witterung, indem sie Erhöhungen abtrugen, Vertiefungen ausfüllten. Die aus den Wolken herabfallenden Niederschläge drangen zum Teil in die Erde und traten als Quellen zutage, die sich zu Flüssen vereinigten. Diese gruben sich auf ihrem Laufe ein Bett, rissen Sand und Felsblöcke mit fort, sägten Rinnen und Schluchten in das härtere Gestein und halfen so das Landschaftsbild verändern. War ein mit Gesteinsblöcken und Verwitterungsschutt bedecktes Tal von einem Gletscher ausgefüllt, so trug dieser jene Stoffe als Grund- oder Seitenmoränen mit sich fort in ferne Gegenden. Es gab auch heiße Zeiten, in denen manche Gegenden sich zu Steppen gestalteten, wo der Sturm seinen Staub zusammenwehte; hierdurch bildete sich der Lößlehm, in dessen sandigem, kalkartigem Gefüge noch die Röhren erkennbar sind, die von Pflanzenwurzeln durchzogen waren.

Wer aber ein ungefähres Bild von der Entstehung der heutigen Erdoberfläche gewinnen will, der muß seinen Blick auch in das Innere der Erde richten. In dieser Hinsicht kann der Besuch von Steinbrüchen, Tongruben, Kaliwerken, felsigen Gebirgen recht lehrreich sein, ebenso die Beachtung dessen, was bei zahlreichen Bohrungen zutage getreten ist, die man für Hausbauten, Brunnen- und Bergwerksanlagen vorzunehmen hatte. Da ergibt sich aufs deutlichste, daß die Erdrinde aus mancherlei Gesteinschichten zusammengesetzt ist. (Abb. 2.) Schon die Schichtung weist darauf hin, daß sie sich meist in langen Zeiträumen aus dem die Erde umflutenden Wasser abgesetzt haben müssen. Nicht immer freilich verlaufen sie wagerecht, sondern oft lassen sie Biegungen, Faltungen, Verschiebungen, Zerreißungen, Aufrichtungen erkennen. Man erklärt sich diese Eigentümlichkeit in gleicher Weise wie die Emporhebung vieler Gebirge. Die Gesteinschichten unserer Ebenen und Gebirge sind aber

des öftern auch von Steinmassen ohne Schichtung durchsetzt; von diesen ist anzunehmen, daß sie nicht aus dem Wasser entstanden, sondern durch die Macht des im Innern der Erde befindlichen Feuers emporgehoben und innerhalb der Schichtungen erstarrt sind.

Beide nun, ungeschichtete und geschichtete Gesteine, werden gemäß ihrem Alter nach Zeitabschnitten geordnet, und man spricht von einer Urzeit, einem Altertum, Mittelalter und einer Neuzeit der Erde. Woran aber erkennt man, welche Schichten älter, welche jünger sind? Zunächst an ihrer Lagerung: die am tiefsten liegenden sind auch die zuerst abgelagerten und müssen als die älteren gelten; sodann aber an den darin vorkommenden Versteinerungen, d. h. den Resten ehemaliger Pflanzen und Tiere, oder auch an Abdrücken solcher im Gestein. So kann man nun, von der Oberfläche der Erde in ihrer Rinde fortschreitend, 16 verschiedene Gesteinschichten und -massen (Formationen) unterscheiden.

a) Neuzeit. Die oberste, zuletzt gebildete Schicht ist das jüngere Schwemmland (Alluvium). Hierzu gehören die schwarze Walderde, die durch Vermodern des Laubes entstanden ist, die Anschwemmungen der Flüsse an ihren Ufern (Marschen), Torfbildung, Raseneisenstein, Kalkniedererschlag aus fließendem Wasser. Unter dem jüngeren liegt das ältere Schwemmland (Diluvium). Von dieser Art ist der Boden um Braunschweig, überhaupt die Norddeutsche Tiefebene. In der Umgebung Braunschweigs findet man besonders folgende Formen des Diluviums in ungleicher Verteilung: Talsand, Geschiebesand, Lößlehm, Blocklehm. Der Lößlehm, der aus Löß (einem gelblich-grauen, lockern Gemenge aus Ton, kohlenfaurem Kalk und Sand) durch Verwitterung des beigemischten Kalkes entsteht, ist eine sehr fruchtbare Ackererde. Stellenweise aber (z. B. bei Bienrode, n. von Braunschweig) wandert man gewissermaßen durch Dünen wie am Nordseestrande\*). Aber nicht bloß in der Tiefebene, sondern auch in den Hügellandschaften an der Oker und Innerste ist das Diluvium weit verbreitet, an Harzflüssen bis 400 m hoch.

Bodenprofil der Stadt Braunschweig  
(nach Kloos)

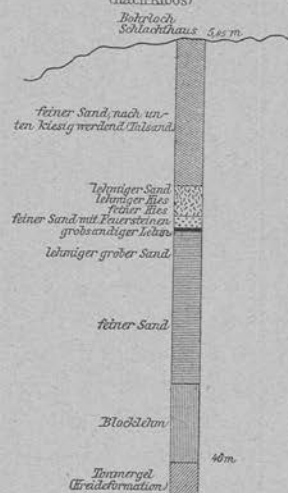


Abb. 2.

\*) Des öftern zeigt sich der Diluvialsand mit Petroleum durchtränkt; freilich liegt der Ursprung des Petroleums nicht in den „Öl- und Teerfanden“, sondern, wie der ihm zugefügte Salzgehalt zeigt, wohl unterhalb der Triasformation; unsicher ist, aus welchen Stoffen es sich gebildet hat. Eine gerade Linie von Braunschweig bis zur Mündung trifft die Orte Niedersachsens, die für das Vorkommen dieses Brennstoffes wichtig geworden sind: Otheln bei Peine, Hängsen bei Burgdorf, Wieze bei Winzen a. d. Aller.



Die diluvialen Bildungen sollen von den gewaltigen, Schutt und Geröll mit sich führenden Gletschermassen zurückgeblieben sein, die einst von N. und N.W. herabrutschten und ganz Norddeutschland bis zu den Gebirgsrändern

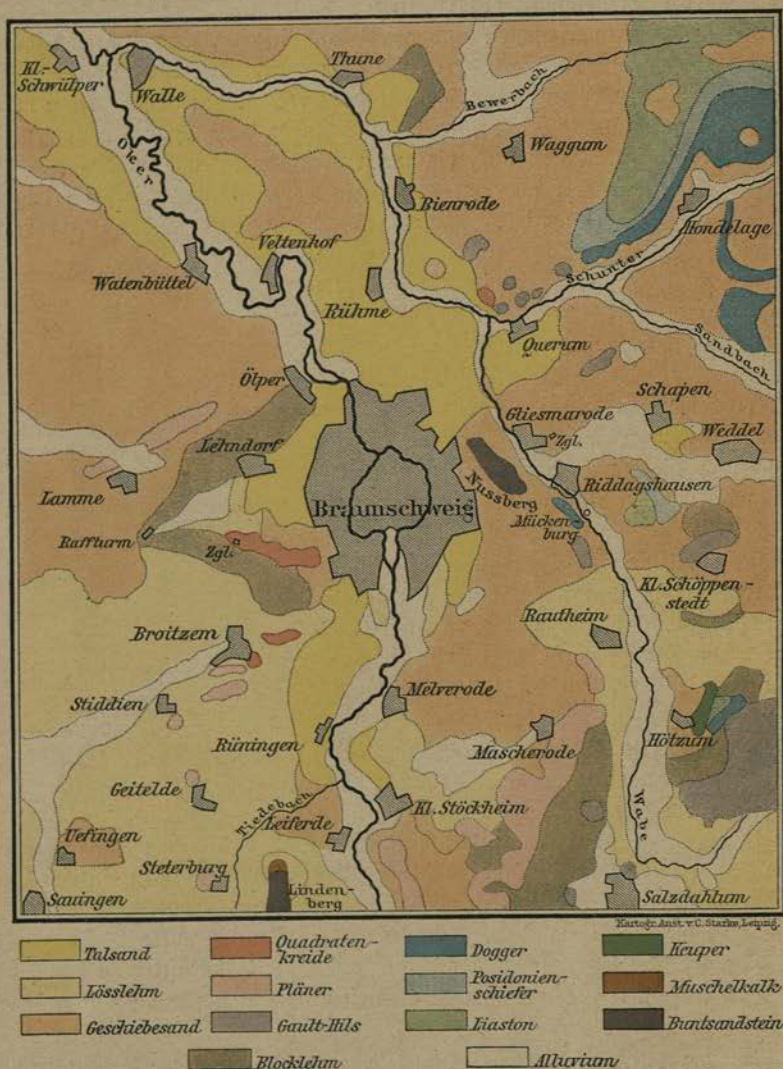
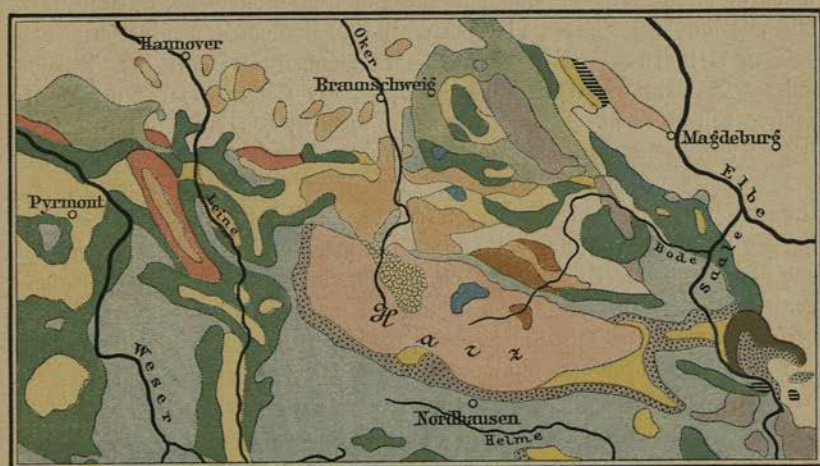


Abb. 3. Geologische Karte der Umgegend von Braunschweig. (Nach Kloos.)

mit einer Eiskruste überzogen, bis sie in einem wärmeren Zeitalter schmolzen. Zu den Überbleibseln jener Eiszeit gehören auch die erraticen Blöcke (Findlinge), die man nicht selten antrifft. Die beiden genannten Formationen

bezeichnet man als quartäre; außer ihnen gehört zur Neuzeit der Erde noch das Tertiär. Dies ist u. a. da vorhanden, wo man Braunkohlen findet, so in der langgestreckten Mulde zwischen Elm und Lappwald.

b) Mittelalter. Bei den nun folgenden, dieser Zeit angehörigen Bildungen unterscheidet man drei Abteilungen: die Kreides-, Jura- und Triasformation. Die Kreideschicht, ein Niederschlag des einstigen Meeres, umfaßt mächtige Ablagerungen von Sandstein und Kalk, geringere an Mergel und Tonen, sowie Einlagerungen von Feuerstein. Ähnlich geartete Stoffe enthält der Jura. Der Name Trias (Dreieit) weist hin auf ihre drei Hauptformen: Keuper (Buntmergel), Muschelkalk und Buntsandstein. Bei den



Karte v. Anst. v. C. Starke, Leipzig

Granit	Grauwacke	Übergangskalk	Kohlengebirge
Rotliegendes	Zechstein	Bunter Sandstein	Muschelkalk
Keuper	Lias	Oolith	Quadersandst.
Kreide	Tertiär	Schuttländ	Porphyr

Abb. 4. Geologische Karte des Landes Braunschweig. (Nach Schwalbe.)

Bohrungen, die man in Braunschweig vorgenommen hat, ist man auf verschiedene von derartigen Bildungen gestoßen; außerdem treten sie in der nächsten Umgebung der Stadt inselartig gelagert zwischen dem älteren Schwemmlande hervor. Die Kreideschicht ist in einer Tiefe von 40 m weit verbreitet und bildet auch den Untergrund der Stadt Braunschweig; sie tritt in der Umgegend auf als Plänerkalk (Pawelsches Holz, bei Broitzem, zwischen Leiferde und Wolfenbüttel) und als Quadrantenkreide (bei Broitzem, s. von Lehndorf); verwandt damit ist der kalkreiche Tonmergel, wie er in manchen Ziegeleien verarbeitet wird. Der Jura zeigt sich bei Braunschweig als Dogger und Liaston (Mückenburg, Buchhorst, bei Dibsendorf, Hondelage, Wend-



hausen). Endlich ist dort auch die Triasformation in zwei Inseln (Rußberg, Thieder Lindenberg) vertreten, nämlich als Buntsandstein (mit Bänken von Kogenstein) und als Keuper (bei Hötum). (Abb. 3.) Um ausgedehntere Kreides-, Sandstein-, Kalkstein- und Buntsandsteinbildungen vor Augen zu bekommen, müssen wir die Hügel- und Berglandschaften n. des Harzes und in dem Lande zwischen der Weser und der Oker aufsuchen. (Abb. 4.) So kommt Pläner bei Langelsheim in einer Mächtigkeit von 300 m vor. Aus Muschelkalk bestehen Elm und Assfe sowie die Gegend sw. der Hilsmulde; er liefert außer Bausteinen gutes Material zum Kalkbrennen und Mergel zum Düngen der Felder. Keuper (= Buntmergel) findet sich im Lappwalde. Der Buntsandstein bietet wertvolle Baustoffe dar und trägt prachtvolle Buchenwälder, wie wir auf dem Thieder Lindberge und dem Solling wahrnehmen.

c) Alttertium. Über diesen ursprünglichsten Abschnitt der Bildung unserer Erdrinde unterrichtet uns am besten der Harz. Als ein sog. Horstgebirge besteht er aus einer Reihe von Schichten, von denen die ursprünglich darüber ruhenden Schichten hinabgesunken sind, so daß stellenweise sogar das darunter befindliche „Urgebirge“ bloßgelegt wurde. Infolgedessen erkennen wir im Harz die ältesten Formationen. Am w. und s. Rande findet sich die Zechsteingruppe, ein toniger Kalkstein, begleitet von Kupferschiefer und Gips, — letzterer nicht selten mit Höhlen, die von allmählich fortgewaschenen Steinsalzlagern herrühren\*). Ebenso ist am Ostrande das Rotliegende vertreten; es besteht aus Konglomerat, d. h. verkitteten Steinschuttbildungen von rundlicher Form und rotbrauner Farbe. Besonders ausgedehnt aber erscheint im Harz die Gruppe, die man als Grauwackenformation bezeichnet; sie bildet Konglomerate aus Sandstein und Tonchiefer. Der Brocken und Ramberg dagegen sind aus Granit erbaut, aus ältestem Gestein, dessen Bildung also der Urzeit der Erde angehört und das aus Feldspat, Quarz und Glimmer zusammengesetzt ist. (Abb. 4.) Quarzreicher Granit ist sehr dauerhaft und liefert vorzüglichen Stoff zu Straßenbauten, Gebäuden und Denkmälern. Als Bausteine und Wegbefestigung werden auch die verschiedenen Arten des Grünsteins benutzt, unter denen namentlich der Harzburger Gabbro zu nennen ist.

\*) Zur Zechsteingruppe gehören namentlich die so wichtigen Kalz- oder Abraumsalze, Kali (eine Verbindung des Metalls Kalium mit Sauerstoff), ein wesentliches Nahrungsmittel der Pflanzen, bildet einen Bestandteil verschiedener Minerale, wie Sylvin, Carnallit, kainit, Schönit, Kieserit, überhaupt der „Abraumsalze“, so genannt, weil sie erst abgeräumt werden müssen, bevor man zu den darunter befindlichen Steinsalzlagern gelangen kann. Früher warf man sie als nutzlos fort; in neuerer Zeit hat man ihren Wert erkannt, und zahlreiche Fabriken beschäftigen sich mit der Herstellung der in ihnen enthaltenen Chemikalien, wie Kali, Magnesia, Brom, Bor säure, Salpeter, Pottasche, insbesondere auch mit Vereitung von Düngemitteln. So sind die genannten Stoffe, die sich auch in unserem Lande finden (Assfegegend, bei Vienenburg), für Industrie, Landwirtschaft und Handel (auch nach dem Auslande) von großer Bedeutung.

## § 4. Klimatisches.

Unter Klima versteht man die Beschaffenheit der Luft nach Temperatur (Wärme- und Kältegraden), Feuchtigkeit (Feuchtigkeitsgehalt und Niederschlägen) und Bewegung (Wind). Auf Wetterwarten (meteorologischen Stationen) stellt man darüber Beobachtungen an. Die Temperatur eines Landes ist durch folgende Umstände bedingt: 1) seine geographische Breite: je größer die Entfernung vom Äquator ist, desto weniger warm ist das Land; 2) seine Höhenlage: es ist um so kälter, je höher es über dem Meerespiegel liegt (mit je 100 m Steigung nimmt die Wärme etwa  $\frac{1}{2}^{\circ}$  ab); 3) die größere oder geringere Entfernung vom Wasser: dieses mildert die Temperatur; 4) die vorherrschenden Winde. Um nun die Temperaturverhältnisse unserer Gegenden im allgemeinen (im Durchschnitt) zu bestimmen, stellen wir sie für drei Orte fest, von denen einer im Tieflande, einer im Hügellande, der dritte im Gebirgslande liegt, also z. B. für Braunschweig (83 m über dem Meerespiegel), Helmstedt (140 m), Hohegeiß (615 m.). Die mittlere Temperatur eines Tages läßt sich feststellen, indem man die Wärmehöhe zu verschiedenen Stunden bestimmt und daraus den Durchschnitt zieht; die mittlere Temperatur eines Monats ergibt sich, wenn man die Temperaturen von 30 Tagen zusammenzählt und die gefundene Zahl durch 30 teilt; die mittlere Jahrestemperatur ist dadurch zu ermitteln, daß man die Summe der mittleren Monatstemperaturen durch 12 teilt. Nun beträgt die mittlere Jahrestemperatur für Braunschweig  $8,5^{\circ}$ , für Helmstedt  $8,2^{\circ}$ , für Hohegeiß  $5,7^{\circ}\text{C.}$ , für das ganze Gebiet also etwa  $7,5^{\circ}$ . Da jedoch die Temperatur in Hohegeiß ein beschränktes Gebiet umfaßt, so wird man die mittlere Jahrestemperatur für unser Gebiet mit etwa  $8^{\circ}$  richtig angeben. Welche Bedeutung diese Zahl hat, wird klar, wenn man hinzunimmt, daß die Temperatur auf dem ganzen  $52^{\circ}$  durchschnittlich  $3,8^{\circ}$  beträgt. Im W., etwa in Köln, steigt sie auf  $10^{\circ}$ , im N., etwa in Königsberg, sinkt sie auf  $6,6^{\circ}$ . Sonach liegt unsere Gegend hinsichtlich ihrer mittleren Jahreswärme mit am ungünstigsten. Es ist dies die Folge davon, daß das w. und nw. Deutschland den w. Winden und dem Einfluß des warmen Golfstromes ausgesetzt ist. Im einzelnen sind freilich für das Pflanzen- und Tierleben sowie für die menschliche Arbeit (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Handwerk, Technik, Handel und Verkehr) die Temperaturschwankungen in den einzelnen Monaten und Jahreszeiten sehr bedeutsam. Man hat für die Stadt Braunschweig die mittlere Januartemperatur auf  $-0,3$ , die mittlere Julitemperatur auf  $17,4^{\circ}$  berechnet; für Helmstedt sind die entsprechenden Zahlen  $-0,6$  und  $17,1^{\circ}$ , für Hohegeiß  $-2,8$  und  $14,5^{\circ}$ . Eis- und Frosttage fallen hauptsächlich in den Januar und Februar; ihre Zahl betrug in den Jahren 1908—12 im Durchschnitt für Braunschweig jährlich 14, für Helmstedt 17, für Hohegeiß 45. Sommertage, d. h. diejenigen Tage, an denen der Hochstand der Wärme über  $25^{\circ}$

steigt, verzeichnete man in derselben Zeit für Braunschweig 29, für Helmstedt 28, für Hohegeiß 9.

Sehr wichtig für die Pflanzen- und Tierwelt, aber auch für das menschliche Leben sind ferner die Feuchtigkeitsverhältnisse; ein Zuviel oder ein Zuwenig hierin hat verderbliche Folgen für Hab und Gut, Leben und Gesundheit der Bevölkerung. Man gewinnt ein Bild von der Menge der Niederschläge, indem man die Regenmenge an einem Orte innerhalb einer bestimmten Zeit in einem Regenschirm (verschlossene Flasche ohne Boden, umgekehrt an einem aufrechtstehenden Stabe befestigt) aufhängt und die Höhe in mm angibt. Das Jahresmittel der Regenhöhe ist wie folgt berechnet worden: Braunschweig 653 mm, Helmstedt 585 mm, Hohegeiß 1043 mm. Die Niederschlagsmenge nimmt also zu mit der Erhebung über den Meerespiegel. Da in Gebirgsgegenden, wie im Oberharz, die Luft nach oben steigt, sich infolgedessen rasch abkühlt und den in ihr enthaltenen Wasserdampf verdichtet, so sind dort die Niederschläge reichlicher (auf dem Brocken betragen sie etwa 1670 mm). Bei niedriger Temperatur hüllt der Wasserdampf das Gebirge häufig in einen dichten Nebelschleier ein, so daß Klauenthal durchschnittlich 100, der Brocken mehr als 200 Nebeltage im Jahre zählt.

Über die bei uns herrschenden Windrichtungen gibt folgende Häufigkeitstabelle Auskunft; sie beruht auf täglich 2 maliger Beobachtung.

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Braunschweig	29	28	90	52	96	185	140	110
Helmstedt	7	72	56	155	21	196	60	163
Hohegeiß	49	71	61	80	78	186	125	66
Ungefährer Durchschn.	28	57	69	96	65	189	108	113

Sonach herrschen innerhalb unseres Gebietes die Südwestwinde vor; demnächst sind die Nordwest- und Westwinde am häufigsten. Die Häufigkeitszahlen dieser drei überwiegenden Winde verhalten sich danach etwa wie 19:11:12.

## § 5. Die Gegenden an der Ohre und an der Aller.

1. Die **Ohre** entspringt am Südrande der Lüneburger Heide bei Ohrdorf in der Provinz Hannover und fließt in s.ö. Richtung durch den Drömling zur Elbe. Der Drömling, ungefähr 30 km lang und 15 km breit, ist ein bruchiger Landstrich zwischen Brome, Obisfelde, Gardelegen und Calvörde. Da das Land hier eine muldenartige Senke bildet und die Ohre in ihrem Unterlaufe ehemals ein geringes Gefälle hatte, so überschwemmte sie zur Zeit der Schneeschmelze und nach heftigen Regengüssen die ganze Gegend. Hatte sich das Wasser verlaufen, so blieben an den niedrigen Stellen zahlreiche Wassertümpel zurück, aus denen die höher gelegenen Land-

striche (Hörste) gleich Inseln hervorragten. So war der Drömling jahrhundertlang eine undurchdringliche Sumpfwildnis, die mit Eichen, Birken, Weiden, Erlen und Schilf bestanden war und in der wilde Enten und Gänse, Kraniche, Reiher und Störche hausten. Die „Hörste“ dienten teils zur Anlage von Wohnungen, teils als Weideplätze für die Kühe, welche durch die Lachen wateten, während ihnen der Hirt im Rahne folgte. Das Holz konnte nur im Winter bei Frostwetter gefällt und abgefahren werden, und selbst dann brachen Pferde und Wagen oft noch ein und blieben im Schlamm stecken. In den Jahren 1778—98 ließ die preußische Regierung in Gemeinschaft mit Hannover und Braunschweig das Ohrebruch entwässern. Die Ohre bekam ein breiteres und tieferes Bett, so daß das Wasser schneller zur Elbe abfließen konnte; außerdem wurden 55 Gräben angelegt, die das Wasser des Drömlings zur Ohre ableiteten, wodurch das Sumpfland trocken gelegt wurde. Auf diese Weise wurden 45 000 ha Ackerland und Wiesen gewonnen, die der Staat den Bauern aus den benachbarten Dörfern zu billigen Preisen überließ, so daß zahlreiche neue Bauernkolonien entstanden. Jetzt führt die Eisenbahn Berlin-Hannover durch den Drömling, und der Reisende erblickt statt der früheren Sumpfwildnis fruchtbare Korn- und Kartoffelfelder und grüne Weiden, auf denen wohlgenährte Pferde, Kühe und Schafe grasen.

An der Ohre liegt (rings von der Provinz Sachsen umgeben) das braunschweigische Amt Calvörde. Das ursprünglich brandenburgische Gebiet kam 1319 dadurch an unser Land, daß sich Herzog Otto der Milde mit Agnes, der Witwe des Markgrafen Waldemar von Brandenburg, verheiratete. Es zählt außer dem gleichnamigen Flecken nur neun Dörfer, in deren Umgebung Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben angebaut werden, während der Tabaksbau nur noch spärlich vorkommt. — Der Flecken Calvörde (2300 Einw.) liegt am s. Ende des Drömlings rechts der Ohre. Er soll nach einem gewissen Gale benannt sein, der sich zuerst an der Furt ansiedelte, die hier vorzeiten durch die Ohre führte. Seit alters ging die Handelsstraße von Magdeburg nach Hamburg an dieser Stelle vorüber; daher wurde dort eine Burg erbaut, deren Besatzung die Kaufleute schützen und das Sachsenland gegen die Einfälle der Wenden sichern sollte. Da der dicke runde Turm der Burg aus roten Ziegelfsteinen erbaut war, weil es in jener Gegend wenig Bruchsteine gibt, so nannten ihn die Leute „den roten Hinrik“. Neben dieser Burg, von der nur wenige Überreste vorhanden sind, entstand der Flecken. Ein Teil von ihm hieß früher Hünersdorf, weil sich hier Wenden angebaut hatten, die von den Deutschen „Heunen“ genannt wurden. — Ö. vom Amte Calvörde erstreckt sich in der Provinz Sachsen (zwischen Gardelegen und Neuhaldensleben) die Leßlinger Heide, in deren schönen, wildreichen Forsten unser Kaiser zuweilen Jagden abhält.

2. Die **Aller** entspringt bei Seehausen w. von Magdeburg und fließt zwischen dem Lappwalde (l.) und den Höhen von Neuhaldensleben (r.) in einem lieblichen Tale in nw. Richtung bis Öbisfelde. Sodann biegt sie nach

W. um und durchfließt das braunschweigische Amt Vorsfelde, das teilweise ebenfalls zum Drömling gehört. Die ehemalige Burg gleichen Namens — völlig erneuert — enthält das Amtsgericht; der Ort (1900 Einw.) besteht hauptsächlich aus zwei langen Straßen. Auch in Bahrdorf (900 Einw.) und Neuhaus befinden sich ehemalige Burggebäude. Der Name des Dorfes Wendischott (2 km n. von Vorsfelde) erinnert an die Wenden, die einst über die Elbe bis hierher vorgeedrungen waren. (Über die wendischen „Rundlinge“ siehe S. 106.) Bei dem 6 km sö. von Vorsfelde liegenden Dorfe Welpke (1300 Einw.) befinden sich große Sandsteinbrüche, aus denen auch die Stadt Braunschweig einen großen Teil ihrer Fußwegplatten bezogen hat.

W. vom Flecken Vorsfelde tritt die Aller auf hannoversches Gebiet und fließt an Wolfsburg (mit einem dem Grafen Schulenburg gehörigen Schlosse) vorbei. Von hier aus begleitet sie der seit 1859 von Hannover und Braunschweig gemeinschaftlich angelegte Allerkanal, der zur Entwässerung dient und die Umgegend aus saurem Wiesenboden teilweise in kulturfähiges Land umgewandelt hat. Fallersleben (sw.), einst vom Kaiser Otto d. Gr. zur Befestigung der Wenden angelegt, ist der Geburtsort Heinrich Hoffmanns, der so manches schöne Lied gedichtet hat. An dem Punkte der Aller, wo sich zwei uralte Handelsstraßen kreuzen, liegt das einst zwischen Sümpfen als Festung erbaute, später auch mit einem welfischen Schloß geschmückte Gifhorn; es ist jetzt der Sitz einer Gesellschaft zur Ausbeutung und Kultivierung der nördlichen Moore, welche die Gewinnung von Preßtorf, Torfkohlen und Torfstreu maschinenmäßig betreibt.

## § 6. Helmstedt und Umgegend.

1. Auf dem linken Ufer der Aller (w. von Weserlingen) erstreckt sich der freundliche Höhenzug des Lappwaldes (205 m). Er schließt mit dem Elz (s., 194 m), dem Dorm (n., 191 m) und dem Elm (w., 325 m) eine Talmulde ein, die von der Schunter durchflossen wird und deren Hauptort die Stadt Helmstedt ist. Diese Gegend ist nicht bloß fruchtbar, sondern auch durch Reichtum an Braunkohlen ausgezeichnet; die Flöze erstrecken sich etwa 20 km von Süpplingenburg bis Osleben und setzen sich in der Provinz Sachsen bis Oschersleben fort. Hauptorte der Gewinnung dieser Kohlen sind die Gruben bei Barmke, Süpplingen, Trellstedt, Runstedt, Harbke. Auf das Herzogtum Braunschweig entfällt der 8. Teil aller Braunkohlenförderung Deutschlands (1908 über  $2\frac{1}{4}$  Mill. Tonnen im Werte von 9 Mill. Mark), und jener Betrieb, der mehrere Tausend Menschen beschäftigt, kann noch etwa 600 Jahre fortgesetzt werden, ehe die Lager erschöpft sein werden. Die Braunkohlen sind besonders wichtig für die Heizung der Dampfkessel in den Zuckerfabriken, von denen sich in den fruchtbaren Gegenden der Kreise Helmstedt, Wolfenbüttel und Braunschweig über 30 finden, wozu noch fünf Raffinerien (Reinigungsanstalten) kommen. In Verbindung damit hat sich eine bedeutende Fabrikation von Preßkohlen (Briketts) entwickelt. Man erhält



diese aus den Braunkohlen dadurch, daß man ihnen unter hohem Druck den größten Teil ihres Wassergehaltes entzieht; wegen ihrer guten Heizkraft werden sie viel zur Stuben- und Küchenfeuerung verwendet. — Außer den Braunkohlengruben sind die Sandsteinbrüche des Lappwaldes und die Kaliwerke Beendorf von Bedeutung. —

Schon ein paar Jahrtausende früher haben in dieser jetzt so belebten Gegend Menschen gelebt, nämlich solche der sog. jüngeren Steinzeit, die bereits die Kunst verstanden, aus Steinen vollkommenere Geräte zu verfertigen. Zeugen jener Urzeit sind die Lösssteine auf dem 2 km w. von Helmstedt gelegenen St. Annenberge. Es sind die Reste zweier Gräber, in denen einst



Abb. 5. Die Lösssteine bei Helmstedt.

Fürsten bestattet wurden. Sie bestehen nicht, wie sonst die „Hünengräber“ Norddeutschlands, aus Granit und Gneis, sondern aus Braunkohlenquarz von zuckerartigem Gefüge. Da die Größe der Steine zwischen 0,80 und 2,50 m beträgt und einer von den sog. Decksteinen nahezu 7000 kg wiegt, so läßt sich denken, welch riesige Kraft die Herstellung der Gräber erfordert hat. Nur das größere Grab ist noch einigermaßen in seiner ursprünglichen Anlage zu erkennen: es ist eine aus 11 Trägern und 5 zumeist eingesunkenen Decksteinen bestehende Grabkammer mit einer Umgebung von 24 meterhohen Ringsteinen; das Ganze hat über 17 m Länge und über 6 m Breite.

2. **Helmstedt** (an 17000 Einw., urspr. Helmonstede = Stätte des Helmo) gilt als die älteste Stadt unseres Landes. Man bringt ihren Ursprung in Verbindung mit dem Abt Ludger aus Werden a. d. Ruhr (746—809), der Karl den Großen auf seinen Zügen nach Sachsen begleitete und dessen Bruder Hildegrim nebst Mönchen aus Werden in dieser noch heidnischen

Gegend zuerst gepredigt und getauft haben soll. Zur Erinnerung hieran hat man beim St. Ludgeriborn ein Kreuz errichtet mit dem Missionsbefehl Christi (Matth. 28, 19. 20) als Inschrift. Bald nach dem Jahre 800 gründeten jene Mönche auf der Ostseite des Dorfes Helmstedt das Ludgerikloster. Die Klöster Werden und Helmstedt hatten gemeinsam einen Abt, der aber zumeist in Werden lebte und nur zuweilen nach Helmstedt kam, wo er dann in dem „Edelhofe“ wohnte. Ein solcher geistlicher Herr machte das Dorf Helmstedt (1160) zur Stadt, indem er den Einwohnern das Recht verlieh, Märkte abzuhalten und ihren Wohnort mit einer Mauer zu umgeben. Als Wappen erhielt die Stadt das Bild ihres Schutzheiligen Ludger. Der Abt von Werden hatte als Landesherr von Helmstedt das Recht, Steuern zu erheben, Gesetze zu geben und Münzen schlagen zu lassen. Als aber die Bürger Helmstedts, das seit 1426 zum Hansabunde gehörte, reich geworden waren, wollten sie keine „Mönchensinder“ mehr sein und dem Abte nicht mehr gehorchen. Dieser trat deshalb die Stadt 1490 an die braunschweigischen Herzöge ab, die bis dahin Schutzherren des Klosters gewesen waren, da die Mönche nicht selbst Krieg führen durften. Das Ludgerikloster selbst aber blieb weiterhin dem Abte von Werden untertan und war auch nach der Einführung der Reformation im Lande Braunschweig von Benediktinermönchen bewohnt. Erst 1803 wurde es durch Beschluß des Reichstages zu Regensburg aufgehoben und nebst den dazu gehörigen Äckern (444 ha) in eine herzogliche Domäne verwandelt. Von dem ehemaligen Bestande des Klosters wurden die Doppelkapelle (im sog. Paphofe, Johannes dem Täufer und dem Apostel Petrus geweiht), die St. Ludgerikirche und ein Flügel des Stiftsgebäudes der katholischen Gemeinde überwiesen. — Dem St. Ludgerikloster gehörte auch die nahe Stephanikirche. Ihr Name erinnert daran, daß Helmstedt in katholischen Zeiten zum Bistum Halberstadt gehörte, dessen Schutzheiliger der Märtyrer Stephanus war (Apostelgesch. 6—7). Sonstige gottesdienstliche Gebäude sind die St. Walpurgiskirche, die St. Georgskapelle und die Kirche des ehemaligen Klosters Marienberg, dessen Gebäude auf einer Anhöhe an der NW-Ecke Helmstedts liegen. Dies Kloster wurde 1176 von dem Werden-Helmstedter Abte Wolfram von Kirchburg für Augustinernonnen gestiftet und der Jungfrau Maria zu Ehren benannt. Diese beschützte, wie die Sage erzählt, ihr Kloster und die Stadt vor den Verwüstungen der Feinde. Als in dem Kriege zwischen den Gegenkaisern Otto IV. von Braunschweig und Philipp von Schwaben Helmstedt im Jahre 1200 von dem Magdeburger Erzbischof verbrannt wurde und die Feinde auch das Kloster Marienberg plündern wollten, trat ihnen die Jungfrau Maria wie eine Königin mit der Krone auf dem Haupte entgegen, worauf sie eilig davonliefen. Ein andermal, bei der Belagerung der Stadt durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (1279), spannte sie einen seidenen Faden zwischen dem Kloster und der Stephanikirche aus, ging auf diesem hin und her und fing die feindlichen Geschosse in ihrem goldenen Mantel auf.

Nach der Einführung der Reformation (1569) verwandelte man das Kloster in ein evangelisches Jungfrauenstift, das noch jetzt besteht und mit einem Krankenhause, einer Töchterchule, einem Kindergarten und einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule verbunden ist. Nach dem Muster der schönen Stickerien, wie fleißige Nonnen sie im 13. bis 15. Jahrhundert herstellten, fertigt man hier noch heute kunstvolle Altar- und Kanzeldecken.

Die Bürger Helmstedts erfreuten sich bereits im Mittelalter unter dem Schutze der welfischen Fürsten eines erheblichen Wohlstandes, wenn es auch zuzeiten nicht an Seuchen, inneren oder äußeren Unruhen fehlte. Derselbe Fürst, unter dem die Reformation anerkannt wurde, Herzog Julius, erwies der Stadt eine besondere Wohlthat durch die Gründung einer Universität

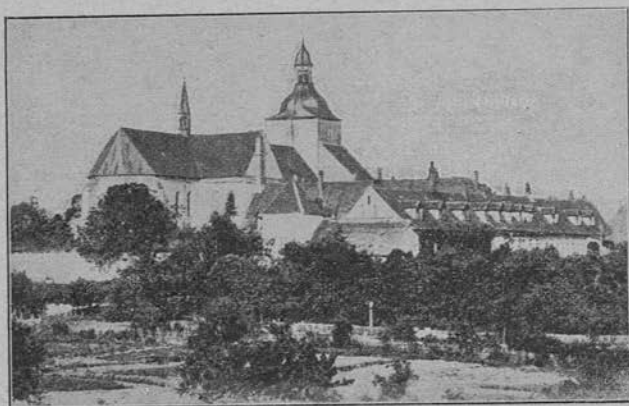


Abb. 6. Kloster Marienberg.

(1576). Sein Sohn, Herzog Heinrich Julius, ließ für die neue Hochschule ein prächtiges Gebäude mit hohem Turme, das Zuleum, errichten. Die Universität wurde reich mit Büchern, Handschriften, Kunstgegenständen und Instrumenten ausgestattet, und die an ihr wirkenden trefflichen Lehrer zogen zahlreiche (manchmal bis 2000) Studenten herbei. Unter den Professoren, deren Namen an manchen Häusern durch Inschriften verewigt sind, ragten Mosheim, Caselius, Henke, Calixt hervor; höchst eigenartige Männer waren Conring (1681) und Beireis († 1809). Das niedersächsische „Dönesenbuch“ erzählt:

De grote gelehrte Hochschaulmester Conring tau Helmstidde was man en lüttjen Spucht. As hei mal in den Hörsaal gahn wolle, slifferte öhne sien Heft ünneren Arme ut. Hei lüttje Junge! reip en Bur, de achter öhne hergung, hei verlüst sien Schriesbauk! Eines Tages wollte ihn der Herzog August d. N. in einer vierspännigen Kutsche nach Wolfenbüttel holen lassen. Als Conring aus seiner Haustür trat, um in den Wagen zu steigen

fragte ihn der Kutscher, der ihn für einen Knaben hielt: „Na, Lüttjel will hei denne of midde?“ Conring lachte und sagte: „Ich bin et süßen, de geheime Rat!“ Da brummte der Kutscher vor sich hin: „Nu, wenn dat is, so härke ick nich bruket mit veir Peeren un Wagen tau komen. Dene härke ick wol in der Tovelkepe nah Wulsenbüttel dragen wollt!“ Beireis war Professor der Physik und Medizin und galt als tüchtiger Arzt. Unbemittelte Kranke behandelte er unentgeltlich, unterstützte sie mit Geld und schickte ihnen Arzneien und Lebensmittel umsonst ins Haus. Er hatte zahlreiche mechanische Kunstwerke, so z. B. eine Ente, die Hals und Flügel bewegte, die Federn sträubte,



Abb. 7. Das Iulium zu Helmstedt.

schnatterte, untertauchte, Körner fraß und Wasser trank, als ob sie lebendig wäre. In seinem Hausflur war ein großer Magnet aufgestellt. Als einmal ein Bauernbursche diesem mit den Metallknöpfen seines Rockes zu nahe kam, wurde er von dem Magneten angezogen und festgehalten, bis der Professor auf sein Geschrei herbeieilte und ihn befreite. Dasselbst stand auch ein Holzbild, das einen Mohren mit einer Tabakspfeife im Munde darstellte; wenn man die Pfeife anzündete und ein Uhrwerk in Bewegung setzte, so rauchte der Mohr sie aus. Beireis behauptete auch, einen Diamanten zu besitzen, der so groß wie ein Gänseei und 700 Millionen Taler wert sei. Allein der Stein ist wahrscheinlich gar kein Diamant, sondern ein wasserheller Emmerstedter Kiesel gewesen. — 1810 wurde die Universität, die seit Herzog Karl I. den Namen

Julia Carolina trug, von dem Könige Jérôme von Westfalen aufgehoben; in einem ihrer Gebäude brachte man 1816 ein Gymnasium unter. Zu den vorhandenen Schulen kam 1869 die Landwirtschaftliche Schule Marienberg, die 1892 ihr schöngelegenes Gebäude erhielt.

Seit seinem Bestehen als Stadt ist Helmstedt befestigt gewesen; die Stadtmauer mit mehreren Toren ist noch vorhanden. Zum Schutze gegen Feinde diente auch die in einiger Entfernung von der Stadt hinziehende Landwehr mit den beiden Walbecker Warten und der Magdeburger Warte.

3. Östlich der Stadt führt ein Weg mit schattigen Kastanien am Ludgerikreuz vorbei in einer Stunde nach dem Bade Helmstedt, auch der Brunnen genannt. Die 1751 entdeckten eisenhaltigen Quellen waren wegen ihrer Heilkraft zeitweilig berühmt und viel besucht. In dem großen Gasthause daselbst finden die Fremden Unterkunft, Verpflegung und Vergnügen (Konzerte, Sommertheater). Zur Erinnerung an den Krieg von 1870—71 hat man hier ein Kriegerdenkmal errichtet, das einen sterbenden Löwen darstellt. — 6 km n. von Helmstedt liegt am Lappwalde das Dörfchen Mariental mit dem gleichnamigen Kloster. Dieses wurde 1138 von dem sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg für Zisterziensermönche gegründet und erwarb großen Besitz. Mit der Reformation (1569) wurde es in eine evangelische Klosterschule umgewandelt, die bis 1742 bestand; jetzt ist es eine Domäne. In dem Kloster soll Till Eulenspiegel, der mittelalterliche Held in schelmischen Streichen, Kirchenvogt gewesen sein. — Bei dem Dorfe Emmerstedt, w. von Helmstedt, fanden sich früher in größerer Zahl durchsichtige Kiesel, die durch Schleifen einen diamantartigen Glanz annahmen und daher „Emmerstedtsche Brillanten“ genannt wurden. Zu der Zeit, wo Helmstedt noch Universität war, wurde der Ort öfters von Studenten besucht. Als die Knechte des Dorfes eines Sonntags auf der Regelbahn den Studenten keinen Platz machen wollten, schalt sie der Wirt tüchtig aus, nannte sie Esel, Schlingel, Flegel und dickdreißige Bengel und meinte dann doch, er habe es ihnen nur „durch die Blume“ zu verstehen gegeben, daß sie die Regelbahn verlassen sollten.

## § 7. Der Elm und seine Umgebung.

1. Südlich einer Linie, die Helmstedt mit Braunschweig verbindet, erstreckt sich in der Richtung von NW. nach SO. der **Elm**. Seine Länge beträgt 25 km, seine Breite 7 km, im SO. nur 4 km. Die im ganzen gleichförmige Oberfläche (110 qkm) wird um etwa 25 m von dem Gilumer Horn (325 m) überragt. Der ganze Höhenzug besteht aus fast wagerecht gelagerten Schichten von Muschelschale, der in zahlreichen Steinbrüchen ausgebeutet wird, weil er ein ausgezeichnetes Baumaterial liefert. Da der Elm wenige ausgebildete Täler besitzt, so fehlen die Bäche; das Kalkgestein verschluckt die Niederschläge, und erst am Rande treten Quellen zutage. So entspringen am Elm die



Mue, die Altenau und die Schunter mit ihren Zuflüssen Lutter und Wabe. Letztere bildet an ihrem Ursprunge das schöne Reitlingtal. Nördlich vom Wabetal erhebt sich die Krimmelburg, südlich die Brunfelsburg, die in vor-geichtlicher, besonders aber wohl in altsächsischer Zeit bei feindlichen Ein-fällen zur Vergung der beweglichen Habe dienten. (Eine ähnliche Anlage, die Elmsburg, liegt im S.-Elm unweit des Dorfes Twiefelingen.)



Abb. 8. Der Tegelstein im Elm.

Inmitten der prachtvollen Buchenwaldungen, mit denen die Höhenplatte bedeckt ist, liegt das Dörfchen Langelieben\*), erst 1755 durch Ansiedlung von sechs Waldarbeiterfamilien aus dem Harz gegründet. Doch bestand hier im Mittelalter eine Burg, die im 30 jährigen Kriege zerstört wurde. Aus

\*) Die in dieser Gegend sowie besonders bei Magdeburg und Halberstadt häufig vorkommende Endung -leben bedeutet Erbgut; was davorsteht, ist meist der Name eines ursprünglichen Besitzers.

den Trümmern, dem „Steinklump“, ließ Herzog August Wilhelm 1689 ein Jagdschloß errichten. Hier erschienen die preussischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. oftmals zur Jagd, weil Herzog Karl I. von Braunschweig als Gemahl der Prinzessin Philippine Charlotte, einer Tochter Friedrich Wilhelms I., mit ihnen nahe verwandt war. Da dieser Fürst die „langen Kerle“ besonders liebte, so wurden jedesmal, wenn er nach Langelieben kam, die größten Soldaten aus den braunschweigischen Truppen für die Schloßwache ausgewählt. Eine halbe Stunde s. von Langelieben steht der Tegelsestein als Erinnerung daran, daß hier der Ritter von Hagen dem Ablaßkrämer Tegel den großen Geldkasten abgenommen haben soll, nachdem er sich einen Ablaßzettel für eine Sünde gekauft hatte, die er erst noch begehen wollte. (Abb. 8.)

2. Den Fuß des Elms umgibt ein Kranz von kleineren und größeren Ortschaften, an die sich manche geschichtliche oder sagenhafte Erinnerungen knüpfen. Nahe dem Reitling erhebt sich die Elmwarte (240 m), von der man eine weite schöne Aussicht genießt. Das nahe Dörschen Luckum ist ein aus dem 9. Jahrhundert stammender alter Gerichts- und Markort; Grabdenkmäler in der dortigen romanischen Kirche und der mit 56 Bildern geschmückte Rittersaal des Schlosses rufen Erinnerungen an das Welfenhaus sowie an den deutschen Ritterorden wach, der hier eine Komturei (Pfründenverwaltung) hatte.

3. An der nö. Seite des Elms liegt die Stadt **Königslutter** (3200 E.); mit den Nachbardörfern Oberlutter und Stift Königslutter zählt sie etwa 6300 E. Alle drei Orte haben ihren Namen von der Lutter, die  $\frac{1}{4}$  Stunde s. von der Stadt im Elm entspringt. Ihre Quelle (Lutterspring) ist mit einem steinernen Gewölbe überbaut, an dem man das Bild des Flügeltotens sieht, nach der Deutung des Volkes aber das eines Schäfers, welcher der Sage nach die Quelle entdeckte, als er hier mit seinem Stabe in die Erde stieß. Das Tuffstein abseigende, klare Wasser der Lutter wurde bis vor einem Jahrzehnt zur Bereitung jenes Duffsteinbieres benutzt, das Friedrich Wilhelm I. im Tabakskollegium zu Potsdam vorsetzte. Die dreitürmige romanische Kirche im Stift Königslutter hat König Lothar, der von 1125 — 37 die deutsche Königs-, seit 1133 auch die Kaiserkrone trug, als Begräbnisstätte für sich und seine Familie erbaut. (Abb. 9.) Unter dem von einem gußeisernen Gitter umgebenen Marmordenkmal mit drei Mabafterfiguren in der Mitte der Kirche ruht außer ihm und seiner Gemahlin Richenza sein Schwiegersohn, der Welfe Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern und Sachsen († 1139). Der sich an die Südseite der Kirche anschließende Kreuzgang mit seinen herrlichen Säulen gilt als eins der schönsten romanischen Bauwerke Niedersachsens. Vor der Kirche stehen fünf hohe Linden, angeblich zu Ehren Bugenhagens gepflanzt, der hier 1523 gepredigt hat. An der Stelle des Benediktinerklosters, das einst zu der Kirche gehörte, befindet sich jetzt die Landes-Irrenanstalt. Auf dem ehemaligen Stiftshofe breitet die



11 m im Umfange haltende, 24 m hohe „Kaiserlinde“, die angeblich Kaiser Lothar bei der Erbauung der Kirche gepflanzt hat, ihre weitschattenden Äste aus.

4. Die Schulter entlang gehend, kommen wir nach dem Dorfe Süpplingen, das infolge der dort vorhandenen Braunkohlengruben sehr volkreich ist (2400 E.), und weiterhin nach dem viel kleineren, aber geschichtlich berühmten Süpplingenburg. Hier wurde einst in der Sumpfniederung eine sehr widerstandsfähige Burg gegründet. Einer ihrer ersten Besitzer war der Graf und nachmalige Kaiser Lothar. Von ihm ging sie als Komtureisitz an die Tempelherren, von diesen im 14. Jahrhundert an die Johanniterritter über. 1615 wurde sie durch Brand zerstört; das später errichtete Wohngebäude hat man 1879 beseitigt. Seit 1820 sind die Güter der ehemaligen Ordens-



Abb. 9. Die Stiftskirche zu Königslutter.

komturei herzogliche Domäne. Die innerhalb der Burg gelegene Kirche, eine romanische Pfeilerbasilika aus dem 12. Jahrhundert, ist mehrmals erneuert worden, zuletzt um 1880. Ihren Hochaltar schmücken ein herrliches Kreuzifix und zwei Leuchter, die der Regent Prinz Albrecht als Herrenmeister des Johanniterordens der Kirche geschenkt hat. — Das benachbarte Dorf Gr. Steinum hat seinen Namen von den großen Steinen, die in der Umgegend auf den Feldern liegen und einst von Riesen aus ihren Schuhen geschüttet sein sollen. Einer heißt der Wippstein, weil er so auf einem andern lag, daß er als Schaufel (Wippe) benutzt werden konnte, wenn sich sechs Männer auf jedes Ende setzten. Als 1809 die Franzosen hierher kamen, meinten sie, die Leute hätten ihre Schätze unter dem Steine versteckt; sie versuchten ihn deshalb mit Baumstämmen abzuheben; dabei zerbrach er in drei Stücke. —

Unterhalb Gr. Steinums begleitet die Schunter den Dorm und fließt darauf, an dem waldreichen hannoverschen „Hasenwinkel“ etwa die Grenze bildend, in einem doppelten größeren Bogen — zuletzt wieder auf hannoverschem Gebiete — bei Walle der Oker zu.

5. Die Stadt **Schöningen** (9900 Einw.) am sö. Ende des Elms heißt plattdeutsch „Scheinig“. Die Sage erzählt, König Heinrich I. habe in dieser Gegend 933 die Ungarn angegriffen, obgleich seine Heerführer vom Kampfe abrieten, da die Feinde zwölfmal stärker waren als die Deutschen, indem er erklärte: „Dat sall schein und dat mot schein, well Gott!“ Auf dem Schlachtfelde, wo er die Ungarn besiegte, soll er dann „Scheinig“ gegründet haben. Die Bedeutung des Namens Schöningen ist jedoch nicht sicher bekannt; dagegen weiß man, daß der Ort schon vor Karl dem Großen bestanden hat. Wahrscheinlich waren die vorhandenen Salzquellen der erste Anlaß, daß sich hier Leute ansiedelten. Heute wird die Sole aus einer Tiefe von 500 m mittels eines Pumpwerkes zutage gefördert und in großen Pfannen gekocht; hierbei verdampft das Wasser, während das Salz zurückbleibt. Die dem Staat gehörende Saline liefert jährlich 100 000 Ztr. Salz und ist mit einem Solbade, Kurhaufe und Park verbunden. — In Schöningen soll der Erzbischof Willigis von Mainz, der ums Jahr 1000 lebte, als Sohn eines Stellmachers geboren sein; er wählte daher das Rad zu seinem Wappenzeichen und ließ den Vers darunterschreiben: „Willigis, Willigis, deiner Abkunft nie vergiß!“ — Etwa um dieselbe Zeit entstand in Schöningen ein Nonnenkloster, das 200 Jahre später in ein Augustinermonchskloster (Vorenzkloster) umgewandelt wurde. 1347 wurde daneben vom Herzog Magnus ein Schloß erbaut, das mehrfach braunschweigischen Fürstinnen als Witwenitz gedient hat und heute wie das frühere Kloster Domäne ist. — Ein beliebter Ausflugort ist das nahe Elmhaus, wo man am Waldrande einen schönen Fernblick hat.

6. An dem sw. Abhange des Elms entspringt die Altenau; sie nimmt ihren Lauf w. zur Oker, in die sie oberhalb Wolfenbüttels mündet. Wo sie aus dem Elm hervortritt, liegt die Stadt **Schöppenstedt** (8300 E.). Der Volksmund hat an ihren Namen und ihr Wappen sagenhafte Deutungen angeknüpft, die aber von den Sprachgelehrten verworfen werden. So sagte man, der Name weise auf eine altdeutsche Gerichtsstätte hin, wo „Schöppen“ (Gerichtsbeisitzer) zusammengekommen seien; diese hätten manchmal törichte Urteilsprüche gefällt, die man anderswo als „Schöppenstedter Streiche“ verachtete. Ohne Zweifel ist man aber in Schöppenstedt niemals einfältiger gewesen als anderswo. Das Wappen der Stadt zeigt ein Schiff mit einem aufrecht darin stehenden Löwen; daran knüpft sich die Überlieferung, die Altenau sei hier früher mit Schiffen zu befahren gewesen. Vielleicht ist die Stadt nach dem ersten Ansiedler in der Gegend (Sippo) benannt worden. — Das nahegelegene Dorf Rüblingen hat eine merkwürdig gebaute Kirche. Diese besteht nämlich aus zwei Flügeln, die im rechten Winkel zusammen-

stoßen; in diesem steht der Altar, und darüber befindet sich die Kanzel. Da nun die Männer in dem einen, die Frauen aber in dem andern Flügel sitzen, so können beide wohl den Prediger, nicht aber sich gegenseitig sehen. Im Mittelalter pilgerten viele Leute hierher in dem Glauben, ein an der Kirche befindliches Steinbild der Jungfrau Maria könne Wunder tun und Kranke gesund machen. — In dem n. von Schöppenstedt liegenden Dörfchen Kneitlingen zeigt man nahe der Kirche das Haus, wo der im 14. Jahrhundert durch seine lustigen Streiche berühmt gewordene Till Eulenspiegel geboren sein soll. Den Rufnamen erhielt er nach seinem vornehmen Gebatter, dem Burgherrn Till von Ilse in Ampleben. Dieser selbst gehörte einem berühmten Raubrittergeschlechte an, dessen Burg von den vereinigten Braunschweigern und Magdeburgern zerstört wurde, wodurch das Dorf auf fast 200 Jahre an die Stadt Braunschweig kam.

7. Etwa 10 km s. von dem Elm (und der Ilse) zieht sich in westöstlicher Richtung eine tiefe Senke hin (geologisch betrachtet, eine sog. Verwerfungsspalte), das große Bruch. Es ist seiner ganzen Länge nach von dem Schiffgraben durchflossen, der die Ilse mit der Bode verbindet. Südlich von letzterem erhebt sich der n. von Halberstadt ausgebreitete Höhenzug des Huynwaldes (300 m); w. nach der Ilse zu steigen der große und der kleine Fallstein empor. Das große Bruch, ehemals ein mit Erlen und Weiden bewachsenes Sumpfsgebiet von 45 km Länge und 3 km Breite, war dadurch entstanden, daß die Gewässer der benachbarten Höhen sich in der tiefen Mulde sammelten, ohne Abfluß zu finden. Herzog Heinrich d. J. und Bischof Albrecht V. von Halberstadt begannen um 1540, das Bruch zu entwässern, indem sie den „großen Graben“ nebst zahlreichen Seitengräben anlegen ließen. Als 60 Jahre später das Werk vollendet war, konnte man auf Rähnen vom Fallstein bis zur Bode fahren, und das frühere Sumpfland machte allmählich fruchtbarem Ackerboden und grasreichem Wiesenlande Platz. Durch das große Bruch führen drei Hauptstraßen: der Neue Damm bei Neu-Wegersleben, der Kiebitzdamm bei Zerzheim und der Hessendamm bei Hessen. Mattierzoll ist nach dem Matthiasgroßchen (4 Pfg.) benannt, den ehemals die Fuhrleute bezahlen mußten, wenn sie auf der Heerstraße von Halberstadt nach Braunschweig den Damm überschritten. In dem Flecken Hessen (einst Hessenheim, 2300 E.), ist ein Schloß, das seit dem 15. Jahrhundert den braunschweigischen Fürsten gehörte. Dort weilte der protestantisch gewordene Erbprinz Julius nach seiner Rückkehr aus der Verbannung; im dortigen Schloßgarten wurden zu seiner Zeit in unserm Lande die ersten Kartoffeln in fünf Blumentöpfen gezogen; dort wurde Julius' Sohn Heinrich Julius geboren, der den Ort seiner Geburt mit einem hübschen Lustgarten versehen ließ. Auch der Flecken Zerzheim (Gerikos Heim, 2200 E.), ein Eisenbahnknotenpunkt, hatte früher ein Fürstenschloß, das jetzt als Domäne dient. Auf einem Vorsprunge des nahen Heesberges bei Watenstedt liegt die Hünenburg, einer jener Burg- oder Ringwälle, die in alter Zeit zur Befestigung und Verteidigung errichtet

wurden und von denen das Volk sich erzählt, daß sie von Hünen d. h. Riesen hergestellt worden seien.

## § 8. Wolfsenbüttel und seine Umgebung.

1. Unweit der Stelle, wo der Schiffgraben in den Harzfluß Ilse mündet, liegt rechts der Oker das Dorf Börßum (1400 G.), ein verkehrsreicher Bahnkreuzungspunkt. Etwa 3 km n., an der Mündung der Ilse in die Oker, finden wir das größere Dorf Rissenbrück (1400 G.) mit einer Zuckerfabrik und ganz in der Nähe das Rittergut Hedwigsburg mit einem Lustschloß, das Herzog Julius seiner Gemahlin erbaute und nach ihr benannte. (Abb. 10.)

Unterhalb des Dorfes Ohrum (dem uralten Übergangspunkte der west-östlichen Heerstraße, wo beim „Wad-dernloß“ die Sachsen durch Karl d. Großen zur Taufe gezwungen sein sollen), vor Halchter, wird auch das linke Ufer der Oker braunschweigisch. Zu der Feldmark des Rittergutes Halchter ge-



Abb. 10. Hedwigsburg. Schloß.

hört die „Weiße Schanze“, vielleicht schon aus dem Schmalkaldischen Kriege stammend, im 30 jährigen Kriege von den Kaiserlichen benutzt, nach 1762 als eine Art Außenfort der Festung Wolfsenbüttel wiederhergestellt. Eine ähnliche, später geschleifte Anlage befand sich auf dem Berge bei Wendessen.

2. **Wolfsenbüttel** (19000 G.), jetzt eine Stadt von großem Flächenraume, war nach ihrem Ursprunge wohl die Ansiedelung eines Mannes namens Wolfher (der Name bedeutet „Wolfherz Haus“\*), vielleicht gleich Eisenbüttel bei Braunschweig eine Wassermühle. In der Nähe entstand — wohl zu Heinrichs I. Zeiten zum Schutze gegen die Ungarn — die gleichbenannte Burg, als deren erste Besitzer man die Grafen von Braunschweig (die Brunonen) kennt. Von diesen gelangte sie im 12. Jahrhundert an die Welfen, die sie aber gleich ihren Vorgängern nicht selbst bewohnten, sondern einem Dienstmannen als Lehn gaben. Ein solcher war jener Edbert II., den Heinrich der Löwe während seiner Fahrt nach dem Heiligen Lande 1172 mit dem Schutze der Herzogin Mathilde beauftragte. Nach Heinrichs Achtung fielen Edbert und sein Sohn Gunzelin von ihm ab und traten zur kaiser-

\*) -büttel, das auch sonst nicht selten ist, hängt mit „bauen“ zusammen.

lichen Partei über. Dafür wurde die Burg 1193 von des Löwen Sohne Heinrich dem Schanken zerstört. Im 13. Jahrhundert von neuem aufgebaut, hatte sie nochmals dasselbe Schicksal; aber wiederum erstand sie aus der Asche und diente, nachdem der Übergang der alten Heerstraße Leipzig—Halberstadt—Minden—Köln von Ohrum nach hier verlegt worden war, von 1308—1754 den welfischen Herzögen als Residenz. Im Schmalkaldischen Kriege (1546) wurde die Burg nochmals zerstört; nach ihrer Erneuerung hatte sie im 30-jährigen Kriege unter einer langen Besetzung durch Dänen und Kaiserliche zu leiden. Das gänzlich vernachlässigte Gebäude wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts durch den berühmten Baumeister Korb zu dem noch heute vorhandenen Schloßgebäude umgeschaffen. Von 1770—77 hat Lessing



Abb. 11. Das Schloß zu Wolfenbüttel.

darin gewohnt; während der französischen Revolution fanden Flüchtlinge daselbst Aufnahme. Seit 1866 enthält es die Unterrichts- und Erziehungsanstalten der Anna-Vorwerk-Stiftung (Lehrerinnenseminar, Höhere Mädchenschule, Kindergarten, Gewerbeschule); auch die Sammlung der Ortsaltertümer ist dort untergebracht. (Abb. 11.)

Die Stadt Wolfenbüttel entstand vermutlich dadurch, daß sich die Dienstleute der Herzöge sowie Kaufleute und Handwerker nahe der Burg ansiedelten. Heinrich der Ältere umgab um 1500 die Ansiedelung mit Mauer und Graben. (Dammfestung.) Im Schmalkaldischen Kriege wurde Wolfenbüttel von den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes, Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, erobert und der Herzog Heinrich d. J. als Haupt des katholischen Gegenbundes gefangen genommen. Erst nach



dem Siege des Kaisers bei Mühlberg durfte Heinrich zurückkehren; er vergrößerte nun die Stadt durch die Anlegung der ö. vom Schloß liegenden, nach ihm benannten Heinrichsstadt. Sein Nachfolger Herzog Julius (1568—89) suchte dem noch recht bescheiden aussehenden Orte das Aussehen einer vornehmen Residenz zu geben und begünstigte ihn dem widerspenstigen Braunschweig gegenüber auf jede Weise. Er ließ für die Oker ein breiteres und tieferes Bett graben, damit die Erzeugnisse der Bergwerke (Eisen, Kupfer, Blei), sowie Holz und Steine vom Harze her auf Rähnen nach Wolfenbüttel gebracht werden könnten. Er erleichterte die Bautätigkeit und schuf ö. der Heinrichsstadt die Juliusstadt; ja er plante ö. von dieser die Anlage einer offenen d. h. außerhalb der Festungsmauern gelegenen großen Handelsstadt „Zum Gotteslager“\*), in die auch die nächstgelegenen

Dörfer einbezogen werden sollten. Doch vermochte der treffliche Fürst, der als der eigentliche Gründer Wolfenbüttels anzusehen ist, seinen großen Plan nur zum kleinen Teil durchzuführen. Unter der Regierung des Herzogs Heinrich Julius (1589—1613) wurde seit 1604 an Stelle der früheren Marienkapelle der stolze Spätrenaissance- und Barockbau der Hauptkirche mit einer Gruft des Welfenhauses ins Werk gesetzt; doch konnte sie erst 1663 eingeweiht und erst unter Karl I.



Abb. 12. Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

(1751) mit dem Turm versehen werden. Im 30 jährigen Kriege hielten die Dänen Wolfenbüttel besetzt, mußten 1627 aber die Feste dem kaiserlichen Feldherrn Pappenheim übergeben, nachdem dieser durch Abdämmung der Oker die Stadt unter Wasser gesetzt hatte. Bis 1643 blieben die kaiserlichen Truppen und richteten den Wohlstand der Stadt vollends zugrunde. Im folgenden Jahre verlegte der Herzog August d. J. seine Hofstatt von Braunschweig wieder nach Wolfenbüttel. Von neuem erblühte dieses, und durch Zuzug von Fremden entstand innerhalb eines Jahrzehnts w. vom Schloß sogar eine neue Vorstadt, die Auguststadt. Von demselben Fürsten, dem zu Ehren man 1904 am Marktplatz ein Brunnendenkmal errichtet hat, ist die berühmte Herzogliche Bibliothek gegründet worden, die unter den öffentlichen Büchereien Deutschlands einen Ehren-

\*) Die Bedeutung des Namens, den man oft als „Gutslager“ d. i. Güterniederlage deutet, steht nicht fest; vielleicht hängt er damit zusammen, daß der weitherzige Fürst den von auswärts zuziehenden katholischen und reformierten Ansiedlern freie Ausübung ihrer Religion zusicherte.

platz einnimmt. (Abb. 12.) Sie enthält etwa 300 000 gedruckte Bände, über 7000 Handschriften (unter ihnen namentlich den Codex Carolinus, ein Bruchstück der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila) und zahlreiche Gemälde. In der Vorhalle des neuen Bibliothekgebäudes erblickt man ein Denkmal Gottfried Ephraim Lessings, der die Bücherei von 1770—81 verwaltet hat. Das einstöckige Haus an dem nach ihm benannten Plage bewohnte der Dichter in seinen letzten Lebensjahren. — Als Herzog Karl I. 1754 seine Residenz nach Braunschweig verlegte, zogen 3000 Einwohner mit dahin; nach dem Verlust des Hoflebens wurde Wolfenbüttel eine stille Stadt. Ein neues Aussehen, mehr Licht und Luft erhielt diese dadurch, daß Herzog Karl Wilhelm Ferdinand die Festungswälle, die der Stadt im allgemeinen mehr geschadet als genützt hatten, niederlegen ließ und an deren Stelle freundliche Anlagen schuf. Innerhalb dieser befindet sich im S. der aus der Oker gespeiste Stadtgraben; in seiner großen Biegung liegen das Kaffeehaus und das 1909 erbaute Stadttheater. Bereits seit Herzog Heinrich Julius im 16. Jahrhundert, der selbst Stücke dichtete, wurden im Schlosse Schauspiele und Opern aufgeführt. Dies dauerte bis 1753. Herzog Wilhelm ließ 1835 die Schloßtheatervorstellungen von neuem eröffnen, zu denen allwöchentlich Künstler vom Braunschweiger Hoftheater hinüberfuhren. In der Nähe des ö. Walles liegen noch das Lehrerseminar, zwei Bürgerschulen und die Gefangenenanstalten und nach außen, jenseit der Oker, Friedhöfe sowie die Neue Artilleriekaserne, — am f. Walle das Bahnhofgebäude, am n. das Gymnasium und das Amtsgericht. — Die wichtigsten Straßen in Wolfenbüttel sind die Lange und die Breite Herzogstraße, der Zimmerhof, die Harzstraße und die Kanzleistraße (an dieser das Landes-Hauptarchiv). Plätze sind der Schloßplatz mit dem Kriegerdenkmal (an ihm das Gebäude des Herzoglichen Konsistoriums und die Alte Artilleriekaserne), der Stadtmarkt mit dem Rathause, der Kaiserplatz mit der Trinitatiskirche, der Lessingplatz mit dem Lessinghause, dahinter die Herzogliche Bibliothek. In der Auguststadt sind die Johanniskirche und das Krankenhaus zu nennen. — Die Innenstadt hat noch zahlreiche schöne Fachwerkhäuser aufzuweisen und gewährt hier und da malerische Ausblicke (Klein-Benedig). — Wolfenbüttel hat drei Haupttore. Das Harztor führt am Bahnhofe vorbei nach dem Harze (Goslar); vom Augusttor führt die Landstraße über Gr. Stöckheim (1100 E.), Leiferde und Rüningen (1100 E.) nach Braunschweig (Wilhelmitor), und vom Herzogtor, vor dem zu beiden Seiten des Neuen Weges mit zahlreichen villenartigen Neubauten sich ein neuer Stadtteil zu entwickeln beginnt, geht die elektrische Straßenbahn über Antoinettenruh, das Sternhaus, Kl. Stöckheim und Melverode ebendorthin (Augusttor).

Da die Stadt infolge ihrer späten Entstehung nur eine kleine Feldmark hat (750 ha), so wird daselbst nur wenig Getreide gewonnen; dagegen baut man viele Gartenfrüchte, die besonders nach Braunschweig und den Harzstädten gebracht und auf den Wochenmärkten verkauft werden. Daneben



haben sich in neuerer Zeit Gewerbtätigkeit und Handel (Maschinen, Metallwaren, Spinnereien, Konserven, Fleischwaren) sehr entwickelt.

3. Ghe die Altenau in die Oker mündet, begleitet sie den sich an ihrem linken Ufer etwa 7 km erstreckenden Doppelhöhenzug der Aße, der eine Fläche von 69 qkm umfaßt und im Wittmarhorn 234 m aufsteigt. Gleich dem Elm im Schmuck des Buchenwaldes prangend, besteht die Aße im Innern ebenfalls aus Buntsandstein, dessen Kogenstein den Baustoff für verschiedene Kirchen der Stadt Braunschweig geliefert hat. In den Bergwerken „Aße“ (bei Kemlingen) und „Hedwigsbürg“ (bei Meindorf) werden die Kalilager der Gegend ausgebeutet. (vgl. S. 8). — An den Namen des Bergzuges knüpft sich folgende Sage. Ein armer Bauer aus der Umgegend, der die Aße (Aße) seines Wagens zerbrochen hatte, begegnete dem Herrn des Landes. Dieser sagte zu ihm: „Mit der zerbrochenen Aße wirst du nicht mehr weit kommen.“ „Oh!“ entgegnete der Bauer, „wenn mir nur alles Land gehörte, das ich noch damit umfahren kann!“ Der Herr versprach, ihm das Land zu schenken, und nun umfuhr der Bauer noch den ganzen Höhenzug, den er fortan als Eigentum erhielt und „Aße“ nannte. — Bald nach 1218 erbaute der Ritter Gunzelin von Wolfenbüttel die Aßeburg. Sein Sohn Burchard v. d. Aßeburg geriet in Krieg mit dem Herzog Albrecht und mußte ihm die Burg nach vierjähriger Belagerung 1258 abtreten. Man erzählt, die Aßeburger hätten während der Belagerung ihren Pferden die Hufeisen verkehrt untergeschlagen, um die Braunschweiger zu täuschen. Wenn diese meinten, die Besatzung sei weggeritten, und nun die Burg angegriffen, so wurden sie zurückgeschlagen, und wenn sie dachten, die Aßeburger wären daheim, so holten diese sich Lebensmittel aus der Nachbarschaft. Endlich verriet ein Hirt aus Wittmar dem Herzog die Schliche der Besatzung und erlangte dafür als Belohnung, daß sein Dorf keine Abgaben mehr zu zahlen brauchte. Ein andermal wandte Burchard v. d. Aßeburg die List an, daß er den letzten Ziegenbock in der Burg schlachten ließ und eine wie ein Rehbraten zubereitete Keule dem Herzog übersandte, damit dieser glaube, Burchard habe noch große Vorräte an Wild. Als nun Albrecht in dem Glauben, er könne die Burg doch nicht erobern, mit seinen Leuten abzog, warf der Koch ihnen höhnend den Ziegenbart über die Mauer nach. Nun erkannten die Braunschweiger, daß sie getäuscht waren, kehrten um und eroberten die Burg. — Später verpfändeten die Herzöge die Aßeburg an die Stadt Braunschweig. Da indes die Mauern schließlich nicht mehr stark genug waren, um den feindlichen Geschützen bei einer Belagerung zu widerstehen, so ließ der braunschweigische Rat die Burg von der Besatzung selbst in Brand stecken. Seitdem liegt sie in Trümmern. — Von den wieder ausgegrabenen Burgresten begeben wir uns nach dem nahen Bismarkturm, um uns an der sich daselbst eröffnenden wunderschönen Aussicht zu erfreuen.

4. Ganz nahe bei Wolfenbüttel breitet sich im N. das freundliche, viel besuchte Lechlumer Holz aus, das nach einem im Mittelalter hier vorhanden gewesenem Dorfe Lechede benannt ist. Eine Stelle in diesem Walde

heißt der Galgenberg; hier wurden im Mittelalter die Verbrecher hingerichtet und später zahlreiche Hexen verbrannt. Das Gasthaus Antoinettenruh war früher ein Nebengebäude des gleichnamigen fürstlichen Lustschlosses, das 1733 für die Herzogin Antoinette Amalie erbaut, hundert Jahre später aber abgetragen wurde. An derselben Stelle befindet sich jetzt die israelitische Samsonschule. — Das w. vom Lechlumer Holz liegende Dorf Salzdaßlum (= Salztalheim, 1100 E.) hatte seit ältester Zeit — schon 888 bestand es — auf dem ö. gelegenen Salzberge eine Saline, deren Betrieb aber 1853 eingestellt ward. Hoßen Ruhm gewann der Ort, nachdem sich Herzog Anton Ulrich von 1688–94 daselbst nach dem Muster des berühmten französischen Schlosses ein „deutsches Versailles“ hatte erbauen lassen. Das Lustschloß war zwar ein Holzbau, aber von sehr kunstvoller Anlage; es hatte ein Herrenhaus mit vielen Zimmern, die zahlreiche kostbare Gemälde und sonstige Kunstsachen enthielten, eine mit Marmorplatten ausgelegte Kapelle, ein Theater, ein Gewächshaus, Orangerien, einen Lustgarten mit Beeten, Alleen, Bildsäulen, Springbrunnen, einen künstlichen Tuffeinfelsen usw. Im 18. Jahrhundert wurden die Sammlungen teilweise nach Braunschweig geschafft; das übrige raubten die Franzosen. König Jérôme schenkte das Schloß der Stadt Braunschweig zum Dank dafür, daß sie ihm das dortige Residenzschloß neu ausgestattet hatte. 1813 ließ die Stadt es zum Abbruch versteigern, woraus ihr ein Gewinn von etwa 100 000 M erwuchs.

5. Links von der Oker erstreckt sich (über hannoversches und braunschweigisches Gebiet) etwa 12 km in nordsüdlicher Richtung der wellige, Plänerfalk enthaltende, mit Buchen bestandene Höhenzug des Oderwaldes, der im Hungerberge 205 m Höhe erreicht.

Im waldbedeckten, 108 m hohen, schöne Ausblicke bietenden Thieder Lindenberge wohnten, wie die Sage erzählt, ehemals Zwerge, die den Armen Speise und Trank brachten und den Bauern der Umgegend bei Hochzeiten und Kindtaufen Küchen- und Tafelgeschirr borgten, aber auch die neugeborenen Kinder aus der Wiege stahlen. Seit mehreren Jahrhunderten gibt es dort Stein- und Gipsbrüche. Schon im 17. Jahrhundert fand man in einem Gipsbruche versteinerte Tierknochen, seit 1817 wohlerhaltene ganze Gerippe vom Mammut und Rhinoceros, Reste von Löwen und von über 60 weiteren Tierarten der sog. Quartärzeit; in neuerer Zeit entdeckte man auch Holzkohlenstückchen, Messer und Schaber aus Feuerstein, wodurch mit Sicherheit bewiesen wurde, daß hier in der jüngeren Eiszeit der Mensch neben jenen Tieren gelebt hat. — Von Thiede (2200 E.) aus, wo sich ein Kalibergwerk befindet, gelangen wir bald nach Steterburg, der ältesten Burg unseres Landes, von der die Geschichte weiß. Wurden doch schon 938 von der Besatzung derselben die nach ihrer Niederlage von 933 aufs neue vordringenden Ungarn zum Teil vernichtet\*). Um das Jahr 1000 aber, so

\*) Der Schäferberg, eine Anhöhe mit schönem Fernblick, n. v. Steterburg, soll der Mittelpunkt des Schlachtfeldes gewesen sein.

berichtet die Sage, erblickte die Grafentochter Friderunde im Traum die verstärkte Gestalt des heiligen Märtyrers Christophorus auf der Burgmauer und hörte ihn sagen: „An diesem von Gott erwählten Orte wirst du mir ein Kloster bauen und dafür vollständige Gesundheit der Seele wie des Leibes erlangen.“ Ihrer Mutter Hedwig gelang es darauf, die als Wegelagerer berüchtigten Burgmannen zu vertreiben; sie schuf alsdann die Burg zu einem Nonnenkloster um, dessen erste Vorsteherin Friderunde wurde. Der fromme Kaiser Heinrich II. versah die neue Stiftung mit Grundbesitz; dafür sollten die Jungfrauen täglich für das Heil des Königs und des Reiches beten. Das Kloster erwarb allmählich reiche Schätze und stattlichen Grundbesitz, verlor aber das meiste wieder in den kommenden kriegerischen Zeiten. In der Reformationzeit, wo in Steterburg der Propst Nikolaus Decius, der Dichter des Kirchenliedes: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', gelebt hat, wurde das Kloster in ein lutherisches Fräuleinstift, 1691, nachdem die im 30 jährigen Kriege vernichteten Gebäude durch die jetzigen ersetzt worden waren, in ein Stift für unverheiratete adelige Damen umgewandelt.

6. An der Westseite des Oderwaldes entspringt die Juse. Sie durchfließt zunächst die fruchtbaren Hügelgelände des Amtes Salder. Die ehemaligen Schlösser in den größeren Dörfern Salder (1000 Einw., Amtsgericht) und Gebhardshagen (1000 Einw.) sind jetzt herzogliche Domänen. Westlich von letzterem findet man im Walde einen frühgeschichtlichen Burgwall. Bei Broistedt (Zuckerfabrik, 1300 Einw.) tritt die Juse ins Tiefland ein und bildet eine Strecke die Grenze gegen Hannover. Auf ihrem weiteren Laufe durch diese Provinz berührt sie das braunschweigische Trennstück, wo neben dem uralten Olsburg seit 1870 das jüngste Dorf unseres Landes, Neu-Olsburg (1400 Einw.), entstanden ist. Es verdankt sein Emporkommen dem großartigen Arbeitsbetriebe des benachbarten hannoverschen Ortes Gr.-Zilsede, wo durch das Hüttenwerk die Erzlager des nahen Dorfes Aldenstedt sowie der Bechelder Gegend ausgebeutet und durch drei Hochöfen verarbeitet werden. Die Hütte liefert jährlich 2 Millionen Zentner Roheisen, wovon der größte Teil durch das Walzwerk Peine in Walzeisen, Stahl und Fabrikate umgewandelt wird. Die Verwaltung der Hütte sorgt auf das beste für ihre Beamten und Arbeiter (Wohnungen, Spar-, Witwen- und Waisenkassen, eine Hüttenhule, eine Bäckerei usw.). — Etwas weiter nördlich liegt die einst in sumpfiger Gegend um ein Schloß entstandene hann. Stadt Peine (17000 Einw.), ehemals eine Festung der Hildesheimer Bischöfe gegen die Braunschweiger Herzöge, jetzt aufgeblüht durch Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, besonders auch mit dem Petroleum, das seit 1880 im nahen Ölheim aus Bohrlöchern gewonnen wird.

7. Zwischen der Oter und der Juse wird die Nordwestecke unseres Herzogtums von einem Zufluß der letzteren durchflossen, von der Aue, die auf hannoverschem Gebiete Erse heißt. An ihr liegt das größere Dorf Bechelde (1700 Einw.). Das dortige Schloß diente dem Herzog Ferdinand, dem ruhms-

reichen Feldherrn des Siebenjährigen Krieges, dem „Gutsherrn von B.“, als Sommerwohnung; von 1804—19 war es dem Schulmanne Hundeker für seine Erziehungsanstalt eingeräumt; zuletzt als Gerichtsgebäude dienend, mußte es einem Neubau weichen. In der neben dem Amtsgericht liegenden Zuteppinnerei (Filiale der in Braunschweig) werden 600 ausländische Arbeiterinnen beschäftigt. — Das n. von Bechelde befindliche Wendeburg ist nicht nach den Wenden, sondern mutmaßlich nach einer Person (Wendo) benannt; denn es scheint sicher, daß die Westgrenze der Wenden nicht über das Calvörder Gebiet hinaus lag.

## § 9. Die Stadt Braunschweig und ihre Umgebung.

1. **Geschichtliches.** Unterhalb Wolfenbüttels, wo die Hügellandschaften, welche die Oker begleiten, aufhören und der Fluß in die Norddeutsche Tiefebene eintritt, liegt die Hauptstadt unseres Herzogtums. Die Oker teilte sich hier in verschiedene Arme und bildete mehrere Inseln. Infolge der Teilung war der Fluß schmal und leicht, so daß die Kaufleute, die in alter Zeit mit ihren Waren vom Rhein zur Elbe und von der Nord- und Ostsee zum Rhein zogen, ihn leicht überschreiten konnten. (Abb. 13.) Dagegen war die Oker n. von Braunschweig ehemals breit und tief genug, um mit Lastkähnen, auf denen man Waren von der See her und zu ihr hin brachte, befahren zu werden. Da nun die Uferhöhen (Klunte) gute Bauplätze boten, die nicht leicht überschwemmt wurden, so siedelten sich wohl schon vor den Zeiten Karls d. Gr. freie sächsische Bauern auf eigenem Grund und Boden da an, wo jetzt die Altstadt liegt. Der große Frankenkönig soll hier um 780 ein Gözenbild zerstört und an dessen Stelle die Jakobskirche gegründet haben. Aber erst etwa um das Jahr 1000 beginnt sich das Dunkel etwas zu lichten, das über den geschichtlichen Anfängen der Stadt Braunschweig ruht. Das Hauptbett der Oker wurde damals durch zwei ö. vom heutigen Lessingplatz fließende, jetzt unterirdische Arme gebildet und zog sich in nördlicher Richtung bis in die Gegend hinter Löffbeckes Garten. Zunächst bestand um jene Zeit auf dem rechten Ufer der Oker das Herrendorf Brunswiet (Brunonis vicus = Bruno's Ortschaft), wohl hervorgegangen aus der Gründung eines Ackerhofes durch Bruno, den Sohn des ersten Sachsenherzogs Dubolf (um 850). Dies Dorf erhielt i. J. 1031 die Magnifikirche als Gotteshaus. Um dieselbe Zeit lag auf der linken Seite der Oker als Umgebung des jetzigen Kohlmarktes, auf dem sich die genannten großen Handelsstraßen kreuzten, eine kleine Marktniederlassung, zu der auch die Jakobskirche (am Eiermarkt) gehörte und die damals mit einem weiteren Gotteshause, der Ulrichskirche, bedacht wurde. Zwischen diesen beiden noch dorfsartigen Ansiedelungen befand sich etwas nach N. zu ein Herrenhof Dankwarderode, benannt nach seinem Gründer Dankward, dem Bruder Bruno's; zu Dankwarderode gehörte bereits ein Stift des Heiligen Johannes und des Heiligen Blasius. Die erst-



genannte Dorfansiedelung war weiterhin das Weichbild\*) „Alte Wief“, die zweite, mehr marktartige Gründung die „Altstadt“. Aber auch das dritte spätere Weichbild, die „Neustadt“, war schon in den Anfängen vorhanden: um den Stapelplatz am Ostende der jetzigen Kaiserstraße (im N. der jetzigen Innenstadt) befand sich wahrscheinlich eine Ansiedelung von Schiffern, Fischern und Kaufleuten, ein mehr als bloß dorfartiges Gemeinwesen mit der Andreaskirche in ihrer ältesten

Form. Im 12. Jahrhundert wurden nun viele Landbewohner durch die Vorteile, die ihnen geistliche oder weltliche Herren versprachen, veranlaßt, sich in städtischen Gemeinwesen niederzulassen. Eine ganz erhebliche Bautätigkeit in „Brunzwief“ — so hießen die genannten Ortschaften bereits gemeinsam — veranlaßte der schaffensfreudige Welfenfürst Heinrich der Löwe (1139—95); er ist daher als der eigentliche Gründer der Stadt Braunschweig anzusehen. Die bisherige Altstadt wurde von ihm erweitert und mit neuen Kirchen versehen (Michaelis-, Petri- und Martin-

kirche), und ebenso wurde damals, um dem gesteigerten Verkehr zu genügen, nahe dem Kohlmarkt der Altstadtmarkt abgesteckt; weiter entstanden die (nun vergrößerte) Neustadt mit der Andreaskirche und das ganz neue Weichbild „Hagen“ mit der Katharinenkirche. Die Erweiterung geschah dadurch, daß sich außer Kaufleuten Gewerbtätige (Zuchweber, Leineweber, Beckenwerker d. h. Kupferschmiede u. a.) ansiedelten. Der rührige Fürst ließ das gesamte Stadt-

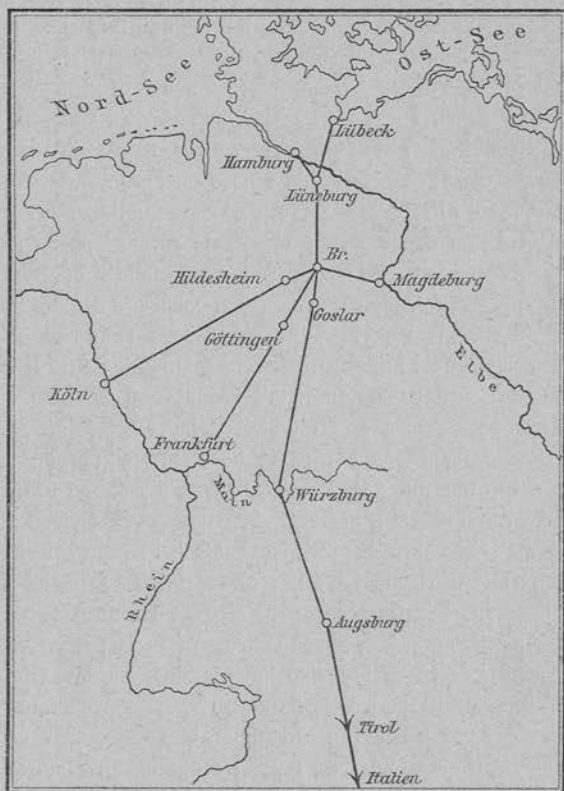


Abb. 13. Alte Handelsstraßen.

\*) Weichbild ist wohl am besten als „Stadtrecht“, Stadtbezirk zu erklären.

gebiet mit einer 5 m hohen, 1 m dicken Befestigungsmauer nebst Wall und Außengraben umziehen, die im Anfang des 13. Jahrhunderts auch die Alte Wief mit umfaßten. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts war der Raum innerhalb der Mauern bereits so eng geworden, daß auch die im W. und N. der Burg liegenden Gärten für den Häuserbau freigegeben wurden. 1290  
 Dadurch entstand ein fünftes Weichbild: der Sack. Alle genannten Ortschaften waren anfangs durch Mauern voneinander getrennt; sie hatten auch ihre gesonderte Verwaltung; ihre Magistrate wählten sie aus den Kreisen der vornehmeren Bürger (Geschlechter, Patrizier), wogegen die Rechtsprechung und die Heerführung Sache eines herzoglichen Vogtes war. Die gemeinsamen Angelegenheiten der fünf Weichbilder wurden von dem „Rüchenrate“ verwaltet, dessen Mitglieder in der ehemaligen Küche des Neustadtrathhauses (an der Küchenstraße), die zu einem Saale ausgebaut war, ihre Beratungen abhielten. Als Vermittlerin des Handelsverkehrs zwischen der Nordsee und dem deutschen Binnenlande wurde die Stadt Braunschweig wohlhabend und mächtig; sie gehörte seit 1247 zur Hanse und war der Vorort der sächsischen Abtheilung dieses Städtebundes. Ihr Handel erstreckte sich nicht bloß nach allen deutschen Städten des Bundes, sondern auch nach Belgien, England, Skandinavien und Rußland. Nur die unaufhörlichen Fehden zwischen dem Räte und den Gilden waren schuld daran, daß sie nicht zum Range einer freien Reichsstadt gelangte. Um die Feldmark der Stadt zu schützen, legte der Rat seit dem Ende des 14. Jahrhunderts rings um die Stadt „Landwehren“ an, d. i. Gräben und Wälle nebst festen Türmen an den Stellen, wo Landstraßen sie durchschnitten (Rasturm, Rotenburg, Schöppensiedter Turm, Wendenturm u. a.). Als der hanseatische Handel verfiel, erhielt die Stadt für den ihr dadurch entstehenden Verlust einen Ersatz: Heinrich d. A. verließ ihr 1498 das Recht, Märkte abzuhalten; aus diesen sind die berühmten Braunschweiger Messen hervorgegangen. 1528 wurde in Braunschweig unter Mithilfe Bugenhagens Luthers Lehre eingeführt. Nachdem die Stadt sich jahrhundertlang in schweren Kämpfen bemüht hatte, von den Landesfürsten unabhängig zu werden, und durch den Dreißigjährigen Krieg sehr geschwächt war, mußte sie sich 1671 dem Herzoge Rudolf August völlig unterwerfen. Dies gereichte ihr jedoch nicht zum Schaden. Die fürstliche Regierung führte eine bessere Verwaltung ein und machte dem langen Streit zwischen den Patriziern und den Gilden ein Ende; um den Handel der Stadt zu fördern, erweiterte sie die bisherigen 10 tägigen Märkte zu Messen. Der damals mitregierende, kunstsinige Herzog Anton Ulrich gründete 1688 in Braunschweig ein Schauspielhaus. Karl I. (1735—80) machte Braunschweig 1751 an Stelle Wolfenbüttels zur Residenz; ihm verdankte es manche Verschönerungen und Fortschritte (Neubauten, Notbrunnen für Feuergefähr, Pflasterung, Beleuchtung und Reinigung der Straßen, Schulen wie das Collegium Carolinum und das Lehrerseminar). In der Franzosenzeit war Braunschweig die Hauptstadt des Oberbezirks im Königreich Westfalen, bis der Welfenherzog Friedrich Wilhelm wieder seinen Einzug

halten konnte. Unter Herzog Wilhelm (1831—1884), der Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr kräftig förderte, hielt die Stadt Braunschweig 1861 die Jubelfeier ihres 1000 jährigen Bestehens. Nachdem bereits 1797 mit der Schleifung der Festungswerke begonnen worden war, wuchs das Stadtgebiet erheblich, und die Bevölkerungsziffer nahm stetig zu: 1790 hatte Braunschweig 30525 Seelen, 1890 mehr als das Dreifache; heute beträgt die Einwohnerzahl etwa 145000.

Das Auge dessen, der sich auf die Baukunst versteht, wird in Alt-Braunschweig durch zahlreiche schöne Holz- oder Steinbauten aus der Zeit vom 12.—18. Jahrhundert erfreut. Noch erzählen manche buntbemalte Fachwerkhäuser mit starken Ständern, weitüberstehenden Stockwerken und anmutig verzierten Giebelbalken von den Zeiten der Gotik, des Überganges zur Renaissance und dieser selbst. Es gibt jetzt noch etwa 900 alte Holzhäuser mit geschmückten Fassaden; besonders viel findet man an diesen den sog. Treppenfries, manchmal mit Inschriften oder Figuren verziert. Unter den Steinbauten des 16. und 17. Jahrhunderts sind eine Reihe durch stattliche Portale ausgezeichnet (Reichstr. 3, Südklint 15, Gördelinger Str. 43, Bankplatz 1). Manche vortreffliche Bauten verdankte die Stadt seit 1671 ihren Landesfürsten, die tüchtige Baumeister, wie Korb, Fleischer, Langwagen u. a. hierher beriefen. Zu ihnen gehören die Häuser Breite Str. 1, 9, 20, Auguststraße 6, das Lessinghaus, die Herzogliche Kammer, der Saalbau, das Landschaftliche Haus, Dannes Hotel u. a. ursprünglich meist für Hof- oder höhere Staatsbeamten im 18. Jahrhundert geschaffene Gebäude.

**2. Die Mitte der Stadt.** Hier sind wir auf dem Burgplatze, an den sich n. der Ruhläutchen- und s. der Wilhelmplatz anschließen. Wo sich die 1886 neuerrichtete Burg erhebt, stand vielleicht 1000 Jahre früher das von Dankward erbaute, mit Erdwall und Graben versehene, strohbedeckte Herrenhaus. Heinrich der Löwe, der Erbe der brunonischen Güter, ließ um 1170 an dessen Stelle eine zweistöckige Burg im romanischen Stil errichten, die dem Kaiserhause zu Goslar ähnlich war. Sie hatte unten einen einfachen kleinen Raum für die Dienerschaft und oben einen großen Saal, wo die fürstliche Familie zu speisen pflegte. An diesen schlossen sich die Wohn- und Schlafzimmer an, die man Kemenaten nannte, weil sie durch Kamine geheizt wurden. Von der Kemenate Heinrichs des Löwen führte ein überdeckter Gang nach der Domkirche. Auf der Ostseite der Burg lag die kleine zweitürmige Burgkapelle, deren zwei Stockwerke durch eine Öffnung in der Mitte des Fußbodens verbunden waren; das obere war für die Herrschaft, das untere für die Dienerschaft bestimmt. Als 1251 hier eine fürstliche Hochzeit gehalten wurde, ging die Burg in Flammen auf. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, geriet aber, nachdem die Herzöge ihren Wohnsitz 1308 nach Wolfenbüttel verlegt hatten, allmählich in Verfall. Herzog Karl I. ließ 1763 für seinen Bruder, den berühmten Feldherrn des Siebenjährigen Krieges, an der Südseite den „Ferdinandsbau“ anlegen; später diente die

Burg der Campeschen Schulbuchhandlung als Geschäftshaus, seit der Westfälischen Zeit war sie Kaserne; 1873 fiel sie z. T. einer Feuerbrunst zum Opfer. (Abb. 14.) Der Regent Prinz Albrecht ließ die Burg annähernd so wiederherstellen, wie sie zur Zeit Heinrichs d. L. gewesen ist; von der Burgkapelle ist jedoch nur der eine Turm wieder aufgebaut worden, da es für die anderen Teile an Platz fehlte. Der neue Bau enthält einen prächtig ausgemalten Festsaal im Rundbogenstil. Auf der Westseite der Burg, wo einst der herzogliche Vogt Gericht hielt, steht der ehernen Löwe, den Herzog Heinrich d. L. 1166 als Zeichen seiner Macht errichten ließ. Er wendet sein Gesicht gen O., wo die Hauptfeinde des Herzogs, die Wenden, wohnten;

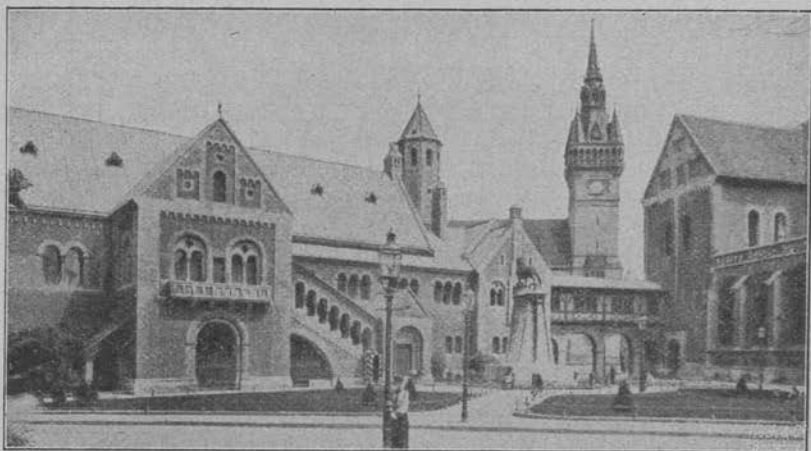


Abb. 14. Die Burg Dankwarderode und der Turm des neuen Rathauses.

anfangs war er vergoldet und hatte emaillierte Augen. Die Inschrift am Sockel besagt, daß Herzog Friedrich Ulrich die Figur 1616 erneuern ließ. An der Ostseite der mit Efeu bewachsenen Burg ist sinnig ein Stück Burggraben angebracht. An einer einspringenden Stelle desselben erhebt sich seit 1904 das Reiterstandbild des Herzogs Wilhelm mit vier sinnbildlichen Nebenfiguren, die andeuten wollen, wie der Fürst die Werke des Friedens gefördert hat (von l. nach r. Recht, Schutz, Gewerbefleiß, Landwirtschaft).

An die Burg schließt sich s., durch einen Gang mit ihr verbunden, der Dom. Heinrich d. L. erbaute dies Gotteshaus, nachdem er 1173 von seiner Wallfahrt nach Palästina zurückgekehrt war, und widmete es Johannes dem Täufer und dem Heiligen Blasius, jenem kleinasiatischen Bischof, der 322 den Märtyrertod starb und ehemals von den Leuten angerufen wurde, wenn sie Hals- oder Zahnschmerzen hatten. Die Kirche, der erste größere feuersichere Gewölbebau des Mittelalters, ist eine ursprünglich 3schiffige Pfeilerbasilika im Rundbogenstil; dem s. Seitenschiff wurde später ein gotisches



hinzugefügt und das n. durch zwei gotische ersetzt. Als Heinrich auf dem Sterbebette lag, wurden die Türme vom Blitz zerstört und sind darauf mit einem Notdache versehen worden. Elf Glocken, von denen die größte 99 Ztr. wiegt und fast 2 m Durchmesser hat, geben ein herrliches Geläut. Zu beiden Seiten der n. Seitentür sieht man in den Steinpfeilern mehrere Längsrillen, die der Sage nach von dem treuen Löwen herrühren, den Heinrich von seiner Pilgerfahrt mitgebracht hatte. Als der Herzog gestorben war, heulte und klagte der Löwe so lange an der Tür, bis man ihn in die Kirche ließ, wo er trauernd auf dem Grabe seines Herrn verschied; dann wurde er unter dem Löwendenkmal begraben. Vor dem Hohen Chöre im Mittelschiff befindet sich das Grabdenkmal Heinrichs d. L. († 1195) und seiner zweiten



Abb. 15. Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde.

Gemahlin Mathilde von England († 1189). Es ist mit einem eisernen Gitter umgeben und mit den lebensgroßen Steinbildern der beiden Entschlafenen geschmückt. Heinrich d. L. hält in seiner rechten Hand das Modell des Domes und in seiner linken das Schwert, während seine Gemahlin die Hände zum Gebet gefaltet hat. (Abb. 15.) Vor dem Altar sieht man noch ein großes, mit einer Messingplatte bedecktes Grab. Hier sind Kaiser Otto IV. von Braunschweig († 1218) und seine Gemahlin Beatrix von Hohenstaufen († 1212) sowie elf andere braunschweigische Fürsten und Fürstinnen beigesetzt.

Aus dem mit prächtigen Wandmalereien geschmückten Mittelschiff führt eine Treppe zum Hohen Chöre hinauf. Den hier aufgestellten siebenarmigen bronzenen Leuchter ließ Heinrich d. L. nach dem Vorbilde des Leuchters in der Stiftshütte anfertigen (2. Mose 25, 31 — 40); er ist 5 m hoch, 4 m breit und wiegt 7 Ztr. Die meisten Reliquien, die Heinrich der Löwe von seiner Wallfahrt mitbrachte, sind im Besitz unsers Herzogshauses. In unserm

Dom sind davon vorhanden eine elfenbeinerne Schalmee des Heil. Blasius, der in seiner Jugend Hirt gewesen sein soll, ein Mammutknochen, den man früher für eine Rippe des Riesen Goliath ausgab, ein Antilopenhorn (angeblich Greifenklaue), eine 3 m hohe Passionssäule, ein hölzernes Christusbild usw. Sehenswürdigkeiten des Domes aus neuerer Zeit sind der sich über dem Chor erhebende Triumphbalken mit dem Christuskreuz, die von Herzog Wilhelm zu seiner 50 jährigen Regierungsjubelfeier geschenkte große Lichtertrone mit 72 Flammen, außerdem die 1901 erbaute Orgel mit ihren 85 klingenden Stimmen, eine der größten und schönsten Orgeln Deutschlands. Die Gruft (Krypta) unter dem hohen Chor enthält die Särge von 49 Angehörigen des Welfenhauses; unter ihnen ruht hier der letzte Sproß der Bevernschen Linie desselben, Herzog Wilhelm († 18. Okt. 1884 zu Sibyllenort in Schlesien).

N. von dem Dom und der Burg erhebt sich das Neue Rathaus, ein 1884—1900 aufgeführter stolzer Sandsteinbau frühgotischen Stils mit einem 61 m hohen Turme an der Südwestecke und reichverziertem Haupteingang an der Südseite (Langer Hof). In diesem aus drei Geschossen bestehenden Gebäude arbeiten die städtischen Behörden mit ihren Beamten für das Wohl der Stadt; unter den zahlreichen Räumen sind die Sitzungssäle des Stadtmagistrates und der Stadtverordneten besonders gebiegen und schön ausgestattet. — Dem Rathause gleicht in Stoff und Stil das n. von ihm an der Dankwardstraße erbaute Finanzgebäude; es liegt neben dem jetzt vollendeten, seiner hohen Bestimmung würdigen Behördenhause (dem Herzoglichen Ministerium) an der Stelle der ehemaligen Paulinerkirche, die Herzog Anton Ulrich in ein Zeughaus umgewandelt hatte. Der w. von dieser Gebäudegruppe befindliche Ruffäutchenplatz soll seinen Namen haben nach den ehemals hier wohnenden Hofdienern, die vom Volke wegen ihrer unschönen Gamaschen, womit sie bei gewöhnlichen Ausgängen ihre feinen Strümpfe schützten, als „Ruffäutchen“ (Rauhfüßchen) benannt wurden. Nahe dem Hotel „Deutsches Haus“ liegt am Burgplatz das Gildehaus; 1536 von Friedrich Huneborstel erbaut, stand es früher im Sack; wegen seiner reichen, kunstvollen Holzschnitzereien wurde es von der Stadt angekauft und hier wieder aufgebaut, um als Versammlungsort der Handwerkskammer und des Innungsausschusses, sowie als Heim und Werkstatt für Handwerkslehrlinge zu dienen.

An den Burgplatz schließt sich im W. derjenige Stadtteil, der ehemals als Sack bezeichnet wurde, weil er von den Weichbildern Altstadt und Neustadt eingeschlossen war und keine Tore hatte. Er besaß keine besondere Kirche, wohl aber (an der Stelle des jetzigen Karstadt'schen Geschäftshauses) ein eigenes Rathaus, in dessen Turme die Armesünderglocke läutete, wenn ein Verurteilter zum Richtplatz geführt wurde. Der nahe Papenstieg erinnert mit seinem Namen daran, daß hier ehemals 18 Chorherren des Blasiusstiftes wohnten. In der Schuhstraße gab es im Mittelalter zahl-

reiche Schuhmacher, gleichwie im Hutfiltern die Hutmacher und in der Beckenwerkerstraße die Kupferschmiede nahe beisammen wohnten (vgl. noch Ölschlägern, Rannengießestr.).

3. Die **Altstadt** bildet den sw. Teil der Innenstadt; sie hatte früher vier Tore: s. das Bruchtor, sw. das Wilhelmtor, w. das Hohe Tor, nw. das Petritor. Auf dem Kohlmarke wurden vormals Holzsohlen verkauft, die man aus dem Harze bezog. An der Stelle des jetzigen „Leuenturms“ (vor 1430 „Ulrichstor“) hielt der Rat bis ins 15. Jahrhundert zur Erinnerung an das Wappen der Stadt einen lebendigen Löwen. Die Häuser „Sonne“, „Rose“, „Mond“, „Stern“ tragen ihren Namen nach den Hauszeichen, die man ehemals statt der Hausnummern gebrauchte. Wo jetzt der Brunnen zu sehen ist, stand bis 1544 die Ulrichskirche. — Am Bankplatze fällt außer dem Gebäude der Braunschw.-Hann. Hypothekbank das stattliche Haus der Wittekopfschen Schokoladenfabrik in die Augen; das Bild am Portal zeigt, wie der Heil. Martin seinen Mantel mit einem Armen teilt; andere Figuren sollen Frömmigkeit, Wahrheit und Tugenden versinnbildlichen. Seit 1595 befand sich in diesem Gebäude das Gymnasium Martineum. Der Giebel der nahen Michaeliskirche ist mit dem Steinbilde des Erzengels Michael, des Drachentöters (Offenb. Joh. 12, 3—17), geschmückt. Das in jener Gegend befindliche Michaelistor wurde in späterer Zeit dem Herzog August Wilhelm († 1731) zu Ehren Wilhelmtor genannt. An der Alten Knochenhauerstraße steht gegenüber dem mit Figuren verzierten Eckhause die jüdische Synagoge; in dem schönen Fachwerkhause Steinstr. 3 wohnte und starb der berühmte Abt Jerusalem (1709—89).

Die quer durch die Altstadt ziehende Sonnenstraße (nach einem Bürger des 14. Jahrhunderts Cort Sonne benannt) führt ö. nach dem Altstadmarkt, der in der Mitte des Reichbildes lag. Ihm gereicht zunächst ein 7 m hoher gotischer Brunnen zur Zierde: aus dessen niedrigem Granitbecken erheben sich vier übereinanderliegende Bleibecken, gekrönt von einem durchbrochenen Türmchen mit Wetterfahne; bei festlichen Gelegenheiten erstrahlt der Brunnen in künstlichem Lichte. Unwillkürlich aber wendet sich unser Blick dem in der Nordwestecke des Platzes stehenden herrlichen Altstadtrathause zu. (Abb. 16.) Der altherwürdige Bau zeigt zwei rechtwinklig zusammenstoßende, ganz überein aussehende Flügel; jeder besteht aus zwei Geschossen mit vier Bogengängen, von denen die oberen das Auge durch ihre reichverzierten hohen Lauben erfreuen. Von den Strebepfeilern zwischen den Wimpergen (gotischen Laubengiebeln) grüßen aus Nischen neun etwa  $1\frac{1}{2}$  m hohe steinerne Standbilder herab: Darstellungen von vier deutschen Königen aus dem Sachsenhause (von Heinrich I. bis auf Otto III.) nebst ihren Gemahlinnen, sowie von vier Welfenfürsten (Heinrich d. L., Kaiser Otto IV., Wilhelm d. Dicken, Otto d. Kinde) mit ihren Frauen, in der Mitte von Kaiser Lothar. Der große Saal, in dem jetzt zuweilen öffentliche Vorträge gehalten werden, hat eine reiche Deckenbemalung und an den Wän-

den Bildnisse von Fürstlichkeiten. Das Altstadtrathaus bestand schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts, erhielt aber den prächtigen Laubenschmuck, der es zu einem der kostbarsten Denkmäler gotischer Baukunst macht, erst 200 Jahre später. Das Nachbargebäude an der Breiten Straße heißt Mutorshof, weil hier eine dem Heiligen Mutor geweihte Kapelle stand, in der Messen gelesen wurden für die Seelen der 1374 in den Bürgerkämpfen hingerichteten acht Ratsherren. Am Eckhause gegenüber erblickt man das Standbild eines Bettelknaben, der den Hut vor sich hält, als ob er um eine milde Gabe bitten wollte. Es erinnert daran, daß der erste Besitzer dieses 1690



Abb. 16. Altstadtmarkt.

erbauten Hauses, der Freiherr von Stechinelli, in seiner Jugend ein italienischer Bettelknabe war. Dieser rettete dem Herzog Georg Wilhelm von Celle († 1705) in Venedig das Leben, indem er ihm anzeigte, daß Räuber ihn auf einem Spaziergange ermorden wollten. Der dankbare Herzog nahm den Knaben mit nach Deutschland, ließ ihn unterrichten und machte ihn später zum Generalpostmeister und zum Freiherrn. Das Haus „Zu den sieben Türmen“ soll ein Bürger der Altstadt erbaut haben, der den Herzog Heinrich d. L. auf seiner Orientfahrt begleitete, in Konstantinopel in dem Gefängnis der „Sieben Türme“ gefangen gehalten wurde, aber wieder frei kam und zur Erinnerung an seine Schicksale sein Haus mit dem Bilde der „Sieben Türme“ schmücken ließ.



Ein herrliches Seitenstück zum Rathause ist die mit ihren zwei bleigedeckten romanischen Türmen 66 m emporragende Martinikirche. Sie wurde entweder von Heinrich d. L. oder bald nach ihm von reichen Bürgern erbaut und nach dem Heil. Martin benannt. Anfangs war sie eine romanische Pfeilerbasilika; in den folgenden Jahrhunderten jedoch, als vornehme Geschlechter gern eigene Altäre zu Seelenmessen stifteten, wurde sie zu einer gotischen Hallenkirche erweitert, auch innen wie außen mit reichem Schmuck ausgestattet. So erblickt man im D. vier Standbilder von Heiligen und dasjenige Luthers, an der Taustür (im N.) das Lamm mit der Kreuzesfahne, den mit Eichenlaub umwundenen Kreis, der die Ewigkeit bedeutet, die Sinnbilder der Evangelisten: Engel, Löwe, Stier, Adler; an der Brauttür (i. N.) Christus und die zehn Jungfrauen; an der Priestertür (i. S.): Maria und die Heiligen drei Könige. Künstlerisch bedeutend sind im Innern der Hochaltar, die Kanzel mit dem Standbilde des Heiligen Martin, der einen Armen bekleidet, der Armleuchter und ein von dem Watenbütteler Steinmetzen Hans Jürgen\*) angefertigter Grabstein der Familie Pawel, endlich die Orgel und der Gewölbeschmuck. Die Fenster der St. Annenkapelle (Südwestseite) sind mit Szenen aus Christi Leben bunt bemalt. — S. von der Martinikirche liegt das 1792 erbaute landschaftliche Haus, in dem der Landtag und die Landessynode ihre Sitzungen abhalten. Betrachten wir alsdann das Gewandhaus, dessen hohes Dach weit über den Altstadtmarkt emporragt und das seine hochgiebelige Vorderseite ö. der Poststraße zuwendet. Der Name erinnert daran, daß hier vordem die Gewandschneider („Sakenmaier“) in ihren Verkaufsständen das Tuch ellenweise abschnitten. Das Haus bestand mit einer gotischen West- und Ostwand bereits seit 1250; die jetzige 22 m hohe Ostfront im Renaissancestil erhielt es im Jahre 1590 durch die Meister Kircher und Klinge. Letztere hat durch ihre regelmäßige Anordnung, ihre schöne Abwechslung und ihren reichen Schmuck von jeher Bewunderung erregt. Zu ebener Erde bemerkt man zunächst ein Untergeschoß, das sich mit drei flachbogigen, durch Säulen getrennten Öffnungen der Poststraße zukehrt und im Inneren einen Weinkeller mit interessanter Wandbemalung und behaglichen Räumen (Flohwinkel, Hexenstube, Musternbank, Zunkerstube usw.) enthält. Darüber erhebt sich in Quadratform die Hauptfront, die aus drei Stockwerken besteht, von denen jedes durch Säulen in drei Felder geteilt ist. Die seitlichen Felder haben je zwei viereckige Fenster, die mittleren zu unterst eine (gotische) Veranda, aufwärts je ein größeres Bogenfenster. Über dem großen Quadrat erhebt sich in Form eines gleichseitigen Dreiecks der Giebel in fünf Stockwerken, deren Teile und Fenster in verjüngtem Maßstabe die unteren fortsetzen; über dem bogenförmigen obersten Teile

\*) Er war wohl nicht der erste und alleinige Erfinder des Spinnrades (1520); man weiß, daß der große italienische Maler und Naturforscher Leonardo da Vinci bereits 1500 eine Spinnvorrichtung mit Spindel und Spule niedergezeichnet hat.

bildet die Göttin der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage die abschließende Spitze. Die auf dem vorletzten Gesims stehenden Eckfiguren stellen Handel und Baukunst dar. Manche Verzierungen im einzelnen und die runderlichen, in Blei gefaßten kleinen Fenster Scheiben (Ochsenaugen) vollenden das kunstvolle Aussehen des Ganzen. — An das Gewandhaus schließt sich links das vor einigen Jahren errichtete Gebäude der Handelskammer, in dem sich auch die Öffentliche Lesehalle befindet. Die anstoßende Brabantsstraße führt ihren Namen zu Ehren des volksfreundlichen Stadthauptmannes Hennig Brabant, der, unschuldig des Verrates an der Stadt bezichtigt, 1604 grausam hingerichtet wurde. An der Breiten Straße liegen l. zwei höhere Schulen, r. (Nr. 19) das durch eine Gedenktafel bezeichnete Geburtstagshaus des Tonkünstlers Franz v. Holslein. Noch drei andere n. ziehende Straßen führen



Abb. 17. Tüll-Eulenspiegel-Brunnen.

uns nach dem Bäcker-, dem Süd- und dem Radeklint\*). Am Bäckerkling erblickt man an einem Bäckerhause die buntbemalte Figur Tüll Eulenspiegels, der hier 1310 als Geselle gearbeitet haben soll. Als der Schalk nun einmal statt der Semmeln Eulen und Affen gebacken hatte, jagte ihn der erzürnte Meister weg. Eulenspiegel jedoch fand für sein Backwerk bald eine Menge Käufer, brachte seinem Meister das Geld und ging dann aus Braunschweig fort, obgleich ihn sein Herr nun gern behalten wollte, da er mit den Affen und Eulen so gute Geschäfte gemacht hatte. Ähnliche Erinnerungen ruft der gegenüberstehende, von einem Bürger (B. Meyersfeld) der Stadt geschenkte Eulenspiegelbrunnen (Abb. 17) wach. Mit wenigen Schritten erreichen wir sodann das Haus, wo der Brauer Christian Mumme i. J. 1492 das nach ihm benannte sirupartige Bier zuerst braute. Von diesem Gebräu heißt es in einem alten Liede:

„Brunsenwiek, du leine Stadt  
vor vel dusend Städen,  
dei sau schöne Mumme hat,  
dar ick Wost kann äten!  
Mumme smekt noch mal sau sien  
as Tolay und Mos'lerwien,  
Slackwost füllt den Wagen . . .

\*) Eckternstr. = Achterstr., hintere Str.; Gilsdenstr. = Goldstr.; die Scharnstr. ist nach dem hier befindlichen Fleischscharren der Altstadt, die Girdelinger-Str. wohl nach einer Familie benannt, Bäcker- und Radeklint nach den hier wohnenden Handwerkern; Klint = Hügel.

Hinrik mag dei Vöggel fangen,  
Drosseln, Artichen, Zinken,  
lophen mit der Riemenstangen, —  
id will Wumme drinken!“

Die ganze Gegend ist reich an Fachwerkbauten; einzelne aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammende Patrizierhäuser zeigen auch zwei untere Steingeschosse mit darüber ruhendem Fachwerk (z. B. Südklint 15, jetzt Bürgerschule).

Am Ende der auf den Bäckerklint auslaufenden Straße „Hintern Brüdern“ liegt die 1172 von Heinrich d. L. gestiftete Petrikirche, ursprünglich ein schlichter gotischer Bau mit 8 seitigem Turme, 100 Jahre später zu 3 schiffiger hoher Halle erweitert. Die genannte Straße führt uns nach der Brüdernkirche, einem von Kaiser Otto IV. den Franziskanern (geringeren Brüdern, Barfüßern oder Bettelmönchen) überlassenen Gotteshaufe gotischen Stils mit einer im 16. Jahrh. angebrachten Renaissancetür. Nachdem die Mönche Ostern 1528 unsere protestantisch gewordene Stadt verlassen hatten, hielt am folgenden Himmelfahrtsfeste Johannes Bugenhagen aus Wittenberg seine erste Predigt in der Brüdernkirche; ihm, der auch eine Kirchenordnung für Braunschweig verfaßte, gilt das 1903 vor der Kirche errichtete Denkmal. Zu den vielen Sehenswürdigkeiten der Kirche gehören der prachtvolle Lettner zwischen Mittelschiff und Chor, 46 mit Laub und Bildern verzierte Sitzplätze des Hohen Chors, der Hochaltar, die Taufkapelle mit einem auf Männern ruhenden Taufstein, insbesondere die stimmungsvollen Kreuzgänge, umgrünt von Bäumen und Gesträuchen, umblüht von Blumen, zwischen denen steinerne Englein aus der Barockzeit, die man aus der Kirche entfernt hat, hervorschauen. — Viel einfacher ist die reformierte Bartholomäikirche an der Schützenstraße. Sie war ursprünglich eine Kapelle, dann ein Zeughaus und wurde 1708 von Herzog Anton Ulrich den aus der Rheinpfalz vertriebenen Reformierten überwiesen.

4. Die **Neustadt**, die nordwestliche Ecke der Innenstadt, hatte nur ein Tor, nämlich bei der Neustadtmühle, und nur ein Gotteshaus, die St. Andreaskirche. Diese soll ums Jahr 1200 von reichen Kaufleuten, die der Sage zufolge Krüppel waren, gegründet sein (Kröppelstraße). Der südl. Turm ist der höchste von allen Türmen der Stadt (92 m); bevor er durch Sturm und Blitz beschädigt wurde, war er 120 m hoch und einer der höchsten Türme Deutschlands. In der Nähe finden wir auf der gleichbenannten Straße den aus dem Jahre 1534 stammenden prächtigen spätgotischen Fachwerkbau der „Alten Wage“, in dem noch jetzt Heu, Kohlen u. dgl. gewogen werden. Die Kaiserstraße und die Reichsstraße sind Fortsetzungen der beiden Handelswege, die, von Hildesheim und Celle kommend, sich in mittelalterlicher Zeit in der Gegend des jetzigen „Weißen Rosses“ vereinigten und unter dem Kaiser- oder Reichsschutze standen. In dem Hause Reichsstraße 9 wurde 1793 der berühmte Sprachforscher Karl Lachmann (gest. 1851 als Professor an der Universität Berlin) geboren. In dem Nidelnkull, der tiefstgelegenen Stelle der Stadt, mag sich ehemals eine Pfüze befunden haben, die der Volksaberglaube

mit dem Teufel (Nickel = Wassergeist) in Verbindung brachte. Der Name der Sackgasse „Rehnstoben“ (eigentlich Rodenstoben) bedeutet Hopfenbarre. Im Neustadtrathause an der Rüchenstraße, das vor seinem 1784 erfolgten Umbau gotische Lauben hatte, waren bis vor kurzem das Archiv und die Bibliothek der Stadt untergebracht; jetzt sind dessen Räume zu einem Schulmuseum ausgestaltet.

5. Der nö. Teil der Innenstadt, aus dem das Wendenz, Falleräleber- und Steintor hinausführten, heißt **Hagen**. Er legt sich bogenförmig um den Hagenmarkt, wo ehemals das Rathaus und das Gewandhaus dieses Weichbildes, später das Herzogliche Theater (S. 32) standen. Letzteres wurde 1864 abgerissen; ein Jahrzehnt darauf legte man daselbst den Heinrichsbrunnen an mit dem Standbilde des Fürsten, der einst diesen Stadtteil gegründet und die Katharinenkirche erbaut hat. Heinrich d. L. ist in langem, reichgesticktem Gewande dargestellt; im rechten Arm hält er das Schwert, während er im linken Arme das Modell der Katharinenkirche in ihrer ursprünglichen romanischen Form trägt. Im unteren großen Becken befinden sich drei schildhaltende sitzende Löwen. Einen weiteren Springbrunnen in Löwengestalt erblickt man an der Nordseite der Katharinenkirche. Wie an der Schaufseite des Turmes mit seinem schönen Haupteingang und Rundfenster zu erkennen ist, war diese Kirche anfangs romanisch; später hat man sie gotisch umgestaltet. Der größere der beiden Türme ist zweimal durch Brand, einmal durch den Blitz arg beschädigt, aber jedesmal bis zu seiner ursprünglichen Höhe (69 m) hergestellt worden. Die am Kanzelpfeiler befestigte Kugel flog bei der Belagerung am 20. Oktober 1615 während des Gottesdienstes in die Kirche. An der Nordwestecke des Hagenmarktes ist der Eingang in die Markthalle, ein 3700 qm großes Rechteck mit Ständen für Fleisch, Gemüse, Blumen usw. Im Vorderhause befindet sich das Schiedsmannsamt und das Impflokal.

Den Stadtteil Hagen durchschneidet in nñ. Richtung die sehr lange und breite Wilhelmstraße. Sie hieß ehemals *by deme graven*, weil hier der vom Klinte der Alten Wief herabrieselnde, zu einem Graben erweiterte Ritterborn floß, der erst nach dem Regierungsantritt Herzog Wilhelms eingedeckt wurde, worauf die jetzige Bezeichnung aufkam. In dem Hause Nr. 30 dieser Straße wurde der Mathematiker K. Fr. Gauß geboren; das Geburtszimmer enthält Andenken an seine Kindheit (Gesangbuch, Sparbüchse), Briefe, Schriftstücke, Fernrohr u. a. Das an der Ecke der Falleräleber Str. liegende Vierbaumische Haus gehört zu den gotischen Steinbauten edelsten Stils. Das noch weiter s. liegende Konzertlokal Wilhelmsgarten erinnert mit dem Namen seines Weinkellers daran, daß in diesem Hause 1780—90 der damalige braunschweigische Geheimrat, spätere preussische Staatskanzler Fürst Hardenberg gewohnt hat. Das schräg gegenüberliegende, 1619 im Renaissancestil erbaute, kürzlich durch neue Bemalung verschönte Patrizierhaus dient seit 1880 als Schulgebäude. In der Gegend der Straße Ritterbrunnen hatten ehemals die Tempelritter ein Besitztum.



Der der Wilhelmstraße parallellaufende Bohlweg mußte in alter Zeit seiner sumpfigen Beschaffenheit wegen durch Bohlen gangbar gemacht werden. An ihm stand früher (vom Hagenmarkt aus gesehen, v. S.) das Collegium Carolinum sowie die Paulinerkirche. Den Platz der letzteren nimmt seit kurzem ein herrlicher Sandsteinbau ein: das Amtsgebäude der höchsten Landesbehörde, des Herzoglichen Staatsministeriums, das bisher gegenüber (Nr. 51) seinen Sitz hatte. An der andern Seite des Bohlwegs, aber weiter f. erhebt sich prächtig und stolz das Herzogliche Residenzschloß, umhegt vom Schloßhofe und von Gartenanlagen mit einer Anzahl schattiger Bäume. (Abb. 18.) Das früher an dieser Stelle stehende Schloß, der „Graue Hof“,



Abb. 18. Das Herzogliche Residenzschloß in Braunschweig.

war in dem Volksaufstande, der 1830 gegen Herzog Karl II. losbrach, ein Raub der Flammen geworden; darauf wurde von 1831—38 der nach dem Brande von 1865 erneuerte jetzige prächtige Bau aus Sandstein im griechischen Stil aufgeführt. Er wird überragt von einer 10 m hohen Brunonia mit dem Biergespann, einem Werk der Meister Rietschel und Howaldt. Über dem Mittelbau, den hohe korinthische Säulen tragen, thronen die Standbilder Kaiser Ottos IV. und des Herzogs Otto des Kindes; im Giebelfelde sieht man Herzog Heinrich d. L. auf dem Throne sitzen, während die von ihm bezwungenen Fürsten Mecklenburgs und die Bischöfe des Sachsenlandes sich ehrfurchtsvoll vor ihm verneigen. Damit aber neben den Erinnerungen an alte Heldenzeit die an neuere Helden-

gestalten nicht fehle, ist der Schloßhof seit 1874 mit den Reiterstandbildern der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand († 10. November 1806 zu Ottenfen) und Friedrich Wilhelm († 16. Juni 1815 bei Quatrebas) geschmückt, die in schwerer Zeit für des Vaterlandes Befreiung ihr Leben opferten. Die Rückseite des Schlosses hat zwei Seitenflügel und einen mit einer Kuppel überbauten Rundbau. Das Innere des 114 m langen, 22 m hohen Gebäudes enthält in seinen drei Stockwerken, die nach oben durch ein Säulengeländer abgeschlossen sind, eine Reihe hoher, geräumiger Zimmer. Die fürstlichen Wohnräume liegen nach dem Garten, die Empfangs- und Festräume (Nokolozimmer, japanisches Zimmer, Musikzimmer, Thronsaal, Weißer Saal, die Kaiserzimmer u. a.) nach dem Schloßplatz zu. Die Räume sind mit gebiegenen Möbeln, kostbaren Teppichen, fürstlichen Familienbildern und prächtigen Wandgemälden ausgestattet. — Südlich vom Schlosse liegt der Marstall nebst der Reitbahn; daneben führt ein Triumphbogen, eine traurige Erinnerung aus der Westfälischen Zeit, nach dem Ackerhof und der Langedammstraße.

6. Südlich von dem Damm und der Langedammstraße bildet den sö. Teil der Innenstadt die **Alte Wiek**, deren Ausgänge das August- und das Magnitor waren. In dem Gewirr ihrer engen und sehr alten Straßen stellt der Agidienmarkt (ehemals Sante oder Sunte Ylienmarket), auf dem während der Messen Töpferwaren feilgeboten werden, ungefähr die Mitte dar. Hier wurde 1905 dem großen Dichter Schiller zu Ehren eine Eiche gepflanzt; sie steht in unmittelbarer Nähe des Hauses, an dessen Stelle sich ehemals das Rathaus der Alten Wiek befand und in dem, wie eine Gedenktafel besagt, am 15. Februar 1781 Lessing gestorben ist. Der Dichter hatte hier (beim Weinhändler Angott) zwei Zimmer gemietet, wo er zuweilen mit seinen Braunschweiger Freunden, die er von Wolfenbüttel aus besuchte, vergnügt zusammen war. Sein Standbild mit der Inschrift: „Dem großen Denker und Dichter das deutsche Vaterland“, von Rietschels Meisterhand geschaffen, erhebt sich auf dem nach ihm benannten Platz vor der Seminarschule. Da sind wir auch in unmittelbarer Nähe der stattlichen Agidienkirche, die 1115 von der letzten Brunonengräfin Gertrud erbaut worden ist. Hierher brachte die fromme Erbauerin die aus Trier heimlich entführten Gebeine des Heil. Autor (Bischof von Trier), ebenso die des Heil. Agidius († 720 als Abt in Arles a. d. Rhone). Als König Philipp von Hohenstaufen seinen Gegenkaiser Otto IV. bekriegte und im Jahre 1200 Braunschweig belagerte, soll der Heil. Autor die Stadt beschützt haben, indem er mit einem feurigen Schwerte auf der Mauer auf und ab ging und die Feinde zurücktrieb. Fortan verehrte ihn die Stadt als ihren Schutzheiligen. Die Bürgerschaft ließ für seine Gebeine einen silbernen Sarg anfertigen, der alljährlich in feierlichem Aufzuge unter Begleitung des Rates, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft um die Stadt getragen wurde; an seinem Namenstage (20. August) verehrte ihm die Bürgerschaft 5 Wachslöchte, jedes 1 Zentner schwer, die auf den

Hochaltar gestellt und beim Gottesdienste angezündet wurden. 1811 wurde die Kirche von der westfälischen Regierung in ein Heu- und Strohlagar verwandelt; aufs neue in Stand gesetzt, diente sie als „Ägidienhalle“ zur Ausstellung von Gemälden, Blumen, Geflügel, Naturaliensammlungen usw., sowie zur Aufführung von Konzerten. Das dazugehörige Kloster der Benediktinermönche wurde in der Reformationszeit aufgehoben, dann lange Zeit als Gefängnis benutzt, aber größtenteils niedergerissen, seitdem auf dem Kennelberge (= Turnierplatz) vor dem Petritor ein neues Gefängnis erbaut war. Neuerdings hat man die Kreuzgänge, den Versammlungs- und den Speisesaal des Ägidienklosters zusammen mit dem hierher überführten Hohen Chor der ehemaligen Paulinerkirche (S. 36) zu einem Vaterländischen Museum ausgebaut, das am 25. April 1906, dem 100jährigen Geburtstage des Herzogs Wilhelm, im Beisein des Regenten Prinz Albrecht festlich eingeweiht wurde. Da gibt es viel Merkwürdiges aus den vergangenen Tagen unsers Vaterlandes zu schauen: im Hofe eine wahrscheinlich aus dem ehemaligen Schloßgarten zu Salzdhahlum stammende mythologische Steingruppe, benannt „Raub den Proserpina“, ferner den Klosterbrunnen aus dem Jahre 1473; im Museum selbst u. a. ein niedersächsisches Bauernhaus nebst Schränken, Spinnrädern, Tischgerät, Volkstrachten aus alter Zeit, ein Gemälde von Hofmann, das eine Vortfelder Gemeinderatssitzung darstellt, altbraunschweigische Uniformen, ein aus 4000 Bleisoldaten hergestelltes Übersichtsbild der Schlacht von Quatrebras, mittelalterliche Waffen, kirchliche Altertümer aus der Mönchszeit, Folterwerkzeuge, Hals- und Beinketten, alte Schußwaffen, Kanonen aus dem 16. Jahrhundert, die in der Wittelder Eisenhütte hergestellt worden sind, Modelle von Kanonen und Munitionswagen. Der ehemalige Paulinerchor, zu einer Ehrenhalle braunschweigischer Fürsten ausgestaltet, enthält besonders Bilder und Uniformstücke der Herzöge Karl I., Leopold, Karl Wilhelm Ferdinand, Wilhelm, sowie die von Flaggen Schmuck umgebene Wüste des letztgenannten Welfenfürsten. Der Westwand der hohen Ägidienhalle verleiht ein mächtiger Efeu freundlichen Blätterschmuck; an der Nordwestecke führen zwei Gäßchen nach dem malerischen „Dtilienteil“, früher Tilkendey (= Ägidienthie) genannt. Auf der Ostseite breitet sich der mit Linden bepflanzte Spohrplatz aus, der ehemalige Ägidienkirchhof, einst Sunte Zlienhof geheiß. Den jetzigen Namen trägt er zu Ehren des berühmten Ländichters und Geigenspielers Ludwig Spohr (1784—1859), der in einem Hause der engen Verbindungsstraße geboren wurde, die s. nach der Mönchstraße führt. Die Häuser der letzteren standen nahe der Stadtmauer und waren teilweise Klosterbesitz. W. vom Ägidienkloster breitete sich einst, durch Okerarme gebildet, das dreieckige Sumpfgelände der „Bruchinsel“ aus, die mit Gärten und erst seit dem 15. Jahrhundert mit Häusern bebaut wurde. Sie wird bezeichnet durch den Winkel, den die jetzige Leopold- und Wallstraße miteinander bilden. An der ersteren befindet sich (Nr. 20) das Herzogliche Lehrerseminar; im Garten des schräg gegenüberliegenden Gebäudes der

Freimaurerloge (Nr. 29) ist dem Herzog Leopold, der 1785 in der Oedertrank, als er Menschen vom Tode des Ertrinkens zu retten unternahm, vom Herzog Ferdinand ein Denkmal errichtet worden. In dem Hause Wallstraße Nr. 8 wohnte, wie eine Inschrift besagt, von 1788—1806 der Dichter Joh. Anton Leisewitz, der sich um die Regelung des Armenwesens der Stadt verdient gemacht hat. An der Straße „Hinter Liebfrauen“ wurde bereits im 13. Jahrhundert von reichen Bürgern ein Spital zur Aufnahme von Kranken und Gebrechlichen gegründet und nach der dort befindlichen Kirche Beatae Mariae Virginis „Unserer lieben Frauen“ benannt; später wurde es in das seit langem mit einer Schule verbundene Große Waisenhaus B. M. V. umgewandelt.

Die nahe dem Magnitor liegende Magnikirche ist eine der ältesten in der Stadt (vgl. S. 30); ihre Türme sind durch Blitzschlag sowie bei Belagerungen wiederholt beschädigt worden. Nördlich an der Friesenstraße und am Sandwege liegt die von dem katholisch gewordenen Herzog Anton Ulrich 1712 für die katholische Gemeinde gestiftete Nikolaikirche.

**7. Die Wälle und die Außenstadt.** Südlich der Stadt teilt sich die Oker in zwei Hauptarme; diese umschließen als östlicher und westlicher Umflutgraben die ganze Innenstadt, um sich im NW. (hinter Lötbeckes Insel) wieder zu vereinigen. Innerhalb der Umflutgräben und nicht weit von ihnen entfernt erstrecken sich außerdem die Wälle d. h. mit Kastanien, Linden, Platanen und Ahornbäumen bepflanzte Wege und Gebüschanlagen, — ein freundlicher grüner Kranz zwischen Alt-Braunschweig und den zahlreichen Straßen der modernen Außenstadt. Sie sind an Stelle der ehemaligen Festungswälle angelegt worden, die bei der Herstellung des Außengrabens diesseit der Mauern aufgeworfen waren.

An die Alte Wief schließt sich s. der Bruchtorwall nebst dem Siegesplatz, an beide der Bahnhofspark. Den Siegesplatz (nahe dem Lessingplatz) schmückt ein Denkmal zur Erinnerung an den Deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auf einem Fußgestell von schwedischem Granit ragt die Germania empor, in der rechten Hand einen Lorbeerkranz haltend, die linke auf das Schwert stützend. Die Vorderseite des Fußgestells zeigt einen Husaren, einen Infanteristen und einen Artilleristen in den alten braunschweigischen Uniformen. Auf der Rückseite begrüßt ein heimkehrender, mit dem Eichenkranz geschmückter Krieger seine Eltern bei der Erntearbeit; freudig umarmt ihn die glückliche Mutter, während der Vater, auf die Sense gestützt, freudestrahlend daneben steht. — Zwischen dem Bahnhof- und dem Bürgerpark liegt das (ältere) städtische Wasserwerk mit seinem 72 m hohen gotischen Turme. Der noch junge Bürgerpark bietet auf verschlungenen Wegen einen bunten Wechsel von Rasenflächen, Teichen, Anlagen von Bäumen und Pflanzsträuchern; sogar ein künstlich hergestellter Aussichtsberg ist vorhanden. Ein aufgestellter Portikus ist gebildet worden aus den dorischen Säulen, die früher vor der Artilleriekaserne am Augusttor standen; das inmitten von



Tennisplätzen liegende Sporthaus im Rokokostil stand ehemals an der Goslarischen Straße. Südlich vom Bürgerpark führt eine Straße an dem Geschäftshause der Straßenbahn vorbei nach Eisenbüttel (Restaurant Heinrichshafen) und der Hohen Wurt, wo einst eine den Brunonen gehörige Burg gestanden haben soll.

Die den Bürgerpark begleitende Wolfenbütteler Straße führt nach dem 1768 im italienischen Stil erbauten Schloß Richmond, das unserm Herzogshause gehört. Der aus hohen, schattigen Bäumen bestehende Park, der es umgibt, ist damals von der Gattin Karl Wilhelm Ferdinands, der Herzogin Auguste, in englischer Art angelegt worden und nach dem Schlosse Richmond bei London benannt. Ein zweites Schloß, Neu-Richmond, hat man 1907 seiner Bauzeit halber abgebrochen. Der jenseits der Straße liegende Teil des Parkes, die Charlottenhöhe, ist in bürgerlichem Privatbesitz.

Vom Siegesplatze gelangen wir ö. (am Augusttor vorbei) nach dem Windmühlenberge. Er ist als künstliche Erhöhung an der Stelle geschaffen worden, wo früher eine Windmühle stand. Wir besteigen ihn auf seinem Schlangenwege und genießen von ihm aus der Vogelschau einen prächtigen Blick auf die Stadt. Heruntersteigend betreten wir den Löwenwall mit seinem großen, stimmungsvoll wirkenden Rasenplatz, der am schönsten prangt, wenn im Frühling die ihn umgebenden Kastanienbäume ihre weißen Kerzen leuchten lassen. Der mächtige, 22 m hohe, von vier Löwen umgebene Obelisk in seiner Mitte aber ruft aufs neue das Andenken an die auch auf dem Schloßplatze vereinigten Heldenherzöge in unserer Seele wach; daran steht zu lesen: „Seinen für Deutschland gefallenen Fürsten das dankbare Vaterland.“ — Nahe dem Magnitore (Steintorwall) erblicken wir einen mächtigen Prachtbau im Renaissancestil; es ist das Städtische Museum nebst dem Archiv und der Stadtbibliothek. Das Museum enthält einen schönen Lichthof mit kunstgeschichtlichen Erinnerungen, sodann Sammlungen braunschweigischer Altertümer, völkerkundlicher und vorgeschichtlicher Gegenstände, Gemälde, Kupferstiche u. a. Der auf einem Rasenplatze neben dem Museum aufgestellte hellrote nordische Granitblock, der aus einer Ziegeleigrube stammt, ist ein Runenstein und gilt dem Andenken an die altgermanische Schrift. Das nahe Wilhelmsgymnasium zeigt frühgotischen Stil.

Vom Löwenwall aus s. gehend, gelangen wir nach Biewegs Garten, woselbst der Mann, der ihn anlegte und pflegte, der treffliche Schulmann und Kinderfreund Joh. Heinr. Campe, der erstmalig für die deutsche Jugend das englische Robinsonbuch bearbeitet hat, im Schatten seiner Bäume begraben liegt. Neben dem Leonhardplatze, auf dem sich die Jugend in frohem Spiel tummelt, befindet sich das Herzogl. Landgestüt; im Mittelalter war hier das Hospital St. Leonhard Aussätzigen als Wohnung angewiesen; die Kapelle stammt aus dem Jahre 1190. An den Leonhardplatz stoßen w. der Friedhof von St. Magni mit Lessings Grabe und der Domsfriedhof mit den Gräbern der Dichter Klingemann und Gerstäcker. Das nahe Schilfdenkmal er-

innert an die 14 Soldaten, die 1809 in Stralsund gefangen genommen waren und auf Befehl der westfälischen Regierung in Braunschweig erschossen wurden, weil sie als westfälische Untertanen ohne Erlaubnis ihrer Behörden in das Schill'sche Korps eingetreten waren. Auch das Haupt des Majors von Schill, der am 31. Mai 1809 in Stralsund im Kampfe gegen die mit den Franzosen verbündeten Dänen und Holländer fiel, hat man hier 1837 beigesetzt, während der übrige Körper in Stralsund begraben ist. Am s. Ende der Leonhardstraße steht die 1905 eingeweihte frühgotische Johanniskirche. In der Nähe (Helmstedter Straße) befinden sich Anstalten christlicher Wohltätigkeit: das Marienstift (Krankenhaus und Diakonissenanstalt), Bethanien (Siechenhaus) und (am Ribdagshäuser Weg) das Rettungshaus für verwahrloste Kinder. Auf der Helmstedter Straße weitergehend, gelangt man nach dem ausgedehnten Zentralfriedhofe mit seiner gotischen Kapelle und einer Fülle schöner Grabdenkmäler, sodann nach dem jüdischen und dem neuen katholischen Friedhofe.

Kehren wir nun an den Anfang der Helmstedter Straße zurück, so sind wir am ehemaligen Steintor, nach dem ein Stück Wall benannt ist; an dessen nächste Fortsetzung, den Sandweg und den Theaterwall, schließt sich noch l. des Umflutgrabens der Herzogliche Park an. Anmutig umhegen seine Baum- und Strauchgruppen im S. das Museumsgebäude und in der Mitte das Hoftheater. Im Herzoglichen Museum bietet sich der Schaulust des Besuchers vor allem eine reiche Sammlung von Gemälden dar, Werke von Meistern wie Rubens, Rembrandt, van Dyck, Guido Reni, Holbein der Jüngere, L. Cranach der Ältere u. a.; da findet er antike und mittelalterliche Tongefäße, Münzen, elfenbeinerne oder erzene Kunstgegenstände; da kann er Luthers Trauring sehen, das Petschaft der Königin Maria Stuart, den Krönungsmantel Ottos IV., das hochberühmte Onyxgefäß, d. h. einen Ökrug aus dem Anfang unserer Zeitrechnung mit Schichten von verschiedener Färbung und sinnigem Schnitzwerk, das die Familie des Kaisers Augustus beim Opfern zeigt. — Das im Rundbogenstil erbaute Hoftheater wurde 1861 eröffnet; es hat neuerdings eine Erweiterung und Verschönerung erfahren. Seitlich erblickt man das Denkmal des Hofkapellmeisters Franz Abt mit einer Gruppe spielender Kinder und zwei Schwalben zur Erinnerung an des Dondichters vielgesungenes Lied: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“.

Weiter ö. ist in neuerer Zeit an der Stelle des früheren Herzoglichen Rüchengartens die sehr breite und lange, mit lauter vornehmen Wohnhäusern eingefasste Kaiser-Wilhelm-Straße entstanden; sie hat in der Mitte eine Allee, an jeder Seite einen Fahr- und Fußweg. Ihren Anfang macht die Kaiser-Wilhelm-Brücke, die mit vier Frauenfiguren und vier Löwen von vielsagender Bedeutung geschmückt ist. Die erste Frauengestalt umfaßt das Schwert und zertritt einen Drachen, den Feind; die zweite hält in der Rechten die Kaiserkrone, in der Linken den Palmzweig; die dritte hält Szepter und

Reichsapfel (Kaisermacht) und trägt auf dem Haupte die Mauerkrone (das schaffende Bürgertum); die vierte ist in den Inhalt einer Tafel vertieft und hält einen Vorbeerfranz (dankbare Erinnerung an Kaiser Wilhelm I.). Die vier Löwen bedeuten das braunschweigische Volk als Mithelfer am Bau und Schutz des Reiches. Die Kaiser-Wilhelm-Straße endigt am Stadtpark, in dessen Nähe in neuerer Zeit zwei Gotteshäuser entstanden sind, die Pauli- und die Garnisonkirche.

Sö. von der letzteren breitet sich 58 ha groß der Prinz-Albrechts-Park aus, eine Schöpfung des verstorbenen Regenten, dem zu Ehren hinter dem Eingangsrandteil ein Gedenkstein errichtet worden ist. Den ö. Abschluß der Stadt nach dem Parke zu bildet die nach der verstorbenen Gemahlin des Regenten Herzog Johann Albrecht benannte „Herzogin-Elisabethstr.“; eine Allee an der Nordseite des Parkes — links ist der Sportplatz nebst der Rodelbahn — führt auf die Höhe des Rußberges (92 m). Von hier aus genießt man die schönste Aussicht auf die turmreiche Stadt und ihre s. Umgebung bis zum Harz hin. Auf ihm steht eine Ehrensäule für den General Elias Dfermann (1776—1822), der die braunschweigischen Truppen in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) führte. Aus den Rogensteinen des Rußberges, dessen Inneres mit einer schluchtartigen Vertiefung dem Militär als Schießübungsplatz dient, sind mehrere Kirchen und zahlreiche Häuser unserer Stadt erbaut worden. — Begeben wir uns nun wieder nach dem Walle, so finden wir am Fallerleber Tor die Brücke mit den Kupferfiguren braunschweigischer Soldaten (Infanterist von 1809, Grenadier von 1828, Sergeant des Leibbataillons von 1870/1, Musketier dieses Bataillons von 1905). Wir gelangen dann r. nach der Infanteriekaserne (großer florentinischer Renaissancebau, davor ein Gedenkstein für die 1870/1 Gefallenen, errichtet am 31. März 1909 zur Jahrhundertfeier des Regiments), links nach dem Botanischen Garten.

Der Fallerleber Torwall setzt sich nach N. hin als Podelsstraße fort. Hier, n. vom Wendentorwall, erhebt sich seit 1877 der große, würdevoll im Renaissancestil aufgeführte Prachtbau der Technischen Hochschule. Sie dient dem Studium von Baukunst, Ingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Pharmazie und sonstigen Wissenschaften. Außer den Hör- und Arbeitsjalen für die Studierenden enthält sie eine Bücherei von 24000 Bänden, naturwissenschaftliche und Modellsammlungen mancher Art. Begründet wurde die Hochschule 1745 als Collegium Carolinum von dem Herzog Karl I. unter Mithilfe des Abtes Jerusalem. Unter den ersten Lehrern des Carolinums waren solche, deren Namen in der Geschichte der deutschen Dichtung fortleben (Gärtner, Ebert, Zachariä, Eschenburg). Wie es ö. von der Hochschule eine Gaußstraße gibt, so w. den Gaußberg, eine mit schönen Anlagen versehene ehemalige Schanze; hier erhebt sich das Denkmal des berühmten Mathematikers und Astronomen Gauß, der 1777 als Sohn eines Maurers in Braunschweig geboren wurde (S. 42) und 1855 als

Professor in Göttingen starb. Im n. Stadtteil befinden sich als wichtige Bauwerke noch der Nordbahnhof, der Marstall (Fuhrpark, Taubenstr. 8), die Gasanstalt und das Schlachthaus. Letzteres wurde 1879 gegründet, um die Unbequemlichkeiten und Gefahren zu beseitigen, welche die Betriebe der Einzelschlächtereien in der Stadt mit sich brachten. Man findet daselbst Ställe für Groß- und Kleinvieh, Hallen zum Schlachten von Rindern, Kälbern, Schafen, ein Gebäude für Schweineschlächtereien, einen Raum für Pferdeschlächtereien, ebenso für Trichinenschau und ein Kühlhaus zur Frischerhaltung des Fleisches. — Der im NW. hinlaufende Inselwall eröffnet uns den Blick auf Lössbeckes malerische Park- und Inselanlagen. Am Petritorwall bezeichnet eine von einem eisernen Gitter umgebene Eiche die Stelle, wo Herzog Friedrich Wilhelm in der Nacht zum 1. August 1809 inmitten seiner Krieger auf einem Strohlager ruhte. Am äußersten Umkreise des nw. Stadtteils liegt das neue Herzogliche Krankenhaus, die zu Lehnedorf (1700 G.) gehörende Landesbaumschule und die weltberühmte Mühlenbauanstalt von Amme, Giesecke & Konegen. Nahe dem Anfang der dorthin führenden Teller Straße befindet sich vor dem Petritore die Gefangenenanstalt sowie das Städtische Krankenhaus, letzteres mit einem Kinderheim. Das Gefängnis liegt auf dem früheren Domänenhof des Kreuzklosters. Dieses, 1230 für Benediktinerinnen gegründet, gehörte seit dem 15. Jahrhundert den Zisterziensern und wurde zur Reformationzeit in ein lutherisches Damenstift verwandelt. An die Stelle des im 16. Jahrhundert durch Belagerungen zerstörten Klostergebäudes trat der jetzige grünumspinnene Fachwerkbau an der Pflegehausstraße. „Hinter der Mäsch“ liegt die Laurentiuskirche (kath.), an der Goslarischen Str. außer der Josephskirche (kath.) die 1911 eingeweihte Jakobikirche (luth.). — Indem wir nun auf unserm Gange die an der äußersten Westgrenze der Stadt befindlichen älteren Friedhöfe rechts liegen lassen, gelangen wir am Hohetor-, Wilhelmitor-, Gieseler- und Kalenwall über zwei Oberbrücken nach dem Staatsbahnhofe. Dieses an sich stilvolle, aber den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr genügende Gebäude wurde 1844—46 an der Stelle errichtet, wo im Mittelalter das vom Grafen Eckbert II. erbaute Cyriakusstift mit einer stattlichen zweitürmigen Kirche und zahlreichen Gebäuden lag; das Stift wurde 1545 von den Bürgern selbst zerstört, damit Herzog Heinrich d. J. es nicht zum Stützpunkt einer Belagerung der Stadt machen könnte. Dem Bahnhofe gegenüber ist neuerdings am Bruchtorwall der Sandsteinbau der Reichsbankstelle errichtet worden, während am Friedrich-Wilhelmsplatz das stattliche Gebäude der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt und geradeaus an der Friedrich-Wilhelmsstraße das der Hauptpost emporragen. — Indem wir auf dem Stadtplane die Straßenzüge der Außenstadt nochmals überblicken, gewahren wir, wie ungefähr gleichlaufend mit dem Umflutgraben und den Wällen eine breite Ringstraße, die an der Leonhardstraße im O. mit dem Altwiekering beginnt und im W. mit dem Cyriakering und der Eckbertstraße



(mit der Gasanstalt) endet, die Außenstadt durchzieht. Die Entstehung immer neuer Straßen über diesen Ring hinaus läßt erkennen, wie Braunschweig noch in stetigem Wachstum begriffen ist. Hand in Hand mit der äußeren Entwicklung aber zeigt auch das Leben, das sich in unseren Mauern abspielt, einen erfreulichen Fortschritt.

**8. Städtische Einrichtungen; Handel und Wandel.** In dem, was zur Verbesserung und Verschönerung des menschlichen Daseins sowie zur Erleichterung und Hebung des Verkehrs dient, sehen wir Braunschweig mit anderen größeren Städten Deutschlands redlich wetteifern. Die Innen- wie die Außenstadt lassen in der Pflasterung der Straßen ein stetes Streben nach dem Bessern erkennen. Durch die Anlage des Wasserwerkes am Dowesee (n. von Braunschweig) und des Wasserturmes auf dem Giersberge (seit 1902) hat die Stadt vorzügliches Trinkwasser erhalten; die Abwässer werden vermittelt einer Pumpstation nach dem städtischen Kieselgute Steinhof (nw. der Stadt hinter Watenbüttel an der Oker) geleitet. Feuerwehren, von denen eine ständige im Feuerlöschgebäude an der Münzstraße untergebracht ist und in deren Dienste zahlreiche Feuermeldestellen stehen, sorgen dafür, daß nicht leicht ein größerer Brand entstehen kann. Die Reinigung und Sprengung der Straßen sowie die Fürsorge für die öffentliche Gesundheit und bei Unglücksfällen ist aufs beste geregelt. Sind die Straßen der Innenstadt vielfach eng und winkelig, so hat man durch weitläufige Bauart der Häuser, breite Straßen, Vorgärten, Baumanpflanzungen, Parkanlagen in den Außenstadtteilen, ebenso durch die entfernte Anlage des Zentralfriedhofes doch bewirkt, daß Braunschweig zu den gesundensten Städten gehört. Allerhand wohltätige Stiftungen aus älterer und neuerer Zeit bemühen sich, Alleinstehenden, Kranken, hilfsbedürftigen Kindern, Dienstboten, Blinden, Taubstummen Hilfe zu bringen; 25 Bezirksvorsteher verwalten in geregelter Weise die Armenpflege. Wer sucht, der findet nicht bloß Gelegenheit zum Vergnügen, sondern durch Vereine, Sammlungen, Büchereien u. a. auch edle Geselligkeit und Anregung zur Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft.

Das Wachstum Braunschweigs in neuerer Zeit beruht sehr wesentlich auf dem Fortschritt seines Fabrik-, Handels- und Gewerbewesens. Es gibt in Braunschweig Fabriken zur Herstellung von Maschinen (25; die älteste unter ihnen ist die von G. Luther, gegründet 1846), Dampfsesseln, Mühlen (bes. Amme, Giesecke & Koenigen), Motoromnibussen (H. Büßing, gegr. 1901), Eisenbahnsignalen (Max Jüdel & Co., gegr. 1871), Nähmaschinen, Wagen, Fahrrädern, Pianoforten, Eisenwaren, Tabak und Zigarren (30), Brot, Schokolade, Honigkuchen, Pfeffernüssen, Wurstwaren, Konserven (39, die während der „Kampagne“ etwa 8000 Personen mit der Herstellung von Dauer Gemüse: Spargel, Erbsen, Bohnen, Kompottfrüchten, sowie von Fleischwaren beschäftigen), eine große, über 2000 Personen beschäftigende Zutespinnerei, die aus den Bastfasern der ostindischen Zutepflanze Säcke, Tischdecken, Gardinen u. a. verfertigt; 13 Bierbrauereien sind in Betrieb. Dazu kommen

Buchhandlungen (15), Musikalienhandlungen, Buchdruckereien (32), kartographische und xylographische Anstalten. Größere und kleinere Banken dienen dem Handel und dem Geldverkehr. Sieben Linien der elektrischen Straßenbahn, die durch das Elektrizitätswerk bei Heinrichshafen mit Kraft versorgt werden, durchkreuzen die Stadt nach allen Richtungen. Zwei Staatsbahnhöfe (der Haupt- und der Ostbahnhof, letzterer für Güter) und zwei Privatbahnhöfe (der Nord- und der Westbahnhof) vermitteln die Beförderung von Personen oder Waren in die Ferne. Endlich verkünden Post- und Telegraphenämter nebst den Fernsprechern vernehmlich, daß Braunschweig im Zeichen des neuzeitlichen Verkehrs steht und daß es teilnimmt an der großen Kulturarbeit Deutschlands und der Menschheit.

**9. Die nähere Umgebung.** Auf dem durchweg sehr fruchtbaren Boden der Umgegend Braunschweigs wird außer Getreide, Kartoffeln, Ge-



Abb. 19. Riddagshausen.  
Klosterkirche von Osten.

müße und Zuckerrüben Spargel in besonderer Güte angebaut, der auch einen wichtigen Handelsartikel bildet. Üppige Wiesen umsäumen die Ufer der Flüsse und Bäche, und freundliche Wälder locken an schönen Tagen Scharen von Städtern ins Freie. Jenseit des Rußberges führt der Weg nach Riddagshausen (900 E.) und seiner alten frühgotischen Klosterkirche. Das Dorf war früher da als das 1145 gegründete Zisterzienserkloster und dessen 1278 eingeweihte Kirche. (Abb. 19.) Diese könnte gar viel erzählen von der Gelehrsamkeit und dem Reichtum der dortigen Mönche, aber auch von schweren Kriegszeitern, die das Kloster als Bundesgenosse der Herzöge in ihren Kämpfen gegen die Stadt durchgemacht hat. Nach der Reformation diente es als Schule und weiterhin

als Predigerseminar. Unter den Äbten des letzteren war der mehrfach genannte Jerusalem durch freien Geist und Gelehrsamkeit hervorragend; seine Grabstätte ist in der Klosterkirche. Die nahen Teiche lieferten den Mönchen Fische als Fastenspeise. — Der benachbarte „Grüne Jäger“ und die Buchhorst sind beliebte Vergnügungsorte, ebenso die Waldwirtschaften des Duerumer und Pawelschen Waldes. Die Landstraße hinter der Buchhorst führt s. über Sichte (1400 E.) an den Neu-Erkeröder Anstalten für Blöds- und Schwachsinnige (467 Pflanzlinge) vorüber. Im Kampstüh, einem Teile der Forst bei Lehre (1000 E.), finden sich eine Anzahl mächtiger Eichen. Einst war der Wald in unserer Gegend viel ausgedehnter als jetzt, so daß die ersten Ansiedler erst eine Rodung vorzunehmen hatten, bevor sie sich anbauen konnten. Daran erinnern eine Anzahl Ortsnamen, die auf -rode endigen; so bedeutet Gliesmarode „Rodung des Glismot“. Am Eingange des Dorfes Ölper (1400 E.) er-

innert ein Denkmal (eine mit Löwen geschmückte eiserne Pyramide) an die hier am 1. August 1809 gegen die westfälischen Truppen gelieferte Schlacht, in der dem Herzog Friedrich Wilhelm ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde. — In Beltenhof (1100 E., n. von Oker) siedelte sich auf Veranlassung Karls I. 1750 eine Schar reformierter Pfälzer an\*). Unter den Bewohnern des Dorfes Vortfeld (nw. von Braunschweig) haben einzelne noch die alte sächsische Bauerntracht beibehalten. Diese besteht aus einem Filzhut mit dreiseitig aufgeschlagener Krempe (Dreimaster), einem langen, rotgefütterten weißen Kittel mit zwei Reihen blauer Knöpfe, einem roten „Brusttuch“ darunter, Kniehosen, blauen Strümpfen und Lederschuhen. Zuweilen sieht man so gekleidete Bauern mit Vortfelder Rüben auf den Braunschweiger Märkten erscheinen. — Bei Fürstenau, wo die Braunschweiger Herzöge seit 1719 ein Schloß besaßen, das seit 1767 dem Herzog Ferdinand angewiesen war, später aber abgebrochen ist, und bei Sophiental finden sich stattliche Waldbestände. Auf dem Wege nach Salzdahlum (sö. von der Stadt) gelangt man durch das alte Mascherode mit dem anliegenden Walde; noch älter ist Melverode (am Wege nach Wolfenbüttel), dessen romanische Kirche (12. Jahrh.) durch ihre Gestalt, ihre Hallenform und Einwölbung kunstgeschichtlich merkwürdig ist.

## **§ 10. Das nördliche Vorbergland des Harzes zwischen der Oker und der Bode. Der Harz im allgemeinen.**

1. Das Berg- und Hügelland im n. Hauptteil unseres Herzogtums hat eine südliche Fortsetzung jenseit des Schiffgrabens; sie erstreckt sich von der Bode und der Selke im O. bis zur Oker im W. Es gehört dies Vorbergland des Harzes ganz überwiegend der Provinz Sachsen, zu kleinen Teilen aber auch Anhalt, Braunschweig und Hannover an. Hervortretende Teile sind: die gipsreichen Seveckenberge ö. von Quedlinburg, die aus Ton, Kalk oder Sandstein bestehenden Spiegelberge sö. von Halberstadt, der aus Muschelfalk und Sandstein zusammengesetzte, buchenträgende Huhwald n. von Halberstadt, die ähnlich beschaffenen beiden Fallsteine im Winkel zwischen der Ilse und dem Schiffgraben, die teils nackten, teils kieferntragenden Gegensteine bei Ballenstedt, der Regenstein bei Blankenburg, die aus Quadersandsteinen aufgebaute Teufelsmauer zwischen Thale und Blankenburg.

Wir merken auf dieser Fläche folgende Orte:

- a) Im Gebiet der Bode: Aschersleben (an der zur Wipper gehörigen Eise), Quedlinburg (Bode), Halberstadt (Holtemme);
- b) Im Gebiet der Oker: Osterwieck (Ilse), Bienenburg (Madau), Schladen (Oker).

\*) Die Annahme, sie hätten um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen müssen, ist unrichtig; sie folgten einem günstigen Angebot des Herzogs, der durch sie den Tabak- und Weinbau bei uns pflügen lassen wollte.

2. a) Der Name **Harz** (= Hart) bedeutet Wald. Diese Bezeichnung ist für das Gebirge sehr passend, denn  $\frac{4}{5}$  desselben sind mit Wald bestanden, während der übrige Teil mit Torfmooren, Wiesen und Äckern bedeckt ist. Im Grundriß hat der Harz die Form einer halben Ellipse, die sich von Seesen im NW. bis Mansfeld im SE. erstreckt und als deren Brennpunkte man den Brocken und den Rammberg betrachten kann. Die Länge beträgt etwa 100 km, die Breite — etwa von Wernigerode bis Lauterberg — 30 km. Die Gesamtfläche des Gebirges umfaßt rund 2030 qkm; hiervon kommen 1180 qkm auf Preußen (Provinzen Hannover und Sachsen), 740 qkm auf Braunschweig und 110 qkm auf Anhalt. Der Rand des Gebirges wird im allgemeinen durch die Harz-Gürtelbahn sowie durch folgende Orte bezeichnet: 1. im W.: Gittelde, Seesen; 2. im N.: Vangelshausen, Goslar, Oster, Harzburg, Ilseburg, Wernigerode, Blankenburg, Thale, Ballenstedt; 3. im O.: Mansfeld; 4. im SW.: Sangerhausen, Roßla, Ilfeld, Elrich, Walkenried, Herzberg, Osterode.



Abb. 20.

b) Die Querlinie Wernigerode—Lauterberg trennt den nw. Oberharz (700 qkm) von dem sö. Unterharz (1300 qkm). Abgesehen vom SE., wo das Gebirge in den sog. Vorharz zwischen Sangerhausen und Eisleben übergeht, hebt sich der Harz als mehr oder weniger gewaltig ansteigende Masse gegen seine Umgebung ab. Zu einer regelmäßigen, auf dem Spiegel der Nordsee stehenden Figur gestaltet, würde der Harz als ein Block von etwa 1000 ckm Inhalt dastehen. Der Gebirgsfuß liegt im Durchschnitt 262 m über dem Meere; die mittlere Höhe des Gesamtgebirges beträgt 442 m. Der Oberharz liegt durchschnittlich 510 m, der Unterharz 360 m über dem Meere. Der Aufbau des Harzes kann im allgemeinen durch vorstehende Figur veranschaulicht werden. (Abb. 20.)

c) Strahlenförmig gehen — meist vom Oberharz — nach N., O. und W. die Flüsse des Gebirges, die dessen Hochfläche und Ränder in mehr oder weniger tiefen Tälern durchfurchen: Innerste, Oker, Rade, Ecker, Ilse, Holtemme, Bode, Selke, Wipper, Zorge, Wieba, Oder, Sieber, Söse. Sie bilden vereinzelt kleinere Wasserfälle, wobei gelegentlich menschliche Kunst nachgeholfen hat (Romterfall). Auf dem Oberharze finden sich auch eine große Zahl künstlicher Teiche.



d) Da der Harz sich von seiner Umgebung dadurch hervorgehoben hat, daß benachbarte Stücke der Erdrinde tiefer hinabsanken, so bildet er ein Horst- oder Schollengebirge. Die geologische Karte (Abb. 21) veranschaulicht, daß er nach seiner Hauptmasse aus zahlreichen geschichteten Gesteinen besteht, die den jog. primären Formationen, also dem Altertum der Erde, angehören, daß er daneben aber in geringem Umfange Ausbruchgesteine aus der Urzeit enthält. Erstere, ursprünglich aus dem alles bedeckenden Meere als Schlamm

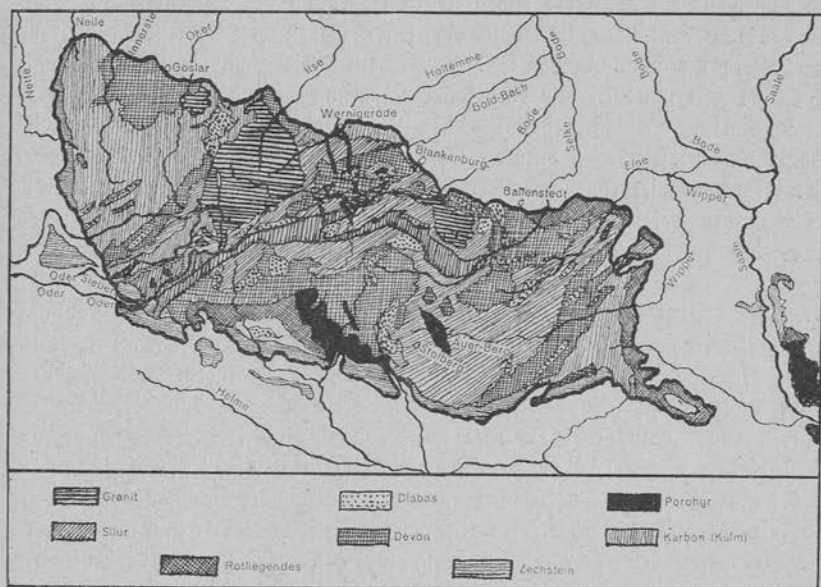


Abb. 21. Geologische Übersicht des Harzes.

oder Riez abgelagert, umfassen diejenigen Stellen, die auf der Karte als Silur, Devon, Kulm, Karbon verzeichnet sind. Sie bestehen im einzelnen aus mancherlei Schieferarten, Kalken, Quarziten und Grauwacken. Diese Schichten wurden am Ende der Karbonzeit durch gewaltigen Seitendruck gefaltet und aufgerichtet, z. T. auch zerrissen; in die entstandenen Spalten ergossen sich Ausbruchmassen, und es bildete sich so Diabas (Grünstein). Weiterhin wurden die Hervorragungen der Erdoberfläche vom Meere abradirt und zu Riez- und Sandmassen zertrümmert, die sich alsdann in den Vertiefungen ablagerten und die unteren Partien des Rotliegenden bildeten. Auf diese ergossen sich stellenweise die Ausbruchgesteine Melaphyr, Porphyr, Granit, wie man sie im größeren Umkreise um den Brocken und von der Viktorshöhe bis zum Bodetal findet. Als später im größten Teile Deutschlands eine Bodensenkung und damit eine Vertiefung des Meeres eintrat, lagerten sich von neuem Schlammmassen aus diesem ab, die zu den jog. Zechsteinschichten

(Zechstein, Dolomit, Anhydrit, Steinsalz, Kalisalz) erhärteten, wie man sie namentlich am Südrande des Gebirges findet. Die jüngeren Formationen Trias (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper), Jura und Kreide zeigen sich erst in der weiteren Umgebung des Harzes, während die alten höheren Flußterrassen diluviale und die Hochmoore des Brockengebietes alluviale Bildungen sind. — Die genannten Schichtenbildungen würden die Entstehung des Harzes noch nicht erklären; diese hing vielmehr zusammen mit einer in Deutschland, ja allgemein auf der Erde eingetretenen Erhebung des Bodens durch Pressungen und Faltungen innerhalb der festen Erdrinde. Eine solche Faltung geschah in der Richtung von *SO.* her, wodurch die Schichten von *SW.* nach *NO.* gerichtet wurden, wie eine solche Lagerung besonders im Oberharz zu verfolgen ist. Der so entstandene, bereits festländische Gebirgsstock wurde im Laufe langer Zeiträume durch Verwitterung oder Flußthätigkeit teilweise abgetragen und wiederholt vom Meere bedeckt. Endlich fand (in der Kreide- oder in der Tertiärzeit) eine zweite mächtige Faltung in der Richtung von *SW.* her statt; hierdurch bekamen die Gesteine Risse in der Längsachse des Gebirges. So verlaufen auch die Erzgänge, und man nimmt an, daß sie sich aus den mineralischen Stoffen des Wassers absetzten, das von oben und seitlich in jene Spalten eindrang. So findet man Quarz, Eisenspat, Kalispat, Bleiglanz, Zinkblende und sonstige Erze, je nach dem Gestein, durch welches das Wasser hindurchgeflossen war. Kein Wunder, daß derselbe Gang bald „taub“, bald „edel“ wurde; taube Gänge sind freilich die häufigeren. Nicht selten wurden bei den Zertrümmerungen älterer Gesteinsschichten die Spalten mit kieselensäurehaltigen Stoffen ausgefüllt, oder die Nachbarschaft von Granit, Diabas oder Kieselensäure ließ gewisse Gesteine härter und widerstandsfähiger werden (Steinbrüche im Westharz, Granaten an den Rabenklippen bei Komterhalle; „Kagenaugen“, die zu Schmuckstücken verarbeitet werden). Zur Zeit der großen Inlandeisbedeckung des norddeutschen Flachlandes war auch der Harz eine Stätte der Gletscherbildung; nachweislich fand sich im Obertal zwischen Brocken und Bruchberg ein Gletscher, der zwischen Rehberg und Hahnenklee endete, und die dortigen Blockanhäufungen, z. T. mit Gletscherschliffen bedeckt, sind Überbleibsel von vier hintereinander liegenden Moränen. Im Kalk und Dolomit, wo in den Spalten das Gestein abbröckelte und sie nach unten ausfüllte, entstanden Höhlen, die das durchfließende Wasser vergrößerte (Baumanns-, Viels- und Hermannshöhle bei Rübeland, Einhornhöhle bei Scharzfeld). Am ö., s. und w. Rande des Gebirges entstanden Höhlen durch Auflösung von Gips und Steinsalz, die unterirdische, abflußlose Teiche bildeten. — Infolge der letzten Hebung der Gebirgsmasse übte das Wasser seine ausnagende, auswühlende Tätigkeit um so stärker aus: die Hochfläche zerteilte und gliederte sich erheblicher, Schluchten und Täler vertieften und erweiterten sich. Die Oberfläche wurde in dem Maße vielgestaltiger, als manche Gesteine der Abnagung durch das Wasser länger zu widerstehen vermochten. Die gewaltigen, schroffen Felsen im Bode- und Oertal sind

dadurch entstanden, daß die Macht des Wassers den Granit allmählich zerlegte und fortspülte, während einzelne Pfeiler und Spitzen stehen blieben; die dabei oft genug hinabstürzenden Blöcke aber wurden von den Flüssen talwärts geführt.

e) Von der Temperatur des Harzes geben folgende Zahlen ein ungefähres Bild: Osterode hat eine durchschnittliche Jahreswärme von  $8,7^{\circ}$  C., Goslar und Wernigerode von  $8,2^{\circ}$ , Klausthal von  $6,2^{\circ}$ , der Brocken von  $2,4^{\circ}$ . Der Wechsel der Temperatur ist oft sehr plötzlich; sie hat auf dem Brocken schon  $+ 27,7^{\circ}$  und  $- 28,0^{\circ}$  betragen. — Infolge der vorwiegenden SW., W.- und NW.-Winde, die vom Meere kommen, sind die Feuchtigkeitsmengen bedeutend. Das sich den Winden entgegentürmende Gebirge nötigt die feuchtigkeitsführenden Winde emporzusteigen; dadurch kühlt sich der Wasserdampf ab, verdichtet sich und fällt als häufiger Regen oder Schnee nieder. Dieser Vorgang macht sich natürlich im SW., an der Luvseite, kräftiger geltend als im NW., an der Leeseite des Gebirges, wo daher auch die Bewölkung geringer ist. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt auf dem Brocken fast 1700 mm, im Oberharz über 1200 mm, im Unterharz 600—700 mm. —

f) Vom Hzt. Braunschweig gehören zum Harz drei getrennte, ungleiche Teile und zwar:

a) zum Oberharz

1. der Strand des Westhauptteiles bei Seesen und an der Innerste;
2. das Amt Harzburg im Gebiet der Oker, Adau und Oker;

b) zum Unterharz

3. das durch Einschnürung in zwei Teile zerfallende Stück an der Borge und der Bode.

Dazwischen liegen 1) ein größeres Stück der Pr. Hannover, 2) zwei getrennte Stücke der Pr. Sachsen. An das Stück unter 3. grenzen s. und ö. Teile von Hannover, Sachsen, Anhalt.

## § 11. Der Oberharz.

1. Zwischen den Quelläufen der Ilse, Oker und Bode erhebt sich im nö. Teile auf der Hochebene des Oberharzes der höchste Berg des Harzes und zugleich Norddeutschlands n. vom  $51^{\circ}$  bis  $1142$  m Höhe; es ist der in der Provinz Sachsen (Kreis Grafschaft Wernigerode) liegende **Brocken**. Diese Bezeichnung ist entstanden aus dem alten Namen „Brakenberg“, den der Berg führte, weil er mit undurchdringlichen Wäldern und dichtem Stangengehölz (Braken) bedeckt war. Infolge dieses Umstandes wurde er im Mittelalter nicht bestiegen. Der erste Brockenbesteiger, dessen Namen wir wissen, war ein gelehrter Kartenzeichner Tilemann Stolz aus Siegen (um 1560). Von den Zeiten des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, der 1591 seine junge Gemahlin hinaufführte und zu diesem Zweck einen

Waldweg hatte aushauen lassen, bis auf Goethe, der in den Jahren 1777, 1783 und 1784 Brockenfahrten ausführte, galt es immer als eine Art Heldenstück, zum Gipfel zu gelangen. 1736 ward hier die erste Steinhütte, das Wolkenhäuschen, 1800 ein Gasthaus erbaut; letzteres brannte 1859 ab, worauf das noch jetzt vorhandene errichtet wurde. Nach dem Brockenstamm-buch von 1753 waren in jenem Jahre kaum 150 Personen oben; jetzt beträgt die jährliche Zahl der Besucher wohl 80 000. Man erreicht die Brockenhöhe auf verschiedenen Fußwegen: von Harzburg über das Wolkenhäus (4 St.), von Ilseburg durch das Schneeloch (3 St.), von Vernigerode durch die Steinerne Renne (5 St.), von Elbingerode über Drei Annen-Höhne (4 St.), von Schierke (2 St.), von Oderbrück oder dem Dorshause (2 St.); ebenso führen von Ilseburg und Schierke Fahrstraßen, von Vernigerode auch die Eisenbahn hinauf.

Geht man von Harzburg nach dem Brocken, so gelangt man nach einstündigem Marsche nach dem Wolkenhause, in dessen Nähe Herden rotbrauner Harzkühe weiden, von denen jede eine Glocke an einem hölzernen Bügel am Halse trägt. Im Winter, wenn viel Schnee in den Wäldern liegt, werden hier Hirse, Heu und Wildschweine mit Heu, Kastanien und Eicheln gefüttert. Auf der Dreiherrnbrücke, wo die Grenzen von Braunschweig, Hannover und der Provinz Sachsen zusammenstoßen, überschreitet man die Ecker. Weiter aufwärts gelangt man nach der Försterei Scharfenstein, in deren Nähe sich die gleichnamigen Klippen (693 m) erheben. Allmählich werden die Tannen kleiner, der Weg wird steiler und die Luft rauher; endlich hört der Baumwuchs ganz auf, und die Kuppe des Brockens ist nur noch mit Gras, Moos, Heidekraut und Brockenblumen (Hegenbesen) bedeckt. Auf dem Gipfel läßt ein dreistöckiges Gasthaus mit 200 Betten zur Einkehr. Von dem davorstehenden Aussichtsturm überschaut man bei klarem Wetter den 200. Teil von Europa mit mehr als 750 Ortschaften. Oft allerdings ist der Brocken so sehr von Wolken eingehüllt, daß man kaum fünf Schritte weit sehen kann. Mit Entzücken betrachtet der Besucher dort an schönen Tagen den Aufgang oder Untergang der Sonne. Wenn alsdann der Schatten des Brockenhauses oder der auf dem Gipfel des Berges befindlichen Personen auf eine gegenüberstehende Nebelwand fällt, so entstehen riesengroße Schattenbilder; man nennt diese Erscheinung das Brockengespenst. Noch großartiger ist der Blick, wenn im Sturm die Wolken über die Kuppe eilen und die Welt ringsum bald verhüllen, bald freilegen, oder wenn gar ein Gewitter unter unseren Füßen sich ausstobt. Die beste Fernsicht hat man an schönen Herbsttagen, weil dann die Luft am reinsten ist. Tritt in einer Nebelnacht Frost ein, so bedecken sich alle Gegenstände mit wundervollem Raufreis, der die Telegraphenstangen in Eiszwände verwandelt und ihre Drähte spannendick umspinn, so daß sie tief herabhängen; um die Drähte daher vor dem Zerreißen zu schützen, muß man sie während des Winters abnehmen. In dieser Jahreszeit liegt der Schnee auf dem Brocken oft mehrere Meter hoch, und der Wind ist zuweilen so stark, daß er selbst durch die geschlossenen Fensterläden dringt und die brennende Lampe im Zimmer auslöscht. Den Winter über bleiben mehrere Hausdiener oben im Gasthause. Außerdem wohnt in einem Anbau neben dem Brockenhause das ganze Jahr hindurch ein Beamter, der die Witterungsverhältnisse (Stand des Thermometers und Barometers,



Stärke und Richtung des Windes, Bewölkung, Niederschläge usw.) beobachtet und diese Beobachtungen täglich dreimal in ein Buch einträgt. (Wetterwarte.) In der Nähe hat ein Göttinger Professor einen botanischen Garten anlegen lassen, wo seltene Brockenpflanzen gezogen werden. (Abb. 22.) — Auf dem Gipfel des Brockens liegen zahlreiche Granitblöcke umher. Die Sage erzählt, der Berg habe früher eine steile Spitze gehabt, die aber in der Todesstunde des Heilandes zusammengebrochen sei. Einige von den Felsblöcken haben besondere Namen, z. B. Hexenwaschbecken, Hexenaltar und Teufelskanzeln. Diese Benennungen erinnern daran, daß nach dem Volksglauben die Hexen in der Walpurgisnacht (1. Mai) auf Heugabeln und Besenstielen nach dem Brocken reiten, um mit dem Teufel ein Tanzfest zu feiern und den Schnee

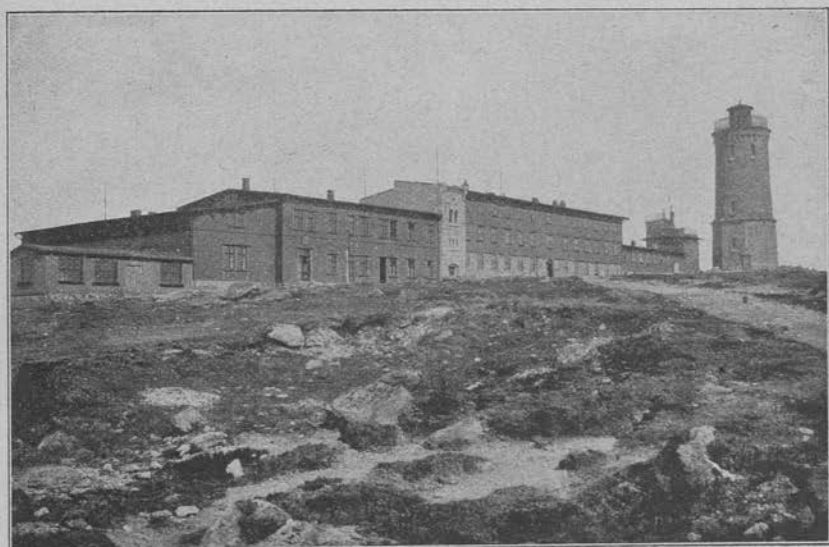


Abb. 22. Brockenhaus.

vom Brocken zu fegen (Goethes Faust); daher heißt der Brocken auch der „Blockberg“ d. h. Götzenberg. Um ihn herum liegen nw. der kleine Brocken, sö. die Heinrichshöhe, sw. der Königsberg mit den Hirschhörnern, w. der Quitschenberg. S. von letzterem breitet sich das Brockenfeld aus, ein großes Torfmoor von 10 km Länge und 6 km Breite. Es saugt gleich einem Schwamme das Wasser der darüber hinziehenden Wolken auf und läßt es erst ganz allmählich wieder abfließen. Hier sind die Quellen der Warmen und der Kalten Bode, der Oder, Rabau und Ecker; hier befindet sich daher auch eine Wasserscheide zwischen der Elbe und der Weser. W. vom Brockenfelde ragt aus dunklem Walde die Felsklippengruppe der „Hopfenfäcke“ empor. Noch weiter w. zieht ein uralter Verkehrsweg hin, ehemals Heidensteig, jetzt Kaiserweg genannt; er bildet die kürzeste Verbindung zwischen Harzburg und Walkenried. An dieser Straße liegt etwa in der

Mitte zwischen dem Brocken und Altenau die Oberförsterei und der Gasthof Torfhaus, die höchstgelegene und zugleich jüngste Ansiedelung im Harz; der Name erinnert daran, daß man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einmal den Versuch machte, das Brockenfeld zur Torfgewinnung auszunutzen. Von hier aus bestieg Goethe, der von Klausthal über Altenau gekommen war, am 10. Dezember 1777 in Begleitung des Försters den schneebedeckten Brocken, „des gefürchteten Gipfels schneebehangenen Scheitel, den mit Geisterreihen kränzten ahnende Völker“ (Gedicht „Harzreise im Winter.“). Der ö. führende Weg ist nach dem Dichter benannt worden.



Abb. 23. Bad Harzburg.

2. D. vom Brocken entspringt im Brockenbett, einem Torfmoor zwischen der Heinrichshöhe und dem Kennekenberge, die **Ilse**. Sie empfängt bald l. den Kellbach, der vom Brocken kommt und das klippenumrahmte Schneeloch durchfließt, eine Stelle, wo sich der Winterschnee besonders lange zu halten pflegt. Die Ilse bildet auf ihrem Laufe zahlreiche liebliche Wasserfälle, nimmt ihren Weg zwischen dem Ilsestein r. und dem Westerberg l. hindurch, verläßt bei Ilsenburg das Gebirge und mündet bei Börßum in die Oker. Auf dem Ilsestein steht ein Kreuz, das Graf Anton von Wernigerode zum Andenken an seine in den Befreiungskriegen 1813—1815 gefallenen Freunde hat errichten lassen. Der Sage zufolge bildete der Ilsestein mit dem Westerberge ehemals einen zusammenhängenden Bergrücken, auf dem ein Schloß stand, worin der Harzkönig Ilse mit seiner Tochter Ilse lebte. Eine im Tale wohnende Hexe aber haßte die schöne Ilse und zauberte eine

große Wasserflut herbei, die den Berg in zwei Stücke zerriß. Das Schloß wurde vernichtet, und der König ertrank in den Fluten. Die Prinzessin Ilse jedoch blieb am Leben und wohnt seitdem im Ilsestein. Wer sie überrascht, wenn sie im Ilseflusse badet, wird in eine zottige Tanne verwandelt; wer aber die rechten Blumen zu einem Strauße bindet und ihn am 1. Mai um Mitternacht zum Ilsestein trägt, erlöst die Prinzessin und wird reich belohnt. — Ilsenburg (5000 G.) ist am Fuße einer alten Burg der sächsischen Kaiser entstanden, die jetzt dem Fürsten von Stolberg-Wernigerode gehört. Es hat bedeutende Hüttenwerke und Holzschleifereien; zahlreiche Gasthöfe geben den im Sommer herbeiströmenden Gästen Unterkunft. Ö. der Ilsefälle liegt das vielbesuchte Forsthaus Plessenburg (529 m), von wo aus man s. zu den Wolfsklippen (723 m) hinansteigt, der Wasserscheide zwischen Ilse und Holtemme (also auch zwischen Weser und Elbe), einem Punkte, der einen prächtigen Blick auf den Brocken, den Renneckenberg, die Beterklippen und die Hohnklippen gewährt. —

Von den Hirschhörnern her durchfließt die **Oker**, zwischen Ilsenburg und Harzburg den Fuß der Rabenklippen bespülend, inmitten ernster Fichtenwäldungen ihr einsames, fast unbefiedeltes Tal, um n. von Wienenburg der Oker zuzuströmen.

3. Nicht so lang und malerisch wie die Täler der Ilse und Oker, aber als mineralische Fundstätte berühmt ist dasjenige der **Nadau**, die auf dem Brockenfelde nahe dem Torfhaufe entspringt. Eine halbe Stunde oberhalb Harzburgs ist sie nach Aufnahme des Tiefenbaches bei den n. Gabbrosteinbrüchen auf einen Felsvorsprung geleitet, von dem sie in dem 25 m hohen Nadaufalle herabstürzt. Nachdem sie Harzburg verlassen hat, fließt sie in n. Richtung unterhalb Wienenburgs in die Oker. Etwa auf der Mitte ihres Laufes breitet sich am West- und Nordfuße des Burgberges (des großen B. 482 m, des kleinen 436 m) die Stadt Bad Harzburg (4800 G.) nebst den n. w. Nachbardörfern Bündheim (3000 G.) und Schlewecke (1250 G.) aus. (Abb. 23.) Auf drei Seiten von Bergen umhegt, ist Harzburg gegen rauhe Winde geschützt und durch drei einmündende Täler wiederum der Luft zugänglich. Die Höhen ringsum sind mit Buchen- und Fichtenwäldern bedeckt, die von schattigen Fußwegen — im ganzen über 100 km — durchquert werden und zu zahlreichen herrlichen Aussichtspunkten führen, so daß die Gegend von Harzburg zu den schönsten Norddeutschlands gehört. Bis zu den Höhen hinauf ist das Nadautal mit vornehmen Landhäusern und Gasthöfen besetzt. Neben etwa 25 000 Durchgangsreisenden finden sich hier im Sommer etwa 17 000 Fremde ein, die sich in der reinen, sauerstoffreichen Luft und in der abwechslungsreichen Umgebung erholen oder in dem Solbade Juliusshall mit seiner Krodotrunkquelle von Magen-, Darm- und sonstigen Leiden befreien wollen. Die Hauptsammelpunkte der Badegäste sind das Badehaus Juliusshall, das Kurhaus und der mit Schutzhallen versehene Vergnügungsplatz „Unter den Eichen“. Juliusshall erinnert durch seinen Namen sowie durch einen am Parkeingang errichteten Gedenkstein an den braun-

schweigischen Fürsten, der hier 1569 eine Saline gründete, die 1850 zum Bade umgestaltet wurde. In dem großen Badehause verabsolgt man neben Sol- auch Nadel-, kohlensaure, elektrische und sonstige Bäder. Unter den Eichen werden im Sommer vormittags und nachmittags Konzerte abgehalten; zahlreiche Buden halten allerlei Andenken (Gläser, Tassen, Teller, Aschenbecher, Zigarrenspitzen, Spazierstöcke, Photographien usw.) feil. Ringsum wimmelt es von gepudten Menschen, eleganten Fuhrwerken und einladenden Reittieren. — In dem Herzoglichen Gestüte zu Bündheim werden edle Rennpferde gezüchtet. Anfang Juli finden auf dem Rennplatze in der Nähe des Bahnhofes Wettrennen statt, bei denen die Besitzer der schnellsten Pferde Ehrenpreise erhalten.

Auf dem Burgberge, wo sich ehemals eine Opferstätte des Wodan (Prodo) befunden haben soll, ließ Kaiser Heinrich IV. um das Jahr 1066 ein Schloß mit einer Domkirche erbauen, wovon aber nur noch wenige Mauerreste vorhanden sind. Im Jahre 1073 wiegelten die sächsischen Fürsten (Bischof Burkhard II., genannt „Buko“ von Halberstadt, und Graf Eckbert II. von Braunschweig) die sächsischen Bauern gegen den Kaiser auf und belagerten ihn in der Harzburg. Heinrich IV. entkam zwar unter Führung eines treuen Jägers auf dem Kaiserwege, mußte aber 1074 die Harzburg auf Verlangen der sächsischen Großen niederreißen lassen. Die Burg wurde später wieder aufgebaut, geriet jedoch nach und nach in Verfall; 1650 wurde sie vollends abgetragen, und die Steine wurden zum Bau des Amtshauses in Bündheim benutzt. Der alte, 57 m tiefe, lange verschüttete Burgbrunnen, in den Heinrich IV. vor seiner Flucht die Kaiserkrone geworfen haben soll, ist 1867 wieder in Stand gesetzt worden. Noch aber sieht nach der Sage in der Tiefe des Berges derselbe Fürst nebst den Kaisern Otto IV. und Friedrich Rotbart. Um sie zu sehen und etwas von ihren Schätzen zu erlangen, muß man sich mit der „Weißen Frau“ gut stellen, die gleichfalls dort unten haust und zuzeiten Kinder mit zinnernen Tellern beschenkte, die ihnen unter lieblichem Klingen aus den Händen sprangen und wieder eingefangen sich als silberne erwiesen. — Ein Granitstein erinnert daran, daß 1842 der Dichter Ludwig Uhland auf dem Burgberge weilte. Nahe dem Gasthause steht ferner eine Säule mit dem Bildnisse des Fürsten Bismarck und der Inschrift: „Nach Ranossa gehen wir nicht.“ Diese Worte sprach der eiserne Kanzler am 14. Mai 1872 im Deutschen Reichstage. Das Denkmal wurde 1877 eingeweiht, weil gerade 800 Jahre vorher Kaiser Heinrich IV. sich vor dem Papste Gregor VII. zu Ranossa angeblich hatte demütigen müssen. — Die benachbarten Berge sind meist höher als der Burgberg. So finden wir ö. der Radau den Hinterberg, Ettersberg, Mittelberg, Sachsenberg, Eichenberg, die Uhlenköpfe u. a. Den Nordrand des Harzes bildet hier der Schimmerwald (Schimmelwald) zwischen Harzburg und Eckerkrug. Der Name erinnert an den achtbeinigen Schimmel, auf dem Wodan durch die Lüfte ritt. Der altdeutsche Gott lebt in der Sage fort als Jäger Hackelberg, welcher in



stürmischen Herbstnächten an der Spitze der „wilden Jagd“, die Turturzel, eine verfluchte Nonne als riesige Gule voran, mit Peitschentknall und dem Rufe: „Hui! Hui!“ durch die Harzwälder zieht und den Leuten, die seinen Jagdruf nachhelfen, ein Pferdebein an den Kopf wirft. —

W. der Radau, zwischen dem Schmalen und dem Breiten Berge, erstreckt sich das liebliche Niesenbachtal mit schönen Buchenbeständen und eingestreuten riesigen Fichten. Von Harzburg aus führen mehrere vielbeschränkte Wege w. in das Okerthal.

4. Die **Oker**. W. vom Brockenfelde erstreckt sich etwa 7 km in ungefährr. Richtung der meist baumlose Bruchberg. Wegen seiner moorigen,

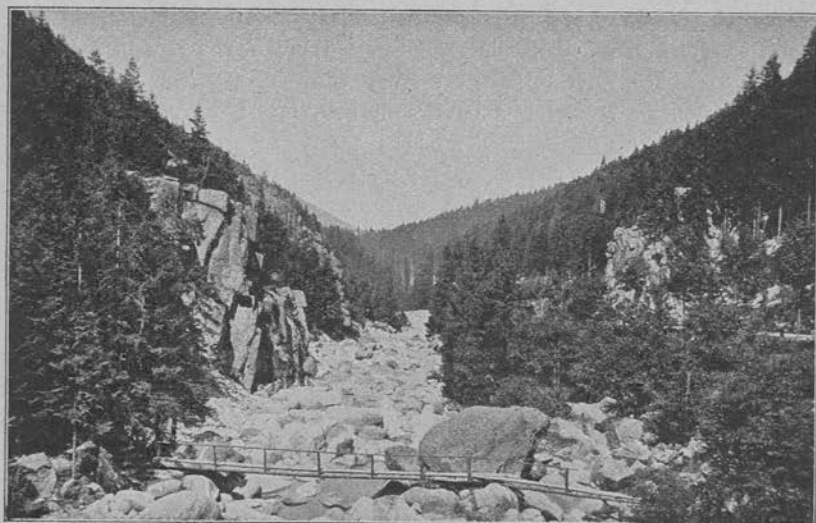


Abb. 24. Das Okerthal.

schwankenden Oberfläche ist er sehr unwegsam und nur nach längerer Trockenheit oder bei anhaltendem Frost beschreitbar. An der höchsten Stelle bis zu 926 m ansteigend — wenig höher als die ihn im N. abschließende Felsenmasse der Wolfswarte — gehört er zu den bedeutendsten Erhebungen des Harzes. An seiner Nordwestseite entspringt die Oker. Sie erreicht, durch manche Bäche verstärkt, zunächst das 490 m hoch liegende Altenau. Der Bergbau hat hier aufgehört; doch findet die Bergstadt durch ein Hüttenwerk und durch zahlreiche Sommergäste ihren Gewinn.

Weiter n. empfängt die Oker am Fuße des Ahrensbürges v. die Romke, die vor ihrer Mündung durch einen künstlich angelegten Graben zu einem 65 m hohen Felsenvorsprunge geleitet ist, von dem sie in prächtigem Wasserfalle schäumend herabstürzt. Gegenüber liegt das vielbesuchte Gasthaus Romkerhalle. Von hier etwa 4 km abwärts bis zum Gasthose „Wald-

haus“ ist der schönste Teil des Okerthals. Zu beiden Seiten treten die Berge so nahe an das Flußbett heran, daß ein Teil der Granitfelsen losgesprengt werden mußte, als man die Landstraße von Oker nach Altenau anlegte. Neben ihr führt ein entzückender Waldweg an ragenden Felsklippen von wunderlicher Gestalt vorbei (bes. an der r. Seite: Grotte, Mausefalle, Hexentüche, Kästenklippe usw.), während das Flußbett mit zahllosen oft mächtigen Granitblöcken angefüllt ist, zwischen denen das Wasser rauschend dahinströmt. Für den Geologen gibt es hier viel zu lernen, für jeden Naturfreund viel zu schauen. An den Holzstoffabriken des Tales vorbei gelangen wir nach Oker (4000 G.), einem erst seit dem 16. Jahrhundert erwachsenen Dorfe, von qualmenden Schornsteinen überragt, die auf die gewerbliche Bedeutung des Ortes hinweisen. In den dortigen Hüttenwerken werden die Erze des Rammelsberges verarbeitet; außerdem befinden sich hier 14 Schwefelsäurefabriken. N. von Oker verläßt der Fluß das Gebirge; eine Menge Kies und Schlamm, die er aus dem Harze mitbringt, lagert sich auf dem „Steinfelde“ zwischen Wienenburg und Schladen ab.

Ein l. Nebenfluß der Oker, die Gose, hat der hannoverschen Stadt Goslar (19000 G.) den Namen gegeben. Sie liegt n. vom erzeichen Rammelsberge, dessen Silberfische durch einen Jäger des Kaisers Otto I. namens Ramm entdeckt sein sollen. Dieser band sein Pferd an einen Baum, um das Wild zu Fuß weiter zu verfolgen; als er zurückkehrte, hatte es eine blanke Silberstufe bloßgescharrt. Bald wanderten Bergleute aus dem Frankenlande ein, gründeten den Stadtteil „Frankenberg“ und begannen den Bergbau. Gegenwärtig beschäftigt das Bergwerk 400 Personen. Die Erze des Rammelsberges werden (wie in Oker) in der Juliusütte und in der Sophienütte bei Langelsheim verarbeitet. Man gewinnt Blei, Kupfer, Silber, Zink, Vitriol, Schwefel und etwas Gold. Das Bergwerk im Rammelsberge und die drei Hütten bilden den Kommunionharz, so genannt, weil ihn Preußen und Braunschweig gemeinschaftlich verwalten; von den Erträgen erhält Preußen  $\frac{4}{7}$ , Braunschweig  $\frac{3}{7}$ . — Goslar ist eine bald tausend Jahre alte Stadt von düsterem, ernstem Aussehen; manche ihrer Häuser sind mit Schieferplatten gedeckt, die man aus benachbarten Bergen, wie dem sw. Hefenkopf, gewinnt. Durch den Bergbau gelangte sie zu Reichtum und Macht; von 1002—1137 war sie der Lieblingsitz der deutschen Kaiser und wußte sich auch später als freie Reichsstadt in ihrer Bedeutung zu behaupten. Von der einstigen Blüte zeugen noch jetzt die Befestigungswerke mit Zwingern und Türmen, romanische Kirchen, wie die Domkapelle (der Überrest des von Heinrich III. erbauten Domes), anziehende Fachwerkbauten, wie das schön verzierte Gasthaus „Brusttuch“ und das Altdeutsche Silbehaus, vor allem aber das berühmte Kaiserhaus als ältester erhaltener weltlicher Bau aus der deutschen Kaiserzeit. Im Jahre 1050 vollendet, war diese Pfalz die Geburtsstätte Heinrichs IV. Im Laufe der Zeit immer mehr verfallen und zu unwürdigen Zwecken benutzt, wurde der ehrwürdige romanische Bau seit 1866 von der hannoverschen und weiterhin von der preußischen Regierung in seiner alten Pracht wieder hergestellt. Der große Reichssaal, in dem an erhöhter Stelle der alte Kaiserstuhl steht, ist von dem Maler Wislicenus mit Bildern aus der

deutschen Geschichte geschmückt worden; das große Mittelbild zeigt die Auf- richtung des deutschen Reiches 1871. — In der Umgebung Goslars sind die sw. gelegenen Gebirgsdörfchen Hahnenlee und Bockswiese vielbesuchte Höhenkurorte geworden.

5. Die **Innerste**. Der nw. Teil des Harzgebirges wird von der Innerste in einem tiefeinschneidenden Tale in n. Richtung durchfurcht. Ihre Quelle liegt auf der Klausthaler Hochebene bei Buntentopf; zu ihren Zuflüssen gehört r. der Zellbach, der die Schwesterstädte Klausthal = Zellerfeld trennt; sie geht über Wildemann und Lautenthal, verläßt bei Langelsheim das Gebirge und mündet unterhalb Hildesheims in die Leine. — Den besten Überblick über jenen Teil des Harzes hat man von der Schafke (763 m) nahe dem Wirtshause Auerhahn, das an der Landstraße von Goslar nach Zellerfeld liegt. Die um Klausthal ausgebreitete Hochebene nebst den sie überragenden Randbergen ist der Oberharz im engern Sinne. Die Jahrestemperatur beträgt hier nur  $+ 6^{\circ} \text{C.}$ ; infolgedessen gedeiht Getreide nicht mehr, und auch Kartoffeln, Gemüse und Kernobst müssen großenteils aus dem flachen Lande heraufgebracht werden. Daher sagt ein Spruch: „Das Land die Früchte bringt, im Harz der Taler klingt.“ Dagegen finden sich in der Nähe der Ortschaften üppige Wiesen, auf denen Herden hell- oder rotbrauner Rühе mit harmonischem Glockengeläut weiden. Im übrigen besteht der Reichtum des Oberharzes in Forsten und Erzlagern, weshalb der Bergmannspruch lautet:

„Es grüne die Tanne, es wachse das Erz!  
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!“

90% des Bodens sind mit Wäldern bedeckt, die überwiegend aus düsternen Tannen bestehen. Mit dem Walde ist das Leben der dortigen Bewohner aufs engste verknüpft. Mit Säge, Axt, Fäustel und Keil versehen, begeben sich Scharen von Waldarbeitern im Sommer in die Wälder, um Bäume zu fällen; sie kommen wöchentlich nur einmal nach Hause und bleiben sonst auf die selbsterbaute Hütte angewiesen. Noch seltener kehren die Köhler zu ihrer Familie zurück, da sie unausgesetzt bei ihren Meilern bleiben müssen, in denen sie Holzkohlen bereiten; ihnen müssen die Frauen allwöchentlich Lebensmittel bringen. An anderen Stellen sehen wir „Kulturmädchen“ damit beschäftigt, die 3—5 jährigen Pflänzchen aus dem Tannengarten auszuheben und in größerem Abstände auf Blößen zu verpflanzen. Auch sie suchen nach der Arbeit ihre einfache Hütte auf, machen Feuer an und kochen sich aus Wasser und Brot mit etwas Butter, Salz und Kummel ihre Scheibensuppe. Um die reichen Bestände an Hirschen und Rehen im Winter vor dem Verhungern zu schützen, hat man an manchen Orten, bes. bei den Forstereien, Futterstände mit Heurauken hergerichtet; pünktlich wie nach der Uhr und sehr vertraulich stellen sich die Tiere einzeln oder in Rudeln zur Fütterung ein. — Das Gebiet der Berg- und Hüttenwerke sind die sieben hannoverschen Bergstädte Andreasberg, Altenau, Klausthal, Zellerfeld, Wildemann, Grund, Lautenthal. Der Oberharzer Bergbau läßt sich etwa tausend Jahre zurückverfolgen. Im 11., 15. und 16. Jahrhundert zog man aus dem Zittel- und Erzgebirge fränkische und oberbayerische Bergleute herbei; daher

reden die Leute hier vielfach eine andere Mundart als die umwohnenden Niedersachsen, wie folgende Probe zeigt:

Schlachter Mä. (Schlechter Mai).

Na oder (aber). Musche Mä, ju schlacht  
timmt har net ahm (eben) vielen racht.  
Har nimmt du Winter schien ofs Korn!  
Har treibt's ju ärjer wie der Horn (Februar).

Mer sollne lohm? Dan Teisel ah!  
De Berge weiß, dr Himmel gra,  
ne Kält, ä Watter, lofterlich, —  
is dos ne Ordnung? schamer sich!

Die arm Bliemla, ganz verschreckt,  
die halten sich in Gros verschteckt.  
Worin? dos loffer sich mant saan:  
Har kimmt ju wie dr Bauwan ahn.

Ja schama! Schaltne, ehrtne aus;  
har macht sich ahm ju viel darauß;  
har macht's net, wie mer sich's bestellst;  
mer muß ne namme, wiere fällt.

Am höchsten blühte der Oberharzer Bergbau von etwa 1640—1750, nachdem man kurz vorher das Sprengen mittels Pulvers gelernt hatte. Heute ist er nicht mehr so ergiebig wie früher, und bei Andreasberg und Altenau hat man ihn ganz eingestellt. Zu größeren Tiefen vorzudringen, wurde erst möglich, nachdem man das Grundwasser teils durch den Georgstollen (seit 1799), der bei Grund mündet, teils durch den Ernst-August-Stollen (seit 1864), der bei Mittelbe zutage tritt, zur Söse geleitet hat. Damit anderseits die Berg-, Hütten- und Hüttenwerke das nötige Aufschlagwasser für die Maschinen haben, leitet man die Gewässer von der Nordseite des Bruchberges durch den Dammgraben hierher und sammelt sie in 70 Teichen an, von denen der Hirschlereteich (16a) der größte ist. Sind diese gefüllt, so können die Maschinen 16 Wochen im Gange erhalten werden, wenn auch in dieser Zeit kein Regen fällt. Die Ein- und Ausfahrt der Bergleute geschah früher auf hölzernen Leitern, in neuerer Zeit durch Fahrkünste mittels Maschinen; jetzt besorgt man die Förderung durch geräumige Fahrstühle, die mittels elektrisch betriebener Maschinen in einer Sekunde 4 m hinabfliegen. Bei ihrer Arbeit tragen die Bergleute dicke, feste Stiefel, Leinwandhosen und Jacke von grauer Farbe und einen randlosen Hut aus dichtem Wollgewebe; über dem Daumen der rechten Hand halten sie das Grubenlicht (Azetylenlicht) mit dem beweglichen Haken. Würdig und ernst, zu ihrem schweren, gefährvollen Beruf passend, klingt ihr „Glückauf!“ und ebenso der Abschiedsgruß: „Es gieh Eich wull!“ sowie die dankende Antwort: „Fahren Se glidlich!“ Bevor die dunklen Gestalten ihre Einfahrt halten, versammeln sie sich im Bettsaale des Zechenhauses zur Andacht. Nicht mehr wie früher mit Schlegel und Eisen, dem kreuzförmig zusammengefügtten Standesabzeichen, sondern mit Bohrer und Häufel oder sogar mit zusammengepreßter Luft treibt der Bergmann Bohrlöcher in die Felsen oder sprengt sie mit Pulver und Dynamit. Dort unten leuchten im Scheine des Grubenlichts die in die Gesteinsmassen eingeprengten Erze, in mächtigen Gängen emporwachsend, sich verzweigend oder als sog. Ringelerze glänzende Riesenblumen bildend. Da erfüllt sich das Wort des Dichters v. Hardenberg:

„Der ist der Herr der Erde,  
der ihre Tiefen mißt  
und jeglicher Beschwerde  
in ihrem Schoß vergift.“

Die unterirdische Förderung der Erze geschah bis vor kurzem auf Wasserwegen durch Holz- oder Eisenboote; jetzt werden sie durch elektrische Bahnen



nach den Aufbereitungsanstalten, Sortierhäusern, Wäschern und Pochwerken gebracht, worauf man den gewonnenen, schweren, erzhaltigen „Schliech“ den Hütten zuführt, in denen das reine Metall (Silber, Blei, Kupfer, Eisen) ausgeschieden wird. Für Klausthal sind Einrichtungen der letztern Art die Frankenscharnhütte und der Neubau beim Ottiliaschacht. Die benachbarten Anhöhen sind kahl und öde, weil der Wald durch die schwefeligen Dämpfe des Hüttenrauches vernichtet worden ist. — Die Verwaltung des Berg- und Hüttenwesens geschieht durch das preussische Oberbergamt zu Klausthal, dem zwei Berginspektionen und vier Hüttenämter unterstehen. Klausthal (8300 E.) hat eine Bergakademie, auf der höhere, und eine Bergschule, auf der sonstige Bergbeamte ausgebildet werden. Die Anfänge von Klausthal und Zellerfeld (4000 E.) waren Mönchsansiedelungen — dort eine Wegklause, hier ein Kloster; als Städte bestehen die Orte erst seit dem 16. Jahrhundert. Wildemann hat seinen Namen nach dem „wilden Manne“, der mit der Fanne in der Hand als Sinnbild des Sturmgottes Wodan gilt, welcher die Bäume entwurzelt. Zwischen steilen Bergen des Innerstetals eingeklemmt, bietet es eine reizende Sommerfrische. Ähnliches gilt von Lautenthal, das nach einem Nebenflüßchen der Innerste benannt und seiner Silberhütte wegen von Bedeutung ist.

Weiter n. tritt die Innerste in das braunschweigische Gebiet ein; unweit dieser Stelle liegt r. in einem weiten Talkessel malerisch das Dorf Wolfshagen (1800 E.), als Sommerfrische viel besucht. Bei dem Flecken Langelsheim (3600 E.), wo wiederum eine Silberhütte raucht, tritt die Innerste durch ein großartiges Gebirgstor in das Vorland ein. Ihr Bett ist hier mit giftigem (Mleiozyd führendem) Pochsande angefüllt, der von den Hüttenwerken herrührt, und ihr Wasser daher für Menschen und Tiere ungesund, ebenso der Schlamm, den der Fluß bei Überschwemmungen zurückläßt. Doch ist diese Gefährdung durch Anlegung großer Klärvorrichtungen bei Klausthal ziemlich beseitigt. — Von Goslar fährt die Eisenbahn über Langelsheim, Lautenthal, Wildemann nach Zellerfeld.

Am Westrande des Harzes, der ebenfalls braunschweigisches Gebiet (Kreis Gandersheim) bildet, liegt an der Schildau, einem r. Zuflüßchen der zur Innerste fließenden Netze, die Stadt **Seesen** (5400 Einw.). Sie hat ihren Namen (= Seehausen) von zwei ehemaligen Seen in der Nachbarschaft, die jetzt mit Schlamm ausgefüllt sind, und noch führt sie das Blatt der gelben Teichrose, die in den Seen in Menge wuchs, in ihrem Wappen. Diese Seen sowie mehrere große Grofsälle in der Umgegend waren dadurch entstanden, daß das Wasser die unterirdischen Gips- und Kalklager aufweichte und fortschwenimte, worauf die dünne Decke der Höhlen einstürzte. Bemerkenswerte alte Gebäude hat Seesen nicht, da es mehrmals abgebrannt ist. Als der kaiserliche Feldherr Tilly 1626 die Stadt verbrennen ließ, speiste er mit seinen Offizieren auf einer benachbarten Anhöhe, die noch jetzt der Tillytisch heißt. Den mit Anlagen und einem Kriegerdenkmal geschmückten Wilhelmshaus umgeben das Rathaus, die Andreaskirche, das Forstamt und das Amts-

gericht. Zu erwähnen sind außerdem die von Israel Jacobson gestifteten Anstalten (Realschule und Waisenhaus). — Von dem s. gelegenen Gittelde (1500 Einw.) führt eine Zweigbahn nach der (hann.) Bergstadt Grund. Letzterer Ort, der älteste unter den sieben Bergstädtchen, hat gegenwärtig von allen die ertragreichsten Gruben. Von Bergen geschützt, von Wald und Wiesen freundlich umgrünt, ist Grund als Bade- und Kurort sehr geschätzt. Man besucht von hier aus besonders den nö. Berg (562 m), die Tropfsteinhöhle und den n. Hübichenstein. Letzterer ist benannt nach dem Zwergkönig Hübich, der einst jeden, welcher den Felsen erklimmte, mit dem Tode bestrafte, seit dem 30 jährigen Kriege jedoch, als Tillysche Truppen Grund dem Erdboden gleichmachten, verschwunden ist. W. findet man nahe dem Dorfe Münchehof



Abb. 25. Bergwerk.

(1000 Einw.) kümmerliche Überbleibsel von der Staufenburg, die schon Heinrich der Löwe erwarb und auf der von 1495—1520 die Herzogin Elisabeth von Braunschweig, die den Bergbau in der Umgegend sehr förderte und besonders in Grund zur Blüte brachte, ihren Witwensitz hatte; auch Heinrich d. Jüngere suchte die Burg gern auf. 1587 wurde daselbst eine Gandersheimische Äbtissin, Margarete von Warberg, die sich wider ihr Klostergelübde vergangen hatte, nach dem Urteilspruch des geistlichen Gerichts lebendig eingemauert; nur durch ein kleines Loch wurde ihr Speise verabreicht; nach achtmonatiger Qual starb sie. — In der S.O.-Ecke des Kr. Gandersheim liegt das große Dorf Wadenhausen (2000 Einw.), wie Gittelde ehemals Hüttenort. Dazu gehörte einst die Hindenburg, die zu einem Raubnest entartete und daher gegen Ende des 14. Jahrhunderts von

den benachbarten Städten so gründlich zerstört wurde, daß nur wenige Reste von ihr geblieben sind.

6. Die **Oder**. Vom w. zum sw. Teile des Harzes übergehend, befinden wir uns (abgesehen von einem ganz kleinen braunschweigischen Eckchen an der Söje) völlig auf hannoverschem Boden und zwar im Flußgebiet der Oder. Sie entspringt auf dem Brockenfelde, da wo dieses sw. in eine Hochfläche übergeht, die durchschnittlich 130 m höher liegt als die von Klaußthal und die von der Achtermannshöhe (926 m), dem Rehberge (894 m) und dem Bruchberge umschlossen wird. Wegen ihrer hohen Lage hat diese Fläche nur drei kleine Siedelungen: das Torfhaus, die Försterei Oderbrück und das Sonnenberger Weghaus; sie zeigt ein stimmungsvolles Durcheinander von Moor, Wald, Klippen und Kuppen. Ihre tiefste Stelle ist der Oderteich (724 m), die größte Wasserfläche des Gebirges. Er hat zwei Abflüsse: die Oder und den Rehberger Graben, den man nach St. Andreasberg geleitet hat, um die Maschinenwerke in den Berg- und Hüttenwerken zu treiben, und der dann in die Sperrlutter übergeht, welche bei Lauterberg r. in die Oder mündet. Das oberste Odertal ist dem Ofertal an Wildheit vergleichbar, besonders da, wo die Hahnenklecklippen (l.) und die Rehberger Klippen (r.) nahe herantreten, aber es läßt uns mehr in stiller Waldeinsamkeit dahinwandern. Bei der Oberförsterei Oderhaus wird die Talsohle breiter, mit Fichten bestandene Wiesen geben ihr ein parkartiges Aussehen, und der Weg ist belebter. St. Andreasberg (3700 Einw.) hat seinen Namen von der ältesten Grube St. Andreas; es wurde im 16. Jahrhundert eine Stadt mit 116 Zechen. Zuerst im Besitz der Grafen von Hohnstein, ging sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts an die welfischen Herzöge über. 1910 ist die 843 m tiefe Grube „Samson“, die letzte der ehemals zahlreichen Gruben, zum Erliegen gekommen; doch hat man in der Grube „Andreasberger Hoffnung“ neue Anschlußarbeiten begonnen. Die Kanarienvogelzucht, die früher in Andreasberg eifrig betrieben wurde, hat nachgelassen; man treibt verschiedene Industrien (Herstellung von Kisten, Spielwaren, Möbeln, Vogelbauern, Zigarren u. a.); vor allem wird die Stadt wegen ihrer 580—627 m hohen, aber sonnigen und geschützten Lage viel von Nerven- und Lungenleidenden aufgesucht; in den letzten Jahren waren dort 2600 ständige Gäste. Im Tale der Sperrlutter s. oder vom Oberhaus in dem der Oder sw. wandernd, kommen wir an stattlichen Bergzügen (besonders Breitenberg, Hillebille, Kummel) vorbei nach Bad Lauterberg (5300 Einw.), das nächst Harzburg der besuchteste Badeort des Gebirges ist (über 5000 Badegäste). Es verdankt sein Aufblühen keinen mineralischen Heilquellen, sondern der hier 1839 von dem Arzte Dr. Ritscher eingerichteten Kaltwasserheilanstalt. Im Kurpark ist dem Afrikanischer Witzmann (gest. 1905) ein Standbild errichtet worden. Auf dem nahen Wiesenbecker Teiche, einem reizenden, von Bergen umgebenen Waldsee im kleinen, kann man Kahnfahrten machen. Von Lauterberg besteht Bahnverbindung mit Andreasberg. Etwas unterhalb Lauterbergs liegt das alte Dorf Schwarzfeld mit der Steintkirche, einer Felsenhöhle von 38 m Länge, 4 m Breite und 8 m Höhe, die deutliche Spuren trägt, daß sie einst als Gotteshaus gedient hat. Die Volksfage erzählt, Bonifatius habe hier im Felsen, an dem die Sachsen ihrem Wotan Opfer brachten, mit einer hölzernen Art die Aushöhlung hervorgebracht; hierbei schmolz das harte Ge-

stein wie weiches Wachs hinweg, und überwältigt durch dies Wunder ließen die Heiden sich taufen. Eine Stunde waldeinwärts findet man die viel ältere Einhornshöhle, so genannt, weil man die hier schon im 17. Jahrhundert aufgefundenen, von dem gelehrten Leibniz beschriebenen Höhlenbärenknochen anfänglich als Überbleibsel des jagenhaften Einhorns ansah. Weiter im Buchenwalde hinaufgehend, gelangt man nach der stolzen Ruine des ehemaligen Schlosses Scharzfels, das seit dem 17. Jahrhundert den Welfen gehörte und im Siebenjährigen Kriege nach tapferer Verteidigung von den Franzosen zerstört wurde.

Der r. Zufluß der Oder, die **Sieber**, die vom Bruchberge kommt, bildet im oberen f. Laufe bis zur Försterei Königshof ein einsames Waldtal, das etwa 600 m hohe Berge, besonders l. der Königsberg, überragen; darauf nimmt es, sich erweiternd und an dem von Walдарbeitern bewohnten reizvollen Dorfe Sieber hinziehend, sw. Richtung an. In der Berglandschaft dieses untern Tales tritt l. der aussichtsreiche Knollen hervor, gegenüber (r.) der Langsaß, an dessen Südfuß freundlich Herzberg liegt. Diesen 250 m hoch gelegenen Flecken (ursprünglich Hertzsberg, 4000 Einw.) krönt eine 900 jährige Burg, die seit 1158 Heinrich d. Löwen gehörte und bis 1714 von welfischen Fürsten bewohnt wurde. Unweit des Dorfes Böhlde — einst einer der sächsischen Königshöfe — zeigt man den Vogelherd Heinrichs I. Hier befinden wir uns im Quellgebiet der raschen Laufes nw. strömenden Rhume, in die nach Aufnahme der Sieber die Oder sich ergießt und die kurz darauf die der letzteren parallel fließende **Söse** aufnimmt. Diese hat ihre Quelle am Bruchberge unfern der Hammersteinklippe mit ihrem herrlichen Blick unter den Söfelklippen; ihr Tal ist am malerischsten von Ramschlacken bis über Riefensbeek hinaus. Bei ihrem Austritt aus dem Harz fließt sie an der ehemaligen Hanza- und jetzigen Fabrikstadt Osterode (7500 Einw.) vorbei, in deren Marktkirche im 16. Jahrhundert sieben Angehörige des Grubenhagenschen Welfenhauses bestattet worden sind. Bei Osterode mündet der Verbach, an dem das Eifenhütten- und Walдарbeiterdorf gleichen Namens sich stundenlang hinzieht.

Vom Bruchberge sw. erstreckt sich zwischen den Tälern der Söse und der Sieber, nach beiden Seiten seine Bäche entsendend, etwa 15 km lang der mächtige Gebirgskamm „der Acker“, aus widerstandsfähigem Quarzit gebildet. Er ist am höchsten im N. in der „Warmen Stube“ (866 m), und es gehören zu ihm die nach W. abstürzenden Felsgebilde der Hanskühnenburg (811 m) und der Seilerklippen. Die Hanskühnenburg ist nach der Sage der Überrest einer Burg, die ein mit wilden Genossen in dieser Gegend hausender Ritter Hans der Kühne besaß, der vom Fluche des Himmels ereilt ward, weil er eine erdbebensuchende Jungfrau hierher geschleppt hatte; unter dem Felsen sollen noch jetzt herrliche Schätze verborgen sein. Bleiben dem Wanderer diese versagt, so wird er sich entschädigt fühlen durch den wundervollen Rundblick, den er von hier aus genießt.



## § 12. Der Unterharz.

1. **Helme, Wieda, Zorge, Thyra.** Den Südrand des Harzes begrenzt das Tal der Helme, das sich zwischen Unterharz und Kyffhäuser entlang zieht und wegen seiner gelben Raps- und Weizenfelder die „Goldene Aue“ genannt wird. Die Helme, ein l. Nebenfluß der Unstrut (Saale—Elbe) empfängt l. zwei Harzflüsse, nämlich die Zorge mit der Wieda und die Thyra.

Der Lauf der **Wieda** gehört größtenteils dem braunschweigischen Gebiete an, auf dessen westlichem Grenzrücken sich der durch seine Aussicht berühmte Stöberhai (719 m) erhebt. Ein Weg führt von hier hinab nach dem langgestreckten Dorfe Wieda (1600 E.); die nahe Eisenhütte, ein gewerkschaftliches Unternehmen der Arbeiter, liefert namentlich eiserne Öfen. Sw. — in der Pr. Sachsen — liegt Bad Sachsa inmitten schöner Waldungen am Bache Uffe und am Fuß des Ravensberges (660 m), der wegen seiner umfassenden Rundsicht wohl als der Brocken des Südharzes bezeichnet wird. An der Wieda liegt ferner das braunschweigische Dorf Walkenried (1500 E.) mit einem Amtsgericht, einem Forstamt und einer Domäne, dem ehemaligen Klosterbesitz. Es wird von Reisenden vielfach besucht wegen der schönen Ruinen des alten Zisterzienserklosters, das an Stelle eines noch älteren Baues 1290 vollendet wurde. Die dortigen Mönche machten sich sehr verdient um die Austrocknung der Sümpfe, die damals die Helme begleiteten, und erwarben selbst ausgedehnte fruchtbare Ländereien; auch anderswo hatten sie so viele Besitzungen, daß man sagte, ein Mönch von Walkenried könne nach Rom reisen und jede Nacht auf eigenem Boden zubringen. 1525 wurde das reiche Kloster von den aufrehrerischen Bauern der Umgegend zerstört. Sie banden lange Seile an die Spitze des Turmes, sägten dessen hölzerne Säulen durch und rissen ihn um, so daß er das Dach und das Gewölbe der Kirche zertrümmerte. Der Zimmermann aber, der die Bauern zu dieser Untat aufgereizt hatte, wurde von einem herabfallenden Steine erschlagen. Später benutzten die Bewohner der benachbarten Dörfer die Ruine als Material zum Bau von Kirchen und Häusern. Jetzt steht von der alten ursprünglich romanischen Klosterkirche nur noch der w. Eingang und ein Teil des ö. hohen Chores mit den gotischen Fensterbögen, die durch ein Gerüst gestützt sind, weil der Baugrund sumpfig ist und die Ruinen einzustürzen drohen. Erhalten geblieben sind die schönen Kreuzgänge; die darüber befindlichen Räume, einst Mönchszellen, dienen jetzt als Kornlager. Die sog. Lutherfalle, ein dunkler Raum mit Falltür, hat mit Luther nichts zu tun, sondern war vermutlich ein Verlies für ungehorfame Mönche. Der Kapitelsaal, wo den Mönchen täglich ein Kapitel aus der Ordensregel vorgelesen wurde, wird jetzt als Dorfkirche benutzt. 1648 kam das Kloster mit den zugehörigen Dörfern und Gütern an das Welfenhaus, 1673 an Braunschweig.

An der **Zorge**, die nahe dem Ebersberge entspringt und eine Reihe

der Bäche des Südharzes aufnimmt, liegt der langgestreckte Flecken Zorge (1200 E.) mit einer Eisengießerei, in welcher der Obelisk auf dem Löwenwalle in Braunschweig gegossen ist, weiterhin (in der Pr. Sachsen) das Städtchen Ellrich und die besonders durch ihre etwa 70 Branntweinbrennereien bekannte Stadt Nordhausen (33000 E.). Nahe dem Quellgebiet der Zorge

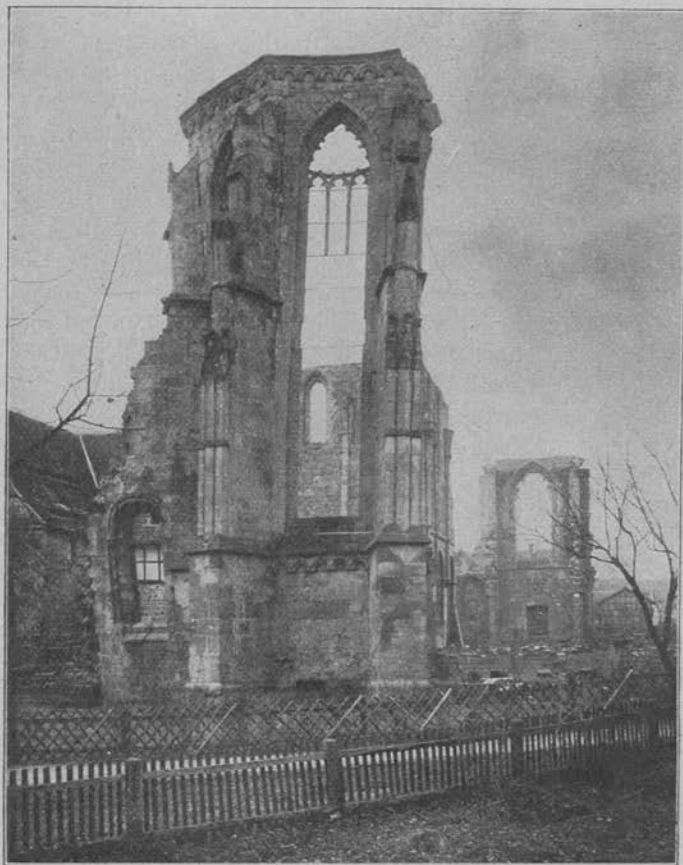


Abb. 26. Ruine des Klosters Walkenried.

und dem ihr zufließenden Wolfsbache (in dessen Tale man die „dicken Tannen“, 117 Niesenbäume von 50 m Höhe und 5 m Umfang bewundern kann) finden wir das Dorf Hohenstein (1000 E.). Es ist der höchstgelegene Ort des Harzes und des Herzogtums Braunschweig. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts befand sich daselbst eine an der Straße von Harzburg nach Nordhausen von den Walkenrieder Mönchen gegründete „Glückskapelle zum

Heiligen Geiste“. Der Ort entstand erst im folgenden Jahrhundert in Folge des Bergbaues. Dieser hat jedoch längst aufgehört, und die Bewohner ernähren sich als Waldarbeiter oder als Händler, die mit Holz- oder Leinenwaren umherziehen, zumal da Getreide dort oben nicht mehr gedeiht. —

Das keilsförmige hannoversche Trennstück gehört gleichfalls zum Zorgegebiet; im malerischen Tale der Bähre liegt der Flecken Isfeld, dessen Klosterschule (Gymnasium) geschichtlich berühmt ist. Von hier aus besucht man mit Vorliebe die Ruinen der Burg Hohnstein, die im 30 jährigen Kriege in Brand gesteckt wurde. Von dem Grafengeschlecht Hohnstein stammen die jetzigen Fürsten Stolberg, deren standesherrliche Grafschaften nach den kleinen Residenzen Stolberg und Roßla benannt sind. Roßla a. d. Elbe, die Heimat der Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht, ist ein Eintrittspunkt für Fahrten nach dem sagenumwobenen Kyffhäuser, auf dem sich seit 1896 das gewaltige Denkmal Kaiser Wilhelms I. erhebt. Stolberg a. d. Thyr, vom Schloß überragt, sieht recht altertümlich aus. Die Häuser des Städtchens stehen so dicht an den Abhängen der Berge, daß der Eingang zum Keller zuweilen unter dem Dache liegt. Deshalb lautet ein Rätsel: „In welchem Hause sind drei Stockwerke und keine Treppen?“ Antwort: „Im Rathause zu Stolberg.“ Hier führen nämlich die Treppen außen am Bergabhang hinauf, und man gelangt durch die Türen des Giebels in die oberen Stockwerke. In der landschaftlich schönen Umgegend ragt der ö. gelegene Auerberg mit der Josephshöhe (575 m) hervor; über diese erhebt sich der 38 m hohe Aussichtsturm Josephskreuz.

2. **Wipper, Selke, Bode, Holtemme.** Ö. vom Auerberge entspringt die **Wipper**; nach zuerst östlichem Laufe wendet sie sich am Harzrande in einem n. Bogen der Saale zu. An einem ihr von r. zufließenden Bache liegt das Städtchen Mansfeld. Noch heute blüht daselbst der Bergbau auf Kupfer und Silber, doch richten durch ihn verursachte Bodensenkungen in der Stadt Schaden an. Hier verlebte der große Bergmannssohn Luther von 1484—97 seine Jugend, woran das Lutherhaus und die Lutherschule erinnern. Um sein Geburts- und sein Sterbehäus zu besuchen, müssen wir uns nach dem nahen Eisleben (25000 G.) begeben; jenes, auf dem Grunde des 1689 abgebrannten Gebäudes errichtet, liegt am Eingang der Lutherstraße, während dieses am Markte steht, wo auch das am 400 jährigen Geburtstage des Reformators enthüllte Lutherdenkmal aufragt. Die **Selke**, der Fluß des anhaltischen Harzteiles, entspringt 500 m hoch auf der Hochebene des Unterharzes unweit Stiege; zwischen Alexisbad und Mägdesprung entfaltet das mit Buchenabhängen eingefasste Tal seine Schönheiten. Alexisbad, das zu Ehren eines Herzogs von Anhalt benannt ist, hat eine eisenhaltige Quelle, die von bleichsüchtigen Kranken benutzt wird. Oberhalb Mägdesprungs, wo sich ein Eisenhüttenwerk befindet, sieht man hoch oben auf dem r. Ufer der Selke zwei Eindrücke in dem Felsen, die von riesigen Menschenfüßen herzurühren scheinen. Wie die Sage erzählt, sprang eine Riesentochter hier vom l. auf das r. Ufer der Selke, um ihre Freundin aus den Händen von Räubern zu befreien. Der Ramberg nw. von Mägdesprung ist der höchste Berg des anhaltischen Harzes (575 m). Seine Spitze, die mit einem Aussichtsturm gekrönt ist, heißt zu Ehren eines Herzogs von Anhalt die Viktorshöhe.

Eine Felsgruppe auf dem Berggipfel wird die Teufelsmühle genannt. Man erzählt, ein Müller im Seltetal habe dem Teufel seine Seele versprochen, wenn er ihm auf der Spitze des Ramberges in einer Nacht eine neue Windmühle aus Steinen erbaue. Da sie aber noch nicht fertig war, als der Hahn den Anbruch des Tages verkündete, war der Teufel des Lohnes verlustig und zerschmetterte in seinem Zorne mit dem letzten Steine die Mühle und den Müller. Der Weg durch das Seltetal führt weiterhin an der Burgruine Anhalt und am Schlosse Falkenstein vorüber. Hier schrieb Eike von Repgow im 13. Jahrhundert den Sachsenspiegel, das älteste deutsche Rechtsbuch. Unter den mancherlei Sehenswürdigkeiten des Schlosses, das dem gräflichen Geschlecht von der Asseburg gehört, wird ein Becher aus starkem gelblichgrünen Glase aufbewahrt, den eine Gräfin von der Asseburg der Sage nach einst von einem Zwerge erhielt, weil sie dessen kranke Frau gepflegt hatte. Der Becher wird sorgfältig gehütet, da man glaubt, das Geschlecht der Grafen von der Asseburg werde aussterben, wenn er zerbreche. Ursprünglich waren es drei Becher mit drei goldenen Augen; am 9. August 1696 zerbrachen zwei Söhne des Grafen Ludwig beim Zutrinken einen der Becher und sollen noch an demselben Abend verunglückt sein (der andere Becher befindet sich auf der Hindenburg in Westfalen). S. vom Falkenstein liegt in einförmiger Gegend das Dörfchen Molmerswende, der Geburtsort des Dichters Bürger, nw. das stille Städtchen Ballenstedt (6000 E.), die Sommerresidenz des Herzogs von Anhalt mit großem Schloß und schönem Park; es ist der Geburtsort von Johann Arnd, dem Verfasser des „Wahren Christentums“ (16. Jahrh.). Von hier führt ein Weg n. nach dem Städtchen Gernrode am aussichtsreichen Stubenberge (2811 m.); unmittelbar daneben liegt der Badeort Suderode. W. von Aschersleben (Provinz Sachsen) wendet sich die Elbe nw. und mündet bald darauf in die Bode.

Die **Bode** (= Wasser), der Hauptfluß des Harzes, gehört mit ihrem obern Laufe zumeist dem braunschweigischen Harzteile an. Sie entsteht aus zwei Quellbächen, der Kalten und der Warmen Bode, die beide vom Brockenfelde kommen. Dem vereinigten Bache gehen von r. die Rappbode mit der Hassel und die Luppode zu, weshalb man — etwas ungenau — von vier Quellflüssen der Bode redet. Die am Fuße des Königsberges entspringende (Kalte) Bode fließt zunächst auf der Grenze zwischen der Pr. Sachsen (Grafsch. Wernigerode) und dem fast abgetrennten Stück der Pr. Hannover, hier Schierke, Elend und Rotehütte berührend, weiterhin durch den braunschweigischen Kreis Blankenburg, hier an Rübeland, Neuwerk, Wendefurt, Altenbrak vorbei, empfängt auf dieser Strecke die Rappbode und tritt bei Treseburg, wo ihr die Luppode zugeht, in die Pr. Sachsen. Das Dorf Schierke, 600 m hoch gelegen, von hohen dunklen Wäldern umgeben, ist seit 1888 zu einem der vornehmsten Kurorte des Harzes geworden. Es ist ein „steinreiches“ Dorf, denn große Felsblöcke liegen hier selbst in den Gärten und auf den Feldern, so daß die Leute nur mit Mühe ein Fleckchen Erde finden, wo sie Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und Salat bauen



können; Felsbildungen wie die Schnarcherklippen machen die Umgebung sehr malerisch. Das Dorf Glend hat seinen Namen nach einer Kapelle mit einer Herberge, in der fromme Einsiedler die „Glenden“, d. h. die fremden Wanderer, im Mittelalter verpflegten, als es hier noch keine Gasthäuser gab. Jetzt ist der von Wiesenflächen umgebene Ort eine Sommerfrische. Hier tritt die Bode auf die Hochebene und fließt ruhiger dahin. Nahe den Eisenhüttenwerken Rotehütte und Königshof finden wir die vor einigen Jahren bloßgelegte Königsburg, wo die sächsischen Könige eine Jagdschloß besaßen. Heinrich III. starb auf dieser Burg 1056 in den Armen des Papstes Viktor II., der ihn hier besuchte; Heinrich der Löwe erlitt hier beim Sturz vom Pferde einen Beinbruch und wurde darauf zur Heilung nach Walkenried gebracht. Später hatten die halberstädtischen Bischöfe daselbst eine Burg. In geringer Entfernung liegt umgeben von Ackerland und Wiesenflächen das hannoversche Städtchen Elbingenrode. Den Namen des Dorfes Rübeland (1500 E.), woselbst sich ein Eisenwerk und eine Pulverfabrik befindet, deutet man als „Rauhland“. In dem Kalkgebirge, das die Bode bei Rübeland durchbricht, befinden sich zahlreiche Höhlen, von denen die Baumanns- und Hermannshöhle berühmt sind. In ihnen sieht man zahlreiche Kalksteine wie Eiszapfen von der Decke herabhängen oder aufrecht auf dem Fußboden stehen. Die wunderlichen Gebilde sind durch das kalkhaltige Wasser entstanden, das durch die Spalten des Kalkgebirges herabtropft, und heißen daher Tropfsteine. In der vielbesuchten Hermannshöhle, die 1866 zufällig von einem Straßenarbeiter entdeckt wurde, sieht man beim Schein elektrischer Lampen viele eigenartige Tropfsteingebilde, die nach ihrer Gestalt benannt sind: Wilhelm I., Germania, Madonna, Fisch, Seehund, Vesuv, Stadt mit Wald, hohe Kerze usw. — Auf der n. dieser Bodestrecke ausgedehnten Ebene liegt inmitten seiner Ackerflur, wo freilich der Roggen erst im September reift, das Dorf Hüttenrode (1300 E.) mit Schieferbruch, Eisengruben und Kalkwerk. Der Name des sehr alten Ortes hat nichts mit Hüttenbau zu tun, sondern bedeutet, wie die im 12. Jahrhundert vorkommende Benennung „Heddenrodt“ beweist, nichts anders als „Rodung des Heddo oder Hiddo“. An das Dorf Neuwerk (700 E.), dessen Bewohner hauptsächlich in den dortigen Diabassteinbrüchen Beschäftigung finden, knüpft sich eine Sage. Es umfaßte ursprünglich auf dem r. Bodeufer nur drei Häuser, Hamburg oder Klein-Hamburg genannt. Dieser Name soll dem Orte gegeben worden sein nach einem Neuwerker



Abb. 27. Die Hermannshöhle bei Rübeland.

höhle berühmt sind. In ihnen sieht man zahlreiche Kalksteine wie Eiszapfen von der Decke herabhängen oder aufrecht auf dem Fußboden stehen. Die wunderlichen Gebilde sind durch das kalkhaltige Wasser entstanden, das durch die Spalten des Kalkgebirges herabtropft, und heißen daher Tropfsteine. In der vielbesuchten Hermannshöhle, die 1866 zufällig von einem Straßenarbeiter entdeckt wurde, sieht man beim Schein elektrischer Lampen viele eigenartige Tropfsteingebilde, die nach ihrer Gestalt benannt sind: Wilhelm I., Germania, Madonna, Fisch, Seehund, Vesuv, Stadt mit Wald, hohe Kerze usw. — Auf der n. dieser Bodestrecke ausgedehnten Ebene liegt inmitten seiner Ackerflur, wo freilich der Roggen erst im September reift, das Dorf Hüttenrode (1300 E.) mit Schieferbruch, Eisengruben und Kalkwerk. Der Name des sehr alten Ortes hat nichts mit Hüttenbau zu tun, sondern bedeutet, wie die im 12. Jahrhundert vorkommende Benennung „Heddenrodt“ beweist, nichts anders als „Rodung des Heddo oder Hiddo“. An das Dorf Neuwerk (700 E.), dessen Bewohner hauptsächlich in den dortigen Diabassteinbrüchen Beschäftigung finden, knüpft sich eine Sage. Es umfaßte ursprünglich auf dem r. Bodeufer nur drei Häuser, Hamburg oder Klein-Hamburg genannt. Dieser Name soll dem Orte gegeben worden sein nach einem Neuwerker

Husaren namens Hamburg, der im Siebenjährigen Kriege nebst zwei Kameraden den Herzog vor französischer Gefangenschaft rettete. Zum Dank für die tapfere Tat versprach der Herzog, jedem einen Wunsch zu erfüllen. Der eine wünschte sich ein Backhaus, der andere eine Schmiede, der dritte eine Schenke. Der Herzog ließ diese Häuser an der Stelle erbauen, wo jetzt „Hamburg“ steht. — Daß 333 m hoch gelegene Wendefurt ist ein alter Weiler mit nur 30 Einwohnern; seine Lage zwischen herrlichen Höhen (Schöneburg) und Wäldern (die sieben Gründe) machen es zum Lustkurort geeignet. Ähnliches gilt von dem Dörfchen Altenbrak (400 G.). Ein Teil der forellenreichen Bode wird hier durch den 370 m langen Tunnel der Schöneburg geleitet, um die Holzschleiferei zu bedienen, und dann durch einen Aquädukt dem Flusse wieder zugeführt. Treseburg (175 G.) kündigt sich schon mit seinen zahlreichen Gasthöfen als oberes Eingangstor zu dem berühmtesten und besuchtesten Teile des Bodetals an.



Abb. 28. Eingang ins Bodetal.  
(Links Herzentanzplatz, rechts Roßtrappe.)

Auf der 10 km langen, 170 m fallenden Strecke von hier bis Thale durchbricht der Bach zunächst einen mächtigen Granitfelsen. Die riesigen, wunderlich gestalteten Blöcke, die wir im Flußbett und in seiner Umgebung bemerken, sind nach Ansicht der Geologen durch die auswaschende Tätigkeit des Wassers im Gestein entstanden. Auch hier traten früher wie im Oertale die Felsen so nahe an den Fluß, daß der Raum zur Anlage eines Fußweges

erst mühsam durch Sprengungen gewonnen werden mußte. Zu der Erhabenheit der Felsbildungen gesellt sich die bunte Schönheit des Baummuchses, zu der neben Buchen und Fichten Eichen, Birken, Eschen, Alhorne, Ulmen, Eiben wetteifernd beitragen. Drunten aber wälzt der durch die Luppode verstärkte Fluß, einem Helden vergleichbar, der zornig die Ketten sprengt, schäumend und tosend seine Wassermassen durch das eingezwängte Bett. Erfüllt von Schauer und Bewunderung betrachtet der Wanderer dies großartige Schauspiel der Natur, besonders von der Teufelsbrücke, die über den Bodetessell führt. Von hier aus steigt L. ein in 18 Windungen angelegter Weg, die Schurre, zu dem 403 m hohen Felsen Roßtrappe hinan. Gegenüber liegt 250 m über der Bode der noch höhere Herzentanzplatz, der eine einzigartig schöne Aussicht ins Gebirge und in die Ebene gewährt. Einst, so erzählt die Sage, wollte der wilde Böhmenkönig Bodo des Harzkönigs schönes Töchterlein Brunhilde zur Gemahlin haben; sie aber mochte ihn nicht leiden und floh vor ihm. Als sie nun auf den Herzentanzplatz kam, wo die bösen Geister des Gebirges ihre nächtlichen Tänze aufführen, scheute ihr Pferd vor dem tiefen Abgrunde, der sich vor ihm auftat. Brunhilde aber

gab ihm die Sporen, setzte in einem gewaltigen Sprunge über den Abgrund hinweg und kam glücklich auf dem linken Ufer der Bode an. Hier schlug der Huf des Pferdes so tief in den Felsen, daß die Spur davon als „Roßtrappe“ zurückblieb. Bodo setzte der Prinzessin nach, stürzte jedoch in den Fluß, der nun nach ihm den Namen erhielt. Er wurde in einen schwarzen Hund verwandelt und bewacht die Krone, die der Prinzessin in den Fluß gefallen war. — Die Frühgeschichtsforschung aber nimmt auf Grund der hier gemachten Urnenfunde an, daß an der Roßtrappe einst ein Begräbnisort und der Berg selbst eine befestigte altgermanische Opferstätte gewesen sei, wo die von der Natur geschaffene oder von Menschenhand eingegrabene „Trappe“ Wodans Roß versinnbildlicht habe.

E. des geschilderten Bodelaufes bildet der Harz eine ausgedehnte Hochebene, in deren Einförmigkeit nur die Täler der drei andern Bäche des gleichen Namens Abwechslung bringen. Die Warme Bode umfließt s. das erwähnte hannoversche Trennstück und geht auf braunschweigischem Gebiet an Braunlage und Tanne vorbei. Der Flecken Braunlage (= Brunlohe, brauner Wald, 2800 G.), s. von Schierke und dem Brocken, wird viel von Sommerfremden besucht, weil er hoch liegt (600 m) und durch den langgestreckten Wurmberg (970 m, höchster Berg des Herzogtums Braunschweig) und die Achtermannshöhe, die wie ein riesiger Maulwurfshügel aussieht, vor rauhen Nordwinden geschützt ist. Die Bewohner des von Wiesen und Fichtenwald umgebenen Ortes treiben Viehzucht, Glasfabrikation und allerhand Holzindustrie (Kisten, Streichholzschachteln, Vogelfkäfige). Das Dorf Tanne (urspr. hatte to demne danne; dann oder Tann = Wald, 900 G.), s. von Elend, liegt ebenfalls inmitten von Tannenwald und Wiesengelände. Man treibt daselbst Rindviehzucht. Die dortige Eisenhütte gehört der Genossenschaft der Arbeiter, die sie 1871 mit Unterstützung der braunschweigischen Regierung von dem früheren Besitzer angekauft und seitdem gemeinsam weitergeführt hat, indem die Aktien durch Erbschaft vom Vater auf den Sohn oder sonstige Angehörige der alten Gründer übergehen. Die Bewohner von Tanne pflegen am Martinsabend (11. November) zur Erinnerung an Dr. Martin Luther ihre Fenster festlich zu erleuchten. Es wird nämlich erzählt, der Reformator sei einmal auf einer Reise am späten Abend in Tanne angekommen; damit er nun den Weg zur Herberge besser finden könnte, hätten die Leute, als sie von seiner Ankunft gehört, schnell Lichter in die Fenster gestellt. — Die Rappbode (= schnelle Bode), die in den Bergen von Hohegeiß entspringt, gehört anfangs dem abgepregnten sichelförmigen Stück der Provinz Sachsen an, in dem 535 m hoch s. von Tanne Venneckenstein liegt. Unterhalb des Dorfes Trautenstein (Gertrudenstein, wohl nach einer Frau Gertrud benannt, die hier Wald besaß) wird das Tal durch die Berge, zwischen denen sich die Rappbode hindurchwindet, malerischer. Auf dieser Strecke geht ihr von SO. die Hassel zu, an der Stiege und Hasselfelde liegen. In dem Flecken Stiege (1400 oberdeutsch redende Bewohner), dessen Umgebung fast eben erscheint, hatten die Grafen von Blankenburg ein Schloß, wo sie oft

und gern wohnten, weil „die Männer von Stiege“ ihnen besonders treu ergeben waren. Als die aufständischen Bauern des benachbarten Dorfes Allrode 1525 vor dies Schloß zogen, um die Gräfin Anna von Blankenburg gefangen zu nehmen, wurden sie von den Bewohnern von Stiege zurückgetrieben, und ihr Dorf wurde verbrannt. Daher sagte der Graf von Blankenburg: „Eh' ek wolle verlaten minen lewen Stieg, eh woll' ek verlaten minen edeln Vif.“ In der Nähe im Moortal (sö. von Stiege) befinden sich die Heilstätten der braunschweigischen Landesversicherungsanstalt (Marienheim und Albrechtshaus). — Hasselfelde (2650 E.), die höchstgelegene Stadt unsers Herzogtums (450 m), ist klimatisch sehr zuträglich und gewährt einen schönen Blick auf die Brockengruppe. Es hat seinen Namen nach den Haselstauden, die ehemals dort zahlreich wuchsen. — Von Treseburg führt s. ein Weg im schönen Tale der Luppebode (= kleine Bode) nach dem Dorfe Allrode (700 E.) —



Abb. 29. Blankenburg mit dem Schloß.

Die Bode verläßt den Harz bei Thale (13000 E., große Eisenhütte) und geht über Quedlinburg und Oschersleben zur Saale. —

Am nö. Harzrande zwischen der Bode und dem ihr l. zufließenden Goldbach liegt die Stadt **Blankenburg**, deren Bewohnerzahl (12000),

sich in den letzten beiden Jahrzehnten fast verdreifacht hat. Sie ist nicht, wie fast alle übrigen Städte am Fuße des Harzes, am Ausgang eines Flußtales entstanden, sondern ursprünglich eine Ansiedlung, die sich der früher errichteten Burg anschloß, um von ihr geschützt zu werden. Der Name, dessen Bedeutung nicht sicher bekannt ist, wird zuerst im Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt. Wie ein Halbrundtheater aufsteigend, bietet die Stadt mit dem sie beherrschenden Schlosse einen wundervollen Anblick dar. Das Schloß ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Es gehörte einst den mächtvollen Besitzern der Grafschaft Blankenburg, die auch die nahen Schlösser Regenstein und Heimburg inne hatten. Im 14. Jahrhundert aber wurde dies ältere Grafengeschlecht von den Bischöfen von Halberstadt, besonders Albrecht V., aus seiner Machtposition in den Harzlanden verdrängt. Graf Ulrich der Unglückliche, der die Reformation einführte, ließ das alte Schloß durch Neubauten vergrößern. Kaum waren diese aber fertig, so brannten sie wieder ab (1546). Die Diensthofen retteten sich, indem sie aus den Fenstern und von den Dächern sprangen; seine kranke Gemahlin Magdalene jedoch kam in den Flammen um. Graf Ulrich selbst wurde von einem Zimmermann gerettet, der ihn aus dem brennenden Schlosse trug; aber seine



Haare und Kleider waren versengt, und sein Körper war mit Brandwunden bedeckt, so daß er oftmals sagte: „Ich armer Hiob, ich kann nicht sehen, gehen und stehen, Gott erbarme sich meiner!“ Erst nach fünfjährigem Krankenlager wurde er erlöst. 1599 starb das genannte Grafengeschlecht ganz aus, und seine Besitzungen fielen an das braunschweigische Herzogshaus. Herzog Anton Ulrich übergab die Grafschaft 1690 seinem Sohne Ludwig Rudolf als Heiratsgut, und dieser führte nun in dem Schlosse, das durch seinen Vater die jetzige Gestalt erhalten hatte, eine glänzende Hofhaltung gleich den damaligen französischen Königen: Hoffeste, Jagden, Feuerwerke, Theateraufführungen, Schäferspiele drängten einander. Dieser lebensfrohe Fürst hatte drei Töchter: die älteste, katholisch erzogene Elisabeth Christine vermählte sich mit dem spätern Kaiser Karl VI. und wurde durch ihn die Mutter der späteren berühmten Kaiserin Maria Theresia, die ihre Kindheit zum großen Teil auf dem Schloß zu Blankenburg verlebte hat. Infolge dieser hohen verwandtschaftlichen Beziehungen gelangte die Grafschaft Blankenburg 1708 zum Range eines Fürstentums. Ludwig Rudolfs zweite Tochter Charlotte Sophie wurde mit dem russischen Thronfolger Alexei, dem Sohne Peters d. Gr., vermählt. Die dritte Tochter ist durch ihre Verheiratung mit ihrem braunschweigischen Vetter, dem Herzog Albrecht, die Stammutter der Herzöge Ferdinand und Friedrich Wilhelm geworden. In späterer Zeit besuchten die Braunschweiger Herzöge und Regenten das Schloß Blankenburg vorübergehend, namentlich zur Abhaltung von Hoffjagden. Der mächtige Bau enthält unter seinen 200 Räumen zahlreiche Prunkzimmer mit wertvollen Gemälden, Sammlungen von Rüstungen, Trinkgeschirren, Geweißen, — sowie ein kleines Theater. S. vom Schloß dehnt sich der Herzogliche Wildpark aus, in dem man große Rudel Rotwild zu sehen bekommt. — N. legt sich um den Schloßberg in einem großen Bogen die Stadt Blankenburg. Sie hat einzelne alte Häuser, wie das aus dem 13. Jahrhundert stammende Rathaus, in dem fünf Kanonenkugeln daran erinnern, daß die Stadt im Dreißigjährigen Kriege (1627) von den Kaiserlichen belagert, erobert und fast gänzlich durch Brand vernichtet wurde. In der St. Bartholomäikirche sind die Grabstätten der alten Grafen von Blankenburg. In neuerer Zeit ist die Stadt durch Neubauten, Anlagen und die Errichtung eines Herzog-Wilhelm-Denkmales sehr verschönert worden. Gern besuchen die Bewohner den w. gelegenen Ziegenkopf, eine Anhöhe, an der ehemals zwei Felsen gleich den



Abb. 30. Die Teufelsmauer.

Gr., vermählt. Die dritte Tochter ist durch ihre Verheiratung mit ihrem braunschweigischen Vetter, dem Herzog Albrecht, die Stammutter der Herzöge Ferdinand und Friedrich Wilhelm geworden. In späterer Zeit besuchten die Braunschweiger Herzöge und Regenten das Schloß Blankenburg vorübergehend, namentlich zur Abhaltung von Hoffjagden. Der mächtige Bau enthält unter seinen 200 Räumen zahlreiche Prunkzimmer mit wertvollen Gemälden, Sammlungen von Rüstungen, Trinkgeschirren, Geweißen, — sowie ein kleines Theater. S. vom Schloß dehnt sich der Herzogliche Wildpark aus, in dem man große Rudel Rotwild zu sehen bekommt. — N. legt sich um den Schloßberg in einem großen Bogen die Stadt Blankenburg. Sie hat einzelne alte Häuser, wie das aus dem 13. Jahrhundert stammende Rathaus, in dem fünf Kanonenkugeln daran erinnern, daß die Stadt im Dreißigjährigen Kriege (1627) von den Kaiserlichen belagert, erobert und fast gänzlich durch Brand vernichtet wurde. In der St. Bartholomäikirche sind die Grabstätten der alten Grafen von Blankenburg. In neuerer Zeit ist die Stadt durch Neubauten, Anlagen und die Errichtung eines Herzog-Wilhelm-Denkmales sehr verschönert worden. Gern besuchen die Bewohner den w. gelegenen Ziegenkopf, eine Anhöhe, an der ehemals zwei Felsen gleich den

Hörnern einer Ziege hervorragten, was zu der Benennung Anlaß gegeben haben wird. Weiter nw. liegt das Dörfchen und das frühere Zisterzienserkloster Michaelstein mit 27 Teichen, in denen Forellen für die Gewässer des Harzes gezüchtet werden; das Kloster ist jetzt Vorwerk der Domäne Heimburg. — Sö. von Blankenburg erstreckt sich 4 km der Quaderfandsteinzug der Teufelsmauer mit ihrem in Klippen zersägten Kamm\*); ihr höchster Punkt (319 m) heißt „Großvater“, weiter sö. gibt es auch eine „Großmutter“ und zuletzt — bei Timmenrode — den Ludwigsfelsen, so benannt, weil man in seiner Gestalt Ähnlichkeit fand mit dem Gesichte König Ludwigs XVIII. von Frankreich. Dieser Fürst wohnte von 1796—98 in Blankenburg (in dem Eckhause an der Tränkestraße), nachdem die Franzosen ihre Königsfamilie vertrieben hatten. Die Teufelsmauer hat nach der Sage der Böse errichtet, um sein Reich vom Reiche Gottes zu trennen. Einst, so berichtet sie, gedachte der Teufel die hiesige Gegend mit dem lieben Gott zu teilen; jener wollte die fruchtbare Ebene im N. haben, während dieser das unfruchtbare Harzgebirge bekommen sollte. Der liebe Gott wollte diesen Vertrag auch gelten lassen, wenn der Teufel die Grenzmauer in einer Nacht bauen könnte. Da der Teufel das Werk aber nicht fertig brachte, so



schleuderte er im Zorne die letzten Steine weit umher. (Abb. 30.)

Abb. 31. Regenstein.

N. von Blankenburg steigt aus der Ebene als Vorlagerung des Harzes der Regenstein (295 m) empor. (Abb. 31.) Dieser Name bedeutet entweder Reihenstein, weil die Sandsteinfelsen, aus denen er besteht, eine  $2\frac{1}{2}$  km lange „Reihe“ bilden, oder der ragende Stein, weil er etwa 100 m schroff aus der Ebene emporsteigt. Nahe dem Wirtshause am NW-Ende liegen die Trümmer einer mittelalterlichen Burg, die den Grafen von Blankenburg und Regenstein gehörte. Die Gemächer waren zum Teil in den Felsen gehauen und selbst die Futtertruppen in den Ställen und die Bettstellen in den Schlafstuben in dem Gestein ausgehöhlt. In dem tiefen Burgturme hielt einst, so erzählt die Sage, ein Graf von Regenstein die Tochter eines benachbarten Ritters, die er geraubt hatte, gefangen, weil sie ihn nicht heiraten wollte. Das Edelsfräulein aber bohrte mit seinem Diamantringe ein Loch in die Wand des Gefängnisses und entkam glücklich zu seinen Eltern. Eine vorspringende Felsplatte heißt der verlorene Posten, weil von hier eine Schildwache durch den Sturm hinweggeweht wurde, die aber glücklicherweise mit heilen Gliedern unien ankam. An der W.-Seite, wo sich der Blankenburger Forst ausbreitet, führt eine Klippe den Namen „Kleine Kofstrappe“. — Berühmt war

\*) Sie setzt sich nach einer Unterbrechung bei Thale fort und endigt, nochmals unterbrochen, in den Gegensteinen bei Gernrode und Wallenstedt.

Graf Albrecht von Blankenburg und Regenstein, den seine Freunde den Großen, seine Feinde aber den „Raubgrafen“ nannten, da er mit den Bürgern der Stadt Quedlinburg und dem Bischof von Halberstadt beständig in Fehde lebte, wobei seine Leute oftmals Geld, Vieh und Korn raubten. Einst wurde Albrecht von den Quedlinburgern gefangen genommen und in einen Käfig gesperrt, den man heute noch auf dem Rathause zu Quedlinburg zeigt. Erst nachdem er versprochen hatte, sieben neue Türme an der Stadtmauer von Quedlinburg auf seine Kosten bauen zu lassen, ließ man ihn nach einem Jahre wieder frei. Als die Grafen von Regenstein und Blankenburg 1599 ausgestorben waren, fiel ihr Land an den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig zurück, von dessen Vorfahren sie es einst zu Lehen erhalten hatten. Da sie aber auch von den Bischöfen von Halberstadt Güter zu Lehen gehabt hatten, so nahm Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der 1648 im Westfälischen Frieden das Bistum Halberstadt erhalten hatte, auch den Regenstein 1670 als heimgefallenes halberstädtisches Lehen in Besitz und ließ ihn zu einer Festung einrichten. Herzog Rudolf August von Braunschweig verklagte den Kurfürsten zwar beim Reichsgerichte; als aber das alte Deutsche Reich und mit ihm das Reichsgericht 1806 aufhörte, war der Prozeß noch nicht zu Ende, und so ist der Regenstein preussisch geblieben. Im Siebenjährigen Kriege wurde er (1757) von den Franzosen besetzt, aber schon nach wenigen Monaten von den Preußen zurückerobert. Friedrich d. Gr. ließ darauf die Festungswerke zerstören, weil sie für die Kriegsführung keine Bedeutung mehr hatten.



Abb. 32. Die Steinerne Renne.

Die **Holtemme** entspringt am Kernenberge ö. vom Brocken in der „Hölle“, wo die Felsen so wild umherliegen, daß man glaubte, der Teufel habe sie durcheinandergeworfen. Das obere Tal der Holtemme heißt die „Steinerne Renne“, weil das Bett des Flusses mit vielen Steinen angefüllt ist. Dort führt den einsamen Wanderer der Weg eine enge Tal-schlucht entlang; an den Seiten erhebt sich düsterer Fichtenwald, drunten tost der mit starkem Gefälle niederrauschende Bach über unzählige große und kleine Granitblöcke dahin, die durch- und übereinander liegen, — ein schauerlich erhabenes Schauspiel der Natur, wie man es auch im Hochgebirge nur selten wiederfindet. Besonders im Frühling, wenn der Schnee schmilzt oder ein Ungewitter niedergeht, gewahrt man mit Erstaunen, wie das sonst unscheinbare Wäclein Holtemme gewaltig werden kann, wie es mit Donners Angestüm dahinbraust, Riesenstämme zerbrechend und mächtige Steine bewegend. (Abb. 32.) — Da, wo der Holtemme der Zillierbach von SW. entgegenkommt, liegen drei Ortschaften: das Dorf Hasserode, der Flecken

Nöfchenrode und die Stadt Vernigerode (13000 E.). Letztere hat ein herrliches Rathhaus und ein noch viel herrlicheres Schloß mit reizenden Türmen und einem anmutigen Hofraum, das dem Fürsten von Stolberg-Vernigerode gehört. Auf ihrem weitem nö. Laufe geht die Holtemme durch Halberstadt und mündet nö. vom Hufwalde in die Bode.

Unsere Betrachtung des Harzes mag mit einem Blick auf die Eisenbahnen schließen, die ihn von der (S. 54) erwähnten Gürtelbahn aus durchqueren oder in ihn eindringen. Es gibt drei Harzquerbahnen: 1. in nñ. Richtung von Vernigerode (über Drei-Annen, Glend, Sorge, Bennedenstein, Zlfeld) nach Nordhausen; 2. in sw. Richtung von Blankenburg (über Rübeland, Elbingerode, Tanne, Brunnenbachstal, Wieba) nach Walkenried; 3. in derselben Richtung von Ballenstedt (über Vernode, Mägdesprung, Güntersberge, Stiege, Zlfeld) nach Nordhausen. Zweigbahnen führen 1. von Goslar (über Langelsheim) nach Zellerfeld, 2. von Lauterberg nach Andreasberg, 3. von Brunnenbachstal nach Braunlage, 4. von Stiege nach Hasselfelde, 5. von der Eisfelder Talmühle (über Bennedenstein) nach Sorge, 6. von Vernigerode (über Drei-Annen) nach dem Brocken. — Die von Halberstadt w. über Vienenburg gehende Bahn aber soll uns nunmehr nach dem Weststück unseres Heimatlandes zurückführen, das sich von der Innerste über die Netze und Leine hinaus bis zur Weser erstreckt.

### § 13. Die Gegenden an der Innerste und an der Leine.

1. Der mittlere Hauptteil unsers Landes umfaßt die Kreise Gandersheim und Holzminden. Ersterer gehört nebst dem Regierungsbezirk Hildesheim (Pr. Hannover) zu dem Verglande an der Innerste und der Leine, zum sogenannten Ostfälischen Verglande, d. h. zu den gebirgigen und hügeligen Landschaften, die im D. und N. von der Innerste, im S. von der Rhume, im W. von der Leine durchflossen werden und sich w. bis zur Weser fortsetzen. Die breite Talsenke der Leine zerlegt dies Gebiet in eine ö. und eine w. Hälfte. Wie der Harz und dessen n. Vorland haben die sehr zahlreichen Bergzüge meist die Richtung nach NW., sind aber im einzelnen öfters eingebogen und bieten überhaupt das Bild bunter Mannigfaltigkeit. Im Mittelalter der Erde aus den Schichten entstanden, die das Meer in diesen Gegenden absetzte, zeigen die Gebirge die untersten (Trias-) Schichten, die aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper bestehen, manchmal verschoben, so daß sie nebeneinander liegen. Vorherrschend ist der Buntsandstein; durch ihn erhält das Wasser der Leine, Rhume und Innerste rötliche Färbung. Über und neben diesen Schichten steigen dann Wände jüngeren Gesteins steil empor, solche also, die der Jura- und Kreideformation angehören. — Auf diesem Gebiet hat nun im Laufe der Zeiten die fleißige Hand des Niedersachsens eine reiche Kulturlandschaft geschaffen, in der sich überall mit dem



Schönen das Nützliche vereint. Die mit herrlichen Wäldern bedeckten Höhen machen die Forstwirtschaft bedeutsam; die fruchtbaren Niederungen sind mit Getreide, Zuckerrüben, Kartoffeln und Tabak angebaut. Landwirtschaftliche Erzeugnisse und mineralische Schätze haben den Gewerbefleiß immer mehr gehoben, und wenn dies Gebiet schon seit alters ein wichtiges Durchgangsland zwischen Norden und Süden, Westen und Osten war, das Leinetal namentlich einer der wichtigsten Wege zwischen der See und Süddeutschland, so ist in der Neuzeit durch ein immer mehr verzweigtes Eisenbahnnetz fast jeder Winkel desselben in den allgemeinen Verkehr gezogen worden. Größere und kleinere Ortschaften in großer Zahl zeugen durch ihr äußeres Aussehen von dem Segen, der der Mühe Preis ist.

**2. Die Gegenden an der Innerste.** Von Langelshausen ab, bis wohin wir die Innerste bereits betrachtet haben (S. 65 u. 67), nimmt dieser Fluß, der gleich darauf ganz der Pr. Hannover angehört, zuerst etwa bis Dithfresen n., dann mit einem größeren, nach S. offenen Bogen, nw. Richtung. Auf dieser Strecke begleiten ihn von Grauhof (n. von Goslar) bis in die Gegend von Hildesheim eine Reihe Vergzüge von etwa 200—300 m Höhe. Tiefere Einschnitte bezeichnen die Orte Liebenburg und Salzgitter. An ersterem hatte schon Otto IV. eine Burg, die zerstört, später aber von Hildesheimer Bischöfen neugegründet wurde. Salzgitter am Fuße der Bärenköpfe ist ein alter Salzort, dessen Saline zeitweilig braunschweigisch war; während die alte Quelle jetzt das Solbad versorgt, gewinnt man seit etwa 50 Jahren Salz aus einer 210 m tief erbohrten Quelle. Weiter n. nimmt die erwähnte Bergreihe in den Lichtenbergen an der Grenze des n. Hauptteiles unsers Landes gleich dem Flusse w. Richtung. Der mit prächtigem Laubwald bedeckte Höhenzug erreicht seine größte Höhe im Alderhorst (264 m) an der Südseite. Auf dem w. Krugberge (243 m), der auch um seiner Aussicht willen viel besucht wird, steht die Ruine der Burg Lichtenberg. Die Burg bestand bereits zur Zeit des Löwenherzogs und war weiterhin der Sitz eines herzoglichen Vogtes meist aus dem v. Salderschen Geschlecht; sie wurde 1552 durch den Grafen Volrad von Mansfeld in Brand gesteckt und lieferte bald darauf das Baumaterial für das Amtshaus im Dorfe Ober-Freden. Durch die Vereinigung dieses Ortes mit Nieder-Freden ist das Dorf Lichtenberg (1000 E.) entstanden. An der SW.-Ecke des Bergzuges liegt nahe der Innerste das Dorf Ölber am weißen Berge mit einem Schloß, das aus einem älteren und einem jüngeren Bau (Ober- und Unterburg) besteht; im 18. Jahrhundert besaß der Ort einen besuchten Gesundbrunnen.

An der Innerste liegen von Langelshausen bis Hildesheim keine größeren Orte. Die Börßum-Reienser Bahn kreuzt den Fluß bei Ringelheim, dessen aus einem uralten Kloster hervorgegangenes Schloß im Besitze des gräflichen Geschlechtes von der Decken ist. —

Auch linker Hand ist die Innerste von Bergen begleitet, innerhalb deren nur das Flüßchen Neile, das vom Harz aus der Gegend von Neuwerk kommt und n. zur Innerste geht, eine Unterbrechung bildet. Zwischen beiden

Flüssen liegt das braunschweigische Trennstück Ostharingen, weiter w. nahe der Reile der braunschweigische Flecken Lutter a. Barenberge (1800 E.). Dieser hieß zum Unterschiede von Königsutter auch Bischofsutter, weil er von 1323—1523 zum Bistum Hildesheim gehörte. In dem weiten Talleffel der Reile bei Lutter a. B., der im S. vom Harze und im N. von den Heinbergen begrenzt wird, wurde Christian IV. von Dänemark 1626 von Tilly geschlagen, so daß er nach Wolfenbüttel und weiterhin über Stade in sein Land fliehen mußte. Daher entstand das Sprichwort: „Von Lutter bis Stade, war das eine Retirade!“ In dieser Schlacht wurde der dänische General Tuchs tödlich verwundet. Man brachte ihn nach Nauen (f.), und er starb hier in einer Bauernstube auf einer Bank hinter dem Ofen; an der Heerstraße von Lutter nach Seesen, wo ihn die Kugel getroffen hatte, wurde er begraben. — 2 km n. von Lutter liegt das (br.) Dorf Neuwallmoden, in dem sich an der Stelle eines jetzigen Bauernhofes ehemals eine Burg befunden haben soll, nach der sich ein adeliges Geschlecht nannte.

Zu dieser Familie gehörte Thedel von Wallmoden, genannt Unvorserd, d. h. der Unererschrockene, der zur Zeit Heinrichs d. L. lebte. Als er einst auf die Jagd ritt, begegnete ihm, wie die Sage erzählt, eine Reiterschär, die von einem schwarzen Ritter auf schwarzem Rosse angeführt wurde. Die Begleiter waren längst verstorbene Männer. Einer von ihnen, der auf einer schwarzen dreibeinigen Geiß ritt, lud Thedel ein, sich hinter ihm auf das Tier zu setzen und die Fahrt nach Jerusalem mitzumachen. Wenn er während der ganzen Reise und auch während des Aufenthaltes in der Grabeskirche schweige, so werde der schwarze Anführer ihm seinen Rappen schenken; wenn er unterwegs aber frage oder antworte, so werde ihm der Teufel den Hals umbrechen. Thedel machte die Fahrt mit, schwieg standhaft und erhielt das schwarze Zauberroß geschenkt. Er mußte es mit glühenden Kohlen und Dornreisern füttern und durfte niemand sagen, von wem er es erhalten habe. Als Thedel später auf diesem Rosse alle seine Gegner im Turniere am Hofe Heinrichs d. L. zu Braunschweig überwand, überredeten diese den Herzog, des Morgens ein Federchen in seinen Bart zu stecken und den Ritter Thedel in die Finger zu beißen, wenn er es herausziehen wolle; dann werde man sehen, daß Thedel heftig erschrecke und den Namen „Unvorserd“ nicht verdiene. Als aber Herzog Heinrich den Ritter beißen wollte, gab dieser ihm eine Ohrfeige und sagte: „Hätten mich Euer Gnaden nicht gebissen, so hätte ich Euer Gnaden nicht geschmissen.“ Herzog Heinrich schämte sich seiner Tat und sagte: „Ich habe eines Narren Rat befolgt, darum habe ich eines Narren Lohn empfangen.“ Thedel trat später in den Orden der Schwerritter in Livland und besiegte auch hier alle seine Feinde. Als ihn nun der Ordensmeister einst fragte, woher er sein schwarzes Roß habe, mußte ihm Thedel „bei des Gehorsams Pflicht“ erzählen, daß er es vom Teufel geschenkt erhalten habe. Da er hiermit sein Geheimnis verraten hatte, starb er nach drei Tagen.

Der Innerstezufluß Netze entspringt n. von Grund im Harz und fließt im ganzen n. auf der braunschweigischen Grenze; sie ist ein klares, fischreiches

Flüßchen mit fast immer gleichem Wasserstande. Von der Doppelortschaft Groß- und Klein-Rhüden ist die letztere (1300 Einw.) braunschweigisch. Das weite Tal am l. Ufer der Netze, der Ambergau genannt, erweitert sich bei Bodenem auf 6 km und wird wegen seiner Fruchtbarkeit als „Hannovers güldene Aue“ bezeichnet. Kurz unterhalb Verneburgs ergießt sich die Netze in die Innerste. In dem Winkel rechts, den beide Flüsse bilden, erstrecken sich die Heinberge, die mit prächtigen Buchenwäldern bedeckt sind. Nahe dem höchsten Gipfel (Buschtopf, 299 m) liegt das Jägerhaus, eine Försterei des Fürsten Münster zu Verneburg. In dem Felsen unter diesem Hause zeigt man die Hubertuskapelle mit einem in Stein gehauenen Bildwerke, das einen Hirsch mit einem Kreuze zwischen dem Geweihe darstellt, vor dem ein Mann mit gefalteten Händen auf den Knien liegt. Wie die Sage berichtet, lebte in den Heinbergen ehemals ein wilder Jäger, der selbst feiertags auf die Jagd ging. Als er einst am Karfreitage einen Hirsch verfolgte und den Speer nach ihm warf, verwandelte sich dieser in ein glänzendes Kreuzifix, das zwischen dem Geweihe des Hirsches aufrecht stehen blieb. Da sank der Jäger anbetend zur Erde und gelobte, ein Christ zu werden; er ließ sich taufen und erhielt den Namen Hubertus. An der nw.-Ecke der Heinberge liegt der Wohldenberg. Von der Burg, die ehemals hier stand, ist nur noch der Bergfried vorhanden, von dem aus man bei klarem Wetter selbst die Türme von Braunschweig sehen kann.

Als dritter Zufluß der Innerste ist die Lämme zu nennen, wonach der (hann.) Flecken Lamspringe benannt ist. Hier war einst ein sehr besetztes Nonnenkloster; gegenwärtig hat es eine Weberschule. Mit ihrem Zuflüßchen Riehe umschließt die Lämme das braunschweigische Trennstück Bodenburg. Der Flecken mit der Burg (1200 E.) ist der Sitz eines alten Rittergeschlechtes. Daneben liegt das Dörfchen Östrum. —

Vor ihrer Mündung durchbricht die Lämme den Hildesheimer Wald. Dieser aus buntem Sandstein bestehende Bergzug erstreckt sich sichelförmig von Verneburg bis Nordstemmen und ist durch ein Längental, das zwei sich vereinigende Bäche bilden, in zwei Hauptbecken geschieden. An der genannten Durchbruchstelle liegt der Flecken Salzdethfurt; die hier befindlichen alten Salzquellen liefern zwar nur geringe Erträge, werden aber zu Bädern benutzt. Die nw. an der Innerste liegende Stadt Hildesheim (50 000 E.), ein alter Bischofssitz, ist reich an gut erhaltenen interessanten Fachwerkhäusern im Renaissancestil, hat unter seinen schönen romanischen Kirchen einen prachtvollen katholischen Dom mit dem berühmten „tausendjährigen“ Rosenstock und ist durch Handel und Gewerbe zu einer der größeren Städte unserer Nachbarprovinz aufgeblüht.

Zum braunschweigischen Gebiete an die Stelle zurückkehrend, wo nahe beieinander Lämme und Gande entspringen, finden wir dort, sich in sü. Richtung an der Grenze erstreckend, den aus Muschelskalk bestehenden, bis zu 315 m ansteigenden Heber, die Grenze zwischen dem ehemaligen Ambergau (n.) und dem Gau Flenithi (s.). Sw. von diesem Bergzuge breitet sich die sehr fruchtbare Heberbörde aus. Mit der Gande aber gelangen wir in das Flußgebiet der Leine.

3. Die vom Eichsfelde kommende **Leine** fließt in einem n. verlaufenden Tale, ö. begleitet vom Göttinger Walde, an der Universitätsstadt Göttingen (35 000 E.) vorbei. Ihr Tal erweiternd, erhält sie von rechts die Rhume mit der Stadt Northeim (8500 E.) und von links die Ilme mit Einbeck (9500 E.), dem alten, durch sein Bier und seine Leinwand berühmten Orte. Nahe der Mündung der Ilme tritt die Leine ins Braunschweigische. Zu einer weiteren Bucht sehen wir das Leinetal ausgedehnt an der Stelle, wo dem Flusse von O. die Flüsschen Aue und Gande zufließen. Die Gande entspringt am nw. Abhang des Hebers und fließt zunächst s., von Gandersheim ab w. und zuletzt nochmals s., um bei Kreienzen zu münden.

Die Stadt **Gandersheim** (2800 E.) liegt anmutig in einem Tale, das fast allseitig von teilweise bewaldeten Bergen umhegt ist. Unter diesen treten im N. der Klusberg (237 m, benannt nach der Klause eines frommen Einsiedlers Walung) und der Osterberg (262 m, nach der altdeutschen Frühlingsgöttin Ostara benannt), im S. der Äbtissinberg (277 m) und der Rühler (316 m) hervor. Schon der erste Sachsenherzog Ludolf, der in dieser Gegend begütert war und in der Nähe einen Burgsitz (Nord-Ludolfshausen) hatte, stiftete nebst seiner Gattin Oda 842 am NW-Fuß des Osterberges das Kloster Brunsghausen, das erste Benediktiner-Nonnenkloster Norddeutschlands. Da dies Kloster jedoch bald nicht mehr ausreichte, so wurde schon 856 ein neues angelegt und zwar der Sage nach da, wo Ludolfs Hirten Lichter aus dem Boden hatten aufsteigen sehen. In dies „Ludolfsstift“, das den heilig gesprochenen Päpsten Anastasius und Innozenz gewidmet war, wurden nur adeliche Jungfrauen aufgenommen, und als Äbtissin wurde stets eine Reichsfürstin gewählt, anfangs aus dem Geschlecht der Ludolfinger und der Sachsenkaiser, später besonders aus dem welfischen Fürstenhause. Etwa hundert Jahre später gründete die Äbtissin Gerberg II. das sö. gelegene Marienkloster. Um dieselbe Zeit (950) lebte die berühmteste Gandersheimer Nonne, Proschwita, die erste bekannte deutsche Dichterin. Sie besang in lateinischer Sprache die Gründung Gandersheims sowie die Taten Kaiser Ottos I. und dichtete außerdem sechs lateinische Schauspiele. Ein viertes Kloster, Klus genannt, wurde 1124 von der Äbtissin Adelheid auf dem gleichnamigen Berge erbaut. — Um das Ludolfsstift siedelten sich früh Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute an, und so entstand die Stadt Gandersheim, ebenso an ihrer W.-Ecke neben dem Marienkloster das „Neue Dorf“. Die Aufgabe, das Stift zu schützen, lag zuerst den Ludolfinger Herzögen, dann den Winzenburger Grafen, weiterhin (seit 1152) den welfischen Herzögen ob. Zu diesem Zweck hatte in Gandersheim ein herzoglicher Vogt seinen Sitz; im 15. Jahrhundert wurde daselbst eine Burg, im 16. durch Heinrich den Jüngern das noch jetzt vorhandene Schloß angelegt (1530). Etwas früher (1501) hatte dessen Vater Heinrich der Ältere an der Südseite der Stadt ein fünftes Kloster, das der Barfüßer (Franziskaner), gegründet. Im Kreuzgange war ein Gemälde zu sehen, das einen „Totentanz“ darstellte.



In dem Barfüßerkloster ließ Herzog Julius 1571, nachdem die Reformation eingeführt war, eine lateinische Schule einrichten, die jedoch schon 1574 nach Helmstedt verlegt und zwei Jahre darauf in eine Hochschule verwandelt wurde. Der 30 jährige und der 7 jährige Krieg brachten viel Unheil (Plünderung, Brandschätzung, Einquartierung) über Stadt und Stift. Besonders rühmlich regierte in dem „Gefürsteten Kaiserlichen evangelischen Reichsstift Gandersheim“ die Äbtissin Elisabeth Ernestine Antonie (1713 bis 1765); sie erweiterte die Abtei durch einen neuen Flügel mit dem Kaisersaal und legte eine Gemälde-, Bücher- und Mineraliensammlung an. 1803 wurde das Stift durch Beschluß des Reichstages zu Regensburg aufgehoben und mit dem Herzogtum Braunschweig vereinigt. — Von der ehemaligen Mauerbefestigung Gandersheims sind nur noch geringe Reste vorhanden. Die wichtigsten Gebäude der Stadt liegen am Markt- und Wilhelmsplatz sowie an dem nö. davon gelegenen Plan. Am Marktplatz erhebt sich das 1581 erbaute, reichverzierte Rathaus mit zwei Flügeln, balkonartigen Ausbauten und einer Freitreppe. Nach dem Wilhelmsplatze blickt das Abteigebäude, das gegenwärtig die Amtsräume der Kreisdirektion enthält. Es ist im 16. Jahrhundert anstelle der früheren durch Brand zerstörten Abtei errichtet worden. Der Renaissancegiebel zeigt mit



Abb. 33. Die Stiftskirche zu Gandersheim.

Wappen verzierte Vorsprünge. Ein Teil, das Corps de logis (Wohnhaus), hat als schön ausgestattete Räume ein Speisezimmer, ein Audienzzimmer und den Kaisersaal. Die Decke des letztern ist als Himmelsgewölbe gestaltet; an den Wänden hängen lebensgroße Bildnisse der Äbtissin Elisabeth, des Kaisers Karl VI., mehrerer braunschweigischer Herzöge und der lutherischen Äbtissinnen. Von den älteren Abteigebäuden ist das Dormitorium (Schlafhaus) erhalten geblieben. An das Wohnhaus schließt sich die in romanischem Stil erbaute dreischiffige Stiftskirche, die im ganzen noch so aussieht, wie sie 1170 von der Äbtissin Adelheid IV. erbaut worden ist, nachdem der frühere, von Herzog Rudolf herrührende Bau durch Feuer stark beschädigt war. (Abb. 33.) Das Hauptschiff hat eine flache Holzdecke und empfängt sein Licht auf jeder Seite durch acht kleine Rundbogenfenster. Am Kanzelpfeiler befindet sich eine schöne Seitenstickerei, Christus darstellend, wie er die Bergpredigt hält. Auf dem Hohen Chor sind ein fünfarmiger Leuchter, ein auf Holz gemaltes Bild, das den ersten Gründer der Kirche nebst seiner Gemahlin Oda darstellt, und geschnitzte Chorstühle zu sehen; darunter ist die Gruft. Unter den Nebentapellen sind

bemerkenswert die Stephanskapelle, wo Herzog Ludolf begraben liegt, die Antoniuskapelle mit einem offenen eigenen Sarkophag, in dem das Bild dieses Fürsten zu sehen ist, endlich die Andreaskapelle mit dem prachtvollen marmornen Sarkophag der Äbtissin Elisabeth Ernestine Antonie und der in einer Nische stehenden Marmorbildsäule dieser Fürstin. — An dem mit freundlichen Anlagen geschmückten Plan befindet sich das „Amt“ (Amtsgericht), das frühere Herzogschloß, noch jetzt mit Mauer, Wall und Graben umgeben; der zugehörige „Nachtigallenturm“ war einige Zeit Gefängnis. Das jetzige Gefangenenhaus ist 1854 an Stelle des alten Speichers erbaut worden, in dessen Rittersaal einst die Herzöge Hofgericht abhielten. — Im W. der Stadt liegt vor dem Georgstor das Beginenhaus, eine uralte Stiftung für 12 alte Frauen und Jungfrauen. Noch weiter w. steht im Schatten alter Linden die St. Georgskirche, die die Stiftskirche an Alter übertrifft

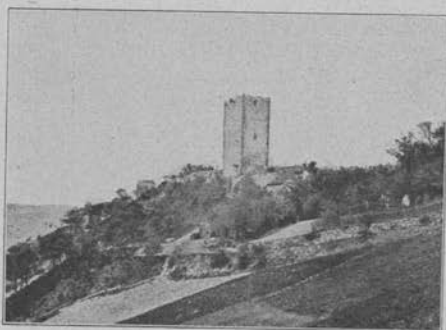


Abb. 34. Die Greener Burg.

und vielleicht das älteste Bau-  
denkmal Niedersachsens ist. —  
In der schönen Umgebung der  
Stadt liegt zwischen Klus und  
Osterberg das Solbad „Herzog-  
Ludolfsbad“, das 1878 unter  
Benutzung der uralten Großwita-  
quelle und anderer Quellen an-  
gelegt worden ist, und in der  
Nähe das gern besuchte Gasthaus  
Walbschlößchen. Ganz nahe die-  
sem ist das Wilhelm-Augustastift,  
ein Feierabendhaus für in den  
Ruhestand getretene Lehrerinnen.

In dem Dörfchen Brunshausen an der Klus erblickt man noch heute die in ein Vorwerk der Domäne Klus umgewandelten parkumgebenen Klostergebäude, sowie die romanische Kirche der alten Zeit. Die Höhe des Klusberges, wo der Wilhelmsturm eine weite Aussicht bietet und ein Obelisk an den Dichter Hoffmann von Fallersleben und den Komponisten Methfessel erinnert, ist ein beliebter Ausflugsort für die Bewohner von Gandersheim. Noch schöner als von hier bietet sich das Stadtbild von dem s. gelegenen Lahberge aus, während der Kühler mit seinen Buchen- und Tannenwäldchen zu erfrischender Wanderung einlädt. Die von Borsum über Seesen gehende Bahn führt uns dagegen nach dem Eisenbahnnotenpunkte Kreiensen (Dorf, 1800 E.) und auf einer 38 m hohen Steinbrücke über das Leinetal. Hier liegt der Flecken Greene (1300 E.), überragt von der gleichnamigen Burgruine mit 25 m hohem Bergfried, die von einem Bergfegler stolz herabschaut. Einst war die Burg im Besitz des Gandersheimer Stiftes, seit 1426 der Hildesheimer Bischöfe; Bolrad von Mansfeld zerstörte sie 1553; wieder aufgebaut, war sie seit 1704 verlassen; um sie vor gänzlichem Verfall zu schützen, hat

man sie 1880 erneuert. (Abb. 34.) Statt ihrer ist 1648 ein anderes Schloß w. vom Orte erbaut worden, das ziemlich nüchtern aussieht, aber eine Reihe von Bildnissen braunschweigischer Fürstlichkeiten enthält.

Das Tal der mittleren Leine ist auf beiden Seiten von zahlreichen Bergreihen begleitet, von denen die Buntsandsteinzüge die jüngeren Kalkzüge einschließen (Abb. 35). Rechts erstrecken sich von Kreienzen bis Alfeld in gerader Linie n. w. Bergzüge von über 250 m Höhe, die kurze, einschneidende Bäche nach der Leine entsenden. N. von Alfeld erweitert sich das Tal; in größerer Entfernung vom Flusse erheben sich die das s. Kalkgebirge fortsetzenden, ebenfalls waldbedeckten Sieben Berge, unter denen der Tafelberg mit 391 m wie ein Saul unter seinen Brüdern hervortritt. Erst unterhalb Nordstemmens jedoch tritt die Leine in die Ebene und nimmt dann ihren weiteren langen Lauf zur Aller über Hannover (310 000 E.), die „Königliche Haupt- und Residenzstadt“ in unserer Nachbarprovinz. —



Abb. 35. Bergland der mittleren Leine.

Links hat die Leine n. von dem Zuflüßchen Ilme bis zur Saale als Nachbarschaft die Randbergzüge der Hilsmulde. In ihrer Gesamtheit stellen sie eine flache Ellipse dar, die von Naensen bis Koppenbrügge 35 km n. w. zieht und am Nordende nach D., am Südende nach W. geöffnet ist. Sie ist reich an nützlichen Mineralien, wie Kalk, Gips, Ton, Salz, Eisen, Braunkohle, die fleißig ausgebeutet werden. Die n. ö. Seite bilden zunächst etwa 10 Berge von 280—400 m Höhe; den Anfang macht der Selter bei Naensen, den Schluß der Thüster Berg und der Rahnstein (416 m) bei Salzhemmendorf. Aber schon von Alfeld ab hat diese Bergreihe eine dem Leinetal näher bleibende Vorstufe in dem K. u. l. Der zum Herzogtum Braunschweig gehörige Selter gewährt schon von seinem s. Ausläufer Mollen einen schönen Blick auf die Ruinen der Burg Greene; die Eisenbahn fährt hier durch einen 1 km langen Tunnel. Auf dem Gebirgspfade entlang gehend, erblickt man am Abhang gewaltige Felsen und gelangt zu dem mächtigen Kammerstein, worin sich nach der Sage sieben Kammern befinden und neben dem ein nach seiner Gestalt benannter Fels, die Kammerkeule, aufragt. Weiter führt der Weg zwischen umhergestreuten Felsblöcken an einer Wand vorbei, die der „Siebenjährige Kriegerstein“ (!) heißt, weil darunter angeblich im 7 jährigen Kriege eine Kompagnie Soldaten Obdach gefunden hat. Durch

ein hohes Felsentor gelangt man endlich zu dem von Steingeröll, Farnkräutern und Hirschkungenblättern umgebenen Dreitannenstein. Er ist unten so schmal, daß man fürchtet, er könne umfallen, und trägt oben drei Tannen. Ein moosbewachsener Felsvorsprung gewährt eine prachtvolle Aussicht über das Leinetal bis zu den Harzbergen. Am Südenende des Selters hat man im Bruchhofer Holze das Schauspiel eines Wasserfalles. — Die sw. Bergreihe der genannten Ellipse besteht aus zwei Zügen: dem Hils und dem Ith nebst den Lauensteiner Bergen. Der Hils ist an beiden Enden umgebogen und nach O. geöffnet; er besteht hauptsächlich aus Hilsandstein und ist mit schönem Fichtenwalde bedeckt. Auf seiner höchsten Erhebung, dem Großen Sohl (477 m) am NW.-Ende des Gebirges, ist dem braunschweigischen Dichter Wilhelm Raabe (1831—1910) ein Dolomit mit Reliefbildnis als Denkmal errichtet worden; daneben erhebt sich, eine großartige Aussicht eröffnend, der Raabe-turm. Nicht weit davon ist die zweithöchste Hils Spitze, die Bloße Zelle (471 m), auf der, wie man sagt, die Hexen ebenso wie auf dem Brocken und dem Herxentanzplatze ihre Walpurgisfeier halten. Innerhalb der größeren Ellipse eine s. kleinere bildend, wässert der Hils in der Wispe und der Glene nach der Leine ab. Am Wispebach liegt zunächst das Dorf Grünen-plan (1500 E.), woselbst seit 1740 eine Glashütte im Betriebe ist, die insbesondere Spiegelglas herstellt; viele Bewohner ziehen Kanarienvögel auf, um sie selbst in überseeische Länder zu verkaufen; die Lage (200 m) zwischen schön bewaldeten Bergen hat den Ort zu einer besuchten Sommerfrische werden lassen. Tiefer hinab im Wispetal liegt der Flecken Delligsen (2000 E.) mit der Karlschütte, einem nach dem Begründer Herzog Karl I. benannten Eisenwerk.

Im Glenetal gelangen wir vor dem Dorfe Bruntenjen nach der Lippoldhöhle, die den ältesten, in den Felsen gesprengten Teil der benachbarten Burg Hohenbüchen (Ruine) bildet. Sie gehörte ums Jahr 1300 dem Raubritter Lippold von Rössing. Dieser hatte, so geht die Sage, über alle Wege in der Nähe Drähte gezogen, die mit einem Glöckchen in der Höhle in Verbindung standen. So oft nun ein Wanderer einen Draht berührte, ertönte das Glöckchen; dann sprang der Räuber aus seiner Höhle hervor und plünderte ihn aus. Einst raubte er ein junges Mädchen aus Alfeld und zwang es, seine Frau zu werden. Nachdem sie lange Jahre bei ihm in der Höhle gelebt hatte, erlaubte er ihr, den Markt in Alfeld zu besuchen; doch mußte sie ihm zuvor schwören, keinem Menschen ihren Aufenthaltsort zu verraten. Vor dem Rathause in Alfeld aber klagte sie einem Steine ihre Not; das hörten einige Bürger und beschloßen, sie zu befreien. Während der Räuber am nächsten Tage sein Mittagsschläfchen hielt, ließen die Alfelder ein Seil durch den Schornstein der Höhle herab; die Frau band es dem Räuber um den Hals, und als man es in die Höhe zog, wurde Lippold erdrosselt. —

Die Fortsetzung des Hilses nach NW. bildet der 22 km lange, die Grenze entlangziehende Ith, dessen Dolomitwände man schon aus der Ferne



kühn emporragen sieht. Am n. Ende des Bergzuges, wo er den Namen Lauensteiner Berge führt, kommt man in die Teufelsküche, eine Gruppe wirr umhergestreuter Felsblöcke, weiter zu zwei Felsen, von denen der größere und dickere Adam, der zierlichere Eva genannt wird. Im Schatten der Buchen, mit denen das Gebirge meist bedeckt ist, gelangt man zur steil aufragenden Dolomitgruppe Mönchenstein (412 m) und dem höchsten Punkte des Ithes, dem Rüllbrink (439 m), der eine Schutzhütte und einen Aussichtsturm trägt. Nahe bei Dielmüssen beginnt die Reihe der f. ziehenden, z. T. besteigbaren Ithklippen, und den Abschluß bildet im S. die 61 m tiefe Notensteinhöhle, in der man Knochenreste von Menschen und Tieren sowie Bronzegerät und Tongeschirre gefunden hat. —

Den n. Teil der Hilsmulde durchfließt parallel dem Ith die an der bloßen Zelle entspringende Saale; sie verläßt die Mulde unterhalb Salzhemmendorfs und mündet hinter Elze in die Leine.

Sw. vom Hils erhebt sich auf der br. Grenze der Elfas mit seinen Laub- und Nadelwäldern; in der Senke verläuft die von Kreienzen kommende Bahn, die sich hinter Vorwohle (Asphalt- und Portlandzementfabrik) in eine nw. nach Hameln und eine sw. nach Holzminden führende Linie teilt. Damit kommen wir in das Wesergebiet.



Abb. 36. Der Wackelstein im Ith.<sup>4</sup>

## § 14. Die Gegenden an der Weser.

Hier hab' ich so manches liebe Mal  
mit meiner Laute gelesen,  
hinunterblickend ins weite Tal,  
mein selbst und der Welt vergessen.  
Und um mich klang es so froh und hehr,  
und über mir taat' es so helle,  
und unten brauste das ferne Wehr  
und der Weser blühende Welle.  
(Franz Dingelstedt.)

1. Der noch nicht betrachtete größte Teil des Kreises Holzminden ist jenes Gebiet an den Ufern der **Weser**, das sich in Gestalt eines Dreiecks mit zwei seitlichen Anhängseln um ihre kleinen Zuflüsse Holzmünde, Bever, Forstbach und Lenne ausbreitet und die Berglandschaften des w. Sollings, des Burgberges, des Voglers und (l. der Weser) die Hochebene von Ottenstein umfaßt. Im allgemeinen ist die Weser der Grenzfluß Braunschweigs; unterhalb Polles biegt die Grenze stark nach W. aus (wo jedoch ein hannoversches Einschlußstück — Pegestorf und Bodenwender — dessen Ufer umsäumt), unterhalb Hehlens aber ebenso sehr nach O. bis in die Gegend des Ithes. Unser Herzogtum wird bis über Holzminden hinaus von Westfalen,

dann um Polle von Hannover, an seiner w. halbinselförmigen Ausbuchtung von Walbeck-Pyrmont, zuletzt wieder von Hannover begrenzt. Die Luftlinie von Beverungen bis Hameln ist etwa 50 km lang, die wirkliche Länge des gerade hier vielfach gekrümmten Stromes natürlich viel größer. Die hier am l. Ufer liegenden Landschaften bestehen aus Muschelfalk und fallen steil zum Strome ab; sie machen die Hochebene von Paderborn aus, die sich zwischen dessen Zuflüssen Diemel (s.) und Emmer (n.) erstreckt und außerdem von der Bever und Nethe durchflossen wird.

2. Ehe die Weser unser Land berührt, hat sie von Münden ab, wo sie aus der Berra entsteht, nachdem diese die Fulda aufgenommen hat, zwischen dem Reinhardswalde (l.) und dem Bramwalde (r.) eine in der Luftlinie etwa 35 km lange Strecke durchmessen, l. zumeist heßisches, r. hannoversches Gebiet. Bereits 1816 trug die Weser als erster unter den deutschen Strömen ein Dampfschiff; aber ein regelmäßiger Dampferverkehr hat sich auf ihr nur langsam entwickelt. Dank den Bemühungen einer Dampfschiffahrtsgesellschaft kann man heutzutage vom Mai bis in den September auf einem der sechs Dampfer, die 2—3mal täglich zwischen Münden und Hameln hin- und hinauffahren, die Schönheiten der Oberweser genießen. Münden (11 000 Einw.) gilt als die am schönsten gelegene Stadt Niedersachsens. Von den herrlichsten Waldlandschaften umgeben, hat es eine Forstakademie; unter seinen geschichtlichen Stätten ist besonders das in der jetzigen Gestalt von Herzog Erich II. (1566) erbaute Welfenschloß zu nennen. Der Reinhardswald beherbergt große Rudel von Rot- und Schwarzwild, das sorgfältig gepflegt wird. Wie die Sage erzählt, verdankt er Namen und Ursprung einem Raubritter Reinhard, der zum Tode verurteilt sich die Gnade erbot, erst noch eine Ernte zu machen, und der dann Waldsamen säete. Unter den am l. Weserufer liegenden Ortschaften hat besonders der Luftkurort Beckerhagen eine reizende Lage. Um die Ruine Sababurg und das Schloß Beberbeck tummeln sich auf grünen Wiesen die Kienpferde und Fohlen eines Gestütes. Am entgegengesetzten Ufer erhebt sich die stattliche Bramburg; weiterhin erblicken wir hier die uralten Klosterorte Burzfelde und Lippoldsberg mit ihren romanischen Kirchen. Von der Station an den Hannoverschen Klippen führt eine Brücke nach dem wieder l. liegenden Karlsruhen, dem 1699 von eingewanderten Hugonotten an der Dielmündung gegründeten Städtchen, in dessen Nähe der Krukenberg die schönste Ruine des Weserlandes trägt, während die wiedererneuerte Burg in Herstelle den Ort einer Pfalz Karls d. Großen bezeichnet, der von hier aus das Sachsenland verwaltete, dort Gesandte empfing und das Weihnachts- und Osterfest feierte. Bei Beverungen (an der Bevermündung) führt seit 1902 eine 210 m lange eiserne Bogenbrücke ans andere Ufer; über ihrem Kopfe erhebt sich eine Burg, die einst das Hochstift Paderborn zum Schutz gegen die Hessen und Braunschweiger angelegt hat.

3. Von Bodensfelde ab (ö. von Karlsruhen) bis in die Nähe von Beverungen nimmt die Weser w. Lauf; zu dieser Richtungsänderung wird sie genötigt durch den **Solling**, ein Massengebirge, das im S. durch die Schwülme vom Bramwalde, im N. durch die Bever vom Ebersteiner Burgberge getrennt

wird und im N.D. zur Ilme, im S. zur Leine abfällt. Der Solling ist von rundlicher Form; er dehnt sich in sn. Richtung bis zu 25, in wö. bis zu 30 km aus, und seine Grundfläche umfaßt etwa 500 qkm, wovon ein kleinerer nw. Teil ( $\frac{1}{4}$ ) zu Braunschweig, der übrige sö. zu Hannover gehört. Das Ganze ist eine Hochebene, durchfurcht von strahlenförmig verlaufenden Bächen und überragt von einzelnen langgestreckten Bergrücken oder rundlichen Höhen. Die höchsten Punkte sind die Große Blöße (528 m), der Große Ahrendsberg (516 m) und der Moosberg (513 m). Letzterer Name (= Moorberg) deutet, wie die Bezeichnung Solling (= Morast), auf das Vorkommen von Moorflächen hin, die dort entstanden, wo das Wasser nicht leicht abfließen konnte. Das Gebirge besteht größtenteils aus hell- und dunkelrotem Sandstein, der in Quadern und Platten gebrochen wird. Die Quadersteine benutzt man zu Häuser- und Brückenbauten sowie zu Tor- und Statettseilern; die dicken Platten eignen sich zum Belegen von Bürgersteigen, während die dünnen Platten (Schokoladensteine) statt der Ziegel zum Decken und Behängen der Häuser gebraucht werden, wodurch die Ortschaften manchmal ein braunrotes Aussehen erhalten. Da der Buntsandstein eine beträchtliche Menge Ton enthält, so gibt er beim Verwittern einen fruchtbaren Boden; daher ist das Gebirge mit schönen, wildreichen Buchen-, Eichen- und Fichtenwäldern bedeckt, zwischen denen sich grasreiche Wiesen ausdehnen. Nur die Flußtäler und Abhänge gestalten etwas Ackerbau, weshalb der Solling im Innern an Ortschaften arm ist.

Diese finden sich mehr am Rande des Gebirges und zwar in dessen hannoverschem Anteil: im Tale der nach S. zur Schwülme gehenden Ahle, sowie in den Tälern der ö. zur Leine fließenden Bäche, besonders der Ilme. So liegt an der Ahle das alte Städtchen Uslar (2600 E.) mit einer staatlichen Eisengießerei und Stahlraffinerie sowie einer Musterbleiche; ein Seitental enthält die Ortschaften Delliehausen (mit einem Braunkohlenwerke) und Volpriehausen (mit Kaliwerk und Brikettfabrik). An der Espolde liegt das Städtchen Hardeggen mit einem verfallenen welfischen Schloß, von dem nur noch das Muthaus (Mauthaus) übrig geblieben ist. Von hier ab bilden den ö. Rand des Sollings die langgestreckten Höhen Weper und Ahlsburg. Am Berührungspunkte beider liegt das einst durch seine Wallfahrtskirche berühmte Dorf Fredelsloß, wegen seiner Töpfereien scherzweise Potsdam genannt. Am Nordrande der Ahlsburg treffen wir wiederum Stätten mit welfischen Erinnerungen: nach der Burg Grubenhagen, die nur noch als Ruine vorhanden ist, wurde einst (von 1285—1596) ein welfisches Teilherzogtum benannt; die ihm zugehörigen Fürsten hielten sich jedoch mehr im nahen Schlosse zu Rotentkirchen auf, und noch die letzte hannoversche Königsfamilie fand sich daselbst bis 1866 zeitweilig zur Erholung ein. In dem w. von Fredelsloß gelegenen Forsthaufe Grimmerfeld hat, wie die Sage erzählt, der wilde Jäger Hadelberg als Förster gewohnt. Nach einer Jagd verwundete er sich an den Zähnen eines erlegten Ebers; seinem letzten Wunsche gemäß wurde er in der Wildnis (am Fuße des Moosberges) begraben; sein Geist aber jagt zu Pferde, von Troß und Hunden begleitet, um die Mitternachtsstunde und in stür-

mischen Nächten mit dem schauerlichen Jagdruf Hopp hü! Kliff klaff! durch die Berge und Schluchten des Sollings. — Das Städtchen Dassel an der Ilme war einst der Sitz des berühmten Grafengeschlechtes von Dassel, dem insbesondere der Kölner Erzbischof Reinald, Kanzler Kaiser Konrads III. und Friedrichs I., angehörte; während der Hildesheimer Stiftsfehde wurde die Stadt vom Herzog Erich I. (gest. 1540) von Kalenberg zerstört.

Da, wo sich die meisten Straßen des Sollings kreuzen, liegt am Fuße des Moosberges an der Dölme, die sich bald mit der s. fließenden Ahle vereinigt, das halb hannoversche, halb braunschweigische Dorf Neuhaus. Den Ursprung des Ortes bildete vermutlich eine Siedelung von Mönchen, das 816 gegründete Kloster Corvey. Den jetzigen Namen trägt er nach einem 1609 von Herzog Heinrich Julius daselbst erbauten, jedoch bald verfallenen Jagdschloß. Ehedem war die Pferdezuucht von Neuhaus berühmt; der hannoversche Hof bezog von dort seine Isabellen, später lieferte das Gestüt Militärpferde. Die herrlichen Wälder und Wiesen, die das Dorf umgeben, haben in neuerer Zeit Neuhaus zu einer angenehmen Sommerfrische für Erholungsbedürftige werden lassen. Wie hier, so finden sich auch noch an anderen Stellen des Sollings (Silberborn, Amelith, Nienover, Boffzen u. a.) Glashütten; in mehreren Polierwerken werden Spiegel geschliffen, poliert und belegt.

Zur Weser zurückkehrend, finden wir unterhalb Weverungens auf ihrem l. Ufer die Schlösser von Blankenau und Wehrden, ferner die Brunzburg, eine altsächsische Volksbefestigung, die Karl d. Gr. nach Besiegung der Sachsen zerstörte und an deren Stelle der Corveyer Abt Wittekind um 1200 eine neue Burg aufführte, von der jetzt nur noch Trümmer vorhanden sind; der nahe Bismarkturm gewährt eine prächtige Aussicht, vor allem auf die alte Stadt Hörter (8000 E.) mit ihren ehrwürdigen Kirchen. Von hier führt eine schöne Kastanienallee in 20 Minuten ö. nach dem in einer Weserbiegung liegenden Kloster Corvey. Es war ursprünglich (816) an der Stelle des jetzigen Neuhaus angelegt, wo ein sächsischer Edeling Mönchen aus dem nordfranzösischen Kloster Corbie (bei Amiens) ein Stück Land geschenkt hatte. Da aber diese Gegend rauh und unfruchtbar war, siedelten sich die Mönche bereits 822 bei Hörter in dem freundlichen Wesertale auf einem Bauernhofe an, den ihnen Kaiser Ludwig der Fromme schenkte, und nannten ihr neues Heim nach dem Mutterkloster Corvey. Als Schutzheiligen des Klosters wählten sie den Heiligen Vitus, der als 12 jähriger Knabe den Märtyrertod erlitten hat. Ehedem, so erzählt die Sage, kamen alljährlich am Vitusfeste (15. Juni) zwei Hirsche aus dem Solling und zwei Störe aus der Weser in die Klosterküche. Der Koch wählte alsdann einen Hirsch und einen Stör zum Festmahl aus, während der andere Hirsch in den Solling zurückkehrte und der andere Fisch wieder in die Weser schwamm; der Quell in der Kirche hinter dem Hochaltare aber spendete an diesem Tage statt des Wassers den schönsten Wein. Als die habgierigen Mönche jedoch einmal beide Hirsche und beide Störe behielten und sich im Wein betranken, blieben fortan die Gaben aus. Aus dem Kloster Corvey ging Ansgar, der Apostel des Nordens, hervor.

1632 wurde der silberne Schrein mit den Reliquien des Heil. Vitus geraubt und die im Laufe der Zeit angesammelte Bibliothek ein Raub der Flammen. Die gefürstete Abtei wurde 1803 aufgehoben und kam 1815 unter preussische Landeshoheit; das zugehörige Gebiet von 50 qkm ist jetzt im Besitz des Herzogs von Ratibor, Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürst. Von den ursprünglichen Klostergebäuden ist nur noch der Dom erhalten; die sonstigen vorhandenen Gebäude sind erst im 18. Jahrhundert durch Neubau entstanden. Das Schloß, am Eingange mit den Standbildern Karls d. Gr. und Ludwigs d. Frommen geschmückt, enthält schöne Säle, einen Gang mit den Bildnissen der 65 Abte und eine 60 000 Bände umfassende Büchersammlung. Diese

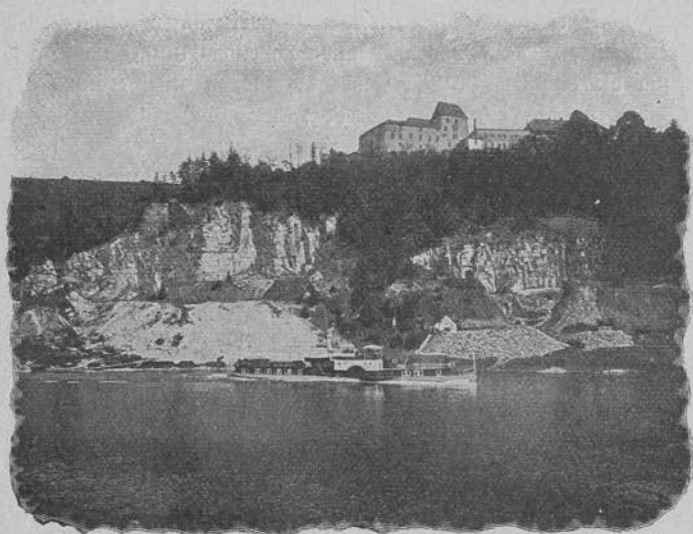


Abb. 37. Fürstenberg.

stand von 1860—74 unter der Aufsicht Hoffmanns von Fallersleben, dem wir das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ und manches andere treffliche Gedicht verdanken. Auf dem kleinen Friedhof hinter der Kirche ruht der Dichter mit seiner Gattin im Schatten alter Linden; auf seinem Grabe steht ein Denkstein, und am Eingang der Allee ist ihm ein Granitblock mit Reliefbild, umgeben von einer Brunnenanlage, errichtet worden.

Am r. Weserufer thront (180 m hoch) am steilen Westrande des Solings das Dorf Fürstenberg (900 G.) mit dem alten Schlosse, dessen weißgetünchte Wände weit ins Land hereinleuchten. (Abb. 37.) In diesem Schlosse ließ Herzog Karl I. 1746 eine Porzellanfabrik einrichten, deren Erzeugnisse aber anfangs wenig taugten; erst als der Herzog 1753 den Aufseher Benkgraf aus Höchst a. M. anstellte, kam die Fabrik in Blüte. Jetzt ist sie von der Regierung an eine Aktiengesellschaft verpachtet. Es



werden daselbst Schüsseln, Teller, Kaffeekannen, Tassen, Zuckerboxen, Blumentöpfe u. a. angefertigt. — Zu dem n. liegenden Dorfe Boffzen (2400 E.) gehören zwei Glashütten.

Weiter n. fließen der Weser zwei Sollingbäche zu; nach dem ersten, dessen Namen „Holzminde“ J. Grimm als „Waldgeshmeide“ gedeutet hat, ist die Stadt **Holzminden** (10600 E.) benannt. Der schon im 9. Jahrhundert vorhandene Ort befand sich um 1100 im Besitze der Grafen von Eberstein, die ihn nach Anlegung einer (nicht mehr vorhandenen) Burg 1245 zur Stadt erhoben, 1410 aber an die Welfen vererbten. Die Stadt blühte durch Handel auf, hatte jedoch das Unglück, im 30-jährigen Kriege (1640) von den Kaiserlichen bis auf die Kirche und zwei Häuser zerstört zu werden; 1671 betrug die Zahl der Einwohner nur noch etwa 1000, und nur langsam erholte sich die Stadt. Im 19. Jahrhundert trug zu ihrem Gedeihen besonders die Gründung einer Baugewerkschule (1831) bei. Diese Anstalt, eine der ältesten deutschen ihrer Art, zählt gegenwärtig etwa 800 Schüler, die sich hier als Maurer- und Zimmermeister ausbilden. Die Schule liegt ungefähr in der Mitte der Stadt; neben ihr ist ihrem Gründer, dem Baumeister F. V. Haarmann, ein Denkmal errichtet worden. An der von hier aus n. ziehenden Neuen Straße liegen das Rathaus, die Post und die Kreisdirektion. In ö. Richtung vom Baugewerkschulplatze verlaufen drei Teiche mit Anlagen, zwischen denen sich auch ein mächtiger, von Eisen umspinnener Sollingblock als Bismarckdenkmal erhebt. Im w. Teile der Stadt, nahe der Weser, liegt der von Linden und Barockhäusern eingefasste Marktplatz und unmittelbar daneben die Kirche mit einem massigen Turme, der in eine schlanke Spitze ausläuft. Das in der Nähe befindliche Alte Gymnasium ist 1755—60 aus der nach hier verlegten Klosterschule von Amelungsborn hervorgegangen. Außer dem Ackerbau, den die Bewohner seit alters treiben, hat sich in Holzminden neuerdings auch manche Gewerbtätigkeit entwickelt: die Herstellung von Maschinen, Papier- und Pappwaren, chemischen Produkten, Zementwaren u. a. Insbesondere ist Holzminden der Weserhafen für die Erzeugnisse des Sollings (Steine, Holz, Glas), die von hier aus auf großen, von Schleppdampfern gezogenen Rähnen verschickt werden. Die Häuser der Stadt zeigen vielfach die niedersächsischen Bauart und sind, besonders an der Wetterseite, mit Sollingsandsteinplatten behangen und gedeckt. Am Weserufer ziehen schattige Wege entlang; gern besucht man außer der so. liegenden Gartenwirtschaft Felsenkeller den weiter f. am Sybeler Berge ausgebreiteten Stadtpark mit dem Kaiser-Wilhelm-Turm, ebenso die ö. am Eingang des Schießhäufertals liegende Ansiedlung Pipping (in der Nähe das „Landschulheim“), endlich den am Westufer emporragenden Kiefernstein.

4. An dem zweiten der erwähnten Sollingbäche, der Bever, liegt eine Stunde nö. von Holzminden der Flecken Bevern (2100 E.). Das hier 1603 erbaute Schloß ist ein stattlicher Renaissancebau mit zwei kleinen Seitengiebeln und dazwischenliegenden Dachkern, edlen Portalen und einem

großartigen Erker nach dem Schloßhofe zu. Hier wohnte bis 1809 eine Nebenlinie des Braunschweigischen Herzogshauses; jetzt enthält es das Wilschelmstädt, eine Erziehungsanstalt für etwa 300 unversorgte und verwahrloste Kinder. (Abb. 38.) Das ö. liegende Dorf Deensen (1100 E.) ist der Geburtsort Joachim Heinr. Campe (1745—1818), jenes berühmten Schulmannes, der das englische Robinsonbuch deutsch bearbeitet hat. Etwa 3 km n. von Bevern erstreckt sich in einer Länge von 4 km der Burgberg. Er gewährt von seinem Aussichtsturme beim Forsthaufe (348 m) einen großartigen Rundblick auf das Tal der Weser und die umliegenden Höhen. Der den ö. Abschluß des Bergzuges bildende Gr. Eberstein trug im späteren



Abb. 38. Schloß Bevern bei Holzminden.

Mittelalter die Stammburg der mächtigen Grafen gleichen Namens; seit dem 13. Jahrhundert welfischer Besitz, wurde sie 1493 von dem Abt zu Amelungsborn niedergerissen. — Der n. vom Burgberge der Weser zugehende Forstbach berührt in der Nähe seiner Quelle die auf einem Hügel angelegte, einst besetzte Stadt Stadtsoldendorf (3800 E.), ein altes Dorf zwischen dem Holzberge (sö., 445 m, mit Klippen an der Westseite) dem Kellberge (ö., 343 m) und der Homburg (n.). Der im Kellberge gebrochene rote Sandstein wird zu Bausteinen, Dachplatten, Wassertrögen, Krippen, Fensterfüßen, Torpfeilern usw. verarbeitet. Die großen Gipslager, die sich inmitten des Buntsandsteins finden, haben zur Anlage mehrerer Fabriken Veranlassung gegeben. Wie die Sage erzählt, wohnten in diesem Berge ehemals Zwerge, die den Menschen viel Gutes taten. Eine Frau aus Stadtsoldendorf erhielt dafür, daß sie die Frau eines Zwerges in ihrer Krankheit gepflegt hatte,

eine Dieße Flachs geschenkt, die jeden Tag abgesponnen werden konnte und am nächsten Morgen wieder voll war, wenn die Frau einen kleinen Rest Flachs übrig ließ. Als sie aber einmal die Dieße aus Habgier ganz abspann, wurde diese nicht wieder voll. Die 405 m hoch gelegene Ruine Homburg (= Hohenburg) war einst der Zankapfel zwischen den welfischen Herzögen und den Bischöfen von Hildesheim; seit dem 16. Jahrhundert verfiel sie, und man baute aus ihren Mauern das Amtshaus in Wickenfen; die durch Ausgrabungen bloßgelegten Reste lassen deutlich die ursprüngliche Anlage (Vorder- und Hinterburg, Bergfriede, Brunnen) erkennen. W. von Stadtholndorf erstreckt sich eine kleine Hochebene von kahler, unwirtlicher Be-



Abb. 39. Amelungsborn im Hooptale.

schaffenheit, das Obfeld. Am Forstbache (im lieblichen Hooptale) hinabgehend, gelangt man in  $\frac{1}{2}$  Stunde nach dem Kloster Amelungsborn. (Abb. 39.) Es ist um 1130 durch den Grafen Siegfried IV. von Nordheim an der Stelle gegründet worden, wo ehemals ein frommer Einsiedler Amelung neben einer Quelle gewohnt hatte, die man noch im Klosterhofe zeigt, und es war, ebenso wie Niddagshausen, Mariental, Walkenried und Michaelstein, bis zur Reformation von Zisterziensermönchen bewohnt, die daselbst auch eine Mühle anlegten und Karpfen in Teichen züchteten. Die aus rotem Sandstein bestehende turmlose romanische Klosterkirche ist 1896 wieder instand gesetzt worden. Ihr Inneres hat prachtvolle romanische Säulen, die mit Pfeilern abwechseln; auf dem gotischen Chor erblickt man ein Fenster mit herrlicher Glasmalerei aus dem 15. Jahrhundert; eine weitere Sehenswürdigkeit ist der reich verzierte Leuitensstuhl aus rotem Sandstein. Die Kirche wird jetzt von den Gemeinden Regenborn und Hohenberg zum Gottesdienst benutzt, während das Klostergut herzogliche Domäne ist. Eine halbe Stunde weiter w. am Forstbach liegt das Dorf Regenborn (1200 E.).

Der am Holzberge bei Stadtoldendorf entspringende Weserzufluß Lenne hat nw. Lauf. An ihm liegt das gleichnamige Dorf (1000 E.) und weiterhin Eschershausen (2000 E.), die kleinste Stadt unsers Herzogtums. Letzterer Ort, noch jetzt von schönem Wald umgeben, war um 1100 der Mittelpunkt einer Besiedelung durch Niederländer, die in dieser Gegend Waldungen rodeten. Viele von den heutigen Bewohnern finden ihren Unterhalt in fünf Fabriken, die den Asphalt des Hilses verarbeiten, um ihn weithin zu verschicken. Im Hause Nr. 138 wurde am 8. September 1831 der große Dichter Wilhelm Raabe geboren, der im „Hörader“, im „Obfeld“, in „Hastenbeck“ und anderen Erzählungen vielfach Erinnerungen an seine herrliche Heimat verwerdet hat. Zu ihrem Gebiet gehört ferner der w. vom Obfeld zwischen Forstbach und Lenne ausgebreitete, bis an die Weser reichende Vogler. Unter den zahlreichen Höhen des Gebirges, das ein immergrünes Kleid von Tannenwaldungen trägt, rühmt man um ihrer weitreichenden Aussicht willen namentlich die Kuppe des Ebersnackens (460 m), von dem aus sich das gepriesene Wabachtal nach SO. erstreckt. Die Westseite des Voglers fällt steil zum Strome ab, so z. B. in dem Weinberge bei Rühle (800 E.), auf dessen Höhe dem Herzog Wilhelm ein Denkmal gesetzt worden ist.

Von der Stelle ab, wo der Forstbach mündet (bei dem zu Bevern gehörigen Weiler Forst), macht die Weser, genötigt durch die vorspringenden Sandsteinzüge des Voglers, einen größeren und einen etwas kleineren Bogen nach W. zu. Ersterer liegt auf einem viereckigen hannoverschen Trennstück. An der Stelle, wo dieses sich mit Westfalen und Lippe berührt, erhebt sich wie ein gewaltiger Grenzstein (etwa 10 km w. von Holzminden) der Rötterberg (497 m). Von der auf ihm errichteten Schutzhütte eröffnet sich eine so großartige Rundsicht, daß man ihn den Brocken des Weserberglandes nennt. Es geht die Sage, er berge große Schätze, doch werde der Eingang zu den hineinführenden Höhlen durch schreckliche Riesen versperrt; ein armer Schäfer, den eine Königstochter mit Hilfe der Springwurzeln hineinbrachte, vergaß das Beste, die Zauberwurzel, wieder mit herauszunehmen, und so konnte er nicht wieder hineingelangen. Neben dem hannoverschen Flecken Polle (1100 E.) liegen, von Bäumen umschattet, die Trümmer einer Burg, auf der einst die Ebersteiner Grafen wohnten, die aber gegen Ende des 15. Jahrhunderts in welfischen Besitz überging und im 30 jährigen Kriege größtenteils von Tilly verbrannt wurde.

Das von dem erwähnten zweiten Bogen bespülte Uferland der Weser ist wieder braunschweigisch. Dort ragen bei dem Dörfchen Dölme r. der Breite Stein und l. der Teufelsstein empor als Teile einer Felswand, die der Strom einst gewaltsam durchbrochen hat. Die am Teufelsstein liegende Teufelsmühle wird von einem Bache getrieben, der dicht über dem Mühlenrade aus dem Felsen hervorrauscht und dann in einem Kanale unter der Landstraße hindurch in die Weser stürzt. Von ihr erzählt man: In der Gegend von Ottenstein wohnten einst zwei Riesen, von denen einer eine Mühle, der

andere einen Backofen besaß. Ein dritter Niese, der auf dem Burgberge wohnte, pflegte bei dem einen sein Korn zu mahlen, bei dem andern sein Brot zu backen. Als dieser nun einst mit seinem Teige kam und den Ofen noch nicht heiß fand, wurde er zornig und legte auf dem Burgberge einen eigenen Backofen an. Weil er nun aber in Ottenstein auch sein Korn nicht mehr mahlen sollte, so erbaute er an dem Teufelssteine eine eigene Mühle und bohrte ein Loch durch den Felsen bis Ottenstein, durch das er das Wasser hierher leitete, so daß die dortige Mühle kein Wasser mehr hatte. —

Der schmale Landstrich, auf welchem die Teufelsmühle nebst dem Dorfe Pegestorf und der Stadt Bodenwerder liegt, gehört zur Provinz Hannover. Das auf einem Werder in der Weser gelegene Bodenwerder hat seinen Namen nach Bodo von Homburg, an dessen Vater der Abt von Corvey es 1245 abgetreten hatte; 1409 ging es in den Besitz des Welfenhauses über und gehörte bis 1495 zu Braunschweig, von da ab zum Fürstentum Kalenberg.

Unmittelbar an Bodenwerder grenzt das braunschweigische Dorf Kemnade, das neben einem von den Billungergrafen 960 gegründeten Benediktiner-Nonnenkloster *kem-nata* (= Frauengemach) entstanden ist. In der Klosterkirche ist der Freiherr von Münchhausen (1720—97), bekannt als Verfasser lügenhaft-drollicher Erzählungen, der in Bodenwerder ansässig war, beigesetzt. Das frühere Klostergut wurde 1777 herzogliche Domäne und ist jetzt Eigentum der Grafen von Schulenburg-Hehlen. An der Mündung der



Abb. 40. Schloß in Hehlen.

Lenne bei Kemnade steigen stolz zwei Berge empor: f. die Königszinne (255 m) mit einem Völkerschlachtgedenkstein, 1863 dem König Georg V. von Hannover gewidmet, n. der Eckberg bei Linse (204 m), der „Lurleifelsen der Weser“, auf dem kürzlich ein Bismarkturm errichtet worden ist und an dessen f. Abhang unsere Regierung eine große musterhafte Obstbaumpflanzung angelegt hat. — Der ungefähr viereckige braunschweigische Gebietsteil l. der Weser ist die etwa 300 m hohe Hochebene von Ottenstein, die im allgemeinen ein etwas kahles Aussehen hat, aber doch auch, besonders in dem waldbedeckten Glesetal, der Reize nicht ermangelt. Auch in dem Flecken Ottenstein (1100 E.) befand sich ehemals eine anfangs den Ebersteinern, später den Welfen gehörige Burg; aus ihren Steinüberresten wurde das jetzige Amtsgerichtsgebäude hergestellt. 1910 wurde in dem Flecken ein Denkstein für den hier geborenen Major Korfes errichtet, der dem Herzog Friedrich Wilhelm im Kampfe gegen die Franzosen als Generalstabschef treu zur Seite stand und 1810 in Portugal auf dem Felde der Ehre starb.

Bei dem Dorfe Hehlen (1000 Einw.), woselbst das gräfliche Geschlecht von Schulenburg ein viertürmiges, mit Graben und schönem Park umgebenes Schloß besitzt (Abb. 40) und wo sich eine Leder- und eine Papierfabrik befindet,



verläßt die Weser das braunschweigische Gebiet, um weiterhin ihren Weg über die Rattenfängerstadt Hameln, (20000 E.) durch die westfälische Pforte, über Minden und Bremen zur Nordsee zu nehmen.

5. Vor ihrer Mündung berührt die Weser oberhalb Bremens noch einmal braunschweigisches Gebiet, nämlich das zum Kreise Braunschweig gehörige Amt Thedinghausen, das an ihrem l. Ufer gegenüber der Station Achim (Bahn Hannover-Bremen) liegt und nur 15 km von Bremen, aber 115 km von Braunschweig entfernt ist. Zu ihm gehört der Flecken Thedinghausen a. d. Eyer (1600 Einw.) nebst elf meist kleinen Dörfern. Er besteht aus drei selbständigen Gemeinden (Hagen, Bürgerei und Westermisch) und ist neben einer Burg entstanden, die der Erzbischof Giselbert von Bremen um 1280 zum Schutze seines Gebietes gegen die benachbarten Grafen von Hoya erbauen ließ, die jetzt aber nicht mehr vorhanden ist. Das Amt Th. gehörte ehemals zum Erzbistum Bremen und kam mit diesem 1648 an Schweden. Als der Krieg, den Hannover und Braunschweig im Bunde mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg seit 1675 gegen Schweden führten, 1679



Abb. 41. Thedinghausen. Erbhof.

durch den Frieden zu Celle beendet wurde, erhielten jene beiden Staaten von Schweden den südlichen Teil des alten Erzbistums Bremen; als sie diese Erwerbung 1703 unter sich teilten, bekam Braunschweig das jetzige Amt Thedinghausen. Ihr treffliches Wiesen- und Weideland veranlaßt die Bewohner, sich mehr mit Pferde- und Rindviehzucht als mit Ackerbau zu beschäftigen. Das meiste und beste Heu geben die Wiesen innerhalb der Weserdeiche, weil sie von dem Flusse alljährlich überschwemmt und mit fruchtbarem Schluff gedüngt werden. Wenn aber im Sommer Hochwasser eintritt, so wird das Gras oft verschlammmt und das Heu fortgeschwemmt. Manche Wiesen benutzt man auch als Weiden; diese sind mit Hecken umgeben, die dem Vieh Schutz gegen Sonne und Wind gewähren. Das Ackerland kann im Frühjahr meist erst sehr spät bestellt werden, weil es von dem Qualmwasser, das bei dem Hochwasser durch die Deiche hindurchsickert, oft lange überschwemmt bleibt. Daher sind die Ernteerträge unsicher.

## § 15. Volksthümliches.

1. **Vorgeschichtliches.** Wahrscheinlich hat es schon Jahrtausende vor der Zeit, von der die Geschichte des deutschen Volkes berichtet, in unserm Lande Menschen gegeben. Kein Lied, kein Heldensbuch erzählt von ihnen,

wohl aber die in unseren Museen aufgespeicherten Sammlungen und gewisse uralte Grabmäler nebst dem, was die Geologie über die Entstehung und Veränderung der Erdoberfläche lehrt. Erst als die gewaltigen Gletschermassen, die in der früheren Eiszeit die norddeutsche Ebene bedeckten, geschmolzen waren und eine reiche Pflanzen- und Tierwelt sich ausgebreitet hatte, in der Zeit des Diluviums, trat der Mensch in unserer Gegend auf, anfänglich als wilder Jagdnomade lebend. Zeugnisse jener Urzeit des Menschen sind namentlich Funde von Tieren und Feuersteingeräten, die man bei Thiede, in der Baumanns- und Hermannshöhle des Harzes und anderswo gemacht hat. Zahlreichere Spuren von menschlichem Dasein begegnen uns in der Zeit des Alluviums; jetzt befindet sich der Mensch im sog. jüngern Steinzeitalter: weit besser als früher versteht er die Kunst, Steingeräte, zumal solche aus Feuerstein, zu verfertigen. Besonders an der Schulter und der Wabe hat man Tausende von Pfeil- und Lanzenspitzen, Ärten, Beilen, Messern, Krähern, Schabern und Pfriemen aufgefunden. Grabdenkmäler groß und klein, Ristengräber und Hockergräber, die man entdeckt hat, lassen die Kraft und Kunstfertigkeit des damaligen Menschen nicht gering erscheinen. Man darf annehmen, daß er nicht bloß Tiere erjagte, sondern auch schon Haustiere, wie Hunde, Rinder, Rentiere, Pferde, Urochsen, züchtete und sich auf einfachen Ackerbau verstand. Weitere Massen von Fundgeräten, die man in den Museen aufbewahrt, erkennt man als der Bronzezeit angehörig. Außer Waffen und Geräten aus Erz wurden, ebenso verziert wie diese, zahlreiche Aschenurnen mit Überresten verbrannter Leichen aufgefunden, zuweilen ganze Friedhöfe solcher, woraus man schließen darf, daß damals die Menschen schon sesshafter geworden waren und dichter zusammenwohnten. Zuletzt kommt die Zeit der eisernen Geräte, die Eisenzeit. Die Bewohner unserer Gegend sollen dergleichen erst auf dem Wege des Tauschhandels von den Kelten erhalten haben, bis sie die Kunst lernten, sie selbst herzustellen. Zeugen der vorgeschichtlichen, zum Teil aber auch der geschichtlichen Zeit sind endlich die Burgwälle, wie man sie in den Lichtenbergen, am Oder, am Elm und sonst entdeckt hat. Dagegen sind von dem Eindringen der Römer bei uns außer einer kleinen Anzahl Münzen und dem berühmten Hildesheimer Silberfunde wenige Spuren geblieben.

**2. Frühgeschichtliches.** Daß vor den Germanen etwa Kelten in unserm Lande gelebt haben, ist nicht wahrscheinlich. Der erste Stamm, der nach dem Zeugnis der Geschichte in den Harz- und Wesergegenden wohnte, waren dieselben Cherusker, die unter ihrem Heerführer Armin i. J. 9 n. Chr. die Römer besiegten und dadurch Nordwestdeutschland auf Jahrhunderte von Fremdherrschaft retteten. Die Cherusker selbst wurden später von einem andern Germanenstamme, den südlich wohnenden Chatten, unterworfen. Im übrigen werden uns die Angrivarier, Friesen und Langobarden als Stämme genannt, die das Land zwischen Weser und Elbe bewohnten, von denen aber die letzteren später nach Italien auswanderten. Die übrigen nahmen, nach-

dem sie den aus Holstein gekommenen (nach ihrer Waffe, dem Sachs, benannten) Sachsen unterlegen waren und sich wohl mit ihnen vermischt hatten, den gemeinsamen Stammesnamen Sachsen an. Im S. und SD., wohin die Sachsen ihre Herrschaft ausdehnten, vermischten sie sich teilweise auch mit den Thüringern. Dagegen gelang es den ö. hinter der Elbe wohnenden slawischen Wenden, bis in die Gegend von Calvörde und Gifhorn vorzudringen. — Im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts erst vermochte es der Frankenherrscher Karl d. Gr., die bis dahin freien Sachsen seinem Reiche einzuverleiben und ihnen das Christentum aufzuzwingen.\*) Daß bei jener Unterwerfung der Sachsen auch unsere Gegend sehr wichtig erschien, ergibt sich daraus, daß Karl d. Gr. selbst wiederholt hier anwesend war, so 780 bei Ohrum. Wenn nun weiterhin die Sachsen als Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbinger (letzte in Holstein) unterschieden werden, so gehört dabei unser Land wesentlich den Ostfalen und den Engern an. Die Grenze zwischen beiden war vielleicht, wie auch jetzt die mundartliche Verschiedenheit vermuten läßt, die Oker, von der die Ostfalen ö., die Engern w. wohnten.

3. **Volkstum.** Seit dem dritten Jahrhundert n. Chr. treten im deutschen Vaterlande allmählich folgende Hauptvolkstämme hervor, die durch manche Eigentümlichkeiten in Gemütsart, Sprache und Sitten verschieden sind: Sachsen, Thüringer, Franken, Bayern, Alemannen. Der NW. Deutschlands und somit auch unser Heimatland ist sächsisch; nur im O. Braunschweigs findet sich germanisiertes wendisches Volkstum; im S., nämlich in den Harzgegenden, haben mitteldeutsche Obersachsen, die man hierzulande öfters als „Franken“ bezeichnet, eine Heimat gefunden. Die heutigen Niedersachsen und insbesondere die Braunschweiger zeigen in ihrem Aussehen noch viel von dem, was einst den Römern an unseren germanischen Vorfahren auffiel. Durch Schädeluntersuchungen weiß man, daß die Bewohner unserer Gegenden, zumal der braunschweigische Bauer, ihre Kopfform seit 1400 Jahren nicht verändert haben. Das echteste Deutschtum erkennt man an dem blonden Haar, den blauen Augen und der hellen Haut; als nicht ursprüngliches Deutschtum gelten schwarzes Haar, braune Augen, dunkle Haut; außerdem gibt es eine Übergangs- oder Mischform zwischen beiden Arten. Als man vor einer Reihe von Jahren in dieser Richtung Untersuchungen an Schulkindern anstellte, ergab sich, daß mehr als die Hälfte der Deutschen (54%)

\*) Das Gebiet stand seit Karl d. Gr. unter Grafen, die über die einzelnen Gaue geboten. Das Braunschweiger Land verteilt sich auf folgende Gaue: Nordthüringau (Kr. Helmstedt), Darlingau (ö. der Oker, Kr. Braunschweig und Wolfenbüttel), Ostfalengau (w. der Oker, dieselben Kr.), Harzgau (Kr. Blankenburg), Zurego (Waltenried), Ambergau (Netzegegend), Flenithi (Gandersheim), Suilbergi (Stadtoldendorf), Wikanafelde (Eschershausen), Augo (Holzminden), Tilithi (Ithgegend). — In kirchlicher Hinsicht gehörte unser nö. Gebiet teils zum Bistum Halberstadt, teils zu Hildesheim (beide durch die Oker getrennt), während der W. teils dem Bistum Minden, teils dem Bistum Paderborn unterstand.

der gemischten Art angehört; von der kleineren Hälfte betragen die Blonden (der echt germanische Bestandteil, 32%) mehr als das Doppelte der Braunen (14%). Die Blonden sind wieder hauptsächlich in Norddeutschland vertreten und zwar mit 34—43% aller Bewohner; im Lande Braunschweig beträgt diese Zahl 41%; die aus Blonden und Braunen bestehenden Mischlinge machen hier 51% aus, während der dunklen Art nur etwa 7% angehören.

Das Braunschweiger Land liegt fast ganz im Gebiete der niederdeutschen Mundarten; auch die Wenden haben das Plattdeutsche angenommen und nur gewisse eigentümliche Ausdrücke (z. B. Döns = Stube, Buze = Schlafstelle) beibehalten. Nur das Oberharzgebiet ist durch die dort wohnenden Bergleute erzgebirgischer Herkunft mitteldeutsch. Das Niederdeutsche (Plattdeutsche) unterscheidet sich vom Mittel- und Oberdeutschen hauptsächlich dadurch, daß es die im übrigen Deutschland im siebenten Jahrhundert eingetretene Lautverschiebung nicht mitgemacht hat:

Nd.: twei, Water, sitten, slapen, maken.

Hd.: zwei, Wasser, sitzen, schlafen, machen.

Das Stammland der niederdeutschen Mundart ist das Gebiet w. der Elbe. Nördlich der Aller wird mi, di, südlich mek, dek (mit, dit) gesprochen. Innerhalb unsers Gebietes zieht wieder die Oker eine Grenze, sofern ö. einfache Stimmlaute (hūs, hüser, mīn), w. Doppelstimmlaute (hi<sup>2</sup>s, hu<sup>2</sup>ser, me<sup>2</sup>n oder me<sup>2</sup>n<sup>2</sup> oder mu<sup>2</sup>n) gesprochen werden. Probe der ostfälischen Mundart:

En Buer harre ne Klucke sitten un sã tau siener Frue: „Vorgitt man niche, dat'e taur rechten Diet nahelieftest, dei Kuiken mött in twei Da'en uttomen.“ Dat höre sien lüttje Junge, dei könne de Diet nich aftäuben, bet se utteimen. Sei namm ne Knöppnatele, gunk in'n Stall, jaug de Klucke von'n NESTE un sã nu bi sief sülwest: „Wenn se in twei Da'en uttrupen könnt, denne mött se doch huite all quiken.“ Sei horke, aber höre nist. „An'n dicken Enne sitt de Kopp, seijt mien Ba'er, wenn id se dor saun lüttjich betten priekle, denne sau weret se wol quiken, un dat scha'et ne ja nist.“ Damidde namm'e ein Ei na'n andern ut'n NESTE, stot'r an'n dicken Enne rinter un heist et denne an't Ohr, höre awer nist. Rein einzig Kuiken kamm te queeke, alle warren se dote. — Sau ar düsse Junge sünd dei Quie, dei ut öhren Kindern all Wunderkinder maken willt, wenn se knappe ut der We'e kiesen könnt. Se willt se tau frau vullproppen mit Klautheit, un et ward'r öhr Leweda'e nist ut.

(Th. Reich.)

Bis zur Reformation war das Niederdeutsche innerhalb seines Reiches allgemein gebräuchlich; erst durch das Vorbild Luthers in seiner Bibelübersetzung und in seinen Schriften, dem die Prediger folgten, daneben auch durch den Einfluß der kaiserlichen Kanzlei und der großen Druckstätten wurde bis 1600 allmählich das Hochdeutsche auf der Kanzel, auf den Lehrstühlen, beim Gericht und in den Büchern herrschend. Noch 1628—58 predigte Johann Spring in Scheppau bei Königsutter plattdeutsch. Seit 1524 er-

scheinen die fürstlichen Urkunden bei uns nur noch hochdeutsch, seit 1571 die der städtischen Kanzleien. In den Städten wurde bis weit ins 19. Jahrhundert plattdeutsch gesprochen; während in den größeren Städten gewisse Kreise eine häßliche Mischmundart reden (Missingsch), ist auf dem Lande, trotzdem die Schule die hochdeutsche Einheitsprache lehrt, das Plattdeutsche mit Recht noch in Ansehen und Übung, und es gilt noch in etwas das Wort des Dichters Lauremberg (1591—1658):

De Sprake in ganz Neddersachsenland  
blyfft unverrückt un hefft Bestand.

Auch hinsichtlich der Bauart der Häuser ist das Alte teilweise erhalten geblieben. In den sächsischen Dörfern lagen die Höfe von Anfang an zu beiden Seiten der Dorfstraße (Häufendörfer). In dem nördlichen



Abb. 42. Niedersächsisches Bauernhaus.

Teile der Kreise Helmstedt und Braunschweig findet man in manchen Dörfern noch das alte niedersächsische Bauernhaus. Es bildet einen „Einbau“: Wohnhaus, Viehställe und Scheunen sind in einem einstöckigen Gebäude unter einem Dache vereinigt. Durch das große Tor an der Giebelseite gelangt man auf die langgestreckte „Däle“, die als Tenne dient. Zu beiden Seiten von ihr sind die Stallungen, während unter dem hohen Strohdache Getreide und Heu lagern. Im Hintergrunde der Däle befinden sich die Wohnstuben nebst der Küche und den Schlafkammern. Die aus Holz geschnitzten Pferdeköpfe, womit die Giebelspitzen des niedersächsischen Bauernhauses geschmückt sind, erinnern an den altdeutschen Gott Wodan, dem das Pferd geheiligt war und der das Haus schützen sollte. (Abb. 42.) — In den meisten Dörfern unseres Landes findet man heutzutage die fränkische Bauart, bei der Wohngebäude, Scheunen und Ställe getrennt sind und einen viereckigen Hofraum einschließen. Das Wohnhaus ist ein- oder mehr-



stöckig; in der Mitte der Breitseite befindet sich der Eingang zum Hausflur, zu dessen Seiten die Stuben und Kammern liegen. Da der fränkische Hofbau den heutigen Bedürfnissen der Landwirtschaft mehr entspricht als der niedersächsischen Einbau, so werden jetzt keine Häuser nach sächsischer Art mehr bei uns gebaut.

Die Dörfer der Wenden waren ursprünglich sog. Rundlinge, d. h. in Hufeisenform gebaut und lassen sie noch vielfach erkennen. Auf dem freien Platze in der Mitte stand, von dem Begräbnisplatze umgeben, die Kirche. Auf der Innenseite des Hufeisens lagen die Viehställe, zwischen denen der Torweg auf den Hof führte. Der Hofraum, nach rückwärts trapezartig erweitert, wurde an den Seiten von den Scheunen und im Hintergrunde von dem Wohnhause eingeschlossen. Später sind die Wohnhäuser meist an die Straße gebaut worden; auch hat man die Rundung des Hufeisens in den meisten Wendendörfern durchbrochen und die Straße mitten durch das Dorf geführt.

4. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 betrug die **Zahl der Bewohner** des Herzogtums Braunschweig 494 339; von ihnen waren 242 783 männlich, 251 556 weiblich. Auf 1 qkm kommen im Durchschnitt 134 Einwohner; seit der vorletzten Zählung (1905) hat sich die Volksdichtigkeit um 2 auf 1 qkm vermehrt. Aus den Bodenverhältnissen und dem Vorhandensein einer Großstadt erklärt sich, warum die nördlichen Kreise dichter bevölkert sind als die übrigen; die Dichtigkeit betrug 1910 im Kreise Braunschweig 351, Wolfenbüttel 117, Helmstedt 98, Gandersheim 94, Holzminden 88, Blankenburg 75.

Die 14 Städte hatten 1910, der Größe nach geordnet, rund folgende Einwohnerzahlen:

Braunschweig	143 500	Bad Harzburg	4800
Wolfenbüttel	19 000	Stadtholzen	3800
Helmstedt	16 600	Schöppenstedt	3300
Blankenburg	11 600	Königs-Lutter	3100
Holzminden	10 400	Gandersheim	2700
Schöningen	9800	Hasselfelde	2600
Seesen	5400	Eschershausen	2100

Die Flecken Calvörde, Delligsen, Bevern, Hesse, Braunlage, sowie die Dörfer Thiede, Bündheim, Jerxheim, Süpplingen, Harlingerode, Boffzen haben 2000—3000 E., der Flecken Langelsheim hat 3600, das Dorf Oster 4000 E. Flecken von 1500—1900 E. sind Gittelde, Stiege, Lutter a. W., Borsfelde, größere Dörfer von derselben Zahl der Bewohner Rübeland, Walkenried, Wolfshagen, Grünenplan, Wieda, Badenshausen, Oberlutter, Stift Königs-Lutter, Kreienzen, Emmerstedt.

Ihren religiösen **Bekenntnisse** nach waren 1905 von den damaligen 485 958 Bewohnern des Herzogtums

450 960 Lutheraner (92,5%),  
4720 Reformierte (1%),

26 504 Katholiken (5,5 $\frac{0}{0}$ ),  
 1900 sonstige Christen (0,42 $\frac{0}{0}$ ),  
 1815 Israeliten (0,40 $\frac{0}{10}$ ),  
 59 sonstiger Religion (0,013 $\frac{0}{0}$ ).

Nach ihrer **Beschäftigung** verteilte sich die erwerbstätige, dienende und berufslose Bevölkerung, die im Jahre 1907 248 386 Personen betrug, damals folgendermaßen:

a) Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht		
Forstwirtschaft und Fischerei . . .	68 356 Personen	
b) Bergbau und Hüttenwesen, Industrie		
und Bauwesen . . . . .	94 263	"
c) Handel und Verkehr . . . . .	28 469	"
d) Häusliche Dienste (einschl. Lohnarbeit		
wechselnder Art) . . . . .	3 388	"
e) Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirch-		
licher Dienst, sog. freie Berufsarten	13 393	"
f) Dienende . . . . .	11 712	" 2,36 $\frac{0}{0}$
g) Ohne Beruf und Berufsangabe . . .	28 805	" 5,81 $\frac{0}{0}$

Von der Gesamt-  
bevölkerung  
(495 900)  
42 $\frac{0}{0}$

Ein erheblicher Teil (64 $\frac{0}{100}$ , nämlich 235 000 ha) der Bodensfläche besteht aus Äckern, Gärten, Wiesen. Durch Klima und Bodenverhältnisse sehr begünstigt, gehört die Landwirtschaft unseres Herzogtums zu den ertragreichsten im deutschen Reiche.  $\frac{3}{5}$  des Ackerlandes sind mit Hafer, Weizen, Roggen bebaut,  $\frac{1}{5}$  kommt für Zuckerrüben, Kartoffeln, Spargel in Betracht. Dem Obstbau läßt man erst in neuerer Zeit gebührende Pflege zuteil werden. Der Zersplitterung des Grundbesitzes hat die Gesetzgebung seit langem vorgebeugt; von den im Privatbesitz befindlichen 200 000 ha sind 46 $\frac{0}{100}$  großbäuerlich, 32 $\frac{0}{100}$  mittelbäuerlich. Von Bedeutung ist ferner die Forstwirtschaft (30 $\frac{0}{100}$  d. Bodensfläche: 112 000 ha), die viele Fabriken oder Meiler mit Material versorgt. Unter den ausgebeuteten Bodenschätzen stehen Braunkohlen, Erze, Kalisalze voran. Die Förderung von Braunkohlen betrug 1900 etwa 15 Mill. hl, die von Erzen im braunschweigischen Bergwerke Rammelsberg 61 Mill. kg (Silber, Blei, Kupfer, Eisen), die von Kalisalzen 30 Mill. Zentner. Was die Industrie anlangt, so ist diese größtenteils „bodenständig“, sofern sie die im Lande vorhandenen Rohstoffe verwertet. Sie verarbeitet die Erzeugnisse der Landwirtschaft (Zucker, Konserven, Würste und Fleischwaren, Mühlenenergie, Bier, Branntwein), der Forstwirtschaft (Holzfägerei, Holzstoff, Stühle, Kisten, Zündhölzer), der Bergwerke und Steinbrüche. Weltruhm hat die Herstellung von Wurst- und Fleischwaren, sowie von Konserven (Spargel, Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Karotten und sonstigem Gemüse, Kompottfrüchten, Fruchtstäben, Fleischspeisen). Ein stetig steigender Aufschwung ist der Maschinen- und Bebeindustrie nachzurühmen. Erstere versorgt teils den einheimischen Bedarf an Maschinen für Landwirtschaft, Mühlen- und Zuckerindustrie, Bergbau,

Eisenbahnen, Handwerke, Konserverfabriken, teils liefert sie an das Ausland. Die Webindustrie, ehemals durch den heimischen Flachsbau versorgt, bezieht ihr Material meist von außerhalb. Sonstige Gegenstände des braunschweigischen Gewerbefleißes sind Glas, Porzellan, Pianoforte, Tabak und Zigarren, Zement, chemische Produkte.

5. **Verkehrswesen.** Bereits gegen das Ende des 13. Jahrhunderts wurde zwischen den großen Städten der Hanse ein stehendes Botenwesen eingerichtet; Herzog Julius veranstaltete 1569 zwischen Wolfenbüttel und Leipzig eine reitende Post; 1641 entstand zwischen Braunschweig und Hildesheim die erste fahrende Post. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich

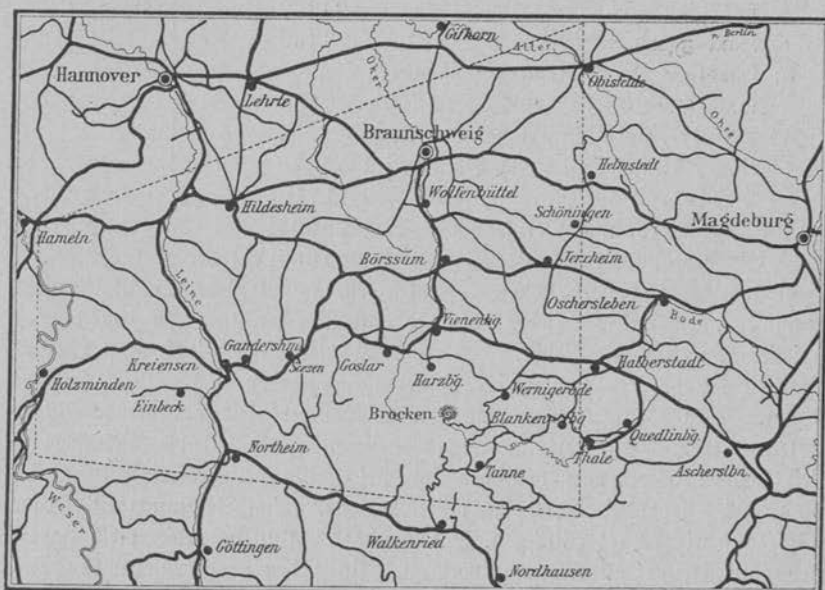


Abb. 43. Das Eisenbahnnetz Braunschweigs.

bei uns zulande wie auch sonst in Deutschland das Postwesen immer mehr; im neuen Reiche wurde die Stadt Braunschweig der Sitz einer Oberpostdirektion. — Neben den alten Handelsstraßen legte man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts immer mehr Kunststraßen (Chaussees) an; unser Herzogtum tat in dieser Hinsicht so viel, daß es im Wegebau unter sämtlichen deutschen Staaten an erster Stelle steht (4400 km Staats- und Gemeindechauseen). — Um die Einführung der Eisenbahnen machte sich in unserm Lande der Generaldirektor von Arnberg († 1871) sehr verdient; auf seine Anregung wurden bereits 1835 die Vorarbeiten zu der Bahn von Braunschweig nach Harzburg begonnen; der braunschweigische Staat war der erste in Deutschland, der eine Bahn auf Staatskosten ausführte, und schon 1838 konnte die Teilstrecke

Braunschweig—Wolfenbüttel dem Verkehr übergeben werden. Seitdem ist das Bahnnetz des Landes stetig erweitert worden. (Abb. 43.) Abgesehen von der damit gegebenen Reiseerleichterung wurden die Naturerzeugnisse der Gebirgsgegenden (Holz, Kohlen, Mineralien) immer mehr erschlossen und verwendbar gemacht und der Staatskasse bedeutende Einnahmen zugeführt. Diese verminderten sich jedoch, als nach 1866 immer mehr Wettbewerbshahnen entstanden. Um dem ihm drohenden Schaden vorzubeugen, entschloß sich der Staat, die Bahnen an eine Gesellschaft zu veräußern; von dieser gingen sie 1880—82 in den Besitz und 1884 in die Verwaltung Preußens über. Die Betriebs-, Verkehrs-, Maschinen- und Werkstättenämter für die Staatsbahnen unterstehen den Direktionen Hannover, Magdeburg und Cassel. Privatunternehmen sind a) die Landeseisenbahn (von Br. 1. nach MD.: über Lehe nach Fallersleben, 2. nach SW.: über Thiede und Wohldeberg nach Seesen); b) die N.-G. Br.-Schöningen (von Br. nach SD.: 1. über Schöppenstedt nach Schöningen, 2. über Hötum und Remlingen nach Mattierzoll); c) Halberstadt-Blankenburger Bahn.

## § 16. Die Geschichte des Landes Braunschweig im Überblick.

1. Der Vor- und Frühgeschichte (S. 101 f.) folgt die Geschichte des Landes Braunschweig, die mit derjenigen unsers Nachbarlandes Hannover eng zusammenhängt. Von 852—1235 war dasselbe ein Bestandteil des Herzogtums Sachsen, das zur Zeit des karolingischen Kaisers Ludwig des Deutschen (843—876) neben den übrigen großen Herzogtümern Deutschlands entstanden war. Es wurde nacheinander von den Ludolfingern, den Billungern, Lothar von Süpplingenburg und (seit 1137) von den Welfen regiert. Von Ludolf, dem Stammvater des erstgenannten Geschlechtes, stammte Bruno, dem die Sage die Gründung Braunschweigs (S. 30) zuschreibt. Demselben Geschlechte gehörten der deutsche König Heinrich I. und dessen Nachfolger, die Ottonen, an. Unter Otto I. (936—973) hörte das einheitliche sächsische Stammesherzogtum, das Westfalen, Engern und Ostfalen umfaßte, auf; einzelne vornehme Geschlechter wurden selbständig, unter diesen stand das mächtige Grafenhaus der Billunger lange an erster Stelle. Zu den neben ihm bestehenden gräflichen Geschlechtern gehörten die Brunonen, die u. a. die Burg Dankwarderode (vgl. S. 39) besaßen, und die Grafen von Süpplingenburg (vgl. S. 20). Die fränkischen Kaiser Heinrich III. und Heinrich IV. versuchten umsonst, ihre königliche Gewalt in Sachsen wieder herzustellen (Zerstörung der Harzburg 1074; Tötung des Brunonen Eckbert im Selketal 1090). Unter Kaiser Heinrich V. gelangte der mächtigste der sächsischen Fürsten, Graf Lothar von Süpplingenburg, zur Herzogswürde in Sachsen und bestieg späterhin den deutschen Kaiserthron. Vor seinem Tode (1137) befehnte er seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich den Stolzen, mit dem Herzogtum in Sachsen.

2. Das Geschlecht der Welfen, das sich mit Sicherheit bis ins

8. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, war bis dahin an der Mosel und in Bayern begütert gewesen und hatte durch Heirat auch die sächsischen Besitzungen der Billunger an sich gebracht. Heinrich der Stolze wurde durch seine Verheiratung mit Gertrud, der Erbin des Kaisers Lothar, auch der Besitzer der süpplingenburgischen Eigengüter und empfing 1139 die Würde als Herzog von Bayern und Sachsen; doch hatte er bald gegen den Kaiser Konrad III. um seine Herzogtümer zu kämpfen. Der Kampf kam erst unter seinem Sohne Heinrich dem Löwen (geb. 1129, gest. 1195) dahin zur Entscheidung, daß diesem das Herzogtum Sachsen zugesprochen wurde (1142). Der Hohenstaufenkaiser Friedrich Barbarossa, dem der jugendliche Heinrich auf dem ersten Römerzuge das Leben gerettet hatte, gab diesem 1156 auch das Herzogtum Bayern zurück. Heinrich der Löwe, der nunmehr die größte Macht in Deutschland hatte, steigerte diese noch dadurch, daß er manche sächsische Grafschaften und kirchliche Lehen in seinen Besitz brachte und seine Herrschaft auch über die noch heidnischen Bewohner Ostholsteins, Mecklenburgs und Pommerns ausdehnte. Von ihm geschirmt, zogen Christentum und Deutschtum in jene Gegenden ein und erblühte städtisches Leben. Die größte Fürsorge aber wandte er seiner Stadt Braunschweig zu. 1172 unternahm Heinrich eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande und wurde überall, wohin er kam, hochgeehrt. Allein es war dem weitberühmten Fürsten nicht beschieden, seine große Macht zu behaupten. Nachdem er 1176 dem Kaiser Friedrich die erbetene Hilfe gegen die Lombarden versagt hatte, beschuldigten die übrigen sächsischen Fürsten ihn des Hochverrates und Friedensbruches; nachdem er vom Kaiser nochmals vergeblich aufgefordert worden war, vor ihm zu erscheinen, wurde er seiner Lehen und Eigengüter für verlustig erklärt. Jedoch erst nach hartem Kampfe gab der Löwe dem Kaiser nach, und es gelang ihm, seine Eigenlande Braunschweig und Lüneburg zurückzubekommen; doch hatte er auf drei Jahre als Verbannter nach England zu gehen. Heimgekehrt kämpfte er gegen den neuen Kaiser Heinrich VI. um seinen früheren Besitz, mußte jedoch zufrieden sein, beim Friedensschluß (1194) sein Stammland zu behalten. Das letzte Jahr seines Lebens verbrachte er friedlich auf seiner Burg Dankwarderode. Einer von den drei Söhnen Heinrichs des Löwen war als Otto IV. von 1198 bis 1218 deutscher Kaiser; Heinrichs Enkel Otto das Kind (1235—52) brachte eine endgültige Versöhnung der Welfen mit den Hohenstaufenkaisern zustande: er erhielt auf dem Reichstage zu Mainz aus der Hand des Kaisers Friedrich II. die welfischen Lande zurück. Damit wurde das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg als dauernder Besitz unseres Herrscherhauses begründet (1235).

In diesen ersten Jahrhunderten der Geschichte unseres Landes entwickelten sich allmählich die Städte, allen voran Braunschweig. Außerdem fällt in jene Zeit, wo die Kirche unter den Päpsten zur höchsten Macht gelangte, die Entstehung zahlreicher, besonders von dem Zisterzienserorden gegründeter Klöster, mit denen zugleich Schulen verbunden waren, und die Erbauung prächtiger romanischer Gotteshäuser.



3. Durch Erbteilungen entstanden seit 1267 verschiedene Linien des welfischen Geschlechtes, die durch zahlreiche Fürsten vertreten sind: die von Braunschweig-Wolfenbüttel, die von Grubenhagen (1285—1596), Göttingen (1285—1463), Kalenberg (1495—1584), Harburg (1532—1642), Lüneburg (seit 1285 bestehend, zerfiel sie in eine ältere bis 1369, eine mittlere bis 1546 und eine jüngere, die von Celle). Durch Aussterben ihrer Fürstenhäuser fielen die Teilgebiete allmählich wieder zusammen, so daß seit 1705 nur zwei Linien übrig waren: die jüngere Linie von Lüneburg (das Haus Hannover) und die von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Der der ersteren angehörige Herzog Ernst August erhielt 1692 die Würde eines Kurfürsten von Hannover und sein Sohn als Georg I. (1698—1727) außerdem 1714 die des Königs von Großbritannien und Irland. Die Nachfolger des letztgenannten Fürsten in Hannover und England waren Georg II. (1726—60), Georg III. (1760—1820) Georg IV. (1820—30), Wilhelm IV. (1830—37). Während darauf in England die Königin Viktoria den Thron einnahm, erhielt das 1815 zum Königreich erklärte Land Hannover einen eigenen König in der Person Ernst Augusts (1837—51), dessen Sohn König Georg V. (1851—66, gest. 1878) durch den Krieg von 1866 trotz der für ihn siegreichen Schlacht bei Langensalza sein Land an Preußen verlor.

4. Die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel hat bestanden als ältere (1285—1428), mittlere (1428—1634) und jüngere (1634—1884). In dem ersten dieser Zeiträume suchten die Fürsten ihre Macht als Verwalter der Rechtspfegung und des Heerwesens gegenüber den adeligen Herren, den Stiftern und den Städten zu erweitern, waren hierzu infolge der Zerspaltung des welfischen Hauses aber nicht kräftig genug. Der Adel, die fürstlichen Dienstmannen, die Vertreter der Stifter und der Städte hatten als „Stände“ bei der Besteuerung und Gesetzgebung beratend und beschließend mitzuwirken. Schon im 15. Jahrhundert schwand im Fürstentum Wolfenbüttel durch eine weise Gesetzgebung die bauerliche Leibeigenschaft. Während aber die Fürsten und die adeligen Grundbesitzer oft schwer unter Geldnot zu leiden hatten, wurden die Städte durch Gewerbe und Handel reich; sie schlossen gegenüber den Fürsten Bündnisse und fanden bei dem allgemeinen Städtebunde, der Hanse, deren einer Vorort Braunschweig war, Rückhalt. So siegten 1493 die mit den Hildesheimern vereinigten Braunschweiger in der Schlacht bei Bledenstein über die fürstlichen Truppen. In den Städten aber, besonders in Braunschweig, fanden im 14. und 15. Jahrhundert zwischen den alten vornehmen Geschlechtern (Patriziern), die im Rat zu ihrem Vorteil allein herrschen wollten, und den Gilden (Vereinigungen der Handwerksmeister) lange, schwere Kämpfe statt.

Aus dem mittleren Hause Braunschweig sind besonders folgende Fürsten zu erwähnen: Herzog Heinrich der Jüngere (1514—68), der vergeblich die Reformation in seinem Lande bekämpfte; Julius (1568—89), der sie durchführte, die Universität Helmstedt gründete, Bergbau, Forstwirtschaft, Landwirtschaft hob und sich in jeder Hinsicht als Vater des Landes erwies;

Heinrich Julius (1589—1613), der die Grafschaft Blankenburg erwarb, äußeren Glanz liebte, aber auch Wissenschaft und Kunst (Dichtung, Theaterwesen) förderte; endlich Friedrich Ulrich (1613—34), ein schwächerer Fürst, der im 30jährigen Kriege seine Residenz den kaiserlichen Truppen räumen und in Braunschweig eine Zuflucht suchen mußte, während sein Bruder Prinz Christian († 1626) die Feinde mutig bekämpfte.

Mit August dem Jüngern (1635—66) beginnt das jüngere Haus Braunschweig. Nach den schweren Kriegsnöten wurde er dem verwüsteten Lande ein Wohltäter, indem er Landwirtschaft, Handel und Schulwesen zu heben bemüht war und die nach ihm benannte Wolfenbütteler Bibliothek gründete. Rudolf August (1666—1704) unterwarf, vereint mit anderen welfischen Fürsten, die immer noch dem Gesamthause gehörige, jedoch meist widerspenstige Stadt Braunschweig (1671) und erwarb von den Schweden das Amt Thedinghausen (1679). Der sonst stille, bescheidene Fürst nahm 1685 seinen ehrgeizigen, prunkliebenden und kraftvollen Bruder zum Mitregenten an. Dieser, Herzog Anton Ulrich (1704—14), erbaute das Lustschloß Salzdahlum, gründete das Schauspielhaus in Braunschweig und trat um ehrgeiziger Pläne willen zur katholischen Kirche über. Da seine Söhne und Nachfolger August Wilhelm (1714—31) und Ludwig Rudolf (1731—35) keine männliche Erben hinterließen, so kam jetzt die Nebenlinie Braunschweig-Bevern, gestiftet von Herzog Ferdinand Albrecht I., zur Regierung. Zwei Söhne dieses Fürsten hatten den Heldentod gefunden; der dritte, Ferdinand Albrecht II., der um seiner militärischen Fähigkeiten willen 1716 vor Belgrad zum Reichsfeldmarschall ernannt worden war, starb jedoch schon im Jahre seiner Thronbesteigung (1735). Ihm folgte sein Sohn Karl I. (1735—80). Unter den zahlreichen dem Volkswohle dienenden Einrichtungen, die dieser aufgeklärte, menschenfreundliche Fürst schuf (Karlschütte in Delligsen, Porzellanfabrik Fürstenberg, Brandversicherung, Armenordnung, Landvermessung, Neuregelung der Forstwirtschaft, Fürsorge für die Universität Helmstedt, Berufung geistig bedeutender Männer, wie Lessing, Gründung der Lehrerseminare in Braunschweig und Wolfenbüttel), muß besonders die Gründung des Collegium Carolinum in Braunschweig erwähnt werden. Mit dem preussischen Königshause war er als Schwager Friedrichs d. Gr. eng verwandt; drei von seinen fünf Brüdern gehörten dem Heere Friedrichs an: Albrecht starb 1745 den Heldentod bei Soor, Friedrich Franz 1758 bei Hochkirch; Prinz Ferdinand erwarb dadurch, daß er in demselben Jahre die Franzosen aus unserm Lande vertrieb und sie 1759 bei Minden und bei Krefeld glänzend besiegte, den Ruf eines der ersten Feldherren seiner Zeit. Ähnlichen Ruhm gewannen die beiden folgenden regierenden Fürsten. Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1806) führte, um die Landesschulden zu beseitigen, eine sparsame, musterhafte Finanzverwaltung ein; als Oberbefehlshaber der preussischen Truppen wurde er 1806 bei Auerstädt durch eine Kugel des Augenlichtes beraubt und starb auf der Flucht in Ottenen. Sein

Nachfolger, Herzog Friedrich Wilhelm (1806—15), sah sich durch die Einverleibung des Herzogtums in das von Napoleon gegründete Königreich Westfalen vom Throne ausgeschlossen, kämpfte aber mit dem von ihm geworbenen schwarzen Korps für die Befreiung Deutschlands und vollführte seinen berühmten Zug bis zur Wesermündung, um weiterhin in englischen Diensten zu kämpfen. Erst nach der Leipziger Schlacht konnte er in sein befreites Vaterland zurückkehren, fand aber bereits am 16. Juni 1815 den Heldentod in der Schlacht bei Quatrebras. Die von ihm hinterlassenen Söhne waren noch minderjährig, und es folgte daher eine vormundschaftliche Regierung in der Person des späteren Königs Georg IV. von England (1815—23). Karl II. (1823—30) ließ die Regierungsweisheit seiner trefflichen Vorfahren gänzlich vermissen und wurde wegen seiner Willkürherrschaft aus dem Lande verjagt; er ist 1873 in Genf gestorben. An seine Stelle trat sein 25 jähriger Bruder Herzog Wilhelm (1831—84) mit den ernstesten, stets befolgten Vorsatz des „besonnenen Fortschritts zum Bessern“. Früher als die meisten deutschen Staaten (bereits 1832) erhielt das Herzogtum mit dem neuen Staatsgrundgesetz eine Verfassung, durch die der Volksvertretung (dem Adel, Bauernstande, Bürgertum) im zeitgemäßen Sinne Anteil an der Regierung des Landes gesichert wurde. Die Staatseinnahmen wurden neu geregelt, die bäuerlichen Grundbesitzer von drückenden Lasten befreit (Ablösung des Zehnten, Gemeinheitsteilung), die Städte, Landgemeinden und Kreise mit neuen Ordnungen im Sinne der Selbstverwaltung bedacht; das Verkehrsweisen wurde durch Anlegung von Eisenbahnen und durch den Anschluß Braunschweigs an den preussischen Zollverein gehoben, den evangelischen Kirchengemeinden in der Landessynode eine Vertretung gegeben, das Collegium Carolinum zum Polytechnikum umgewandelt und auch das übrige Schulwesen gefördert. Zugleich ließ sich Herzog Wilhelm es angelegen sein, dem zu folgen, was das Interesse des deutschen Gesamt Vaterlandes forderte. Er ging im Deutschen Kriege von 1866 mit Preußen und schloß sich dem Norddeutschen Bunde an; die braunschweigischen Truppen nahmen ehrenvollen Anteil am Deutsch-französischen Kriege (Metz, Orléans, Le Mans), und das Herzogtum wurde ein Glied des neuen Deutschen Reiches. Nachdem Herzog Wilhelm, der unverheiratet geblieben war, 1879 durch ein Regentenschaftsgesetz für die staatliche Zukunft seines Landes Fürsorge getroffen hatte, starb er nach 54 jähriger segensreicher Regierung am 18. Oktober 1884 auf seiner Besitzung Sibyllenort in Schlesien.

5. Die Zeit der Regentschaft (1884—1913). Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm hätte der Herzog Ernst August von Cumberland (geb. 21. September 1845, vermählt mit der Prinzessin Thyra von Dänemark, geb. den 29. September 1853), der nicht zur Thronfolge in Hannover gelangt ist und in Gmunden in Oberösterreich Hof hält, nach dem fürstlichen Erbrecht und nach der Verfassung unseres Landes Herzog von Braunschweig werden müssen. Da er jedoch gleich seinem verstorbenen Vater, dem König

Georg V., die Ansprüche auf Hannover aufrecht hielt, ließ ihn der Bundesrat nicht zur Thronbesteigung zu. Nachdem der Regentschaftsrat ein Jahr die Regierung geführt hatte, erhielt das Land einen Regenten in der Person des Prinzen Albrecht von Preußen (geb. am 8. Mai 1837, gest. 13. Sept. 1906, vermählt mit Marie von Sachsen-Altenburg, geb. 2. Aug. 1854, gest. 8. Oktober 1898). In 21 jähriger Regentschaft hat er sich ein ehrendes Gedächtnis gesichert, besonders in der Residenz durch den Wiederaufbau der alten Welfenburg Dankwarderode, die Anlage eines östlichen Stadtteiles und des nach ihm benannten Parkes. — Nach seinem Ableben folgte ihm als Regent Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg (geb. 8. Dez. 1857,



Abb. 44. Herzog Ernst August und Herzogin Viktoria Luise.

vermählt mit der am 10. Juli 1908 gest. Herzogin Elisabeth, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach, dann mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Rosla, geb. 23. Juli 1885). Er, der vieler Länder und Völker kundige Fürst, der Vorsitzende der Deutschen Kolonialgesellschaft, hat es sich angelegen sein lassen, wie früher seinem engeren Vaterlande unserm Herzogtum ein gerechter, wohlvollender, unermüdlich das Gute schaffender Regent zu sein.

6. Die jüngste Zeit. Durch die Liebe, mit der der Regent Herzog Johann Albrecht unser heimisches Volkstum und die geschichtlichen Erinnerungen unserer engeren Heimat pflegte, half er den hochbedeutsamen Wandel der Dinge vorbereiten, durch den das Herzogtum Braunschweig sein liebes angestammtes Fürstenhaus zurückerhielt. Die am 16. Februar 1913 vollzogene Verlobung und die am 24. Mai 1913 erfolgte Vermählung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ernst August (geb. den 17. November 1887) mit der deutschen Kaisertochter, Ihrer Königlichen Hoheit der Prin-

zessin Viktoria Luise von Preußen (geb. den 13. September 1892), wurden vor allem im Lande Braunschweig als Unterpfand der Versöhnung zwischen dem hohenzollernschen und dem welfischen Fürstenhause mit inniger Freude begrüßt. Durch den am 27. Oktober 1913 vom Bundesrat gefaßten Beschluß wurde dem Prinzen, zu dessen Gunsten sein Vater verzichtet hatte, die Thronfolge im Herzogtum gesichert. Am 1. November trat Herzog Ernst August die Regierung an mit dem Gelöbniß, auf der Grundlage der Treue zu Kaiser und Reich „in Gerechtigkeit und Fürsorge alle seine Kräfte dem Wohle des Landes zu weihen“, und hielt am 3. November mit seiner hohen Gemahlin, umtönt von den jubelnden Zurufen vieler Tausende, feierlich den Einzug in die prächtig geschmückte Residenz Braunschweig, in die Stadt seines großen Ahnherrn Heinrich des Löwen. Völl froher Hoffnung rechnet unser engeres Vaterland von diesen Tagen den Beginn eines neuen Abschnittes seiner ruhmvollen tausendjährigen Geschichte.

## § 17. Verfassung und Verwaltung.

### 1. Verfassung und Gesetzgebung.

Die Grundlage der Verfassung, Regierung und Verwaltung des Herzogtums Braunschweig, das Staatsgrundgesetz, ist die „Neue Landschaftsordnung vom 12. Oktober 1832.“ Danach ist die Regierungsform des Herzogtums erblich-monarchisch; der Landesherr vereinigt in sich „die gesamte ungeteilte Staatsgewalt“, hat sie aber „auf verfassungsmäßige Weise“ auszuüben, d. h. bei der Gesetzgebung und der Festsetzung des Staatshaushaltes haben die Stände (die eine Kammer bilden = Landesversammlung) mitzuwirken. In der öffentlichen Kundgebung, womit der Landesherr die Regierung antritt, versichert er bei seinem fürstlichen Wort, daß er „die Landesverfassung in allen ihren Bestimmungen beobachten, aufrechterhalten und beschützen wolle“. Unser jetziger Landesfürst Ernst August führt den Titel „Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Königlich Prinz von Großbritannien und Irland, Königliche Hoheit“. Das große Herzogliche Wappen zeigt einen in zwölf Felder geteilten Schild mit kleineren Wappen von geschichtlicher Bedeutung; er trägt eine mit fünf Helmen und einem springenden Pferde bedeckte Krone und wird gehalten von zwei wilden Männern, deren Haupt und Hüften mit Eichenlaub bekränzt sind und die in der abgekehrten Hand einen Baum halten. Die Unterschrift lautet: *Nec aspera terrent* (Hindernisse schrecken nicht.) (Abb. 45.) Als kleineres Staatswappen dient entweder der gespaltene Schild mit zwei Leoparden und einem Löwen, oder das nach rechts springende weiße Pferd im roten oder blauen Felde; die Umschrift lautet im ersten Falle: *Immotae fides* (Unwandelbare Treue). (Abb. 46.) Die Landesfarben sind

blau
gelb

. — Die Stadt Braunschweig hat als Wappen einen aufrechtstretenden Löwen, als Farben Weiß und Rot.



Laut unserer „konstitutionellen Verfassung“ werden Landesgesetze von dem Landesfürsten mit Zustimmung der Landesversammlung erlassen. Diese



Abb. 45. Das große Herzogliche Wappen.

einen aus 7 Abgeordneten bestehenden Ausschuß ausgeübt.

## 2. Regierung und Verwaltung.



Abb. 46. Wappen von Braunschweig.

hält ihre Sitzungen im land-  
schaftlichen Hause in Braun-  
schweig ab und besteht aus  
48 Abgeordneten, die auf  
vier Jahre gewählt werden  
und zwar so, daß 15 Ab-  
geordnete die Stadtgemein-  
den, 15 die Landgemeinden,  
2 die Geistlichkeit, 4 die  
Großgrundbesitzer, 3 die  
Gewerbetreibenden, 4 die  
wissenschaftlichen Berufs-  
stände, 5 die höchstbesteuerten  
Einkommenpflichtigen ver-  
treten. Die Abgeordneten  
werden in der Regel alle  
zwei Jahre zusammenbe-  
rufen; in der Zwischenzeit  
werden ihre Rechte durch

a) Das Staatsministeri-  
um ist die oberste Behörde des  
Landes; es besteht aus drei Mit-  
gliedern. Unter dem Staatsmini-  
sterium stehen die übrigen Landes-  
behörden.

b) Die sechs Kreisdirek-  
tionen zu Braunschweig, Wolfen-  
büttel, Helmstedt, Gandersheim,  
Holzminden und Blankenburg sorgen  
für die Ruhe, Sicherheit und Ord-  
nung im Lande; ihnen unterstehen  
insbesondere die Verwaltungs-  
und Polizeibehörden der 14 Städte  
mit 237 964 Einwohnern und der  
440 Landgemeinden (Flecken und  
Dörfer) mit 256 375 Einwohnern.

c) Die Finanzbehörden verwalten die Einnahmen und Ausgaben des  
Staates. Die Herzogliche Kammer verwaltet die 70 staatlichen Domänen,  
die Forsten und Bergwerke. Das Finanzkollegium leitet das staatliche Kredit-

und Geldwesen und beaufsichtigt das Rechnungs- und Kassenwesen. Der Steuerdirektion liegt ob die Verwaltung der direkten Steuern (Grund-, Gewerbe-, Einkommen-, Ergänzungssteuer) und der indirekten Steuern (Zölle, Verbrauchssteuern, Stempel-, Erbschaftssteuer u. dgl.). Der Baudirektion untersteht das gesamte öffentliche Bauwesen (Hoch- und Wegebauten). Die Landesökonomiekommission beschäftigt sich mit Ablösung von Lasten, Entschädigung für Zwangse enteignungen, staatlichen Vermessungssachen u. a.

d) Die Justizbehörden sorgen dafür, daß jedem Einwohner des Landes nach den bestehenden Gesetzen sein Recht zuteil werde. Es gibt im Herzogtum 24 Amtsgerichte, ein Landgericht (Braunschweig) und ein Oberlandesgericht. Die Amtsgerichte urteilen mit Zuziehung von zwei Schöffen (Schöffengericht) über sog. Übertretungen, oder über Vergehen, die mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder Geldstrafen bis zu 600 M. bedroht sind, über Beleidigungen, Körperverletzungen, Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, Sachbeschädigung (unterhalb des Wertes von 150 M.), Fehlerei u. a.; ferner über alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, deren Gegenstand 600 M. nicht übersteigt, zwischen Mietern und Vermietern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern; sie sind zuständig für das Entmündigungsverfahren, Vormundschaften, für Errichtung, Verwahrung und Eröffnung von Testamenten, zur Führung der Handels-, Genossenschafts-, Vereins-, Güterrechtsregister, für Konkurse und Zwangsverkäufe u. a. Das Landgericht zerfällt in fünf Zivilkammern, zwei Kammern für Handels-sachen und zwei Strafkammern (Schwurgerichte mit Geschworenen). Die Zivilkammern bearbeiten wichtigere bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, Berufungen und Beschwerden in den amtsgerichtlichen Entscheidungen. Für die Rechtsstreitigkeiten in Handels-sachen bestehen zwei besondere Kammern. Die Strafkammern haben es zu tun mit Strafsachen, mit Berufungen und Beschwerden gegen die amtsgerichtlichen Beschlüsse. Das Oberlandesgericht hat bestimmte Sachen, die durch Reichsgesetze geordnet sind, außerdem aber Beschwerden über landgerichtliche Entscheidungen gewisser Art zu erledigen. Sämtlichen Gerichten ist eine Staatsanwaltschaft beigegeben, die das öffentliche Interesse wahrzunehmen hat; es sind dies bei den Amtsgerichten die Amtsanwälte, beim Landgericht die Staatsanwälte, beim höchsten Gericht der Oberstaatsanwalt. — Strafanstalten sind die Landesstrafanstalt in Wolfenbüttel (für Zuchthausstrafen und solche Strafen, die über 6 Wochen hinausgehen) und die Gefängnisse der übrigen Kreisstädte.

e) Kirchenwesen. Die Einwohner unseres Landes gehören mit Ausnahme von etwa 27000 Katholiken, 4800 Reformierten und 1800 Juden durchweg zur ev.-lutherischen Kirche. Die lutherische Lehre wurde hier zuerst 1522 durch Gottschalk Kruse, einen Mönch des Agidienklosters zu Braunschweig, verkündigt. In der Stadt Braunschweig wurde die Reformation 1528 durch D. Johannes Bugenhagen aus Wittenberg eingeführt. Dieser arbeitete im Auftrage des Rates eine evangelische Kirchenordnung für die Stadt aus, nach der fortan der Gottesdienst abgehalten wurde. Das Land wurde 1542 lutherisch, nachdem der strengkatholische Herzog Heinrich d. J.

durch den Schmalkaldischen Bund vertrieben war. Als der Herzog jedoch 1547 nach der Besiegung dieses Bundes in der Schlacht bei Mühlberg durch Kaiser Karl V. in sein Land zurückkehrte, schaffte er die lutherische Lehre wieder ab. Sein Sohn Herzog Julius aber führte 1568 die Reformation endgültig im ganzen Lande ein. — Ev. lutherischer Landesbischof ist der Landesfürst. Die höchste Kirchenbehörde ist das aus 8 Mitgliedern bestehende Herzogliche Konsistorium zu Wolfenbüttel. Unter ihm stehen die 6 General-superintendenturen zu Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim, Blankenburg und Holzminden. Kirchengesetze werden von dem Landesbischof unter Zustimmung der Landessynode erlassen, die aus 18 weltlichen und 14 geistlichen Mitgliedern besteht. — Die Katholiken unseres Landes stehen unter dem Bischof zu Hildesheim.

f) Schulwesen. Die Oberaufsicht über das Schulwesen des Landes führt das Herzogliche Staatsministerium. — Die höchste Schule des Landes ist die Technische Hochschule zu Braunschweig, auf der Baumeister, Ingenieure, Maschinenbauer, Elektrotechniker, Chemiker und Apotheker ausgebildet werden. Sie heißt Carolo-Wilhelmina, weil sie 1745 unter Herzog Karl I. als Collegium Carolinum gegründet und 1862 unter Herzog Wilhelm in ein Polytechnikum umgewandelt wurde. 1877 verlegte man die Anstalt aus ihrem alten Gebäude am Bohlwege in das prächtige neue Gebäude an der Postelsstraße. (Vgl. S. 49.) — Höhere Schulen sind die Gymnasien in Braunschweig (2), Wolfenbüttel, Helmstedt, Holzminden und Blankenburg, das Realgymnasium und die Oberrealschulen (2) in Braunschweig, das Progymnasium in Harzburg, desgl. mit Realabteilung in Gandersheim, die Realschule in Wolfenbüttel, desgl. in Schöningen, desgl. in Helmstedt (vereinigt mit der Landwirtschaftlichen Schule Marienberg); ferner die Jahnsche Realschule in Braunschweig, die Samsonschule (R.=Sch.) in Wolfenbüttel, die Jacobsonschule (R.=Sch. und R.=Pr.=G.) in Seesen und die Rhotertische Realschule in Blankenburg. Je ein Herzogliches Lehrerseminar gibt es in Braunschweig (gegr. 1751) und in Wolfenbüttel (gegr. 1753); Oberlyzeen (Lehrerinnenseminare) bestehen in Braunschweig und in Wolfenbüttel (Schloßanstalten); Lyzeen (vollstufige höhere Mädchenschulen) daselbst und in Helmstedt, sonstige höhere Mädchenschulen in Blankenburg, Holzminden, Gandersheim, Harzburg. — Gemeindeschulen, deren Verhältnisse durch das Gesetz vom 5. April 1913 neu geordnet worden sind, befinden sich in den Städten und Dörfern und werden von ungefähr 90000 Kindern besucht, die von etwa 1600 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet werden. Waisenhäuser bestehen in Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt, Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder in Braunschweig (Rettungshaus) und Bevern (Wilhelmstift), eine Taubstummen- sowie eine Blindenerziehungsanstalt in Braunschweig und eine Idiotenanstalt in Neu-Grferode bei Siedte. — Die neun- und sechststufigen höheren Schulen stehen unter der Aufsicht der Herzoglichen Oberschulkommission zu Braunschweig, die übrigen Schulen unter der des

Herzoglichen Konjistoriums zu Wolfenbüttel. — Als Fachschulen sind zu nennen: die Baugewerkschule in Holzminden (vgl. S. 96), eine Drogistenakademie in Braunschweig, eine Zuckerindustrieschule daselbst, eine Landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Helmstedt, sowie gewerbliche, kaufmännische und ländliche Fortbildungsschulen an den verschiedensten Orten. —

Die Überwachung des öffentlichen Gesundheitswesens (Krankenhäuser, Apotheken, Impfwesen, öffentliche Gesundheitspflege usw.) ist Sache des Herzoglichen Medizinalkollegiums.

**3. Selbstverwaltung in Gemeinden und Kreisen.** Die Obrigkeit in den Städten bildet der Magistrat (Bürgermeister und Stadträte). Er verwaltet in Gemeinschaft mit den von den Bürgern gewählten Stadtverordneten, die das Steuerbewilligungsrecht zur Deckung der städtischen Ausgaben haben, die Angelegenheiten der Stadt (Bauten, Kirchen- und Schulwesen, Gas- und Wasserleitung, Armenpflege usw.). Die Obrigkeit im Dorfe vertritt der Gemeindevorsteher, dem der Gemeinderat zur Seite steht. Die Pflege der Kirchenangelegenheiten liegt den Kirchenvorständen, die der Schule den Schulvorständen ob. Die Ortschaften eines Kreises bilden Kommunalverbände, die Abgeordnete zu der Kreisversammlung entsenden. Diese nebst dem Kreisausschuß verhandelt über die besonderen Angelegenheiten ihres Kreises (Begebauten, Armen-, Kranken- und Waisenpflege, Brandkassenwesen usw.).

Für bestimmte Stände oder Berufe bestehen Vertretungen: Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammer, Kammer der Ärzte und Apotheker, der Tierärzte, der Anwälte.

## § 18. Braunschweig und das Deutsche Reich.

Das Herzogtum Braunschweig ist einer von den 26 Staaten des Deutschen Reiches. Das Deutsche Reich ist ein Bundesstaat, an dessen Spitze Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, steht (geb. 27. Januar 1859, vermählt mit Auguste Viktoria, geb. Prinzessin v. Schleswig-Holstein, geb. 22. Okt. 1858). Die Reichsgesetzgebung wird durch den Bundesrat und den Reichstag ausgeübt. Jener zählt 58 Mitglieder und besteht aus den Vertretern der Regierungen von 25 Staaten, da Elsaß-Lothringen als Reichsland nicht in ihm vertreten ist. Von den 58 Stimmen des Bundesrats hat Preußen 17, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2 Stimmen, während von den übrigen 17 Staaten jeder nur eine Stimme hat. Den Vorsitz im Bundesrat führt der Reichskanzler (gegenwärtig v. Bethmann-Hollweg). Der Bundesrat bereitet die Gesetze, welche dem Reichstage vorgelegt werden sollen, vor. Hat dieser die Vorlagen verändert, so kann der Bundesrat dessen Beschlüsse annehmen oder verwerfen. Der Reichstag besteht aus

397 Abgeordneten, die durch direkte, gleiche und geheime Wahl auf fünf Jahre gewählt werden. Das Herzogtum Braunschweig wählt 3 Abgeordnete. (Wahlkreise Braunschweig-Blankenburg, Wolfenbüttel-Helmstedt, Gandersheim-Holzminde). Wahlberechtigt und wählbar ist jeder Deutsche, der 25 Jahre alt ist. (Ausnahmen s. Wahlgesetz vom 31. Mai 1869.) Der Reichstag kann die Gesetzesvorlagen annehmen, verändern oder ablehnen, eigene Gesetzesvorschläge einbringen, über eingegangene Gesuche (Petitionen) verhandeln und Anfragen (Interpellationen) an die Reichsregierung richten. Ein Reichsgesetz kommt zustande, wenn die Mehrheit des Bundesrates und des Reichstages ihm zustimmen. Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor. — Der höchste Gerichtshof des Deutschen Reiches ist das Reichsgericht in Leipzig. — Eine Reichsbehörde in Braunschweig ist die Kaiserliche Ober-Postdirektion, unter der die Post-, Telegraphen- und Fernsprech-Anstalten stehen. — Die braunschweigischen Truppen gehören zum 10. Armeekorps (Provinz Hannover) und bilden einen Teil des deutschen Reichsheeres, das unter dem Oberbefehle des Kaisers steht. Zu ihnen gehört das Br. Infanterieregiment Nr. 92 (Braunschweig), das Br. Husarenregiment Nr. 17 (Braunschweig, beide tragen als besondere Auszeichnung den Totenkopf an Helm und Mütze), das Niedersächsisches Feldartillerieregiment Nr. 46 (Wolfenbüttel), das 2. Bataillon des 5. Hannoverschen Infanterieregiments Nr. 165 (Blankenburg) und das 3. Bataillon des 4. Hannoverschen Infanterieregiments Nr. 164 (Holzminde). — Das Wappen des Deutschen Reiches ist der Adler, wie ihn die Münzen zeigen; die Reichsfarben sind Schwarz, Weiß, Rot.

Möge unser liebes Land Braunschweig unter dem Schirm des Reiches und unter der Fürsorge seines Herzogs und seiner Behörden auch in Zukunft auf allen Gebieten in Staat und Gemeinde, Landwirtschaft und Gewerbe, Handel und Verkehr, Wissenschaft und Kunst, Kirche und Schule rüstig vorwärts schreiten, getreu seinem alten Wahlspruch: Nunquam retrorsum!

Niemals rückwärts!



## Verzeichniss der Namen.

## I. Aus Erd- und Landeskunde.

- Achim 101.  
 Achtermannshöhe 68. 77.  
 Ader 70.  
 Aderstedt 29.  
 Adlerhorst 83.  
 Abtissinberg 86.  
 Ahle 93f.  
 Ahlsburg 93.  
 Ahrendsberg 63.  
 — (Zoll.) 93.  
 Alexisbad 73.  
 Alfeld 89.  
 Aller 1. 3. 4. 5. 11f.  
 Allrode 78.  
 Altenau (Fluß) 3. 18. 21.  
 27. 63.  
 — (St.) 65f.  
 Altenbrak 74. 76.  
 Ambergau 85.  
 Amelith 94.  
 Amelungsborn 96f. 98.  
 Ampleben 22.  
 Andreasberg 65f. 69. 82.  
 Anhalt (Hzt.) 1. 53f. 57. 73.  
 — (Burg) 74.  
 Annenberg 13.  
 Antoinettenruß 28.  
 Aichersleben 53. 74.  
 Asse 4. 8. 27.  
 Asseburg 18f.  
 Aue (Fuße) 3. 18. 29.  
 — (Leine) 86.  
 Auerberg 73.  
 Badenhausen 68. 106.  
 Bähre 73.  
 Bärenköpfe 83.  
 Bahrdorf 12.  
 Ballenstedt 53f. 74. 82.  
 Barmke 12.  
 Baumannshöhle 56. 75. 102.  
 Beberbeck 92.  
 Beendorf 13.  
 Bennedenstein 77. 82.  
 Berlin 11.  
 Bever (r. d. Wejer) 91f. 96.  
 Bever (l. d. Wejer) 92.  
 Bevern 97. 103.  
 Beverungen 92. 94.  
 Bielschöhle 56.  
 Bienrode 5.  
 Blankenau 94.  
 Blankenburg (St.) 53f. 78f.  
 82. 106. 109.  
 Blankenburg (Kr.) 1f. 74.  
 Bledenstein 111.  
 Bloße Zelle 90.  
 Bodenem 85.  
 Bodswieße 65.  
 Bode 1. 3. 22. 53f. 55f. 57.  
 59. 74f. 82.  
 Bodenburg 1. 85.  
 Bodensfelde 92.  
 Bodenwerder 2. 91. 100.  
 Bodetal 57. 75.  
 Bodfeld 75.  
 Börßum 83. 88.  
 Boffzen 94. 96. 106.  
 Bortfeld 45. 53.  
 Bramburg 92.  
 Bramwald 92.  
 Brauntage 77. 82. 106.  
 Braunschweig, Hzt., Allge-  
 meines 1—10. 101—120.  
 12. 53f. 93.  
 Braunschweig, Kr. 2. 12. 101.  
 Braunschweig, St. 2f. 5. 7.  
 9f. 22. 26ff. 30—52. 106.  
 112.  
 Breitenberg 69.  
 Breiter Berg 63.  
 — Stein 99.  
 Bremen 1. 101.  
 Brocken 8. 10. 54f. 57—60.  
 61. 77. 81f.  
 Brocken der kleine 59.  
 Brockenfeld 59. 61. 63. 69.  
 Broisdorf 29.  
 Broitzem 7.  
 Brombe 10.  
 Bruch, das große, 22.  
 Bruchberg 56. 63. 66. 69f.  
 Brunkelburg 18.  
 Brunnenbachstäl 82.  
 Brunkenjen 90.  
 Brunsburg 94.  
 Brunshausen 86. 88.  
 Buchhorst 7.  
 Bündeheim 61. 106.  
 Buntentode 65.  
 Burgberg (Harzburg) 61f.  
 Burgberg (Wejer) 91f. 97.  
 Burgdorf 5.  
 Bursfelde 92.  
 Calbörde 2f. 10f. 30. 103.  
 106.  
 Corbey 94f.  
 Dammgraben 66.  
 Dassel 94.  
 Deensen 97.  
 Delliehausen 93.  
 Delligen 90. 106. 112.  
 Derneburg 85.  
 Deutsches Reich 3. 12. 119f.  
 Diblesdorf 7.  
 Dielmiffen 91.  
 Diemel 92.  
 Dölme 94. 99.  
 Dorn 4. 12. 21.  
 Drei Annen 58. 82.  
 Dreiherrnenbrücke 58.  
 Drömling 10f.  
 Ebersnaden 99.  
 Eberstein 97.  
 Eckberg 100.  
 Eder 3. 54. 57. 59. 61.  
 Ederkrug 62.  
 Eichenberg 62.  
 Eichsfeld 86.  
 Eilmer Horn 17.  
 Einbeck 86.  
 Eine 53.  
 Einhornshöhle 56. 70.  
 Eisenbüttel 47.  
 Eisfelder Talmühle 82.  
 Eisleben 54. 73.  
 Elbe 3. 59. 61. 71.  
 Elbingerode 58. 75. 82.  
 Elend 74f. 77. 82.  
 Elsas 91.  
 Ellrich 54. 72.

Elm 4j. 7j. 17j. 102.  
 Elmhaus 21.  
 Elmsburg 18.  
 Elmvarie 19.  
 Elz 4. 12.  
 Elze 91.  
 Emmer 91.  
 Emmerstedt 17. 106.  
 Ernst-Auguststollen 66  
 Erse 3. 29.  
 Eschershausen 99. 106.  
 Espolde 93.  
 Ettersberg 62.  
 Eyter 101.

Falkenstein 74.  
 Fallersleben 12. 109.  
 Fallsteine 4. 22. 53.  
 Flenitzi 85. 103.  
 Forstbach 91. 97.  
 Frankenscharnhütte 67.  
 Fredelsloh 93.  
 Fressstedt 12.  
 Fürstenaue 53.  
 Fürstenberg 95. 112.  
 Fulda 92.  
 Fulse 1. 3. 29.

Gande 85j.  
 Gandersheim (Kr.) 2. 67. 82.  
 — (St.) 86j. 106.  
 Gardelegen 10j.  
 Gebhardshagen 29.  
 Gegensteine 53.  
 Georgstollen 66  
 Gernrode 74. 82.  
 Giffhorn 1. 12. 103.  
 Gittelde 45. 54. 66. 68. 106.  
 Gliesmarode 52.  
 Glene 90.  
 Gleistetal 100.  
 Goetheweg 60.  
 Göttingen 86.  
 Göttinger Wald 86.  
 Goldbach 78.  
 Goldene Aue 71.  
 Gose 64.  
 Grauhof 83.  
 Greene 88j.  
 Grimmerfeld 93.  
 Große Blöße 93.  
 Großer Sohl 90.  
 Großmutter 80.  
 Großvater 80.  
 Grünplan 90. 106.  
 Grund 65j. 68. 84.  
 Güntersberge 82.

Hänigsen 5

Hahle 3.  
 Hahnenklee 56. 65.  
 Hahnenklee Klippen 69.  
 Halberstadt 14. 18. 24. 53.  
 82. 109.  
 Halchter 23.  
 Haller 3.  
 Hamburg 1. 11.  
 Hameln 1. 91j. 101.  
 Hammersteinklippe 70.  
 Hannover (Kr.) 1. 12. 29.  
 53j. 57. 73j. 77. 83. 92j.  
 99j. 109.  
 — (St.) 11. 89.  
 Hannoversche Klippen 92.  
 Hanskühnenburg 70.  
 Harbte 12.  
 Hardeggen 93.  
 Harlingerode 106.  
 Harz 1. 4. 5. 6. 8. 10. 53.  
 54—82.  
 Harzburg 1. 8. 54. 57j. 59.  
 61j. 69. 72. 106. 109.  
 Harz-Vorland 82.  
 Hasenwinkel 21.  
 Hassel 77.  
 Hasselsfelde 77. 78. 82. 106.  
 Hasslerode 81.  
 Heber 4. 85j.  
 Hedwigsburg 23.  
 Hersberg 22.  
 Hehlen 91. 100.  
 Heimerge 4. 84j.  
 Heimbürg 80.  
 Heinrichshafen 52.  
 Heinrichshöhe 59j.  
 Hellberge 4.  
 Helme 71. 73.  
 Helmstedt (Kr.) 2. 12. 106.  
 112.  
 — (St.) 9j. 12j. 87. 106.  
 — (Bad) 17.  
 Hermannshöhle 56. 75. 102.  
 Herstelle 92.  
 Herzberg 54. 70.  
 Heßen 22. 106.  
 Heßendamm 22.  
 Heßentopf 64.  
 Heßen-Rassau 1. 92.  
 Herentanzplatz 76.  
 Hildesheim 65. 82j. 85.  
 Hildesheimer Wald 4. 85.  
 Hillebille 69.  
 Hils 3. 90. 99.  
 Hilsmulde 8. 89j.  
 Hindenburg 68.  
 Hinterberg 62.  
 Hirschhörner 59.  
 Hirschlerfeld 66.

Högm 8. 109.  
 Hörter 94  
 Hohegeiß 9j. 72. 77.  
 Hohnklippen 61.  
 Hohnstein 73.  
 Hohenberg 98.  
 Holtenumme 3. 53j. 61. 81.  
 Holzberg 97. 99.  
 Holzmünde 91. 96.  
 Holzminden (Kr.) 2. 82. 91.  
 — (St.) 91. 96. 106.  
 Homburg 97j.  
 Hondelage 7.  
 Hoopthal 98.  
 Hopfenfäde 59.  
 Hübschenstein 68.  
 Hünenburg 22.  
 Hüttenrode 75.  
 Hungerberg 28.  
 Hux 2. 4. 53. 82.

Iberg 68.  
 Ipfeld 54. 73. 82.  
 Ilme 3. 86. 89. 93j.  
 Ilse 3. 22j. 53. 60.  
 Ilse, Gr. 29.  
 Ilsenburg 54. 58. 60. 61.  
 Ilsestein 60.  
 Innerste 1. 3. 4. 54. 57.  
 65j. 82j.  
 Itz 3. 90j.

Jerzheim 22. 106.  
 Josephshöhe 73.

Kahnstein 89.  
 Kaiserweg 59. 62.  
 Kampfrüh 52.  
 Kamschlade 70.  
 Karlsruhen 1. 92.  
 Kassel 109.  
 Kellberg 97.  
 Kemnade 100.  
 Kiebigdamm 22.  
 Kiekenstein 96.  
 Kissenbrück 23.  
 Klausthal 10. 57. 65. 67. 69.  
 Klüden 2.  
 Klusberg 86. 88.  
 Kneitlingen 22.  
 Knollen 70.  
 Köln 9. 24.  
 Königsberg (St.) 9.  
 — (B.) 59. 70.  
 Königshof 70. 75  
 Königslutter 19j. 106.  
 Königszinne 100.  
 Kötterberg 99.  
 Kommunionharz 64.

Koppenbrügge 89.  
Kreienjen 83. 86. 88f. 91. 106.  
Krimmelburg 18.  
Krukenberg 92.  
Krugberg 83.  
Küblingen 21.  
Kühler 86. 88.  
Külf 89.  
Küllbrint 91.  
Kummel 69.  
Küffhäuser 71. 73.

Lahberg 88.  
Lamme 1. 3. 85.  
Lamspringe 85.  
Langeleben 18.  
Langelsheim 8. 54. 65. 67.  
82f. 106.  
Lappwald 4. 5. 11f.  
Lauensteiner Berge 91.  
Laute 67.  
Lautental 65. 67.  
Lauterberg 54. 69. 82.  
Lechlumer Holz 27.  
Lehndorf 7. 50.  
Lehre 52. 109.  
Leiferde 5. 26.  
Leine 1. 3. 4. 65. 82. 86ff.  
93.  
Leipzig 24.  
Lenne 91. 99f.  
Lerbach 70.  
Leshlinger Heide 11.  
Lichtenberg 83.  
Lichtenberge 4. 83. 102.  
Liebenburg 83.  
Lindenberg (Thiede) 8. 28.  
Linje 100.  
Lippe-Dehmold 99.  
Lippoldshöhle 90.  
Lippoldsberg 92.  
Ludlum 19.  
Ludwigsfelsen 80.  
Lübbenstein 13.  
Lüneburger Heide 11.  
Lutter (Bach) 19.  
— a. B. 83. 106.

Magdeburg 11. 18. 109.  
Mägdesprung 73. 82.  
Mansfeld 54. 73.  
Marienberg (Kloster) 14.  
Marienkloster 86.  
Marienthal (Kloster) 17. 98.  
Mascherode 53.  
Mattierzoll 22. 109.  
Melverode 26.  
Michaelstein 80. 98.  
Minden 24. 101.

Mittelberg 62.  
Mönchenstein 91.  
Mollenhaus 58.  
Molmerswende 74.  
Moortal 78.  
Moosberg 93.  
Mückenburg 7.  
Münchehof 68.  
Münden 92.

Naensen 89.  
Nauen 84.  
Negenborn 98f.  
Neile 83.  
Neindorf 27.  
Nethe 92.  
Nette 3. 84f.  
Neuefrug 83.  
Neuer Damm 22.  
Neu-Grerode 52. 119.  
Neuhaldensleben 11.  
Neuhaus (Calvörde) 12.  
— (Goll.) 2. 94.  
Neu-Disburg 29.  
Neuwallmoden 84.  
Neu-Wegerleben 22.  
Neuwerk 74f.  
Niederfachsen 1. 5.  
Nienover 94.  
Nöfchenrode 82.  
Nollen 89.  
Norddeutsche Tiefebene 3. 5f.  
13.  
Nordhausen 72. 82.  
Nordsee 3. 5. 32.  
Nordstemmen 85. 89.  
Northeim 86.  
Nußberg 8. 49.

Ober-Freden 83.  
Oberharz 54. 57ff. 65.  
Oberlutter 19. 106.  
Oder 3. 54. 59. 69f.  
Oderbrück 58. 69.  
Oderhaus 69.  
Oderteich 69.  
Oderwald 4. 102.  
Odsfeld 98f.  
Odsfelde 10f.  
Olber 83.  
Olheim 5. 29.  
Olper 52.  
Oisburg 1. 2. 29.  
Oitrum 1. 85.  
Ostleben 12.  
Ohrdorf 10.  
Ohre 1. 2. 3. 10f.  
Ohrum 23f. 103.  
Oker (Dorf) 54. 64. 106.

Oker (Fl.) 1. 3. 4. 5. 8. 21. 23.  
27f. 30. 53f. 57. 61. 63f.  
Oktal 56. 63f. 69.  
Oldenburg 1.  
Oischerleben 12. 78.  
Osterberg 86.  
Osterode 54. 56. 70.  
Osterwald 3. 28.  
Ostervied 53.  
Ostfälisches Bergland 82.  
Ostfaringen 1. 84.  
Othfresen 83.  
Ottenstein 91. 100.  
Ottillischacht 67.

Pabstorf 2.  
Paderborner Hochebene 92.  
Pawelsches Holz 7. 54.  
Pag 2.  
Pegeestorf 2. 91.  
Peine 5. 29.  
Pipping 96.  
Pleissenburg 61.  
Pöhlde 70.  
Pölle 91f. 99.  
Preußen (Königr.) 1. 2. 54.

Queblinburg 53. 78. 81  
Querumer Wald 54.  
Quitschenberg 59.

Rabenklippen 56. 61.  
Radau 1. 53f. 59. 61f.  
Ramberg 8. 54. 73.  
Rammelsberg 64.  
Ravensberg 71.  
Regenstein 2. 53. 80.  
Rehberg 56. 69.  
Rehberger Graben 69.  
— Klippen 69.  
Reinhardswald 92.  
Retting 18.  
Remlingen 27. 109.  
Rennedenberg 60f. 81.  
Rhüden 85.  
Rhume 3. 70. 82. 86.  
Riddagshausen 52. 98.  
Riefenbachtal 63.  
Riefensbeck 70.  
Riehe 85.  
Ringelheim 83.  
Romke 63.  
Romkerfall 54.  
Romkerhall 63.  
Rohla 54. 73.  
Roßtrappe 76f.  
— (Kleine) 80.  
Rotehütte 74f.  
Rotensteinhöhle 91.

- Notenkirchen 93.  
 Rübeland 56. 74 f. 82. 106.  
 Mühle 99.  
 Rünningen 26.  
 Rünstedt 12.  
 Saale (Leine) 3. 89. 91.  
 — (Elbe) 3. 71. 73.  
 Sababurg 92.  
 Sachsa 71.  
 Sachsen (Prov.) 1. 11 f. 53 f.  
 57. 71. 77.  
 Sachsenberg 62.  
 Salder 28.  
 Salzbadlum 28. 45. 59.  
 Salzdetfurth 85.  
 Salzgitter 83.  
 Salzhemmendorf 89. 91.  
 Sangerhausen 54.  
 Sarstedt 1.  
 Schäferberg 28.  
 Schalle 65.  
 Scharfenstein 58.  
 Scharzfeld 56. 69.  
 Scharzfeld 70.  
 Schaumburg-Lippe 1.  
 Schierke 58. 74 f. 77.  
 Schiffgraben 3. 22 f. 53.  
 Schimmerwald 62.  
 Schladen 53. 64.  
 Schlewecke 61.  
 Schmalter Berg 63.  
 Schneeloch 58. 60.  
 Schöneburg 76.  
 Schöningen 21. 106. 109.  
 Schöppensiedt 21. 106. 109.  
 Schunter 3. 12. 18. 20 f. 102.  
 Schurre 75.  
 Schwülme 92 f.  
 Seehausen 11.  
 Seesen 54. 57. 67. 84. 88.  
 106. 109.  
 Seilerklippen 70.  
 Selke 3. 53 f. 57. 73 f.  
 Selter 3. 89.  
 Sevedenberge 53.  
 Sidde 52.  
 Sieben Berge 89.  
 Sieber 3. 54. 70.  
 Silberborn 94.  
 Solling 3. 8. 91. 92 ff.  
 Sophiental 53.  
 Sorge 82.  
 Sperrlutter 69.  
 Stadtholendorf 97 f. 106.  
 Stauenburg 68.  
 Steinerne Renne 81.  
 Steinfeld 64.  
 Steinfirke 69.  
 Steinum, Gr. = 20.  
 Steterburg 28.  
 Stiege 73. 77. 82. 106.  
 Stöberhai 71.  
 Stöckheim 26.  
 Stolberg 1. 73.  
 Stubenberg 74.  
 Suderode 74.  
 Süddeutschland 83.  
 Südharz 72.  
 Süpplingen 12. 20. 106.  
 Süpplingenburg 12. 20.  
 Sybeker Berg 96.  
 Tafelberg 89.  
 Tanne 77. 82.  
 Tegelfein 19.  
 Teufelsbrücke 76.  
 Teufelsküche 91.  
 Teufelsmauer 53. 80.  
 Teufelsmühle 99.  
 Teufelsstein 99.  
 Thale 53 f. 78.  
 Thedinghausen 2. 101. 112.  
 Thiede 28. 106. 109.  
 Thüster Berg 89.  
 Thyra 73.  
 Tiefenbach 61.  
 Timmenrode 80.  
 Torfhaus 58. 60 f. 69.  
 Trautenstein 77.  
 Treseburg 74. 76. 78.  
 Twiefelingen 18.  
 Uffe 71.  
 Uhlenköpfe 62.  
 Unstrut 71.  
 Unterharz 54. 57. 71 ff.  
 Uslar 93.  
 Vechelde 29.  
 Vederhagen 92.  
 Velpke 12.  
 Veltenhof 53.  
 Viernenburg 8. 53. 61. 64. 82.  
 Viktorshöhe 55.  
 Vogler 3. 91. 99.  
 Volprießhausen 93.  
 Vorharz 54.  
 Vorwohle 91.  
 Vorsefelde 3. 11. 106.  
 Wabachtal 99.  
 Wabe 3. 18. 102.  
 Wackelstein 91.  
 Walbeck 1. 92.  
 Walkenried 1. 54. 59. 71. 75.  
 82. 98. 106.  
 Walle 21.  
 Warme Stube 70.  
 Watenbüttel 51.  
 Watenstedt 22. 51.  
 Weferlingen 12.  
 Wehrden 94.  
 Wendeburg 30.  
 Wendefurt 74. 76.  
 Wendessen 23.  
 Wendhausen 7.  
 Wendischott 12.  
 Weper 93.  
 Werben 13 f.  
 Wernigerode 54. 57 f. 82.  
 — (Graßh.) 74.  
 Werra 92.  
 Wejer 1. 2. 3. 8. 59. 61. 82.  
 91 ff.  
 Westerberg 60.  
 Westfälische Pforte 101.  
 Westfalen 1. 91.  
 Widenen 98.  
 Wieda (Fluß) 54. 71. 82.  
 — (D) 71. 106.  
 Wiege 5.  
 Wildemann 65. 67.  
 Wisfen (Aller) 5.  
 Wipper 53 f. 73.  
 Wisse 90.  
 Wittmar 27.  
 Wohldeberg 85. 109.  
 Wolfenbüttel (Kr.) 2. 12.  
 — (St.) 5. 23 ff. 30.  
 53. 106. 112.  
 Wolfesbad 72.  
 Wolfesburg 12.  
 Wolfshagen 67. 106.  
 Wolfsklippen 61.  
 Wolfswarte 63.  
 Woltorf 2.  
 Wurmberg 77.  
 Zellbach 65.  
 Zellerfeld 65. 67. 82.  
 Zeterklippe 61.  
 Ziegenkopf 79.  
 Zillierbach 81.  
 Zorge (Gl.) 54. 57. 71.  
 — (Flecken) 72.

## II. Aus Geschichte, Sage und Volkskunde.

- Abt, Fr. 48.  
 Adelheid, Äbtissin 86.  
 — IV., Äbtissin 87.  
 Agidius, d. Heil. 44.  
 Albrecht, Herzog 27. 79.  
 — Prinz v. Braunschweig 112.  
 — Prinz v. Preußen 20. 34.  
 45. 49. 114.  
 — Graf v. Regenstein 80 f.  
 — V., Bischof von Magdeburg 22.  
 — Markgr. v. Brandenburg 14.  
 — Bischof v. Halberstadt 78.  
 Alexei, Großfürst 79.  
 Amsberg 108.  
 Ansgar 95.  
 Angrivarier 102.  
 Anton Ulrich 28. 32. 36. 41.  
 46. 79. 112.  
 Antoinette Amalie 28.  
 Armin 102.  
 Arnd, Joh. 74.  
 Asseburg, Grafen v. 74.  
 — Burchard v. 27.  
 August d. J. 25. 112.  
 — Wilhelm 37. 112.  
 Auguste, Herzogin v. Br. 47.  
 Auguste Viktoria 119.  
 Augustiner 14. 21. 29.  
 Autor, d. Heil. 38. 44.  
  
 Beatrix, deutsche Kaiserin 35.  
 Beireis 15 f.  
 Benediktiner 14. 19. 45. 50.  
 86. 94. 100.  
 Bethmann-Hollweg 120.  
 Beyerische Linie 97. 112.  
 Bisslinger 100. 109.  
 Bismarck 27. 62. 94. 96.  
 100.  
 Blankenburg, Grafen v. 77 f.  
 Blasius, d. Heil. 30. 34. 36.  
 Bobenburg v. 85.  
 Bodo 76.  
 — v. Homburg 100.  
 Bonifatius 69.  
 Brabant, Hennig 40.  
 Bremen, Erzbist. 101.  
 Bronzezeit 102.  
 Brunhilde 76.  
 Bruno 30. 109.  
 Brunonen 23. 33. 47. 109.  
 Bürger, Gottfr. 74.  
 Bugenhagen 19. 32. 41. 118.  
 Burkhard II. (Bubo), Bisch.  
 v. Halberstadt 62.  
 Calixt 15.  
 Campe, J. H. 34. 47. 97.  
 Caselius 15.  
 Charlotte Sophie, Prinzessin  
 v. Br. 79.  
 Chatten 102.  
 Cherusker 102.  
 Christian, Prinz v. Br. 112.  
 — IV. v. Dän. 84.  
 Christophorus, Heil. 29.  
 Conring 15.  
 Cyriacus, Heil. 50.  
 Dankward 30. 33.  
 Dassel, Grafen v. 94.  
 Decius, Mit. 28.  
 Decken, Grafen v. 83.  
 Dingelstedt 91.  
 Eberstein, Grafen v. 96 f. 99 f.  
 Ebert 49.  
 Eckbert 109.  
 Eckbert II. 23. 50. 62.  
 Einhorn 70.  
 Eipe v. Reppow 74.  
 Eisenzeit 102.  
 Elisabeth, Herzogin v. Br. 68.  
 — Herzog. v. Mecklenburg  
 (Pr. v. Weimar) 114.  
 — Herzog. v. Mecklenburg  
 (Pr. v. Stolberg) 114.  
 Elisabeth Christine, Herzogin,  
 Kaiserin 79.  
 — Ernestine Antonie, Äbtissin  
 87 ff.  
 Engern (Volksst.) 103. Erich I.,  
 Herzog v. Kalenberg 94.  
 — II., dsgl. 92.  
 Ernst August, Kurfürst v.  
 Hannover 111.  
 — König v. Hannover 111.  
 — Herzog v. Cumberland 113.  
 — Herzog v. Braunschweig  
 115.  
 Eschenburg 49.  
 Eulenspiegel 17. 22. 40.  
 Ferdinand, Herzog v. Br. 29.  
 33. 53. 79. 112.  
 — Albrecht II. 112.  
 Fleischer 33.  
 Foien (Volksst.) 102.  
 Franken (Volksst.) 76. 103.  
 Franziskaner 41. 86.  
 Friderunde 29.  
 Friedrich I., deutscher Kaiser  
 62. 94. 110.  
 Friedrich II., deutscher Kaiser  
 110.  
 — II., König v. Preußen 19.  
 81. 112.  
 — Wilhelm, Kurf. v. Bran-  
 denburg 81. 101.  
 — Wilhelm I., König v.  
 Preußen 19.  
 — Franz, Prinz v. Br. 112.  
 — Ulrich 34. 112.  
 — Wilhelm, Herzog v. Br.  
 32. 44. 47. 50. 53. 79.  
 100. 113.  
 Fuchs 84.  
 Gärtner 49.  
 Gaueinteilung 103.  
 Gauß 42. 49.  
 Georg I., Kön. v. Großbritannien,  
 Kurf. v. Hannover 111.  
 — II., dsgl. 111.  
 — III., dsgl. 111.  
 — IV., 111. 113.  
 — V., König v. Hannover  
 100. 111. 113.  
 Georg Wilhelm v. Celle 38.  
 Gerberg II., Äbtissin 86.  
 Gertrud, brun. Gräfin 44.  
 Gertrud v. Cüppingenburg  
 110.  
 Gertrüder 47.  
 Giselbert v. Bremen 101.  
 Goethe 58. 60.  
 Gregor VII. 62.  
 Grubenhagen, Linie 70.  
 Gunzelin v. Wolfenb. 23.  
 27.  
 Haarmann 96.  
 Hadelberg 62. 93.  
 Hagen, Ritter v. 19.  
 Halberstadt, Bist. 103.  
 — Bischöfe 75. 78. 81.  
 Hans d. Kühne 70.  
 Hanja 32. 70. 108. 111.  
 Hardenberg, Fürst 42.  
 Hausendörfer 105.  
 Hedwig, Gräfin 29.  
 — Herzogin 23.  
 Heinrich I., deutscher Kaiser  
 21. 23. 37. 70. 109.  
 — II., dsgl. 29.  
 — III., dsgl. 64. 75. 109.  
 — IV., dsgl. 62. 64. 109.  
 — V., dsgl. 109.  
 — VI., dsgl. 110.  
 Heinrich d. Stofze 19. 109.



- Heinrich d. Löwe 23. 31. 33f.  
 37f. 41f. 43. 68. 70. 75.  
 83f. 110.  
 — d. Schlanke 23.  
 — d. Ältere 24. 32. 86.  
 — d. Jüngere 22. 24. 50.  
 68. 86. 111. 117f.  
 — Julius 15. 22. 25f. 57.  
 81. 94. 112. 118.  
 Henke 15.  
 Hergen 28. 59f. 76.  
 Hildegtrun 13.  
 Hildesheim: Bischöfe v. 29.  
 83. 88. 98.  
 Hildesh.: Bist. 84.  
 Hoffmann v. Fallersleben 12.  
 88. 95.  
 Hohnstein, Grafen v. 69. 73.  
 Holstein, Franz v. 40.  
 Howaldt 43.  
 Hoya, Grafen v. 101.  
 Hrosowitha 86. 88.  
 Hubertus 85.  
 Hünen 13. 22f.  
 Hundesker 30.  
 Ilse 62.  
 Ilung 62.  
 Jérôme, König v. Westf. 17. 28.  
 Jerusalem, Abt 37. 49. 52.  
 Johannes d. T. 30. 34.  
 Johanniterorden 20.  
 Johann Albrecht, Herzog v.  
 Mecklenburg 73. 114.  
 — Friedrich v. Sachsen 24.  
 Jürgen, Hans 39.  
 Julius, Herzog v. Br. 15.  
 22f. 25. 61. 87. 108. 111.  
 Karl d. Gr. 13. 21. 23. 30.  
 92. 94f. 102.  
 — I., Herzog v. Br. 16. 25f.  
 32f. 45. 49. 53. 90. 95.  
 112. 118.  
 — II., Herzog v. Br. 43. 113.  
 — VI., deutscher Kaiser 79.  
 — Wilhelm Ferdinand, Her-  
 zog v. Br. 26. 44f. 47.  
 112.  
 Ketten (Volksst.) 102.  
 Kircher 39.  
 Klinge 39.  
 Klingemann 47.  
 Konrad III., deutscher Kaiser  
 94. 110.  
 Korb 24. 33.  
 Korjes 100.  
 Krodo 61f.  
 Krufe 118.  
 Lachmann 41.  
 Langobarden (Volksst.) 102.  
 Langwagen 33.  
 Lauremberg 105.  
 Leibnitz 70.  
 Leisewitz 46.  
 Leonardo da Vinci 39.  
 Leopold, Herzog v. Br. 45f.  
 Lessing 24. 26. 44. 47. 112.  
 Lippold v. Kößing 90.  
 Lorenz, Heil. 21.  
 Lothar v. Süpplingenburg,  
 Herzog, deutscher Kaiser  
 19f. 37. 110.  
 Ludger, Abt 13f.  
 Ludolf, Herzog v. Sachsen 30.  
 86. 88.  
 Ludolfinger 86. 109.  
 Ludwig d. Fromme 94f.  
 — d. Deutsche 109.  
 — Rudolf 79. 112.  
 — XVIII. v. Frankreich 80.  
 Luther 39. 71. 73. 77. 117f.  
 Magdalene, Gräfin v. Blan-  
 kenburg 78.  
 Magnus, Herzog 21.  
 Margarete v. Warberg 68.  
 Maria, Jungfr. 14. 17. 22. 46.  
 Maria Theresia 79.  
 Marie, Prinzessin v. Preußen  
 113.  
 Martin d. Heil. 37. 39.  
 Mathilde, Herzogin v. Sachsen  
 23. 35.  
 Methfessel 88.  
 Michael d. Erzengel 37.  
 Minden, Bist. 103.  
 Mosheim 15.  
 Münchhausen, v. 100.  
 Münster, Fürst. 83. 85.  
 Mumme, Chr. 40.  
 Niedersachsen (Volksst.) 82.  
 102. 105.  
 Oda, Herzogin v. Sachsen 87.  
 Olfemann 49.  
 Ostfältisch 10. 103f.  
 Otto I., deutscher Kaiser 12  
 37. 64.  
 Ottonen 37. 61. 109.  
 Otto IV., Herzog v. Br.,  
 deutscher Kaiser 14. 35. 37.  
 41. 43f. 46. 48. 62. 83. 110.  
 — das Kind 37. 43. 110.  
 — der Milde 11.  
 Paderborn, Hochstift 92. 103.  
 Pappenheim 25.  
 Pauliner 36. 45.  
 Pawel 39.  
 Philipp v. Schwaben 14. 44.  
 Philipp v. Hessen 24.  
 Philippine Charlotte, Herzogin  
 v. Br. 19.  
 Plattdeutsch 104.  
 Raabe, Wilh. 90. 99.  
 Ratibor, Herzog v. 95.  
 Regenstein, Grafen v. 80f.  
 Reinald, Erzbischof 94.  
 Reinhard, Raubritter 92.  
 Richenza, Gräfin v. Süpp-  
 lingenburg 19.  
 Riesen 23. 73. 99. 100.  
 Rietfel 43f.  
 Ritscher 69.  
 Ritterorden, deutscher 19.  
 Rudolf August 32. 81. 112.  
 Runen 47.  
 Sachsen (Volksst.) 102f.  
 Salder, v. 83.  
 Schill 48.  
 Schiller 44.  
 Schulenburg, Grafen 12. 100.  
 Schwertritter 84.  
 Stegfried IV., Graf v. Nord-  
 heim 98.  
 Sommerichenburg, v. 17.  
 Spohr 45.  
 Stechinelli 38.  
 Steinzeit 102.  
 Stolberg, Fürsten v. 73.  
 Stolz-Bern. 61. 82.  
 Stolz, Tilemann 57.  
 Süpplingenburg, Grafen v.  
 20. 109.  
 Tempelherren 20. 42.  
 Tegel 19.  
 Teufel 41. 59. 74. 80f. 84f.  
 Thedel v. Wallmoden 84.  
 Thüringer (Volksst.) 103.  
 Thyra, Herzogin v. Cumber-  
 land 113.  
 Tilly 67f. 84. 99.  
 Uke, Till v. 22.  
 Umland 62.  
 Ulrich, Graf v. Blankenburg 78.  
 Urzeit 102.  
 Viktor II., Papst 75.  
 Viktoria Luise, Herzogin v.  
 Br. 115.  
 Vitus, d. Heil. 94f.  
 Volrad v. Mansfeld 83. 88.

- |  |  |  |
|--|--|--|
| <p> <b>Waldemar</b> v. Brandenburg 11.<br/> <b>Wallmoden</b>, v. 83.<br/> <b>Walpurgisnacht</b> 59. 90<br/> <b>Welfen</b> 23. 109. 110f.<br/> <b>Wenden</b> (Volksst.) 30. 34. 103.<br/> <b>Westfalen</b> (Volksst.) 103.<br/> <b>Weisth.</b> Zeit 17. 28. 32.<br/>             44f. 48.<br/> <b>Wilhelm d. Dicke</b>, Herzog v.<br/>             Br. 37.       </p> | <p> <b>Wilhelm IV.</b>, König v. Groß-<br/>             brit. u. Hannover 111.<br/>         — Herzog v. Br. 26. 33f.<br/>             36. 45. 79. 99. 113. 118.<br/>         — I., deutscher Kaiser 48f. 73.<br/>         — II., deutscher Kaiser 11.<br/>             119.<br/> <b>Willigis</b>, Erzbischof 21.<br/> <b>Winzenburg</b>, Grafen v. 86.<br/> <b>Wislicenus</b> 64.       </p> | <p> <b>Wißmann</b> 69.<br/> <b>Wittekind</b>, Abt. 94.<br/> <b>Wolfram</b> v. Kirchburg 13.<br/> <b>Wotan</b> 62. 67. 69. 77. 105.<br/> <b>Wulfila</b> 26.<br/> <br/> <b>Zacharia</b> 49.<br/> <b>Zisterzienser</b> 17. 50. 52. 71.<br/>             80. 98. 110.<br/> <b>Zwerge</b> 28. 68. 74. 97f.       </p> |
|--|--|--|

Verlag von Hellmuth Wollermann in Braunschweig.

# Sür jeden Braunschweiger etwas!

(Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!)

Herbst, Leo, P., **Die Fortbildungsschule im Herzogtum Braunschweig.** Ein Beitrag zu ihrer Förderung. 48 Seiten. M — 80.

Knoll, Fr., Stadigeometer, **Topographie des Herzogtums Braunschweig.** Mit Abbild. u. Kart. 267 Seiten. Herausg. Preis statt M 3.—, geb. M — 75.

Knoll, Fr. u. R. Bode, **Das Herzogtum Braunschweig.** Ein Handbuch der gesamten Landeskunde. 2. Aufl. VII, 450 S. Mit Abbildungen, Kreisarten und einer Übersichtskarte. Geb. M 5.—.

Kühne, J., Pastor zu Groß Dahlum, **Eudolf von Dahlum.** Volkschauspiel. 48 Seiten. M — 40.

Das Schauspiel behandelt ein Ereignis braunschweigischer Lokalgeschichte aus 1199, wie der Bogt Herzog Heinrich des Löwen, Eudolf von Wenden und Bogt-Dahlum, sich mit Ekbert von Wolfenbüttel in die Feindseligkeiten der Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt gegen den Herzog hineinziehen läßt, den Lohn der Untreue, später aber auch die Begnadigung durch den hochherzigen Herzog findet.

Schattenberg, C., Pastor, **Aus vergangenen Zeiten.** Eine chronikalische Schilderung des Dorfes Eitzum, hauptsächlich nach Kirchen-, Pfarr- und Schulakten bearbeitet. 120 Seiten. M 1.50.

— **Zur Geschichte von Schliefted und Warle,** zumeist nach ungedruckten Akten bearbeitet. Mit Abbildungen. 120 Seiten. M 1.50.

Dieser Beitrag zur geschichtlichen Heimatkunde, der mit Abbildungen geschmückt ist, ist nicht nur für sich von Wert, sondern kann auch anderen berufenen Leuten, besonders Geistlichen und Lehrern, für ortsgeschichtliche Nachforschungen als Vorbild dienen.

— **Till Eulenspiegel und der Eulenspiegelhof in Kneittlingen,** zumeist nach ungedruckten Akten dargestellt. Mit Abbildungen 79 S. M 1.—.

Schlott, G., Schulinspektor, **Ausrierte biblische Geschichten.** Unseren Kindern in Haus und Schule erzählt. Zweite verbesserte Auflage. Mit 12 Holzschnitten und 15 prachtvollen Farbendruckbildern. 62 Seiten. (Für das Alter von 4 bis 7 Jahren bestimmt.) Gebunden M 1.20.

Statt des neuesten Romans lasse man sich vorlegen:

## In Deutschland und Brasilien

Lebenserinnerungen von Gustav Stuxer.

Stattlicher Band. Kart. M 4.—, gebunden M 4.50.

4. Auflage in 6 Monaten.

Saale-Zeitung: „... verdient die weiteste Verbreitung. Ein treffliches Buch, inhaltreich und feinsinnig geschrieben, klar und hinreichend...“

Christl. Bücherzdg: „... Hochinteressante Lektüre.“

Auf dein Wort: „... Ein Geschenk für die deutsche Familie, wie ich es mir kaum besser denken kann.“ P. S. Keller.

Kirchl. sozial. Blätter: „... Es ist ein ausgezeichnetes Buch.“

Die Wacht: „... Es liest sich spannender als ein Roman. Ein wertvolles Buch.“

Sächsl. Kirchen- und Schulblatt: „... Das Buch muß Gemeingut unseres Volkes werden.“

Frauenblätter: „... Ein Buch, das Frauen ihren Männern schenken sollten.“

So und ähnlich urteilen die meisten Zeitungen und Zeitschriften.

Druck von Hesse & Welter in Leipzig.



# BRAUNSCHWEIG

und der Harz.





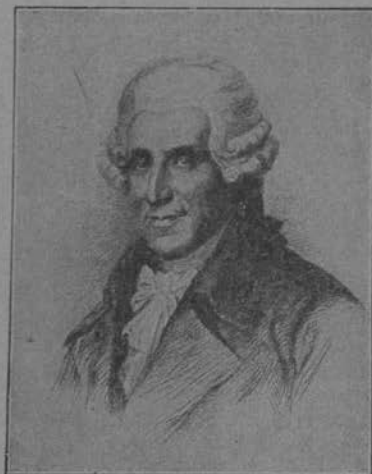
# Aus dem Leben deutscher Musiker.

Von

**E. Friedrichs.**

200 Seiten mit 1 Titelbilde und  
14 Porträts in Leinwand  
gebunden

**Preis 3 Mark.**



Haydn.

(Verf. Wiebergabe eines ganzseitigen Porträts.)

## Inhalt:

- |                                   |                                  |
|-----------------------------------|----------------------------------|
| 1. Johann Sebastian Bach.         | 8. Richard Wagner.               |
| 2. Georg Friedrich Händel.        | 9. Franz Schubert.               |
| 3. Joseph Haydn.                  | 10. Felix Mendelssohn-Bartholdy. |
| 4. Wolfgang Amadeus Mozart.       | 11. Robert Schumann.             |
| 5. Ludwig von Beethoven.          | 12. Karl Löwe.                   |
| 6. Christoph Willibald von Gluck. | 13. Robert Franz.                |
| 7. Karl Maria von Weber.          | 14. Johannes Brahms.             |

Für die Jugend gibt es keine bessere Einführung in das Leben und Wirken unserer großen Tonichter als dieses Buch. Fesselnd und anschaulich geschrieben, halten die lebensvollen Schilderungen das Interesse des Lesenden von der ersten bis zur letzten Seite wach, und fast mühelos wird auf solche Weise die Kenntnis eines großen Gebietes der Kunstgeschichte vermittelt. Daneben wirkt das Buch erzieherisch und veredelnd auf den Charakter insofern, als es zeigt, daß auch diese großen, auf den Höhen der Menschheit wandernden Meister trotz ihrer ungewöhnlichen Begabung doch des eifrigen Strebens und der ernststen Arbeit bedurften, und daß auch ihnen schwere Kämpfe, bittere Enttäuschungen, zum Teil sogar harte Entbehrungen nicht erspart geblieben sind.



## Verlag von Hellmuth Wollermann in Braunschweig.

- Bedmann, D. und Fr. Glindmeier, **Geschäftsaufsätze für Schule und Leben.** 56 Seiten. *M.* — 50.
- Befehlsbüchlein für den Turnunterricht an Volksschulen.** 15 S. *M.* — 15.
- Druckschrift-Buchstaben** für die Lesemaschine, auf Pappe, ladiert und zerschnitten: Ausg. A (102 Buchstaben in Pappkasten) *M.* 3.—. Ausg. B (204 Buchstaben in Holzkasten) *M.* 6.—.
- Friedrichs, E., **Aus dem Leben deutscher Musiker.** Biographien der Großmeister deutscher Tonkunst für jung und alt. Mit 14 Porträts und 1 Titelbild. 205 S. Geb. *M.* 3.—.
- Kindervater, J., **Fibel.** Auf Grund des vereinigten Anschauungs-, Sprach-, Schreib- und Leseunterrichts und der Phonetik für Niedersachsen bearbeitet. Ausg. A: Reine Schreiblesemethode *M.* — 65. Ausg. B: Gemischte Schreiblesemethode. 120 S. geb. *M.* — 70.
- Kindervater, J., **Peitaloni-Fibel.** Nach der vereinigten Schreiblese- und Normalwortmethode sowie nach den Grundsätzen der Konzentrations-Idee und der Phonetik für Niedersachsen. Mit vielen Abbildungen. (Fibel-Ausgabe C.) 1911. 128 S. in hübschem Einband *M.* — 80. Dazu ein Begleitwort von 32 S. *M.* — 20.
- Kindervater, J., **50 Wandlestafeln,** roh *M.* 4.50, aufgezogen auf Pappe *M.* 12.—.
- Kindervater, J., **Liederbuch für Männerchor.** 145 vierstimmige Chöre und 45 Viertonstücke zu fröhlichen Feiern. 312 S. *M.* 1.25, geb. *M.* 1.50.
- Kindervater, J., **Geistliche Lieder, Hymnen und Motetten für Kirchenchöre.** 3. Aufl. Heft I für kleinere Chöre. 125 Nrn. zwei- oder dreistimmig, 1 Christvesper und 1 Weihnachtsfeier mit 11. Kindern, *M.* — 60.
- Kindervater, J., **Jauchet dem Herrn! Geistliche Lieder, Hymnen und Motetten** für dreistimmige Kirchenchöre, Frauen- oder Kinderchöre. (Heft II der Geistlichen Lieder) enthält 127 dreistimmige und 5 vierstimmige Chöre. 4. Aufl. geb. *M.* — 1.—.
- Kindervater, J., **Geistliche Lieder, Hymnen und Motetten mit leichter Orgel- oder Harmoniumbegleitung** für Kirche, Schule, Haus usw. 90 Nrn. 2stimmig für Sopran und Alt, 36 Nrn. für Sopran, Alt und Bariton. Geb. *M.* 1.25, geb. *M.* 1.50.
- Kindervater, J., **Liederbuch.** Sammlung der besten Lieder und Gesänge, nach Jahreszeiten in 3 Stufen geordnet. Heft 1: Unterstufe. 119 Lieder und 41 Spiellieder. 5. Aufl. *M.* — 45; Heft 2: Mittelstufe. 180 2- und 3stimmige Lieder, Choräle und Übungen. 13. Aufl. *M.* — 60; Heft 3: Oberstufe. 138 Lieder. 6. Aufl. *M.* — 60.
- Kindervater, J., und P. Wagner, **Liederbuch für Volksschulen.** 181 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder. Mit Anhang: 5 Braunschweigische Volkslieder. 5. Aufl. *M.* — 60.
- Lüdcke, Chr. H., **Chorlieder-Album.** In zwei Teilen. Teil I. 2. Aufl. 126 weltl. Gesänge. Teil II. 2. Aufl. 132 geistl. Gesänge. Geb. je *M.* 1.40.
- Markwort, W., **Biblische Geschichten für Stadt- und Landschulen.** 2. umgearbeitete Aufl. Mit 56 biblischen Bildern und 2 Karten, geb. *M.* 1.—.
- Martens, R., **Rechtschreibbuch.** Meth. Lehr- und Übungsbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. Ausg. A: in 3 Hefen. 2. u. 3. Aufl. Heft 1. *M.* — 30; Heft 2. *M.* — 40; Heft 3. *M.* — 50. Ausg. C: in 1 Hefte. *M.* — 50.
- Martens, R., **Deutsches Sprachbuch.** Für Bürger-, Mittel- und höhere Mädchenschulen in 5 und 6 Hefen. 6.—8. Aufl. Heft I *M.* — 25, II *M.* — 30, III *M.* — 40, IV *M.* — 40, V *M.* — 50, VI *M.* — 80.
- Martens, R., **Deutsche Sprachübungen.** Ausg. A: in 1 Hefte (für einf. Schulverhältnisse). 5. Aufl. *M.* — 40; Ausg. B: in 3 Hefen. 5. Aufl. Heft 1 *M.* — 30, Heft 2 *M.* — 40, Heft 3 *M.* — 40.
- Schlott, G., **Das vereinigte Kopf- und Tafelrechnen.** Rechenbuch für die Volksschule. 2. Aufl. 4 Hefte à *M.* — 40.
- Siler, D., **Schulinspektor, Geschäftsaufsätze für Fortbildungsschulen.** 2. Aufl. 48 S. Kart. *M.* — 50.

Druck von Hesse &amp; Becker in Leipzig.